Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 32 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 11. August 1907. Neunzehnter Jahrgang.

Berlins Baustreik aus

Streiker sprechen von einem theilweisen Sieg.

Grubenstreik bricht zusammen.

Massenerkrankung von Soldaten durch unreife Kartoffeln.

Riesiger Sittenverbrechensskandal kommt in der öster. Stadt Troppau zu Tage.

Gegen die Irridentistenausschreitungen.

Berlin, 10. August. Der große Baugewerkestreik, welcher schon seit 3 Monaten im Gange ist, soll am Montag, dem Beschluß der Arbeiterorganisation entsprechend, seinen Abschluß finden. Durch ihre Ausschüsse lassen die Streiker erklären, daß sie „einen wesentlichen Sieg, obwohl nur einen theilweisen", errungen hätten.

Thatsächlich hat eine Anzahl Firmen eingewilligt, unter neuen Bedingungen, wenn auch nicht ganz unter den, von den Ausständigen verlangten, den Betrieb wieder aufzunehmen, resp. fortzusetzen. In einer Versammlung, welche heute stattfand, sprachen die Arbeiterführer die Ueberzeugung aus, daß ein weitergehender Erfolg sich vorerst unmöglich erzielen lasse, und es mithin thöricht und für die Interessen der Arbeiter nur nachtheilig sein würde, einen Generalstreik länger fortzusetzen, — obwohl manche Ausstände gegen einzelne Baumeister ihren Fortgang nehmen könnten. Zugleich wurde indeß empfohlen, die Agitation für den 8½stündigen Arbeitstag und die ursprünglich begehrte Lohnerhöhung eifrig fortzusetzen.

In diesem Sinne entschloß sich denn auch die Mehrheit der Versammlung, und dies bedeutet wahrscheinlich, daß die Wirren im Berliner Baugewerbe für längere Zeit zu Ende sind.

Während des ganzen Verlaufs dieses denkwürdigen Ausstandes hatten beide Parteien große Festigkeit gezeigt; aber trotzdem, und trotz der schweren Verluste, welche beide Parteien erlitten, war dieser Generalstreik in bemerkenswerther Weise frei von Unruhen, und man konnte überhaupt nur wenige äußere Zeichen von der Existenz eines schweren wirthschaftlichen Kampfes bemerken, abgesehen natürlich vom Stocken der Arbeit an gewissen Gebäuden.

Der Grubenarbeiterstreik im oberschlesischen Bezirk Königshütte ist zusammengebrochen. Die Ausständigen meldeten sich wieder zur Arbeit, ohne auch nur eine einzige ihrer Forderungen durchgesetzt zu haben. 300 derselben aber wurden von der Leitung dieser staatlichen Bergwerke nicht angenommen, weil sie des Aufruhrs beschuldigt sind; diese Anklage wird jetzt vom Staatsanwalt weiter untersucht.

Ernten in Schlesien verhagelt!

Die jüngsten Hagel- und Gewitterstürme haben nicht nur Oesterreich, sondern Preußisch-Schlesien wieder schwer heimgesucht, — und der Hagel zerstörte alle Feldfrüchte, welche von den Hochfluthen des vorigen Monats noch verschont geblieben waren! Getreide und Obst, namentlich Pflaumen, sind vernichtet. Auch wurde eine Menge Bäume entwurzelt. Es donnerte und blitzte schrecklich, 7 Personen wurden vom Blitz erschlagen, und verschiedene Häuser brannten nieder. Der gesammte Sachschaden wird ein enormer sein.

Kronprinz vom Manöver zurück.

Nach zweiwöchiger Abwesenheit ist Kronprinz Friedrich Wilhelm aus dem Manöver zurückgekehrt. Sofort nach seiner Ankunft eilte der künftige Kaiser nach Potsdam, um seine Gemahlin und sein Söhnchen zu begrüßen. Spät in der Nacht reiste das kronprinzliche Paar nach Heiligendamm ab, wo es bis zum nächsten Mittwoch zu verweilen gedenkt.

Er war mit dem Gardekorpsregiment auf dem Truppenübungsplatz Altengrabow gewesen.

Keine deutschen Drillmeister nach San Domingo.

Die Meldung wonach eine Anzahl deutscher Offiziere als Instrukteure für die Armee von San Domingo ausgewählt woden sein sollte, wird hier auf das Bestimmteste dementirt.

Rücksichtsloier „Autler" verurtheilt.

Emile Jerome Simon von New York, ein 19jähriger Student der Kolumbia-Universität, wurde heute in Potsdam, weil er bei einem Automobilunfall den Tod der Landwirthsgattin Frau Schulz unweit Lukenwalde (am 9. Juli) verursacht hatte, zu 3 Monaten Gefängniß und Tragung der Kosten verurtheilt. Sein Vertheidiger meldete Berufung an und verlangte, daß sein Klient unter 300 MarkBürgschaft auf freien Fuß gesetzt werde; aber der Richter weigerte sich, dieses Verlangen zu gewähren, da der Verurtheilte als Ausländer, das Land unter Imstichlassung der Bürgschaft verlassen könnte.

Klagen über schlechtes Geschäft.

In Hamburg ist der Jahresbericht der Vereinigung der Werftbesitzer erschienen. Derselbe klagt, daß die Profite diesmal sehr mager ausgefallen seien, was größtentheils auf die vielen Arbeiterwirren zurückzuführen sei. Es wird hinzugefügt, auch die Erhöhung der Frachtraten habe keine höhere Einnahme gebracht. Der Bericht schließt mit einem recht schwarzseherischen Ausblick in die Zukunft, besonders da der neue Zolltarif den Interessen der Werftbesitzer feindlich sei.

52 Mann durch Kartoffeln erkrankt.

Aus Halle an der Saale wird gemeldet, daß 52 Mann vom Mansfelder Feldartillerieregiment Nr. 75 infolge des Genusses halbreifer Kartoffeln sehr schwer erkrankt sind, und viele derselben nur schwache Aussicht haben, mit dem Leben davonzukommen!

Oesterr. Thronfolger verliert einen Prozeß.

Erzherzog Franz Ferdinand, der österreichisch-ungarische Thronfolger, hat einen Zivilprozeß verloren, welchen er in den italienischen Gerichtshöfen bezüglich der berühmten Villa d'Este in Tivoli angestrengt hatte; und das Gericht in Rom wies ihn an, Schadenersatz an Signor Nobili, den Erben des verstorbenen Kardinals Hohenlohe, zu zahlen.

Die einschlägigen Thatsachen sind folgende: Die Villa d'Este, welche Vergnügungsreisenden so wohlbekannt ist, ging vom letzten Herzog von Modena auf den jetzigen Erben des österreichisch-ungarischen Thrones über. Während der Lebzeit des Herzogs wurde indeß dem Kardinal Hohenlohe gestattet, die Villa miethsfrei zu benutzen, unter der Bedingung, daß er für die nothwendigen Reparaturen zahle und eine Reihe Gemächer für den Eigenthümer reservire. Die Villa befand sich aber, und befindet sich theilweise noch, in einem sehr zerfallenen Zustande, und der Kardinal wandte während seiner langen Nutznießungszeit große Summen auf dieselbe. Als er starb, übergab Signor Nobili sie dem Erzherzog, verlangte jedoch die Summe von $64,000 für „außerordentliche" Ausgaben, welche für das Eigenthum erforderlich gewesen seien. Der Erzherzog verweigerte die Zahlung. Signor Nobili hat jetzt den Prozeß gewonnen, im Prinzip wenigstens; wieviel er zu zahlen hat, das soll ein, vom Gericht bestellter Architekt festsetzen.

Großer moralischer Sumpf enthüllt!

In der österreichischen Stadt Troppau ist eine Reihe schwerer Sittlichkeitsverbrechen an Kindern enthüllt worden. Nicht weniger, als 35 Schulmädchen haben bereits Geständnisse abgelegt, und viele bisher hochgeachtete Bürger und Armeeoffiziere sind in die Geschichte verwickelt! Ein Oberst und eine Anzahl Zivilisten wurden in Haft genommen; es sollen aber noch mehr Verhaftungen folgen. Man erzählt sich jetzt eine Menge der skandalösesten Dinge, — seit Jahren schon soll dieses Treiben bestehen, und viele Orgien sollen stattgefunden haben. Weitere Aufklärungen erwartet man von Gerichtsverhandlungen.

Stadtrath gegen Krawall-Italiener.

Der Stadtrath von Bozen, in Tirol, hat ebenfalls kräftige Beschlüsse gegen die italienischen Irredentisten gefaßt, welche reichsdeutsche Besucher anfielen und schwer mißhandelten. In diesen Resolutionen wird die strengste Bestrafung der Schuldigen gefordert.

Ueberhaupt verpflichten sich die Tiroler Deutschen, Alles zu thun, daß solche Dinge nicht wieder vorkommen.

Riesiges Schadenfeuer.

Zu Rede in Ungarn hat eine furchtbare Feuersbrunst nicht weniger, als 150 Häuser zerstört!

Lebendig verbrannt.

Zehn Personen bei einem schlimmen Zugunglück in Spanien.

Madrid, 10. Aug. Bei Alcansa entgleiste heute ein Schnellzug der Südbahn und dann fuhr ein Frachtzug hinein. Die Trümmer beider Züge geriethen in Brand, und zehn Personen fanden einen entsetzlichen Tod.

Das Unglück trug sich in einem Tunnel bei Alsasusa zu. Die Ueberlebenden mußten sich vor dem Rauch und den Flammen ins Freie flüchten, um nicht zu ersticken. Der Tunnel ist zwei Meilen lang.

Cholera spukt wieder!

Verdächtiger Todesfall in St. Petersburg.

St. Petersburg, 10. Aug. Die hiesige Bevölkerung ist in Unruhe versetzt durch den verdächtigen Tod eines Droschkenkutschers, der anscheinend der Cholera erlegen ist.

Die Sanitätsbehörde hat 16 Kutscher, die in demselben Hause, wie der Gestorbene, wohnten, in Quarantäne gesetzt und andere strenge Vorbeugungsmaßregeln getroffen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Etruria von Liverpool. (Sonntag früh am New Yorker Dock.)
New York: St. Louis von Southampton.
Cherbourg: Prinzeß Alice, von New York nach Bremen.
Montreal: Lancastrian und Mongolian von Glasgow.
Neapel: Ultonia, von New York nach Triest.
Liverpool: Arabic von Boston.

Onkel Sam warnt!

Regierungskreise möchten nicht gern mit Telegraphistenstreik zu thun haben. — Falls sie sich einmischen, könnte es zum Nachtheil der Ausständigen sein. — Weitere Ausdehnung des Streiks in vielen Landestheilen!

Washington, D. K., 10. Aug. Gegen die bisher erkennbaren Aussichten, hofft man in Administrationskreisen noch immer, daß der Telegraphistenstreik nicht der Bundesregierung zu entsprechendem Vorgehen aufgedrängt werde. Die Administrationsführer fürchten, daß, wenn das Justizdepartement zur Einmischung angerufen wird — wie Chicagoer Berichte andeuten — die Regierung in einen riesigen Kampf zwischen Kapital und Arbeit über die leidige Frage der „offenen Werkstatt" verwickelt werde!

Sie erklären, die Telegraphisten trieben ein gefährliches Spiel mit dem Feuer. Zwar könnten die Telegraphisten ein Bundesgesetz anrufen, welches der Regierung die Macht gibt, im Namen des öffentlichen Bedürfnisses das Eigenthum der Telegraphengesellschaft in Verwaltung zu nehmen; aber sie hätten eine bundesgerichtliche Entscheidung übersehen, welche besage, daß Vereinigungen von Arbeitern zur Einschränkung des zwischenstaatlichen Verkehrs unter die Bestimmungen des Sherman'schen Antitrustgesetzes fielen!

(Die betreffende Entscheidung wurde von einem Bundes-Kreisappellationsgericht gegen das „Workingmen's Amalgamated Council" von New Orleans gefällt).

Im Uebrigen wird darauf hingewiesen, daß die Regierung sich von den Wirren ganz frei halten könne, wenn nicht die Streiker sich an sie wendeten, oder wenn nicht die Telegraphisten im Distrikt Kolumbia unklugerweise ebenfalls streikten und dadurch ein Vorgehen des Bundes erzwängen.

St. Louis, 10. Aug. 900 Telegraphisten stehen heute Abend hier aus, und das ganze Geschäft ist gelähmt. Kaum ein Dutzend „Telegraphisten" arbeitet noch, und das sind meistens Chefs und Geschäftsführer, welche an die technische Seite der Arbeit nicht gewöhnt sind. 50 der Ausständigen sind Mädchen.

Der Streik begann hier um 4:45 Uhr, schon 15 Minuten vor dem offiziellen Befehl der Gewerkschaft, „nicht mit organisations-unredlichen Telegraphisten zusammenzuarbeiten". 600 Ausständige sind von der „Western Union", 300 von der „Postal".

Es verlautet, daß noch während der Nacht die Telegraphisten der „Assoziated Preß" streiken mögen.

Beaumont, Tex., 10. Aug. Sämmtliche Telegraphisten der „Western Union" dahier streiken seit heute Abend um halb 6 Uhr.

Houston, Tex., 10. Aug. Gewerkschafts- und Nichtgewerkschafts-Telegraphisten streiken hier.

Little Rock, Ark., 10. Aug. Sowohl die „Western Union"-, wie die „Postal"-Telegraphisten dahier streiken. Sie wollen mit Nichtgewerkschaftlern nicht zusammenarbeiten.

Nashville, Tenn., 10. Aug. 65 Telegraphisten der „Western Union" stellten hier die Arbeit ein.

(Unter den sonstigen südlichen Streikstädten sind: Dallas, Galveston, San Antonio, Fort Worth, Beaumont —sämmtlich in Texas — New Orleans, La.; Jackson, Miss.; Meridian, Miss.; Memphis, Tenn.; Augusta, Ga.; Atlanta, Ga.; Birmingham, Ala.

Memphis, Tenn., 10. Aug. So ziemlich alle Gewerkschaftstelegraphisten hier stehen aus, weil 4 Leute der „Western Union" entlassen wurden, welche sich weigerten, an dem Draht von Dallas, Tex., zu arbeiten, wo schon vorher der Streik ausgebrochen war.

New York, 10. Aug. Obwohl heute Abend die Führer der „Commercial Telegraphers Union" offiziell ankündigten, es sei keine Gefahr eines Streikausbruchs hier, ehe die Gewerkschaft in der Sonntagsversammlung sich darüber schlüssig werden könne, so zeigte sich doch die größte Unruhe, als die Nachtschicht der „Western Union" und die der „Postal" ihren heutigen Dienst antraten.

Denn man befürchtete, daß ein Streik jeden Augenblick vom Zaune gebrochen werden könne durch die Ankunft von Streikbrechern in Chicago und durch einen Versuch, Leute hier zur Annahme von Telegraphbotschaften zu nöthigen, die von Nichtgewerkschaftlern kommen.

Es war hier bekannt, daß jeder verfügbare Mann schleunigst nach Chicago gebracht werde. Obschon es in Abrede gestellt wurde, daß die Gewerkschaft irgendwelche Schritte offiziell gethan habe, um Telegraphisten hier zu verhindern, an Drähten zu arbeiten, die von Chicago ausgehen und dort von Streikbrechern bemannt sind, so wurde allgemein angenommen, daß ein Bemühen der Gesellschaften, Leute zu solcher Arbeit zu bringen, augenblicklich zu einem Streik dahier führen werde.

Indeß wurde sowohl von den Beamten beider Gesellschaften, wie von den Gewerkschaftsführern einheitlich die Hoffnung ausgesprochen, daß diese Nacht ohne Wirren hier vorübergehen werde.

Es ist aber schon jetzt sogut wie beschlossen, daß die Sonntagsversammlung der Telegraphisten sich für einen Streik in New York erklären wird, wenn Nachricht über die Ankunft von Streikbrechern in Chicago eintrifft.

J. C. Barclay, Hilfs-Generalbetriebsleiter der „Western Union", sagte heute Abend, am Montag werde seine Gesellschaft bestimmt in Chicago 250 Mann an der Arbeit haben. Kann er dieses Versprechen halten, so ist das gleichbedeutend mit einem Telegraphistenstreik in New York am Montag. Die Telegraphisten werden jedenfalls darüber gut unterrichtet sein.

Gutenbergs-Jünger.

Konvent der „International Typographical Union" beginnt morgen.

Hot Springs, Ark., 10. Aug. Am Montag wird hier der Gewerkschaftskonvent der „International Typographical Union" eröffnet. Die bisher eingetroffenen Delegaten — 200 von Chicago allein — waren heute Gäste des hiesigen Ortsverbandes. Viele Delegaten aus dem Osten werden morgen früh noch erwartet.

Deutsche Landbauer

Werden in Arkansas als Siedler gesucht.

Little Rock, Ark., 11. Aug. Richter Ernst R. Ratteree, vom Little Rock-Polizeigericht, hat sich nach Chicago begeben, um leistungsfähige deutsche Familien für dauernde Ansiedlung in den Counties Pulaski und Saline, an der Hauptlinie der Iron Mountain-Bahn, zu gewinnen. Die Hilfsquellen dieser Gegenden werden als sehr reich für betriebsame Leute bezeichnet.

Marokko:

Auch noch mehr spanische Soldaten dorthin gesandt. — Der Sultan hat wieder einmal etwas versprochen. — Mauren kämpfen verzweifelt!

Madrid, 10. Aug. Noch 800 Mann spanischer Truppen wurden heute Abend von hier nach Marokko gesandt, um beim Niederschlagen der Aufstände behilflich zu sein.

Tanger, Marokko, 10. Aug. Eine amtliche Note, die heute Abend veröffentlicht wurde, macht bekannt der Sultan von Marokko habe der italienischen Regierung die Zusicherung gegeben, daß volle Genugthuung für alle Gewaltthaten gegen italienische Bürger, in Verbindung mit den Aufständen, werde geleistet werden.

Tanger, Marokko, 11. Aug. Heftige Kämpfe fanden gestern zwischen der Strafexpedition, welche von General Drude zur Befreiung der, von Eingeborenen gefangenen Frauen entsandt wurde, und einer starken Schaar Mauren statt. Letztere wurden mit großem Verlust zurückgeschlagen, — gleichwohl ist es aber möglich, daß diese Expedition aufgegeben werden muß, da die Mauren sich zu Tausenden ansammeln, um ihr weiteres Vordringen zu verhindern!

Fast zur selben Zeit machten 10,000 berittene Mauren wieder einen Angriff auf Casablanca!

Man glaubt, daß die Angriffe einen Theil eines Planes bilden, die Expedition abzuschneiden und zugleich den General Drude an der Absendung von Verstärkungen zu verhindern! Die Mauren liegen in großer Macht um Casablanca herum und sind offenbar bereit, jede Streitmacht anzugreifen, welche die Stadt verläßt.

Nur magere Berichte über die Einzelheiten der Kämpfe sind bis jetzt hier eingetroffen. Kuriere berichten, daß die Reiter der Mauren bis unmittelbar an die französischen Bojonnette heranstürmten. Die Franzosen sollen eine Anzahl Leute verloren, die Eingeborenen aber einen schrecklichen Verlust gehabt haben.

Der Schauplatz war etwa 25 Meilen von hier landeinwärts, in der Nähe eines der starken Eingeborenenlager, wohin mehrere gefangene Frauen gebracht worden sein sollen. Die Mauren ließen die französische Kolonne unbehindert vordringen, bis zu einem Punkte, der für einen Ansturm günstig war, und dann machten sie den Angriff mit verzweifelter Energie.

Die Haager Verhandlungen.

Endgiltiger Plan für neues Schiedsgericht.

Im Haag, 11. August. Die Ver. Staaten, Großbritannien, Deutschland und Frankreich haben sich jetzt endgiltig auf einen Plan zur Errichtung eines ständigen Schiedsgerichts geeinigt. Den Mitgliedern des Prüfungsausschusses werden die Einzelheiten dieses Planes noch heute bekannt gegeben. Das neue Schiedsgerichtstribunal wird „Internationaler Gerechtigkeitshof" genannt werden, zum Unterschied von dem Schiedsgerichtshof, welcher durch die Friedenskonferenz von 1899 geschaffen wurde.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

New York: Canopic nach Mittelmeerhäfen (über Boston); Saratoga nach Kuba; San Juan nach Portoriko; Maracaibo nach Venezuela; Prinz Eitelfriedrich nach Jamaika und Panama.
New York: Graf Waldersee nach Hamburg; Minnehaha nach London; Arconia nach Libau, über Rotterdam; New York nach Southampton; Campania nach Liverpool; Caledonia nach Glasgow.
Boston: Numidian nach Glasgow.
Philadelphia: Friesland nach Antwerpen.
Montreal: Tunisian nach Liverpool.
Bremen: Main nach New York und Baltimore.
Liverpool: Cedric nach New York; Empreß of Britain nach Kanada.

Mit Spannung erwartet:

Die Ankunft des neuen Norddeutschen Lloyddampfers in New York.

New York, 11. Aug. Am Dienstag ist hier der neue Dampfer „Kronprinzessin Zäzilie" von Bremen fällig und wird Fachkreisen viele Neuerungen im Schiffsbau und den Einrichtungen zeigen. Durch Turbinen getrieben, und mit einer, von den Erbauern garantirten Schnelligkeit von 24 Knoten pro Stunde, dürfte er die Fahrzeit von Europa hierher beträchtlich weiterverkürzen.

Eine Neuerung auf diesem Dampfer besteht auch darin, daß das Table d'hote-System für das Serviren von Mahlzeiten sogut wie völlig abgeschafft ist. Für Passagiere erster Klasse ist nur ein großer Speisesaal vorhanden, welcher ein Wunder in Möblirung und Ausschmückung ist. Zwei lange Tafeln laufen an den Seiten entlang, und querüber stehen noch viele kleine Tische für Paare und für Partien bis zu 7 Personen. Die Passagiere können entweder die reguläre Mahlzeit nehmen oder a la carte speisen; der Preis ist in beiden Fällen genau derselbe. Von 6 Uhr früh bis 8 Uhr Abends ist der Speisesaal offen.

Der Dampfer bietet Akkomodation für 742 Passagiere erster Klasse, 327 Passagiere zweiter Klasse, und 470 Zwischendecker. Die Bemannung besteht aus 680 Offizieren und Matrosen.

Zwei Wiener Kafes sind auf dem Dampfer, ferner eine Bibliothek, ein Zeitungszimmer, mehrere Rauchersalons, ein Salon für Damen, eine Kinderspielstube, und Musik-, Billard- und Ruhezimmer.

U. A. ist der Dampfer auch mit einem unterseeischen Schall-Reflektor ausgestattet, durch welchen alle Laute unter dem Wasser, auf mehrere Meilen in der Runde, auf der Schiffsbrücke vernommen werden können.

„Kronprinzessin Zäzilie" hat 27,000 Tonnen Verdrängung, 700 Fuß Länge, 72 Fuß Mittelbreite, und die größte Höhe vom Kiel bis nach der Spitze seiner Trichter beträgt 135 Fuß.

Einwanderung und Heirath.

Interessante Streitfrage auf Ellis Island.

New York, 10. Aug. Mit Neujahr tritt das neue Heirathsgesetz des Staates New York in Kraft, und man fragt sich jetzt, wie es dann mit den Trauungen auf Ellis Island bestellt sein wird. Die, unter den Auspizien der Einwanderungsbehörde stattfindenden Trauungen werden entweder durch einen Notar des County New York oder durch einen der Missionäre vollzogen. Das neue Gesetz bestimmt nun aber, daß eine Trauung nur vollzogen werden kann, wenn die Heirathslustigen eine Lizens erlangt haben, und man fragt sich, wie dies bewerkstelligt werden könne. Auf der Insel sowohl, wie auch in den deutschen Immigrantenhäusern werden jährlich mehrere Hundert Trauungen vollzogen, und meist sind die Leutchen in der Kajüte eingetroffene Einwanderer, die von der Einwanderungsbehörde den Missionären überantwortet werden, damit diese den bewußten Knoten schürzen. Am häufigsten tritt der Fall ein, daß ein Liebespärchen hier ankommt, und die Einwanderungsbehörde die Jungfrau nicht anders, denn als junge Frau gehen lassen will.

Pastor Resin ist der Ansicht, daß, in Anbetracht des Umstandes, daß die Missionäre unter den Staatsgesetzen als Geistliche amtiren, sie gehalten sind, sich den Gesetzesbestimmungen zu fügen, und keine Trauung ohne Lizens vornehmen dürfen. Kommissär Watchorn, über die Angelegenheit um seine Meinung befragt, meinte dagegen, daß die Einwanderungsstation unter der Jurisdiktion der Bundesbehörde stehe, und die Heirathen dort, wie bisher, ohne Erlangung einer Lizens vollzogen werden dürfen. Eine endgiltige Entscheidung darüber wird hoffentlich noch vor Neujahr getroffen werden.

Vom Baseballfelde.

„National League".

Chicago, 10. Aug. In 7 Gängen erzielten die Chicagoer („Cubs") im heutigen Wettspiel 2, und die Philadelphier das Gleiche.

Pittsburg, 10. Aug. Die New Yorker Gäste schlugen heute Nachmittag die Pittsburger mit 3 zu 2.

Cincinnati, 10. Aug. Mit 2 zu 1 blieben die Brooklyner heute Sieger über die Cincinnatier, aber nur mit knapper Noth.

Boston, 10. Aug. Vollständig schlugen die Bostoner heute die St. Louiser mit 2 zu 0.

„American League".

Boston, 10. Aug. Die Bostoner schlugen heute die Chicagoer Gäste („Whitesox") mit 4 zu 2.

New York, 10. Aug. Im ersten heutigen Wettspiel siegten die St. Louiser über die New Yorker mit 7 zu 5; das zweite Spiel wurde am Ende des 9. Ganges wegen eintretender Dunkelheit abgebrochen, und stand damals 6 zu 6.

Philadelphia, 10. Aug. Die Philadelphier schlugen heute die Detroiter vollständig, mit 1 zu 0.

Washington, D. K., 10. Aug. Mit 15 zu 2 blieben die Washingtoner heute Nachmittag Sieger über die Clevelander Gäste.

Deutschfreundlicher:

Marokkotrubel mag deutsch-franz. Verständniß beschleunigen.

Kaisers Oelzweig befriedigt?

Arbeitgeberverband jetzt auch in Paris.

Praktisches Vorgehen des französischen Barons Rothschild gegen „Rassenselbstmord".

Russische Ernteaussichten nicht besser.

London, 10. Aug. Wohl die bedeutsamste Phase in den jetzigen marokkanischen Wirren bildet die unverkennbar zunehmende Neigung der Franzosen, den Oelzweig anzunehmen, welchen ihnen Kaiser Wilhelm hingehalten hat.

Es hat in Paris einen sehr günstigen Eindruck gemacht, daß Deutschland seine Billigung des ganzen marokkanischen Programms der französischen Regierung schon im Voraus ausgesprochen hat, und der Reichskanzler v. Bülow hinzufügte, Deutschland habe überhaupt noch keinen Augenblick etwas Anderes im Sinne gehabt, und verlange dafür weiter nichts, als „offene Thür" für den Handel.

Es ist offensichtlich, daß die Bedingungen des Vertrages von Algeciras elastisch genug sind, um eine militärische Expedition unter französischer Leitung als zulässig und „regulär" erscheinen zu lassen, — selbst wenn dieselbe zu einer dauernden französischen Besetzung großer Theile Marokkos führen sollte!

Man fragt sich jetzt in London und in Paris, wie weit Clemenceau in dieser Beziehung zu gehen gewillt ist. Ehe er in's Amt kam, hatte er das französisch-russische Bündniß scharf kritisirt; und die Unterstützung, welche er ihm jetzt als Premierminister leiht, ist nur eine nominelle. Als er am Vorabend der Vertagung der französischen Kammern Hrn. Etienne in vertraulicher Mission nach Berlin sandte, welche zu der bekannten Erklärung Pichons im französischen Abgeordnetenhause über „ausnahmsweise herzliche" Beziehungen zu Deutschland führte, da fühlte man, daß ein Einverständniß wenigstens näher gerückt sei. Gearbeitet hatte man dafür schon seit der Niederlage Rußlands durch Japan, und so nach und nach hatte die französische Regierung das Publikum darauf vorbereitet, — jetzt aber erscheint es als möglich, daß ein solches Einverständniß die Hauptfolge des Gemetzels von Casablanca werden könnte! Sogar die französischen Nationalisten sind jetzt viel weniger, als früher, gegen eine solche Verständigung.

* * *

Soeben wird aus Paris der Erfolg eines Planes bekannt gemacht, durch welchen Baron Henry de Rothschild den Präsidenten Roosevelt um seine Lorbeeren als Hauptbekämpfer des „Rassenselbstmords" bringen mag! Im allerentschiedensten Gegensatz zu so vielen Häuserbesitzern, hat dieser Baron Rothschild ein System von Musterwohnhäusern begründet, wo nur Familien mit mindestens 4 Kindern sich einmiethen können. Für jedes zusätzliche Kind wird die Miethe ermäßigt. Die Häuser sind sehr anziehend gebaut und eingerichtet, und die Miethe ist niedrig. Es braucht daher kaum gesagt zu werden, daß die Wohnungen stark begehrt sind. Man hält dieses Werk für die wichtigste praktische Lösung, welche jemals zur Ermuthigung großer Familien unternommen worden ist. Bereits leben 600 Personen sehr behaglich in diesen Musterwohnhäusern.

Jede der Wohnungen besteht aus zwei oder drei Schlafzimmern, einem Wohnzimmer, einer Küche und einer Veranda, und die Miethspreise betragen $75 bis $120 pro Jahr. Die Häuser liegen so, daß sie reichlich Luft und Licht haben. Es ist Alles aufgeboten, diese Heime gesund zu machen. Die strengsten Verordnungen in Bezug auf Reinlichkeit sind aufgestellt worden, und alle Pachtverträge enthalten auch eine Bestimmung, wonach es möglich ist, irgend einen Miether hinauszusetzen, wenn man findet, daß er sein Heim vernachlässigt.

Baron Rothschild hat den Miethern auch das Privilegium gewährt, Milch von einer philanthropischen Gesellschaft zu kaufen, welche er seither begründet hat, und welche diesen, besonders für die Kinderwelt so wichtigen Nahrungsartikel an Aermere billiger verkauft und an ganz Mittellose sogar frei abläßt. Mehrere andere Menschenfreunde haben sich mit ihm in diesem Werk vereinigt. Es heißt, daß sämmtliche Wohnungen schon vor der Fertigstellung vermiethet werden!

* * *

Pariser Geschäftsleute haben jetzt ebenfalls einen Verband von Arbeitgebern zur Bekämpfung der organisirten Arbeiter ins Leben gerufen, Adrian Gurcheux war der Hauptorganisator desselben. Dieser Verband richtet seine Spitze vor Allem gegen die „Arbeitsförderation", welche sich besonders auch deshalb mißliebig machte, weil sie als ausgesprochene revolutionäre Verbindung angesehen wurde; bekanntlich ist dieselbe auch schon von der Regierung lebhaft bekämpft worden.

Herr Gurcheaux äußerte sich über den neuen Verband: „Unser Zweck ist, alle kommerziellen, industriellen und landbaulichen Interessen durch moralische Bande zu vereinigen, behufs gemeinsamen Vorgehens zum Schutz ihrer Intressen. Wir wollen das wirthschaftliche Leben Frankreichs gegen die beständigen Manöver von Streikmachern schützen."

* * *

Aus Johannesburg, Transvaal, wird mitgetheilt, daß die Bergwerkstreiker des Rand unter sich selbst gespalten sind. Es wird ein Vergleich erwartet, wonach der Streik wenigstens bezüglich gewisser Bergwerke als beendet erklärt werden soll. Im östlichen Rand-Distrikt haben schon heute früh zahlreiche Streiker die Arbeit wieder aufgenommen. Das Hinderniß für eine allgemeine offizielle Beendigung des Streiks sind die angetragenen Lohnherabsetzungen. Der Bergleuteverband von Johannesburg erklärt, daß er nicht die Absicht habe, die, von den britischen Bergleuten gebotene finanzielle Unterstützung zurückzuerstatten.

* * *

Halbamtlichen telegraphischen Berichten zufolge, welche in St. Petersburg einliefen, und bis Mitte Juli gehen, hatten sich die Ernteaussichten für das europäische Rußland auch um diese Zeit noch nicht allgemein gebessert. Das Wetter im Juli war eben kein günstiges gewesen. Nur Sommerweizen stand gut, Winterweizen nur mittelmäßig, in Bessarabien und Kherson unbefriedigend, und in manchen Fällen schlecht. In den kleinrussischen Bezirken war der Winterweizen zu einem bedeutenden Theil unbefriedigend, in Polen und in den mittleren Bezirken gut.

Spätere Berichte werden daran wohl nicht mehr viel ändern, und wird man also aus dem südlichen Rußland wieder weitere neue Klagen über Noth hören. Auch wird der Weltgetreidemarkt davon beeinflußt werden.

Joachim schwer krank.

Großer Geigenvirtuose kommt wohl nicht auf.

Berlin, 11. August. Joseph Joachim, der größte Geigenvirtuose Deutschlands, ist schwer krank, und man fürchtet, daß er nicht mehr aufkommen wird.

Peary geht nicht.

Polarfahrt um ein Jahr verschoben.

New York, 11. Aug. Commander Robert E. Peary macht offiziell bekannt, daß er seine neue Nordpolfahrt um ein Jahr verschoben hat, weil die Kontraktoren für die neuen Dampfkessel des Bootes ihr Wort nicht gehalten hätten. Er wird diesmal nur nach Etha, Grönland, fahren.

Muthmaßliches Wetter.

Der Chicagoer Laubfrosch spuckt dem Washingtoner in die Suppe!

Washington, D. K., 10. Aug. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön an beiden Tagen. Lebhafte Südwinde.

Dieselbe Voraussicht gilt auch für den Staat Indiana. Nieder-Michigan soll einen schönen Sonntag, aber einen Montag mit zunehmender Bewölktheit haben, und Ober-Michigan regnerischen Sonntag und schönen, aber kühleren Montag. Dasselbe, wie für Ober-Michigan, gilt auch für das nördliche Wiskonsin, und die Voraussage für Nieder-Michigan auch für Süd-Wiskonsin.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Hohe Temperatur am Sonntag. Regenschauer und kühler Sonntag Nachmittag oder Abend. Montag Regenschauer und kühler. Zunehmende südliche Winde und örtliche Stürme auf dem Michigansee Sonntag am Tag und Abend.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 79 Grad (im Schatten), um 3 und 4 Uhr 80, um 5 Uhr Abends 79, und um 6, 7 und 8 Uhr (Schluß der Berichtzeit) 77 Grad. 80 Grad war der höchste Temperaturstand des Tages, und 70 (in den frühen Morgenstunden) der niedrigste. Die Durchschnittstemperatur war 75 Grad.

Der Wind erreichte eine Schnelligkeit bis zu 15 Meilen die Stunde und kam um diese Zeit von Südosten. Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft betrug Vormittags 69, und fiel später auf 46.

Die höchste berichtete Temperatur im ganzen Lande hatten North Platte, Nebr., Oklahoma, Wichita, Kans., und Springfield, Mo., nämlich 100 Grad im Schatten. Die niedrigste Temperatur, nämlich 54 Grad, wurde aus Williston gemeldet.

Lokalbericht.

Uebereifer.

Assessoren wollten die Steinhaufen am Abwasserkanal besteuern.

Unzuverlässige Fachpolitiker.

Der Ausgleichsplan für die Schlichtung der Union Traction Frage. — Vom Besuch der öffentlichen Schulen. — Zahl der Sterbefälle sehr gestiegen.

Die Assessorenbehörde hat sich in mancher Hinsicht heuer übereifrig erwiesen. So hat sie z. B. das Geröll, welches an den Ufern des Abwasserkanals angehäuft ist, als steuerpflichtige Fahrhabe eingeschätzt, und zwar zum Betrage von $300,000. Vertreter der Abwasserbehörde fanden sich gestern vor der Revisionsbehörde ein und erhoben Einspruch gegen die Zumuthung, daß die Abwasserbehörde diese Steinhaufen versteuern solle. Das Material sei ja allerdings nicht werthlos, die Behörde hoffe, im Laufe der Zeit dafür weit mehr als $300,000 zu lösen, aber man könne doch nicht behaupten, daß man's hier mit beweglichem Eigenthum zu thun habe. Das Material gehöre vielmehr zum Grundbesitz. Die Revisionsbehörde hat sich denn auch durch diese Beweisführung überzeugen lassen, obgleich man früher oder später die Steinhaufen fortfahren wird. Einfacher wäre es wohl gewesen, festzustellen, daß es keinen Zweck habe, die Abwasserbehörde zu besteuern, weil sie die Steuersumme ja doch nur aus Steuererträgen würde aufzubringen haben. Aber diese Methode, Geld aus einer Tasche in die andere zu thun, scheint unseren Behörden ja Spaß zu machen. So bezahlt z. B. die Stadt Steuern auf ihren Grundbesitz, soweit dieser nicht direkt für öffentliche Zwecke gebraucht wird. Auf das Rookery-Grundstück z. B. zahlt sie ziemlich genau so viel an Steuern wie sie dafür von den Eigenthümern des Gebäudes an Pacht bezieht.

Fast täglich laufen bei der Revisionsbehörde Beschwerden von Leuten ein, die man zur Versteuerung von Fahrhabe nöthigen will, ohne daß ihnen von der Assessorenbehörde ein Formular für die Selbsteinschätzung zugegangen wäre. Die betreffenden Hilfs-Assessoren, die man mit der Zustellung dieser Formulare betraut hat, haben eben gebummelt statt ihrer Pflicht zu genügen.—Andere Beschwerden lauten dahin, daß unternehmende Geschäftsleute sich aus den Steuerlisten die Adressen von zahlungsfähigen Leuten verschafft haben, die sie nun durch Zusendung von Waarenanpreisungen belästigen.

Die öffentlichen Schulen.

Direktor Cooley stellt fest, daß der Durchschnittsbesuch der öffentlichen Schulen während des vergangenen Jahres erheblich geringer gewesen ist, als im Vorjahr. Er führt das hauptsächlich auf die Scharlachfieber-Epidemie zurück, welche hier während des Winters so lange geherrscht hat, und die nicht nur die erkrankten Kinder vom Schulbesuch abgehalten hat, sondern auch viele, deren Eltern Ansteckung für sie fürchteten. Zu Beginn des Schuljahres wurden mehr Kinder zum Schulbesuch angemeldet, als im September 1905 in die Listen eingetragen worden waren, und während der Monate September und Oktober war der tägliche Durchschnittsbesuch um 2000 stärker, als in den entsprechenden Monaten des Vorjahres. Dann aber wandte sich das Blatt, und der Rückgang im Schulbesuch hielt bis zum Ende des Schuljahres an. Direktor Cooley glaubt, daß die rauhe Witterung im Frühjahr Schuld daran war, daß im Mai und im Juni weniger Kinder zum Besuch angemeldet wurden, als im Vorjahr. In Wirklichkeit mag das aber dem Umstande zuzuschreiben gewesen sein, daß weniger Familien umgezogen sind. — Die Gesammtzahl der Schüler, welche während des Jahres zum Schulbesuch angemeldet wurden, beträgt 286,766 und vertheilt sich auf die verschiedenen Schulstufen, wie folgt: Lehrer-Seminar, 533 (darunter 513 Mädchen, bezw. junge Damen!); Hochschulen, 14,048 (darunter 8,144 Mädchen); Kindergärten, 177,131; Unterklassen der Elementarschulen, 163,996; Oberklassen der Elementarschulen, 90,471; Taubstummenschulen, 233; Schulen für verkrüppelte Kinder, 127; Lehrlingsschulen, 227. Im Ganzen waren 144,749 Knaben und 142,017 Mädchen zum Schulbesuch angemeldet.

Unter Zivildienst-Regulationen.

Auf Veranlassung von Frl. Julia Lathrop hat Countyraths-Präsident Busse nach einer Berathung mit dem städtischen Korporationsanwalt Brundage sich einverstanden damit erklärt, daß das Aufsichtspersonal des Jugendgerichtes der Zivildienst-Ordnung unterstellt werden soll. In Zukunft werden also Anstellungen in dieser Abtheilung des öffentlichen Dienstes nur mehr auf Grund des Ergebnisses von Wettprüfungen vorgenommen werden.

Sind endlich einig.

Wie es gestern Abend im Bundesgericht hieß, sind nun die verschiedenen Finanzgruppen, welche an den Straßenbahnanlagen der West- und der Nordseite interessirt sind, endlich einverstanden mit dem Ausgleichsplan, welchen ihnen die Schiedsrichter Großcup und Gray vorgelegt haben. Die Schiedsrichter haben gestern an diesem Plane noch zwei Aenderungen vorgenommen. Anweisungen im Betrage von $426,000, welche die Bankerottverweser der Union Traction Co. zur Bezahlung von Brennmaterial und von Maschinen ausgestellt haben, und die sich im Besitz der Central Trust Co. befinden, sollen sofort in baar eingelöst werden. Ferner soll die Union Traction Co. im Interesse der West- und der Nordseite-Gesellschaft auf eine Summe von $2,000,000 Verzicht leisten, die sie anderweitig im Laufe der Zeit aus den Reineinnahmen der Anlagen für sich würde haben beanspruchen können. Der Richter Großcup wird nun wahrscheinlich morgen oder übermorgen die Einstellung des Bankerottverfahrens gegen die Union Traction Co. und deren Stammgesellschaften anordnen und die Anlagen unter die Kontrole der Chicago Railways Co. stellen. Dann wird man die Frage untersuchen, ob es für die Stadtverwaltung rathsam ist, das fragliche Uebereinkommen mit dieser Gesellschaft ohne Weiteres zu treffen, oder ob man nicht zuerst noch abwarten muß, ob nicht doch eine oder die andere Partei gegen die von Richter Großcup abzugebende Entscheidung Berufung einlegen wird.

Sterblichkeits-Statistik.

Vergeblich bemüht man sich im Gesundheitsamte, die Ursachen zu ergründen, auf welche die gewaltige Zunahme an Todesfällen zurückzuführen ist, welche für die eben abgelaufene Woche, im Vergleich zur vorhergegangenen, zu verzeichnen war. Die Witterungsverhältnisse können für den Umstand kaum verantwortlich gemacht werden, denn sie haben von der einen Woche zur anderen keinen wesentlichen Wechsel erfahren. Und die Zunahme (143 Fälle) vertheilt sich ziemlich gleichmäßig auf die beiden untersten und auf die oberen Altersstufen, während die mittlere Stufe (5 bis 20 Jahre) garnicht davon betroffen worden ist, sondern im Gegentheil eine Abnahme an Todesfällen aufweist. Von den Todesursachen weisen die „akuten Unterleibskrankheiten“ die stärkste Zunahme an Opfern auf, aber auch Diphtherie und Scharlachfieber haben wieder schlimmer gehaust, als in der Vorwoche. Die vergleichende Tabelle mit den näheren Angaben über die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung folgt:

	10. Aug. 1907	3. Aug. 1907	11. Aug. 1906
Gesammtzahl der Todesfälle	646	503	603
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	15.98	12.4	15.34
Nach Geschlechtern:			
Männlich	283	290	365
Weiblich	263	213	238
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	211	161	192
Zwischen 1 und 5 Jahren	78	42	56
Zwischen 5 und 20 Jahren	32	47	43
Zwischen 20 und 60 Jahren	236	171	209
Ueber 60 Jahre	89	82	103
Hauptsächliche Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	176	120	150
Schlagfluß	10	3	9
Bright'sche Krankheit	47	34	48
Luftröhrenentzündung	9	5	3
Schwindsucht	63	47	63
Krebs	30	17	26
Krämpfe	13	3	5
Diphtherie	6	0	6
Herzkrankheiten	39	37	26
Influenza	1	1	0
Masern	1	4	3
Nervenkrankheiten	27	31	23
Lungenentzündung	38	31	29
Scharlachfieber	13	7	5
Selbstmord	6	1	7
Hitzschlag	1	1	6
Wundstarre	0	2	0
Typhus	10	5	6
Unfälle und Gewaltthaten	33	41	44
Keuchhusten	3	7	3
Alle anderen Todesursachen	120	106	141

Also doch?

Roosevelt bereit, sich zu einer Wiedernomination „überreden“ zu lassen.

Aus Washington kommt die Nachricht, daß Präsident Roosevelt in einem Gespräch, das er mit Gouv. Deneen anläßlich dessen kürzlichem Aufenthalt in Washington gehabt, ziemlich deutlich habe durchblicken lassen, er sei — auf allgemeines Verlangen — bereit, sich um einen dritten Termin zu bewerben.

Der Präsident soll Herrn Deneen gefragt haben, ob die Illinoiser Delegaten zum Nationalkonvent sich für Taft erklären würden, was der Gouverneur verneint habe. Präsident Roosevelt habe dann gefragt, für welchen Kandidaten Illinois eintreten werde — wohl für Cannon? Auch dies habe Herr Deneen verneint und auf die Frage des Präsidenten, wer Illinois denn als Kandidat genehm sei, gesagt: „Der Mann heißt Roosevelt.“ Der Präsident habe gelächelt und gesagt, er habe schon verschiedene Male erklärt, kein Kandidat zu sein, worauf Gouv. Deneen geantwortet haben soll: „Gewiß, dies ist uns nicht unbekannt geblieben. Was werden Sie aber thun, falls Sie in Ihrer Anwesenheit gegen Ihren ausdrücklichen Wunsch vom Konvent aufgestellt werden sollten?“

Darauf habe der Präsident erwidert: „Gouverneur Deneen, kein Mann ist so groß, daß er seiner Partei Trotz bieten könnte.“

In politischen Kreisen hieß es gestern, als diese Nachricht bekannt wurde, Cannon werde sich jetzt von der Bewerbung um die Nomination zurückziehen und Illinois werde eine geschlossene, für Roosevelt instruirte Delegation in den Konvent schicken.

Zu schnell gefahren.

Wegen zu schnellen Fahrens wurden gestern in Wilmette sieben Kraftwagenfahrer verhaftet, ein Motorrad- und ein Kraftwagenfahrer in Evanston. Letzterer, F. K. Robbins von Buffalo, N. Y., wurde am Ridge Boulevard erwischt und versicherte Kadi Boyer, daß er doppelt so schnell gefahren haben würde, wenn er geahnt hätte, daß ein Polizist hinter ihm her sei. Robbins gab zu, daß er mit 19 Meilen die Stunde Geschwindigkeit gefahren sei, und mußte $15 Strafe bezahlen, natürlich auch die Gerichtskosten. Der Motorradler, J. M. Miller, 365 Dearborn Ave., Chicago, wurde ebenfalls am Ridge Boulevard verhaftet. Er ließ seinen Prozeß bis morgen verschieben und hinterlegte Bürgschaft.

Die in Wilmette verhafteten Kraftwagenfahrer, sämmtlich aus Chicago, und ihre Strafen sind:

G. S. Chapin, $10; H. M. Scott, $10; O. Alensworth, $10; C. Marshall, $8; J. M. Cook, $10; P. F. Delle, $8; N. B. McKenna, $9.

Streik greift um sich.

Ausständige drohen ihn über das ganze Land u. Kanada auszudehnen.

Dreißig Städte betroffen.

Telegraphisten in Privatdiensten werden heute Stellung nehmen.—Telephonisten bieten ihre Hilfe an.—Weitere Streikbrecher aus New York eingetroffen.

Völlige Unterbindung von Handel und Verkehr, soweit sie auf die Benutzung des Telegraphen angewiesen sind, durch Erklärung eines allgemeinen Streiks aller Telegraphisten in den Vereinigten Staaten und Kanada wird von den streikenden Telegraphisten der „Commercial Telegraphers Union“ beabsichtigt, um die Gesellschaften zur Annahme ihrer Bedingungen zu zwingen, und die hiesigen Leiter der Ausständigen haben sich zu diesem Zwecke bereits mit dem Präsidenten des Nationalverbandes Sam J. Small in Verbindung gesetzt, der sich mit dem Schritte einverstanden erklärte.

Herr Small, der sich bisher an der Pazifik-Küste aufgehalten hat, machte sich sofort nach Eintreffen einer dahingehenden Depesche des Sekretärs des Nationalverbandes, Wesley Russell, auf den Weg nach Chicago, wo er am Anfang dieser Woche eintreffen wird. Der Streik, der bisher auf die größeren Städte der Mittel-, westlichen und südlichen Staaten beschränkt gewesen ist, deren 30 mit 4817 Telegraphisten mehr oder weniger vom telegraphischen Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten sind, soll auf das ganze Land ausdehnt werden, um den Forderungen der Streiker Nachdruck zu verleihen.

Daneben besteht Gefahr, daß auch die Telegraphisten, die im Dienste von Privatleuten und Firmen, meistens Bank- und Maklerfirmen, gepachtete Drähte bedienen und die in der Hauptsache bisher die Uebermittelung der Börsennotirungen besorgt haben, an den Streik gehen werden. Ebenso gährt es unter den Telegraphisten in Diensten der „Associated Preß“, welche sich über schlechte Behandlung und zu geringe Löhne beklagen.

Ob auch sie an den Streik gehen werden, wird sich voraussichtlich heute Mittag in Versammlungen entscheiden, welche von ihnen in Brands Halle bez. im Hauptquartier des Lokalverbands abgehalten werden. Zu diesen Versammlungen werden sich auch die Angestellten der American Telegraph und Telephone Co. einfinden, welche gestern eine große Anzahl Depeschen für die vom Streik betroffenen Gesellschaften befördert hat.

Sie sind nicht gesonnen, den Gesellschaften in ihrer Bedrängniß auszuhelfen, und es ist als ziemlich sicher anzunehmen, daß sie die Beförderung von Depeschen in Zukunft verweigern werden. Dadurch würde diese Gesellschaft einer weiteren Möglichkeit beraubt sein, ihre Aufträge auszuführen.

Beide Parteien unnachgiebig.

Trotz alledem erklären die Leiter der Western Union Telegraph Co. und der Postal Telegraph Co., T. P. Cook und W. J. Capen, die Lage für günstig und behaupten, daß sie genügend Leute zur Verfügung hätten, alle an sie gestellten Anforderungen zu erfüllen, und daß die Lage sich morgen noch bedeutend günstiger gestalten würde. Beide erklären nachdrücklich, daß an Unterhandlungen mit dem Verbande nicht zu denken sei. Sie hätten eine Anzahl tüchtige Telegraphisten von auswärts erhalten und erwarteten weitere Verstärkungen.

Die Vertreter des Verbands freilich nahmen diese Versicherungen sehr skeptisch auf und erklärten, daß die beiden Gesellschaften hier nicht mehr als 40 wirkliche Telegraphisten zur Verfügung hätten, worin die höheren Beamten eingeschlossen seien. Die von auswärts eingeführten Streikbrecher verständen sehr wenig, zum großen Theile sogar überhaupt nichts, vom Telegraphiren. Wie die Vertreter der Telegraphengesellschaften erklären auch sie, daß ein Kampf bis aufs Messer unvermeidlich sei, und daß von einem Schiedsgericht nicht die Rede sein könne.

Beide Seiten sind völlig unnachgiebig und eine Kraftprobe ist unvermeidlich. Die Gewerkschaftswelt und das Publikum im Allgemeinen werden die Unannehmlichkeiten zu tragen haben. Arbeiterverbände, welche zur American Federation of Labor gehören, sandten gestern beständig Versprechungen von moralischer und finanzieller Hilfe.

Die hiesige Federation of Labor hat für den nächsten Sonntag eine Versammlung der Leiter aller ihr angehörigen Verbände einberufen, um, wenn der Streik nicht bis dahin beigelegt ist, den Telegraphisten zu Hilfe zu kommen. Samuel Gompers, John Mitchell, John Fitzpatrick und andere Arbeiterführer werden voraussichtlich daran theilnehmen.

Schon sprachen gestern Geschäftsleute, die unter den Verhältnissen schwer zu leiden hatten, und gewisse konservative Arbeiterführer von einem Gesuch an den Präsidenten Roosevelt um Einsetzung eines Schiedsgerichts. Die maßgebenden Elemente freilich auf Seiten der Streiker sowohl, als auch auf Seiten der Gesellschaften wollten nichts von Unterhandlungen und Schiedsgerichten wissen.

Umfang des Streiks.

Nach Depeschen, die hier eingegangen sind, hat sich der Streik auf die folgenden 30 Städte ausgedehnt, in denen 4817 Telegraphisten am Streik sind:

Chicago	2800
Kansas City	200
Cleveland	150
Cincinnati	150
New Orleans	100
Helena, Mont	40
Salt Lake City	40
Los Angeles, Cal	50
Dallas, Tex	105
Colorado Springs	25
Birmingham, Ala	30
Spokane, Wash	50
Butte, Mont	30
El Paso, Tex	15
Denver, Col	75
New Orleans	60
Detroit, Mich	30
Springfield, Mo	20
South Bend, Ind	15
Minneapolis, Minn	75
Nashville, Tenn	65
Columbus, Ohio	150
Memphis, Tenn	135
St. Louis	300
St. Paul	60
Houston, Tex	15
Little Rock, Ark	12
Beaumont, Tex	10
Meridian, Miss	10
Helena, Mont	40

Russells Ansicht über die Lage.

Ein genaues Bild der Lage vom Standpunkte der Streiker, ihrer Forderungen und Pläne gibt das folgende Telegramm, das Sekretär Russell gestern Abend an den Hilfspräsidenten des Nationalverbandes in New York, Percy Thomas, sandte: „Die Lage wird täglich ernster. Unsere Mitglieder rebelliren gegen die beständigen Vertrauensbrüche, deren sich die Western Union Telegraph Co. seit Beginn der Unterhandlungen in New York, San Franzisko und Chicago schuldig gemacht hat, und gegen die beständigen Verletzungen des Abkommens, welches die Postal Telegraph Co. im letzten September mit dem hiesigen Verbande abgeschlossen hat, seitens dieser Gesellschaft. Ich habe Präsident Small telegraphisch mitgetheilt, daß ich Angesichts des drohenden allgemeinen Streiks die Streitigkeiten an der Pazifikküste für nebensächlich halte, habe ihn aufgefordert, den ersten Zug nach Chicago zu nehmen und eine Konferenz der Vertreter der Lokalverbände und befreundeter Arbeiterverbände einzuberufen, um über die Erklärung eines allgemeinen Streiks zu berathen zur Erzwingung unserer hauptsächlichsten Forderungen. Diese sind: Einführung des achtstündigen Arbeitstages; eine Lohnerhöhung von 15 Prozent—wir verlangen mehr Lohn und weniger Wasser im Aktienkapital; gleiche Löhne für weibliche und männliche Telegraphisten; Lieferung der Schreibmaschinen durch die Gesellschaften.

„Ich halte es für räthlich, in New York alles für einen Ausstand vorzubereiten, falls solcher nöthig werden sollte. Wir wollen nicht müßig zusehen, daß Streikbrecher aus anderen Orten nach Chicago eingeführt werden.

„Verbreiten Sie allgemein die Aufforderung, daß es Zeit für die Leute ist, sparsam mit ihrem Gelde umzugehen und auf Befehle gefaßt zu sein. Chicago ist völlig lahmgelegt. An der Produktenbörse arbeitet nicht ein einziger Telegraphist. Unsere Leute sind in New Orleans, Denver, Salt Lake City, Helena und anderwärts am Ausstand.“

Was Cook sagt.

Generalleiter T. P. Cook von der Western Union Telegraph Co. sprach sich gestern Abend ebenso wie sein Kollege W. J. Capen von der Postal Telegraph Co. sehr zuversichtlich über die Lage aus. Beide erklärten mit Nachdruck, daß sie mit dem Verbande nichts zu thun haben wollten und genügend Leute hätten. „Depeschen von New York,“ führte Herr Cook einem Berichterstatter der „Sonntagpost“ gegenüber aus, „werden ohne Verzug befördert. Die Lage ist befriedigend. Wir füllen alle Stellen. Wir denken nicht daran, Verhandlungen mit dem Verbande oder seinen Vertretern zu eröffnen. Die Telegraphisten, welche die Arbeit niedergelegt haben, sind nicht mehr unsere Angestellten und wir wollen nichts mehr mit ihnen zu thun haben. Der Verband hat mit der ganzen Angelegenheit überhaupt nichts zu schaffen.“ Die Frage, ob er Herrn Samuel Gompers, den Präsidenten der „Federation of Labor“, empfangen oder mit ihm unterhandeln werde, verneinte Herr Cook entschieden.

In ähnlicher Weise sprach sich auch Herr Capen aus.

Weitere Streikbrecher eingetroffen.

Die Behauptungen der Vertreter der Gesellschaften, daß sie genügend Leute hätten, um allen an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden, wurden von den Vertretern der Ausständigen für eitel Flunkerei erklärt. E. W. Moore, der Vorsitzende des Vollstreckungsausschusses des Lokalverbands, erklärte, daß die Western Union Telegraph Co. nur 15 erfahrene Telegraphisten, die Postal Telegraph Co. nur fünfundzwanzig habe. In diese Zahlen seien die Beamten eingeschlossen. Die aus New York eingeführten Streikbrecher hätten sich meist als alles andere als Telegraphisten erwiesen und seien sicher nicht als leistungsfähige Leute anzusehen. Gestern Abend kamen zwanzig weitere Streikbrecher aus New York hier an.

Generalleiter Capen von der Postal Telegraph Co. erließ gestern Abend eine Bekanntmachung an Telegraphisten, in der er die Haltung der Gesellschaft zu rechtfertigen suchte und die früheren Angestellten aufforderte, die Arbeit wieder aufzunehmen. Doppelte Löhne werden geboten, wenn die Leute 18 Stunden den Tag arbeiten wollen.

Weitere Ausstände drohen.

Der Vollstreckungsausschuß des Lokalverbands hielt gestern Nachmittag eine bis in die Nacht hinein währende Sitzung ab, in der die Frage berathen wurde, ob die Telegraphisten in Privatdiensten, die gepachtete Drähte bedienen, und die Angestellten der „Associated Preß“ an den Streik berufen werden sollen. Für die Ersteren wurde eine Versammlung nach Brands Halle für heute Mittag 1 Uhr einberufen, zu der auch nicht zum Verbande gehörige Mitglieder geladen sind. Es soll versucht werden, einen einheitlichen und anständigen Lohn für diese Klasse zu erzielen. Eine Versammlung der Telegraphisten der „Associated Preß“, welche sich über schlechte Behandlung und ungenügende Bezahlung beschweren, wird um 12 Uhr im Hauptquartier des Verbandes im Omaha-Gebäude stattfinden. Für 2 Uhr ist eine Versammlung aller zum Verbande gehörigen Telegraphisten nach Brands Halle einberufen. Da auch unter den in Privatdiensten stehenden Telegraphisten die Stimmung einem Streike günstig ist, so ist es nicht ausgeschlossen, daß sie am Montag ebenfalls feiern. Dies würde den Verkehr zwischen den Börsen, der jetzt völlig auf sie angewiesen ist, ganz unmöglich machen.

Herr Moore sprach sich gestern Abend dahin aus, daß der Streik sich ganz automatisch über das ganze Land ausdehnen würde, da Telegraphisten, wenn sie gezwungen würden, mit Streikbrechern in anderen Städten zusammenzuarbeiten, die Arbeit niederlegen würden.

Keine Spaltung.

Die gestern Nachmittag in Umlauf gesetzten Gerüchte, daß zwischen dem Präsidenten des Nationalverbandes, Small, und dem Vollstreckungsausausschuß Meinungsverschiedenheiten bestünden, welche zu einer Spaltung geführt hätten, wurden von Sekretär Russell und anderen maßgebenden Vertretern für unwahr erklärt. Es war behauptet worden, daß Präsident Small die Statuten des Verbandes aufgehoben habe, um den Vollstreckungsausschuß des Nationalverbandes seiner Machtfülle zu berauben und zu verhindern, daß er sich in die Leitung des Streiks einmische. Herr Russell wies auf das Haltlose dieser Gerüchte hin und erklärte, daß eine Aufhebung der Statuten auch dem Amte des Präsidenten ein Ende machen würde.

Geschäftliche Verluste.

An der Effekten- und der Produktenbörse war die Stimmung gestern infolge des weiteren Umsichgreifens des Streiks recht gedrückt. Mitglieder der Produktenbörse erklärten, daß eine Fortsetzung des Ausstandes für mehrere Tage das Geschäft zu einem völligen Stillstand bringen und für Kommissionshändler und Getreidehändler Verluste von Tausenden herbeiführen würde.

Die Einstellung des telegraphischen Verkehrs mit Chicago wird nach ihrer Ansicht voraussichtlich dazu führen, daß alle Getreidesendungen nach Chicago aufhören. Die Verbindung mit anderen Städten, welche die gepachteten Drähte den verschiedenen Maklerfirmen sicherten, war unbefriedigend, da häufig Störungen eintraten und sie außerdem nur verhältnißmäßig wenige Quotirungen befördern konnten.

An der Effektenbörse hatte das weitere Umsichgreifen des Streiks einen empfindlichen Preissturz zur Folge, der den Markt demoralisirte.

Eine Entdeckung.

Die Streiker haben gestern angeblich die Entdeckung gemacht, daß sich in ihren Reihen Pinkerton-Agenten befinden, welche die Western Union und die Postal Telegraph Co. über alle Vorgänge im feindlichen Lager auf dem Laufenden erhalten haben sollen. Während einer Versammlung, die gestern Nachmittag stattfand, wurde ein Theilnehmer, der sich E. L. Williams nannte und vorgab, aus New York zu sein, der aber angeblich ein Pinkerton-Mann sein soll, aus der Halle geworfen, als er keine Mitgliedskarte vorzeigen konnte. Thatsächlich sollen Pinkerton-Agenten sogar Beamtenstellen in einzelnen Lokalverbänden bekleiden.

Wohl eine Ente.

Unter den Streikern verbreitete sich gestern Abend das Gerücht, Polizeichef Shippy habe seine Leute angewiesen, alle Streiker unter dem Vagabundage-Gesetz zu verhaften und Richter Newcomer vorzuführen, der sich bereit erklärt habe, Jeden um $100 und die Kosten zu bestrafen. Weder der Polizeichef, noch der Richter waren gestern Abend zu finden, indessen erklären die Beamten der Gewerkschaft selber, daß sie an die Wahrheit des Gerüchtes nicht glauben.

Wägen des Säuglings

Cuticura SOAP

Ist wegen ihrer milden, heilkräftigen, erweichenden, heilenden, antiseptischen Eigenschaften, die aus Cuticura, dem berühmten Haut-Heilmittel, in Verbindung mit den reinsten seifigen Bestandtheilen und den erfrischendsten Blumendüften hergeleitet werden, der Liebling der Mütter geworden für die Pflege, Reinigung und Verschönerung der Haut von Säuglingen und Kindern, sowie für alle Zwecke der Toilette und des Bades. Da sie als durchaus rein garantirt ist, kann sie von der Stunde der Geburt an gebraucht werden.

Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenthümer, Boston, V. S. A.

Frei per Post: Cuticura Booklet.

Um ein Abendessen.

Aerger, daß seine Gattin das Abendessen nicht fertig hatte, führte gestern Abend zu einem Streite zwischen John Subj, 4336 Winchester Ave., und seiner Gattin, in dessen Verlauf Subj seiner Frau einen Messerstich in die linke Seite über dem Herzen versetzte. Er wurde verhaftet. Der Zustand der Frau ist bedenklich.

Beim Springen verunglückt.

Charles Reed, 6347 Washington Avenue, ein Schüler der Hyde Park-Hochschule, erlitt gestern einen Bruch des linken Unterschenkels. Er wollte sich an 65. Str. und Center Ave. mit Hilfe einer Stange über eine zehn Fuß hohe Querstange schwingen, aber während des Sprunges brach die Stange unter seinem Gewicht, und er fiel so unglücklich, daß sein Bein brach. Der Verunglückte wurde von der Polizei in's Wesley-Hospital gebracht.

Familie wird obdachlos.

Feuer vernichtete gestern Abend das Wohnhaus von G. W. Stinney, 60 N. Western Ave., und trieb ihn mit seiner Frau und seinen drei Kindern auf die Straße. Die Flammen griffen auf das vierstöckige Steingebäude der N. J. Helms Storage Co. über, das zum Theil zerstört wurde. Der angerichtete Schaden beträgt $6,000.

Verhängnißvoller Sprung.

Wm. W. Archer, 241 66. Straße, Hilfs-Chefanwalt der Firma Armour & Co., starb gestern Abend im Chicago-Hospital an einer Verletzung des Rückgrats, welche er sich, wie berichtet, am Freitag beim Baden im Baß Lake, Ind., zuzog. Er wollte von einem Sprungbrett aus in's Wasser springen, glitt aus und kam zu Fall. Man brachte ihn gestern Morgen in das Hospital, indessen erwies sich ärztliche Kunst in dem Fall als machtlos.

Messerstich verursacht Prügelei.

Zu einer Schlägerei, an der 20 Angestellte der Illinois Steel Co. theilnahmen, kam es gestern Abend in der Wirthschaft von Joseph Kucak, 8558 Buffalo Ave., South Chicago, als der 40 Jahre alte Ignatz Morstend dem vierzigjährigen Joseph Erscen einen Messerstich versetzte. Eine große Zahl der Theilnehmer wurde mehr oder weniger verletzt. Die Polizei machte der Prügelei ein Ende.

Fiel vom Gerüst.

Beim Aufhängen von Vorhängen im zehnten Stockwerk des Ladens von Marshall Field & Co., Washington und State Str., machte Charles Hawkins, 284 N. Clark Str. wohnhaft, einen Fehltritt auf dem Gerüst, auf dem er stand, und stürzte hinunter. Einige seiner Kameraden trugen den innerlich schwer Verletzten in das Sprechzimmer eines Arztes in dem Gebäude. Später brachte die Polizei ihn in's Monroe Str. - Hospital.

Von der Hitze überwältigt.

Der 48 Jahre alte William Taylor, 31 Pine Str., wurde gestern am Spätnachmittag an Illinois und St. Clair Str. von der Hitze überwältigt und fiel bewußtlos nieder. Der Fall wurde auf der Chicago Ave.-Bezirkswache gemeldet, wo man Taylors Ueberführung in's County-Hospital veranlaßte. Sein Zustand gibt zu Besorgniß keinen Anlaß.

Fiel beim Absteigen.

Beim Absteigen von einem westwärts fahrenden Wagen der Milwaukee Ave. - Linie kam gestern Nachmittag die 40 Jahre alte Frau Christine Oberg, 746 N. Campbell Ave., an State und Madison Straße zu Fall und zog sich schwere Brauschen an Kopf und Körper zu. Die Polizei schaffte sie nach ihrer Wohnung.

Mißglückter Raubzug.

Zwei Räuber machten gestern Abend den Versuch, den Fleischer Thos. J. Ryan, 5602 Carpenter Str., in seinem Laden zu berauben, kamen aber an die falsche Adresse. Einer von den Burschen bestellte Fleisch, und als Ryan sich umwandte, um die Bestellung auszuführen, brachte der Spießgeselle einen Revolver auf ihn in Anschlag.

Statt die Hände hochzuhalten, wie ihm befohlen war, versetzte er dem Burschen mit dem Fleischermesser, das er in der Hand hielt, einen Streich auf die Hand, so daß der Gauner den Revolver fallen ließ, den Ryan nun ergriff. Die beiden Buschklepper, die etwa 25 Jahre alt gewesen sein mögen, ergriffen schleunigst die Flucht und entkamen auch.

Schlecht belohnte Hilfe!

Wird vom Söhnchen des, von einem Einbrecher Heimgesuchten erschossen!

Mobile, Ala., 10. Aug. Zwischen Nacht und Morgen leistete W. J. Patterson jr. dem Hilferuf eines Nachbarn, des Richters Fremont Thrower, Folge, in dessen Haus ein Einbrecher gedrungen war. Das 8jährige Söhnchen des Richters aber, welches gleichfalls aufgestanden war und sich mit einer Schrotflinte bewaffnet hatte, hielt den zu Hilfe Kommenden für einen Einbrecher, feuerte ohne Weiteres auf ihn und verwundete ihn im Unterleib tödtlich!

Auch in Haft.

Der Spießgeselle des Mörders von Samuel Seeberger.

Anklagen gegen Polizei.

W. G. James behauptet, schlecht behandelt worden zu sein.—Angebliches Schwindlerpaar im Garn.—Taschendiebstahl auf der elektrischen Bahn.

Detektive-Kapitän P. D. O'Brien erhielt gestern Abend die Nachricht, daß die Detektives Sheehan, Pheelan, O'Brien und Johnson vom Detektivebüro den muthmaßlichen Spießgesellen von James Murphy verhaftet hätten. Murphy und ein Anderer haben bekanntlich gestern früh den Ueberfall auf den Kaufmann Samuel Seeberger ausgeführt, der dabei tödtlich verwundet wurde. An den Kleidern des Verhafteten sollen Blutflecke gefunden worden sein. Die Verhaftung wurde auf der Westseite im Hause der Braut des Mannes vorgenommen. Murphy gestand gestern Abend, daß er die beiden Schüsse abgefeuert hat, welche Seeberger, der gestern Abend starb, das Leben gekostet haben.

Beschwert sich über die Polizei.

Beim Sekretär des Bürgermeisters, B. J. Mullaney, brachte gestern W. G. James die Beschwerde an, daß die Beamten der Desplaines Str.-Bezirkswache ihn mißhandelt und ihre Pflicht vernachlässigt hätten. Herr Mullaney versprach, daß der Fall morgen untersucht werden würde. Wie James erzählte, ist er am 21. Juli von Beamten jener Wache unter der Anklage der Trunkenheit verhaftet worden, während er in Wirklichkeit von Krämpfen befallen gewesen ist.

„Ich war erst kurz zuvor aus dem Countyhospital entlassen worden,“ sagte James. „Ich fiel auf der Straße nieder, und was dann geschah, weiß ich nicht, erst als ich vor Richter Sadler gebracht wurde, kam ich zu mir. Ich versuchte ihm den Sachverhalt zu erklären und ersuchte ihn und die Polizeibeamten, im Countyhospital telephonisch anzufragen, man würde dort meine Angaben bestätigen. Ich wurde zu $1 Geldstrafe und den Kosten verurtheilt und in die Bridewell geschickt. Auch meine Bitte, meinen Arbeitgeber, John Erickson, 149 Fulton Str., von meiner Verhaftung zu benachrichtigen, da er die Geldstrafe bezahlen würde, blieb seitens der Polizei unberücksichtigt.“

Die Angelegenheit wird morgen Mayor Busse vorgelegt werden.

Wurde begnadigt.

Sekretär Mullaney erließ ein Begnadigungsschreiben für William S. Miller, 4 Tower Court. Miller war am 7. August nach der Bridewell geschickt worden, um eine Geldstrafe von $15 nebst Kosten, zu der ihn Stadtrichter Maxwell verurtheilt hatte, abzuarbeiten. Auf Bitten seiner Mutter wurde er begnadigt.

Ein uralter Trick.

Roy James und Roy Lackey, zwei kürzlich von Butte, Mont., gekommene Jünglinge, sind vom Stadtrichter Lantry in South Chicago als angebliche Schwindelhuber den Großgeschworenen zugewiesen worden. Der Schankwirth Thomas Morbey, 92. Str. und Buffalo Ave., hatte sie am Donnerstag einstecken lassen, weil sie angeblich den in Zunftkreisen unter dem Namen „Flim Flam“ bekannten Schwindel bei ihm versucht hatten. Sie hatten in seiner Wirthschaft Eins getrunken, einen Eindollarschein hingelegt und nachher behauptet, es seien $10 gewesen. Auch John Weber, 125 91. Str., Thomas Kennedy, 222 92. Str., und John Born, 211 92. Str., traten als Ankläger gegen das angebliche Schwindlerpaar auf. Ihre Bürgschaft wurde auf je $2000 festgesetzt.

Angeblich erschlagen.

Im Sitzungssaale des Rathhauses von Harvey fand gestern unter Leitung des Hilfskoroners M. R. Reynolds der Inquest über den Tod von William Bicaza-Borys, 15713 Finch Ave., Harvey, statt. Bicaza-Borys wurde am Donnerstag Abend, wie die Polizei mittheilt, von Joseph Wanags aus Phoenix, Jll., mit dem Mundstück eines Wasserschlauchs auf den Kopf geschlagen, und zwar im Verlauf eines Streites in der Anlage der „Whiting Foundry Co.“, an 157. Str. und Fifth Ave. in Harvey. Der Streit soll dadurch entstanden sein, daß Wanags sich weigerte, Bicaza-Borys ein Werkzeug zurückzugeben, das Jener ihm weggenommen hatte. Die Koroner-Geschworenen überwiesen Wanags den Großgeschworenen und empfahlen der Polizei, auf John Kubitis als Mitschuldigen an dem angeblichen Todtschlag zu fahnden.

Langfinger.

J. D. Murphy, 719 Michigan Ave., Chicago, berichtete gestern Abend der Polizei von Evanston, daß er am Nachmittag beim Besteigen eines Wagens der Chicago & Milwaukee elektrischen Bahn an Church Str. und Benson Ave. in Evanston um $25, seine Uhr und zwei Eisenbahn-Fahrscheine bestohlen worden ist. Als er einstieg, stiegen zwei gutgekleidete Männer aus, an jeder Seite von ihm einer, und er fühlte eine Hand in seiner Tasche, konnte aber nichts machen, weil er einen Arm um einen Säugling hatte und ein anderes Kind an der Hand führte. Die Männer verschwanden schnell in der Menge.

— Erster Gedanke. — Gattin: „Diese Nacht hast Du viel im Schlafe gesprochen.“ — Schriftsteller: „War's etwas Druckfähiges?“

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfeste.

Hessisches Volksfest.

Die fünf Hessenvereine veranstalten es heute zum ersten Male. — Piknik und Sommernachtsfest des deutschen Vereins Prinz Heinrich Nr. 1.

Die fünf Hessen-Vereine von Chicago — Hessen-Verein, Hessen-Darmstädter Unterstützungsverein, Kurhessischer Unterstützungsverein, Hessen-Frauen-Unterstützungsverein und Nassauer Unterstützungsverein — werden in diesem Jahre zum ersten Male ein allgemeines Volks- und Sommernachtsfest veranstalten, und zwar am heutigen Sonntag. Das Komite, das schon geraume Zeit an der Arbeit ist, hat Vorkehrungen getroffen, daß Jeder, ob groß oder klein, alt oder jung, sich nach Herzenslust vergnügen kann, und selbst der größte „Kicker" wird zufriedengestellt werden. Für das „starke" Geschlecht hat man ein feines Tröpfchen, direkt für das Fest, importirt, dem „ewig Weiblichen" winkt ein Täßchen echter „Mokka", auch „Babbelwasser" genannt, mit dem nöthigen Zubehör freundlich entgegen, und für Kinder stehen viele „süße" Ueberraschungen in Aussicht. Die Kapelle wird hessische Weisen ertönen lassen, zu Gesang und Tanz aufspielen, und am Abend wird ein brillantes Feuerwerk abgebrannt werden und der Festplatz in bengalischer Beleuchtung erstrahlen. Das Fest, das in Biewers Grove, 3345—59 N. Clark Str., stattfindet, beginnt um 3 Uhr Nachmittags, der Eintrittspreis beträgt 25 Cents.

Im Ashland Grove, Ecke Ashland und Addison Ave., hält der Deutsche Verein Prinz Heinrich Nr. 1 am heutigen Sonntag sein 3. Jahrespiknik, verbunden mit Sommernachtsfest, ab. Daß die Vorbereitungen dafür in mustergiltiger Weise getroffen wurden, dafür bürgt schon der Vorkehrungs-Ausschuß, der sich wie folgt zusammengesetzt: Emma Stamm, Präsidentin; Hermann Dahms, Louis Matern, Auguste Ziesenhenne, Chas. Wenzlaff, Dorothea Doetsch, Emma Berg, Hedwig Hauser, Pauline Janusch, Th. Timmermann, Eva Hansel und Auguste Henke. Auf dem Unterhaltungsprogramm stehen Preiskegeln, Wettlaufen und andere Volksbelustigungen der verschiedensten Art. Der Anfang ist auf Nachmittags 2 Uhr festgesetzt, der Eintritt kostet 25 Cents die Person. Der gemischte Chor Fidelia wird sich an dem Feste betheiligen und mehrere Lieder singen.

Die Sektionen des Gegenseitigen Unterstützungs-Vereins von Chicago veranstalten am heutigen Sonntag in Brands Park ein großes Piknik und Preiskegeln. Das letztere, mit zahlreichen werthvollen Preisen, bildet nur eine von vielen Belustigungen, die der vorsorgliche Festausschuß für die Gäste aller Altersklassen in Vorbereitung hat. Da es bei den Festen dieses Vereins bekanntermaßen stets argemüthlich zugeht, wird auch diesmal der Festplatz voraussichtlich dicht gefüllt sein. Der Anfang ist auf 2 Uhr festgesetzt, Eintrittskarten sind für 25 Cents an der Kasse zu haben.

Ein großes Basket-Piknik mit Preiskegeln veranstaltet morgen Court Einigkeit Nr. 20, Daughters of Columbia, im schönen Exzelsior-Park. Aus dem Interesse, das sich in den Kreisen der Mitglieder und Freunde kundgiebt und aus den Vorkehrungen, die der Festausschuß mit großem Eifer betrieben hat, läßt sich schließen, daß der Besuch sehr zahlreich und das Vergnügen sehr groß werden wird. Das Fest beginnt um 10 Uhr Vormittags, der Eintritt kostet nur zehn Cents.

Im Exzelsior-Park an Irving Park Blvd. und Elston Ave. feiert der Groß Park Damenverein am kommenden Dienstag sein großes Piknik, verbunden mit Preiskegeln. Die Damen Friederike Rose, Präsidentin; Auguste Rutzen, Katharina Eckerbrecht, Hafferkamp, Sichter, Senneke, Lorenz, Schönfeldt, Eisenbeis, Wesche, Giese, Adolfine Peters, Anna Frank, Westhausen, Krase und Furcht, sind am Festausschuß und nach Kräften bestrebt, den Damen und deren Freunden einen vergnügten Tag und Abend zu bereiten. Für das Preiskegeln sind werthvolle Preise angeschafft worden, und die Nichtkegler werden Vergnügen in Hülle und Fülle finden. Der Anfang ist auf 10 Uhr Vormittags festgesetzt. Der Eintritt kostet 10 Cents für die Person.

Im schönen Exzelsior-Park an Irving Park Blvd. und Elston Ave. feiert der Cleveland Frauenverein am kommenden Mittwoch ein großes Piknik, verbunden mit Preiskegeln. Die Damen Henriette Geis, Präsidentin; Meta Lehmann, Vize-Präsidentin; Johanna Fick und Sophie Dinkelmann sind am Festausschuß und nach Kräften bestrebt, den alten Ruhm des Vereins als Veranstalter erfolgreicher Feste aufs Neue zu bewähren. Für das Preiskegeln sind werthvolle Preise beschafft, und die Nichtkegler werden Vergnügen in Hülle und Fülle finden. Der Anfang ist auf 1 Uhr Nachmittags festgesetzt, der Eintritt kostet 15 Cents. Die regelmäßige Versammlung des Vereins, die gerade auf jenen Tag fällt, wird nicht abgehalten.

Am kommenden Donnerstag hält der Deutsch-Amerikaner Damenverein im Exzelsior-Park ein großes Piknik und Preiskegeln ab. Die Vorbereitungen werden von den Damen Elisabeth Craemer, Präsidentin; Louise Schmidt, Vizepräsidentin; Johanna Fick, Emilie Juergensen und Louise Pagels in so umsichtiger Weise besorgt, daß die Besucher auf ein schönes Vergnügen rechnen dürfen. Das Fest beginnt um 1 Uhr; Eintrittskarten kosten 15 Cents.

In Itens Grove, 3345 N. Clark Str., in der Nähe von Lawrence Ave., wird am kommenden Sonntag das dritte Piknik und österreichisch-ungarische Volksfest des Oesterreichisch-Ungarischen Militär-Kranken-Unterstützungsvereins gefeiert. Der große Erfolg der vorhergegangenen Volksfeste dieses Vereins hat bewiesen, daß die Festgeber Meister sind in der Kunst, ihre Gäste zu unterhalten, und es macht sich daher eine große Nachfrage nach Eintrittskarten zum bevorstehenden Fest geltend. Man wird gut thun, sich im Voraus mit Karten zu versehen, da sie in diesem Falle nur 25, an der Kasse aber 50 Cents kosten. Ein erfahrener und eifriger Festausschuß ist an der Arbeit, alles so vorzubereiten, daß ein echtes Volksfest mit allen heimathlichen Zügen eines solchen und Belustigungen und Erfrischungen aller Art für Jung und Alt zustande kommt. Der Anfang ist auf 2 Uhr festgesetzt. Auch ungünstiges Wetter wird die Festfreude nicht zu stören vermögen, denn die große Halle steht den Festtheilnehmern bei Regen zur Verfügung.

Am kommenden Sonntag hält der Kaiser Wilhelm Deutsche Gegenseitige Unterstützungs-Verein sein großes jährliches Piknik in Pages Grove an 12. Str. und 77. Ave. in Harlem ab. Der aus den Damen Dora Haase, Präsidentin; Ulrike Grützmann, Meta Leßmann und Luise Schmidt bestehende Festausschuß gibt sich alle Mühe, um allen großen und kleinen Besuchern durch allerlei Unterhaltung einige vergnügte Stunden zu bereiten. Zu einem schönen Erfolge fehlt nur noch die möglichst zahlreiche Betheiligung aller Mitglieder und Freunde. Das Fest nimmt um 10 Uhr Vormittags seinen Anfang. Der Eintritt kostet 25 Cts. Die 12. Str.-Linie führt zum Festplatz.

Große Vorkehrungen trifft der Deutsche Frauenverein Louise für das große Piknik, das er am kommenden Sonntag im Ashland Grove, Ecke Ashland und Addison Ave., abgehalten wird, u. zu welchem sich die vielen Freunde des Vereins sicherlich in hellen Schaaren einfinden werden. An Unterhaltung der mannigfachsten Art für Alt und Jung wird kein Mangel sein, u. A. steht ein Preiskegeln auf dem Programm, das jedenfalls eine große Anziehungskraft ausüben wird. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cents die Person. Der Festausschuß besteht aus den Damen Emma Stamm, Präs.; Bertha Ulrich, Marie Borchers, Auguste Henke, Ida Schaufmann, Klara Fehrmann, Bertha Klewitz, Marie Kilb, C. Eckebrecht, Emma Berg und Emilie Hinz.

Das dreißigste Cannstatter Volksfest des Schwabenvereins findet am kommenden Sonntag und am 19. und 25. August in Brand's Park statt. Wie schon der Name besagt, entstammt dieses Fest der alten Heimath, wo jedes Jahr im September das ganze württembergische Ländchen seine Kinder nach der großen Wiese bei Cannstatt entsendet, um dort mit dem Landesvater das Erntedankfest zu feiern. Neben den Gala-Uniformen der Soldaten und Beamten bewegt sich in seiner bescheidenen Tracht das „Bäuerle" in Lederhosen, rother Weste und dem Dreispitz, und sein Bärbele, ein dralles Bauernmädchen in der kleidsamen Tracht der Batzinger oder Steinlacker, führt stolz das preisgekrönte Scheckchen am Band und freut sich über die schmeichelhaften Bemerkungen der Stadtherren, die wohl mehr dem schmucken Kinde, als dem sorgfältig gepflegten Vierfüßler gelten. Eine mächtige Fruchtsäule erzählt von Bauernfleiß und Erntesegen. Zu ihren Füßen, auf langen Tafeln, liegt ausgebreitet, was die fruchtbare Mutter Erde hervorgebracht hat, und gescheidte Räthe der Landwirthschaft sollen auswählen, welchem Glückskind die schönsten Früchte gewachsen sind, wobei wohl manchmal das stichelnde Wort zur Anwendung kommen mag: „dem dümmsten Bauern wachsen die größten Kartoffeln". Dazwischen tönt die Drehorgel, preist der Ausrufer sein noch nie dagewesenes Naturwunder an, wofür er Kindern und Soldaten nur die Hälfte Eintrittsgeld berechnet, Alt und Jung jubilirt und pokulirt, hüpft und tanzt, bis man selbst angesteckt wird und sich mitten in den Strudel dieser frohen Menschen stürzt, von den Fröhlichen einer der Fröhlichsten.

Feiert der Chicagoer Schwabe nun auch nicht ganz in dieser Weise sein Volksfest, fehlt hier der König und die Uniformen und so manches andere, was ihn einst mit Bewunderung erfüllte, so ersetzte er das Fehlende mit nicht minder Schönem und Erhebendem, so daß das Chicagoer dem echten Cannstatter wohl kaum in Etwas nachsteht. In erster Linie sei hier der Verwendung der Einnahmen gedacht. Wie gerne geht man zum Volksfest und übersieht den Mangel an goldstrotzender Uniform, weil man unter dem einfachen Sonntagsrock der Festgeber ein Herz weiß, das sich nie und nirgends verschlossen hat, wo es galt, eine edle That zu unterstützen. Je größer der Ueberschuß, um so freigebiger sind die Schwaben, so war's beim ersten Volksfest und so ist's nach dreißig Jahren noch. Und was wir vor dem echten Cannstatter ebenfalls voraus haben, ist die schöne Festschrift, unterstützt und gerne gesehen von solchen deutschfreundlichen Geschäftsleuten, die durch ihre Mithilfe weniger an ihren eigenen, als an den allgemeinen Nutzen für das Deutschthum denken. Oder liegt in der Herausgabe dieser Festschriften, mit Beiträgen der besten deutschamerikanischen Dichter und Denker, nicht etwa die kräftigste Widerlegung der Muckerlüge, daß deutsche Feste nur das Trinken zum Zwecke haben? Ein Fest, das solche Früchte zeitigt, wo neben dem köstlichen Tropfen Neckarwein die noch köstlichere Quelle des Gemüthes und Geistes fließt, ein solches Fest sollte über allem Muckerverdacht erhaben, ja des höchsten Lobes werth sein. Da sich aber der Vorsichtige nur nach eigener Anschauung sein Urtheil bildet, so wäre nichts rathsamer, als das Fest und den Wein persönlich zu studiren, und als Andenken daran eine Festschrift mit nach Hause zu nehmen. Die Gelegenheit kommt bald, man versäume sie nicht.

Der am 2. Januar 1892 gegründete Erste Ungarische Geselligkeits- und Kranken-Unterstützungsverein feiert am kommenden Sonntag in Nehers Garten in Riverside ein großes Piknik mit Tombola, Wettlauf und anderen nationalen Spielen. Der Vorkehrungausschuß scheut keine Ausgaben und Mühen, um den Tag so genußreich für die Besucher zu machen, wie irgend möglich. Eine starke, echt ungarische Zigeunerkapelle wird zum Tanz aufspielen, und auf der Kegelbahn wird um schöne Preise gekegelt werden. Um zum Festplatz zu gelangen, fährt man mit der Ogden Ave.-Linie, steigt am Endpunkt nach Lyons um, steigt an 39. und Harlem Ave. aus und geht von dort 1½ Block in südlicher Richtung.

Der Nordwest-Frauenverein veranstaltet am Montag, dem 19. August, eine „Trolley Party" nach Wegners Park, 12. Straße, Harlem, und ladet alle Mitglieder und deren Freunde zur Theilnahme ein. Das aus den Damen Karoline Krause, Präsidentin; Anna Rebenstock, Minna Boehnke, M. Nitsch, M. Schoknecht und S. Marzoff bestehende Komite ist bemüht, Alles so einzurichten, daß jeder Theilnehmer einen vergnügten Tag und Abend verleben kann. Karten zu $1 (der Preis schließt das Abendessen ein) sind zu haben bei K. Krause, 973 N. Tolman Ave.; M. Butenschen, 406 W. North Ave., E. Schoknecht, 147 Winnebago Ave., D. Wied, 167 Augusta Str. Die Theilnehmer versammeln sich in Schönhofens Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Ave., um 1 Uhr Nachmittags, die Abfahrt erfolgt punkt 2 Uhr. Nur Erwachsene können theilnehmen. In Gades Park wird gespeist und später getanzt.

Das Jahrespiknik der Treue Schwestern-Loge Nr. 6 vom Orden der Hermannsschwestern wird am Dienstag, dem 20. Aug., um 11 Uhr Vormittags beginnend, im Exzelsior-Park abgehalten werden. Das aus den Damen Anna Anders, Präsidentin; Alwine Spalding, Mathilde Streeß, Emma Buegel, Minna Marten, Anna Hafferkamp, Louise Alm, Lina Gehrhard, Marie Lorz, Auguste Westhaus, Helene Korette und Marie Glaser bestehende Festkomite trifft die umfassendsten Vorbereitungen, um den zweifellos sehr zahlreichen Besuchern recht angenehme Stunden zu bereiten. Außer allerlei Volksbelustigungen steht auch großes Preiskegeln, sowie natürlich Tanzbelustigung, auf dem Programm. Der Eintritt beträgt nur 10 Cents die Person.

Am Donnerstag, 22. August, feiert der Beethoven-Frauenverein ein Piknik und Sommernachtsfest im Exzelsior-Park, Irving Park Blvd. und Elston Ave. Die Damen Katharine Schoknecht, Präsidentin; Meta Leßmann, Vizepräsidentin, und Marie Moch, die den Ober-Vergnügungsrath bilden, stellen ein großes Preiskegeln und allerlei andere Belustigungen, sowie vorzügliche Erfrischungen in Aussicht und somit heitere und genußreiche Stunden für alle Besucher. Angefangen wird schon um 10 Uhr Vormittags. Der Eintritt kostet nur 15 Cents die Person.

Ihr drittes deutsches Volksfest feiert die Deutsche Gilde von Amerika am Sonntag, dem 25. Aug., in Kolzes schönem Park gegenüber dem Eingang zur Irrenanstalt in Dunning. Sämmtliche Deutsche Gilden von Amerika, (Grand Guild of America) haben beschlossen, sich an dem Feste zu betheiligen, und das Komite, bestehend aus 25 Mitgliedern, hat sich zur Aufgabe gemacht, jedem Besucher den Beweis zu liefern, daß die Deutschen Gilden von Amerika im Stande sind, ein großartiges Fest zu arrangiren. Die Begeisterung, welche unter dem Fest-Komite herrscht, ist beispiellos. Das Komite wird keine Mühe und Arbeit sparen, um jedem Anwesenden Gelegenheit zu geben, sich nach Herzenslust zu amüsiren. Spiele jeglicher Art werden für Jung und Alt, Groß und Klein arrangirt werden. Das Fest beginnt um 12 Uhr Mittags, der Eintrittspreis beträgt 25 Cents die Person.

Am Sonntag, dem 25. Aug., feiert der Viktoria Deutsche Frauenverein in Freers Grove, 3524—34 N. Clark Str., Ecke Carmen Ave., sein 12. Jahrespiknik. Nach den Vorkehrungen zu urtheilen, welche seitens des Festausschusses, den Damen Minna Sasser, Präsidentin; Karoline Weber, Emma Carsten, Ida Wesche, Marie Strich und Thekla Hagen, getroffen werden, steht den Besuchern ein großartiges Vergnügen bevor. Unterhaltung wird es in Hülle und Fülle geben, z. B. Wettlaufen, Eierlaufen, Bindfadenessen usw., für die Kinder einen Preismarsch. Großartige Kegelpreise sind ebenfalls ausgesetzt, und auch die Küche wird diesmal etwas ganz Besonderes liefern. Das Fest beginnt um 2 Uhr, der Eintrittspreis beträgt 25 Cents.

Das dritte allgemeine norddeutsche Volksfest wird vom Verein der Hannoveraner und Braunschweiger am Sonntag, dem 1. September, in Harm's Park, Ecke Western und Berteau Ave., gefeiert. Das Festprogramm ist diesmal noch reichhaltiger, als bei den beiden vorhergegangenen Volksfesten des Vereins und umfaßt das Königsschießen um die große goldene Medaille und viele andere Preise auf den vier großen Schießständen, Preiskegeln, Frauen- und Kinder-Wettspiele um werthvolle Preise, Kasperle-Theater, Lampen-Polonaise, Feuerwerk, humoristische Aufführungen, plattdeutsche Reden und viele andere Belustigungen. Außerdem erhält jede Dame und jedes Kind ein Geschenk, eine ausgezeichnete Musikkapelle ist angestellt, und natürlich hat der Festausschuß sich auch die Sorge um einen vorzüglichen Tropfen Gerstensaft und andere Erfrischungen angelegen sein lassen. Es wird also ein großartiges Volksfest werden. Der Anfang ist auf 1 Uhr festgesetzt.

Vergeßliche Einbrecher.

Sie lassen einen Schraubenzieher mit Namen zurück.

Der Name an einem Schraubenzieher, der am Donnerstag von Einbrechern in dem Materialwaarenladen von Helwig & Co., 3223 N. Clark Str., zurückgelassen worden war, hat zur Festnahme zweier Männer geführt, welche noch zwei weitere Einbrüche auf der Nordseite eingestanden haben. Die Einbrecher waren durch ein Oberlicht in den Laden gedrungen und hatten $50 gestohlen, vergaßen aber einen Schraubenzieher, der den Namen eines Handwerkers an Leland Ave. und Clark Str. trug. Dieser erzählte der Polizei, daß er das Werkzeug John McInerney geliehen habe, der an Oak und Wells Str. wohne. McInerney wurde am Freitag Abend verhaftet, leugnete aber, den Einbruch begangen zu haben. Er behauptete, er habe den Schraubenzieher Roger Wilson, 970 Leland Ave., geliehen. Wilson wurde verhaftet und McInerney gegenübergestellt. Beide gestanden die That ein. Die Spitzbuben machten schließlich noch das Geständniß, daß sie in die Apotheke von R. W. Hull, 1299 Sheridan Road, und in eine Wohnung an Evanston Ave., nahe Belmont Ave., eingebrochen seien. Aus der Apotheke stahlen sie Briefmarken im Werthe von $25 und Geld. Beide sind ungefähr 25 Jahre alt und gehören nach der Ansicht der Polizei einer Bande an, die seit acht Wochen auf der Nordseite ihr Unwesen treibt und zahlreiche Einbrüche auf dem Gewissen hat.

Freches Räuberstückchen.

Jugendliche Schnapphähne suchen den Hamilton-Klub erfolgreich heim.

Zwei jugendliche Gauner leisteten sich gestern Abend gegen 10 Uhr eines der frechsten Räuberstückchen, das seit langer Zeit im Geschäftsviertel vorgekommen ist. Sie drangen in das Büro im zweiten Stockwerke des Hamilton-Klubs ein und zwangen mit vorgehaltenen Revolvern drei Angestellte, sich mit dem Gesicht gegen die Wand zu stellen, worauf sie den Geldkasten ausräumten und $50 erbeuteten. Dann untersuchten sie den Geldschrank, konnten aber nichts finden. Sie zwangen die drei Angestellten, im Fahrstuhle nach dem obersten Stockwerke zu fahren, während sie sich aus dem Staube machten. Die drei Angestellten stürzten in das Billardzimmer des Klubs, das im sechsten Stockwerke gelegen ist. Der Leiter des Klubs, C. L. Vosburgh, begab sich sofort nach dem Büro und ersuchte die Hauptwache, Geheimpolizisten mit der Verfolgung der Schnapphähne zu betrauen.

Der Entführung beschuldigt.

Schauspieler auf Veranlassung des Vaters seines verschwundenen Mädchens verhaftet.

Der 21 Jahre alte Bert Towne, ein Schauspieler, der unter dem Verdachte steht, den Aufenthaltsort der 16 Jahre alten Susie Miller zu kennen, welche vor mehreren Tagen aus dem Hause ihres Vaters, 310 Wells Str., verschwunden ist, wurde gestern Abend von zwei Geheimpolizisten verhaftet. Der Verhaftsbefehl gegen Towne war vom Vater des Mädchens erwirkt worden, der ihn der Entführung seiner Tochter beschuldigt. Towne leugnete, den Aufenthaltsort der Gesuchten zu kennen. Da er keine Bürgschaft stellen konnte, wurde er in der Bezirkswache an der Harrison Str. eingesperrt.

Flüchtling verrathen.

Steckbrieflich verfolgter Neger wird von der Polizei verhaftet.

Der Farbige Lemuel Graham, der angeblich aus dem Gefängniß in Waverly, Tenn., ausgebrochen ist, wurde gestern an der State und Monroe Str. von den Geheimpolizisten Burke und Garrigan verhaftet. Er leugnete zuerst, der gesuchte Neger zu sein, gestand aber schließlich, als ihm der von der Stadt Waverly ausgesandte Steckbrief gezeigt wurde, daß er Graham sei. Er erklärte sich bereit, nach Tennessee zurückzukehren, ohnee daß ein Auslieferungsgesuch gestellt wird. Ein Mann, der seinen Namen nicht angeben wollte, hatte der Polizei telephonisch verrathen, daß Graham sich bei einem Bekannten hier aufhalte. Graham war wegen Diebstahls verurtheilt wordn.

„Old Settlers"-Piknik.

Es findet am morgigen Montag im Riverview Park statt.

Das Fest der alten Ansiedler von Chicago, gemeinhin „Old Settlers'"-Piknik genannt, findet am morgigen Montag im Riverview Park statt.

Der Vollzugsausschuß verläßt um 12 Uhr das Hauptquartier, die Turnhalle der Nordseite, und begibt sich mit der Straßenbahn zum Festplatz.

Von 1 Uhr an liegen die Gedächtnißbücher offen zur Eintragung aller vor dem Jahre 1884 nach Chicago gekommenen und seitdem hier ununterbrochen wohnhaften alten Ansiedler und Ansiedlerinnen, welche zur Zeit ihrer Niederlassung in Chicago das 20. Jahr überschritten hatten. Die so Eingeschriebenen erhalten ein seidenes Abzeichen mit der Jahreszahl ihrer Ansiedlung.

Als dauernde, werthvolle Erinnerungszeichen an diesen Festtag werden folgende Preise, bestehend in goldenen Medaillen, ausgegeben:

1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin.
3. Dem ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedler.
4. Der ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedlerin.
5. Dem alten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago in ein und demselben Geschäfte thätig war und noch in dessen Diensten steht.
6. Derjenigen Ansiedlerin, welche am längsten in Chicago für eine und dieselbe Partei thätig war und noch für dieselbe thätig ist.
7. Demjenigen deutsch-amerikanischen Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
8. Demjenigen nicht deutsch redenden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
9. Demjenigen deutsch-amerikanischen Familienoberhaupte, welches die meisten Kinder und Kindeskinder aufzuweisen hat, wenn möglich auf dem Festplatze.

(Von den Preisen sind Diejenigen ausgeschlossen, welche schon einmal für das gleiche Verdienst eine Medaille erhalten haben.)

Um 5 Uhr wird ein Preistanz der Alten ausgeführt, bei welchem diejenigen zwei Paare, deren Alter — das des Tänzers und das der Tänzerin zusammengenommen — das höchste ist, durch Blumensträuße ausgezeichnet werden.

Während des ganzen Festes Tanzmusik, ausgeführt von einer ausgezeichneten Kapelle.

Für die Alten ist um 5 Uhr ein Tanzboden reservirt; dort spielen die besten der ältesten deutschen Musiker Chicagos die beliebten alten Reigen auf.

Um 7 Uhr Festrede und Preisvertheilung.

Am Abend glänzende Beleuchtung des Gartens und Alles, was zu einem Sommernachtsfest und würdigen Schluß eines Volksfestes gehört.

Der Festausschuß setzt sich wie folgt zusammen:

Emil Hoechster, Vorsitzer; Fred. B. Schuchardt, Sekretär; Chas. Enders, Schatzmeister; Chr. Carr und Louis W. H. Neebe, Kassirer; Gustav A. Berkes, Aug. Boerlin, Henry Carr, Raymond Dreyer, Carl Durand, Charles Eichin, Frank J. Emrich, Ad. Enk, Aug. Fleck, Ad. Georg, Charles Giesenschlag, Fritz Goetz, S. H. Goodman, L. O. Greiner, Emil Griesen, Emil Groener, Aug. Groß, Henry Heckelmann, William A. Hettich, Henry W. Huttmann, L. O. Kohtz, Paul Kraemer, Otto Laabs, Justus B. C. Loehr, Lorenz Mattern, Jos. Pfeil, Adam J. Preß, Hermann Rascher, Louis Scheffler, Geo. A. Schmidt jr., Henry F. Spangenberg, Max Stern, Henry Suder, Louis Suhr, Hans Ulrich, Chas. F. Weber, Herman Weil, Adolph Wilke, Louis Wilzinski, Robert F. Woelffer und Julius Zimmermann.

Im Falle es regnen sollte, findet das Piknik acht Tage später, am 19. Aug., statt. Bei zweifelhaftem Wetter zeigen Flaggen auf der Turnhalle, auf dem Sherman House und auf dem alten „Times"-Gebäude, Ecke Washington Str. und Fifth Ave., an, daß das Fest im Gange ist.

McDonalds Begräbniß.

Im Mount Olivet-Friedhof wird der Spielerkönig seine letzte Ruhe finden.

Die Leiche des am Freitag gestorbenen ehemaligen Spielhaus-Besitzers und Politikers Michael C. McDonald liegt seit gestern im Hause seines Bruders, Edward S. McDonald, 311 Central Park Ave. Von dort wird sie morgen Vormittag um 9:30 Uhr nach der „Church of the Presentation" an Springfield Ave. und W. Polk Str. übergeführt werden, worauf um zehn Uhr die Leichenfeier und Seelenmesse beginnt. Auf einen von McDonald selbst geäußerten Wunsch wird Pfarrer M. J. Dorney von der St. Gabrielskirche die Feier leiten, Pfarrer J. J. Jennings wird assistiren. Nach der Feier wird ein Sonderzug der Grand Trunk Bahn den Sarg und das Trauergefolge nach dem Mount Olivet-Friedhofe bringen, wo die Beisetzung stattfindet. Dem Vernehmen nach hat Frau Dora McDonald sich mit diesen Anordnungen der Blutsverwandten ihres Mannes einverstanden erklärt.

Erstickt aufgefunden.

Der 63 Jahre alte, 4207 Evans Ave. wohnhafte Bäcker Charles Herchert wurde gestern von seinen Angehörigen an Leuchtgas erstickt aufgefunden, das einem halb geöffneten Brenner entströmte. Allem Anschein nach liegt ein Unglücksfall vor, da Herchert angeblich keinerlei Ursache gehabt hätte, freiwillig in den Tod zu gehen.

Mandel Brothers

Der Sparsamkeit-Basement-Verkaufsraum.

Hier ist Chicagos beste Offerte von Shirt-Waists, 58c

Jede Waist aus diesem Einkauf von viertausend verdient einen $1 oder $1.25 Preis.

Diese Waists sind hübsch besetzt mit Val. Spitzen und assortirten Mustern von Stickereien und Tucking, in Facons, die vorn oder hinten offen sind, um jedem Geschmack zu entsprechen. Kragen und Manschetten tucked und besetzt, „Plain" oder Spitzen-Effekte; ebenfalls offene Front Facons in einfachem oder checked Chambray in großer Reichhaltigkeit. Werthe von $1 bis zu $1.25, die Auswahl, 58c.

Feine weiße Lawn Waists in reich besetzten Facons, an welchen Stickereien sowohl wie Spitzen in großer Menge verwendet worden sind, und in Yoke-Entwürfen, zu 79c.

Geschneiderte Waists, weiß und schwarz karrirte und gestreifte Lawns, mit gefältelten Fronts und den langen Aermeln; seltene Bargains, das Stück verkauft zu nur 65c.

Feine weiße Lawn Waists, in neuen und gefälligen Entwürfen, besetzt mit Spitzen und Stickereien; ebenfalls in Peter Pan Facons, rosa und blaue Kragen und Manschetten, $1.

Gardinen zu Räumungs-Preisen

75c für Grenadine Gardinen, grün, roth, rosa u. blau gestreift.

$1.50 für $2.50 Spitzengardinen; einz. Paare, versch. Muster.

29c, 39c und 69c f. einz. Gardinen, wth. bis $2.50 p. Stück.

15c, 20c, 30c f. Nottingham Gardinen, alle in Halb-Gardinen.

Bedeutende Ersparnisse an Rugs

8.3×10.6 Brüssel Rugs, Oriental u. Blumen-Muster, $10.25.

Neue Moravian Rugs handgem. u. wendbar, hübsche persische u. türk. Muster; 4.7x6.6, 3.25; 36x45, 1.65; 22x24 Z., 70c

Jap. Motling Matten, spez. markirt für schnellen Verkauf zu 35c

Suits und Coats noch weiter herabgesetzt.

Tailor-made Damen-Suits aus fancy gestreiften und karrirten Kammgarnen. Prince Chap und Eton Facons, etwa 75 Suits im Ganzen, Auswahl zu $3.95.

Angebrochene Partie Promenade-Skirts für Damen, fancy gestreifte und karrirte Kammgarne, verkauft bis zu $5, so lange sie vorhalten, $1.00.

Taffeta Seide Jumper Kleider, angebrochene Partien von einfachen und fancy Taffetas, Auswahl von Facons, verkauft bis zu $13.50, zu $4.95.

Waschbare Mädchen-Kleider, aus einfachem Chambray u. fancy karrirten Ginghams, große Auswahl von Farben, verkauft bis zu 75c, herabgesetzt auf 29c.

Hübsche Tailor-made Waschskirts von ausgezeichneter Qualität weißem Indian Head, neue plaited Modelle. Drei Partien, zum Verkauf gebracht zu 1.75, 1.50 und $1.00.

Schneidergemachte Wasch-Suits für Damen, aus prachtvoller Qualität weißem Indian Head, schön gemacht, in geschmackvollen Prince Chap Facons, die bis zu 6.50 verkauft wurden. Unser Räumungspreis 2.95.

Angebrochene Partie von feinen Mixtures und Covert Coats für Damen und junge Mädchen, in Prince Chap und losen Box-Facons, bis zu $10 verkauft, herabgesetzt um sie schnell zu räumen, auf nur 2.45.

Aus einem Stück bestehende Pouch Front Mädchen-Kleider aus französischem Gingham und einfachem Chambray in guten jugendlichen Facons, verkauft bis zu $1.50, in einer Partie, zu 75c.

Schwarze Taffeta seidene Eton Jackets für Damen, Seide von guter Qualität und jedes Kleidungsstück effektvoll besetzt. Sie wurden regulär bis zu $10 verkauft, zu $3.95.

Hübsche 2-Stücke Lingerie Kleider aus feinem persischen Lawn, besetzt mit Valenciennes Spitzen und gestickten Medallions, früher für $8.50 verkauft, um sie zu räumen, zu $2.95.

Ginghams herabgesetzt, 11c

Die berühmte „Red Seal" Marke, so beliebt wegen ihrer Güte.

Viele hübsch karrirte, gestreifte und Novelty Muster, gewöhnlich 15c Yard; 2 bis 10 Yds. Längen, um sie zu räumen, 11c.

36zöll. ungebl. Betttuchzeug, 5—10 Yd. Stücke, 10c Qual., Y. 8c

Korset Covers, Beinkleider

Hübsche Spitz. u. Stick. Facons.

Bauschige Modelle, nett aussehend unter Lingeriewaists.

50c kaufen selten solche Entw.

Beinkleider v. gutem Muslin.

Bequeme gute Größen, gut proportionirt u. gut gemacht.

Hohlf. Nähte, Tucks oben, 35c

Aufs Geradewohl gewählte Bargains vom Sparsamkeits-Basement.

7.50 Indianhead Prince Chap Suits, 2.95
Indianhead fancy und Eton Suits, 3.95

Skirts aus schwerem weißem Indian Head, $1.

Skirts aus extra Qualität Indianhead, für 1.65.

Lawn Waists, Allover Stick. Fronts, 95c
Waschb. Knabenhosen, Gr. 3 b. 17 J., 17c

Wasch Bloomerhosen für Knaben, 3—10 J., 45c.

Knaben-Kniehosen, gut gemacht, 3 bis 16 J., 45c.

Mercerized Unterröcke, pleated Flounce, $1

15c Damenstrümpfe; in schwarz, weiß, lohf., 10c.

65c Kleiderstoffe, 3 bis 8 Yard lang, die Yard 38c.

1.25 schw. u. farb. Kleiderstoffe, Yd. 65c
1.25 schwere Marseilles Bettdecken, 98c

20x40 Huckhandtücher, extra Qualit., Montag, 9c.

75c u. $1 Männer-Negligeehemden, Räumung 39c.

50c Satin Str. Grenadine, 27 Z. br., 19c
50c gestr. Habutai Seide, importirt, 25c

Oriental u. Chantilly Spitzen, 25c W., 10c
55c Val. Spitzen, etwas beschm., Bolt 25c

65c für $1 u. 1.25 weiße Canvas Schuhe f. Damen.

95c f. 1.75 b. $3 niedr. Kidskin-Schuhe, Bargain.

1.45 f. 2.50 u. $3 Patent Damenschuhe.
Baby- u. Kinder-Oxfords u. Slippers, 35c

35c u. 50c Männer-Sommer-Ties, Auswahl, 16c

Bedruckter Gardinen-Madras, neue Muster, 12½c

Gestr. Damen-Leibchen, niedr. Hals, 10c

Erkaltete Liebe.

Frl. Andersons Verzögerung der Hochzeit kostet ihr den Geliebten.

Jetzt will sie ein Wundpflaster.

Von zwei angeblich ganz abscheulich herzlosen und grausamen Gatten wird in der Verhandlung einer Scheidungsklage erzählt.

Chas. A. Strandel, 1177 Sheridan Drive, ein angesehener schwedischer Architekt, dessen Geschäftsstelle sich im Fort Dearborn-Gebäude befindet, ist gestern von der 1659 Nord Clark Str. wohnenden, 28 Jahre alten Stenographistin Eleda Anderson im Superiorgericht auf $2500 Ersatz wegen Bruchs des Eheversprechens verklagt worden. Strandel ist vierzig Jahre alt und hat, wenn die Angaben der Klägerin den Thatsachen entsprechen, das Mädchen mehrere Jahre lang zum Narren gehabt. Die Beiden wurden im Herbst 1901 mit einander bekannt, und bald darauf erklärte Strandel dem Mädchen seine Liebe, dieses bat sich aber Bedenkzeit aus, um ihn näher kennen zu lernen, ehe sie ihm das Jawort gebe. Jahre vergingen in zärtlichem Verkehr, und als Frl. Anderson erkrankte, wurde sie von ihrem Verehrer gepflegt. Im Herbst 1905 veruneinigten sie sich, und am Sylvesterabend jenes Jahres brachen sie ihre Beziehungen ab. Als sie sich aber vier Monate später zufällig begegneten, flammte die alte Liebe wieder in ihnen auf, sie versöhnten sich und feierten das im Auditorium-Hotel. Strandel bat sie nun, die Hochzeit auf den folgenden Monat September anzusetzen. Sie zögerte, als Strandel im Juni 1906 abermals in sie drang, da sagte sie ihm, er möge sich noch gedulden, bis ihr schwindsüchtiger Bruder in Los Angeles, Kal., den sie unterstütze, genesen sei und sie sich die Ausstattung erworben habe, denn sie würde nie und nimmermehr dulden, daß er diese Ausgaben übernehme. Im letzten Sommer erklärte sie sich schließlich zur Hochzeit bereit. Der Verkehr wurde fortgesetzt, im letzten Juni bemerkte das Mädchen aber an dem Bräutigam eine gewisse Kälte, und sie fragte ihn, ob er eine Andere liebe. Das soll er verneint haben. Am 4. Juli wartete sie vergebens auf ihn, auch die folgenden Tage, und am 8. Juli rief sie ihn mittels Fernsprechers auf. Er entschuldigte sein Fernbleiben damit, daß er mit Freunden nach Grand Rapids und Detroit gereist sei. Da ein Fremder in Hörweite sei, könne er ihr nicht mehr sagen, soll er schließlich versichert haben, er versprach ihr aber eine schriftliche Mittheilung. Diese erhielt sie auch, es war die gedruckte Mittheilung von der am 4. Juli vollzogenen Hochzeit Strandels mit Frl. Vera Gronbeck, einer der Klägerin unbekannten Dame. Auf einen Fernsprecher-Anruf bestätigte Strandel diese Nachricht und sprach sein Bedauern aus, daß Frl. Anderson sich vergeblich Hoffnungen gemacht habe, aber sie seien ja schon seit zwei Jahren nicht mehr verlobt gewesen. Frl. Anderson war ganz niedergeschmettert, nachdem sie sich aber gefaßt hatte, beauftragte sie einen Anwalt mit Einreichung der Klage, und darin ist die Brautstand-Geschichte in obiger Weise geschildert.

Anscheinend ein ganz brutaler Kerl.

Frau Edith De Grant, 652 Willis Str., erwirkte gestern durch Richter McEwen im Superiorgericht die Scheidung von Claude De Grant, der sie am 19. Februar 1903 in Denver geheirathet und am letzten Donnerstag verlassen hatte. Die arme Frau wurde angeblich von dem Gatten ganz abscheulich mißhandelt, und sie hat sich in der kurzen Spanne Zeit ihres Ehelebens wiederholt von ihm trennen müssen.

„Erst vorgestern hat er mich ins Gesicht geschlagen, weil ich auf Bitte unseres Kindes das Fenster öffnete," erzählte sie.

„Wie häufig hat er sie geschlagen?" fragte der Richter.

„O, so häufig, daß ich es gar nicht zusammenrechnen kann."

Auf eine weitere Frage erzählte die Frau, daß ihr Gatte am 4. Juni dieses Jahres um neun Uhr Abends heimgekommen sei und sofort begonnen habe, sie zu schlagen. Sie sei in einem Stuhl eingeschlafen gewesen und habe sich nicht vertheidigen können. Auf den Knieen sei sie vor ihm gerutscht und habe ihn gebeten, die Mißhandlungen einzustellen, er habe aber nur um so schlimmer zugeschlagen, sie die Treppe hinauf- und hinuntergeworfen und schließlich am nächsten Morgen um 6 Uhr, nur mit einem Bademantel bekleidet, aus dem Hause in den Regen gejagt. Die Frau weinte bei der Erinnerung an diese empörende Behandlung, und der Richter versuchte dann, sie zu trösten. Der Mann ist ein Hut-Verkäufer.

Der Haustyrann.

Emil Benjamin, 4316 Lake Ave., Sekretär der Great Western Smelting and Refining Co., 179 West Kinzie Str., wird von seiner Gattin Belle in einer gestern eingereichten Scheidungsklage ebenfalls bezichtigt, die Klägerin abscheulich behandelt zu haben. Auch Benjamins erste Frau erwirkte die Scheidung, am 24. Juni 1896, die drei dieser ersten Ehe entsprossenen Kinder waren aber beim Vater, und letzterer heirathete am 26. Februar 1899 die Klägerin. Am 16. September 1906 sah die Frau sich genöthigt, sein Haus zu verlassen, denn drei Jahre lang hatte der Gatte sie angeblich ganz scheußlich behandelt, im Januar l. J. mit einer Bratpfanne geschlagen und im darauffolgenden August erklärt, sie müsse sich alle Behandlung gefallen lassen, die er ihr angedeihen lasse. Das Haushaltsgeld werde künftig seine jüngste, damals sechzehn Jahre alte Tochter erhalten, sie selbst aber nur ein Zimmer mit Kleidung. Auch weigerte der Beklagte sich angeblich einen Monat lang mit ihr zu sprechen, schließlich hielt sie das nicht mehr aus und zog zu Verwandten. Der Beklagte ist reich.

Ein Unhold.

Der Fischhändler Hymer Altmann unter schwerer Anklage auf der Straße verhaftet.

Drei in der Nachbarschaft von W. 12. und Throop Straß wohnhafte junge Mädchen wurden gestern Abend um 8 Uhr an der 12. Straße von einem Unbekannten angefallen, der eines der Mädchen am Arm packte. Bei dem Versuch, sich seinem Griff zu entwieden, renkte sich das Kind die Schulter aus. Die Hilferufe der Mädchen lockten Anwohner auf die Straße, darunter auch den Vater eines von ihnen, und eine Hetzjagd auf den Burschen folgte, die schließlich in seiner Verhaftung durch zwei Detektives endigte. Die Beamten mußten sich einen Weg durch eine Horde Italiener erzwingen, die Miene machten, den Verfolger, den sie jedenfalls auch für einen Italiener hielten, vor Verhaftung zu bewahren. eDr Vater eines der Mädchen war so wüthend, daß er sich mit einem Revolver auf den Häftling stürzte und nur mit Mühe und Noth von Nachbarn gebändigt und entwaffnet werden konnte. In der Wache nannte sich der Verhaftete Hyman Altmann und gab vor, im Hause 500 W. 14. Straße einen Fischladen zu betreiben. Schon seit geraumer Zeit waren bei der Polizei Beschwerden über derartige Angriffe auf Frauen und Mädchen in jener Gegend eingelaufen, und da die Beschreibung, welche die Opfer von ihrem Angreifer gaben, auf Altmann paßt, so glaubt die Polizei, in ihm den Verüber der Bubenstreiche gefaßt zu haben. Das Mädchen, welches er gestern am Arm packte, heißt Marie Welsh, ist 7 Jahre alt und Nr. 493 W. 12. Straße wohnhaft. In ihrer Gesellschaft befanden sich die 10 Jahre alte Margaret Galloway, 7 Edgemont Ave., und die 8jährige Anna McCugh, an Throop und 12. Straße wohnhaft. Die Kinder hatten gerade das Heim der Familie Welsh verlassen und gingen an einer Gasse vorbei, als der Angriff erfolgte. Sobald Welsh die Hilferufe der Kinder vernahm, packte er einen Revolver und eilte auf die Straße, gefolgt von Nachbarn, worauf der Unhold Fersengeld gab. Altmann war auf der Wache nicht dazu zu bewegen, ein Wort zu sprechen, nachdem er Name und Wohnung angegeben.

Seine neuen Freunde.

Ein biederer Farmer angeblich in den Händen von Bauernfängern.

An der State und Adams Str. beobachtete der Polizist Reinert gestern drei junge Burschen, angeblich Bauernfänger, welche einen biederen Flurentreter, den 22 Jahre alten Leo Madden aus White Pigeon, Mich., im Schlepptau hatten und ihm die Stadt zeigen wollten. Reinert gab seinem Kollegen Jordan einen Wink, und das dreiblättrige Kleeblatt kam daher hinter Schloß und Riegel. Es kam auf die Wache an der Harrison Str. und ließ sich, wie folgt, buchen: Earl Herman, 23, Fred Buser, 25, und Ben Willworth, 24 Jahre alt.

Leset die „Abendpost".

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS.

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Nun auch Delaware?

Texas und Mississippi, Alabama und Kentucky, Staaten, die noch vor wenigen Jahren naß waren, wie der Golf, sind zu drei Vierteln oder sieben Achteln „trocken", Georgia ist, dem Gesetze nach, ganz trocken — so trocken, wie eine knusprig gebackene Bretzel. Die Prohibition marschirt im ganzen Lande und zwar kräftig und schnell, getragen von der Siegesfreude und Zuversicht, die der großartige Erfolg gibt. Es ist nicht mehr die Frage, ob ihr auch noch andere Staaten erliegen werden, sondern nur mehr, welcher Staat der Nächste sein wird.

Wie es jetzt scheint, wird sich Delaware diese Ehre erringen, wenigstens bekundet es große Lust dazu. In der letzten Gesetzgebung dieses Staates wurde zwar noch eine Art Kompromiß erzielt. Man blieb halbwegs stehen zwischen „Local Option" und Staats-Prohibition, aber in der nächsten Wahl wird die Wählerschaft Delawares darüber abstimmen, ob hinfort im Staate Prohibition herrschen soll, oder nicht und es heißt, daß die Entscheidung wahrscheinlich zugunsten der Wasserheiligkeit ausfallen wird. Für drei der vier Bezirke, in die der Staat eingetheilt ist und deren jeder für sich selbst abstimmt, soll dieser Ausgang gewiß sein, nur bezüglich des vierten scheint noch Zweifel möglich.

Wie in den andern Südstaaten, die sich mehr oder weniger der Prohibition ergaben, wird das Ausschankverbot auch in Delaware verlangt als ein Mittel zur Zurückdrängung des Verbrechens, das sich breit mache und durch den Verkauf alkoholischer Getränke gefördert und verbreitet werde. Auch dort wird es besonders mit Rücksicht auf die Farbigen gefordert. Es sind dort also dieselben Mächte und Mittel an der Arbeit, die in Georgia einen vollständigen Sieg errangen und in so vielen anderen Staaten so große Fortschritte; und es ist durchaus wahrscheinlich, daß sie sich auch in Delaware bewähren werden. Umsomehr als auch dort die bedrohten Interessen es verabsäumten, sich rechtzeitig für den Kampf zu organisiren, und im Publikum wohl viele Sympathie, aber keine zielbewußte organisirte Hilfe und Unterstützung finden.

Es gibt in Delaware wie in Georgia und den andern mehr oder weniger trocknen Staaten genug Leute, die die Prohibition verabscheuen, oder doch verwerfen, weil sie voraussehen, daß sie die für sie gemachten schönen Versprechungen nicht halten, sondern nur schlimme Folgen haben kann, aber alle diese sind zersplittert und führerlos und so wenig geschickt, den Vormarsch der Prohibition aufzuhalten, wie ein undisziplinirter und führerloser Pöbelhaufe gut gedrillten Truppen widerstehen kann.

Die Prohibition „marschirt" und wird voraussichtlich weitere Siege erringen. Denn so, wie in den Staaten, die ihr bisher mehr oder weniger erlegen sind, ist's auch in allen anderen, die bislang von ihr verschont blieben — mit einer einzigen Ausnahme: Illinois. Hier ist, wenigstens in Chicago, die Gegnerschaft gegen die Wasserheuchelei organisirt und zu einer starken Körperschaft zusammengefaßt, und hier, wenn irgendwo, sollte es gelingen, der Prohibitionswoge Einhalt zu gebieten und sie zurückzuschlagen. Es wird auch gelingen, wenn die zunächst bedrohten Interessen nicht geradezu auf den Kopf gefallen sind, sondern die für die persönliche Freiheit u. bürgerliche Manneswürde kämpfenden „United Societies" werkthätig unterstützen; wenn jeder Bürger, der nicht wie ein unzurechnungsfähiger Tropf behandelt sein und sich sein Recht zum harmlosen Lebensgenuß nach seinem Geschmack wahren will, sich ihnen wenigstens mit seinem Votum anschließt.

Die erste Gelegenheit dazu wird sich am 17. September bieten, wenn es gilt, über den neuen Charter abzustimmen. Von diesem Votum wird es am letzten Ende abhängen, ob die Prohibition in Illinois weitere Fortschritte machen soll oder nicht. Wird der Charter angenommen, dann steht ja gleich die Chicagoer Sonntagsfreiheit auf sehr schwachen Füßen und mit dem Vereinsausschank wird es dann wohl sofort vorbei sein. Aber noch Schlimmeres droht dann. Die „United Societies" bekämpfen den Charter. Wird er trotzdem angenommen, dann wird damit für unsere Politiker der Beweis geliefert sein, daß sie „nichts bedeuten", und für die Prohibitionisten, daß die Mehrheit auch des Chicagoer Volkes für strengste Sonntagsheiligung und Prohibition ist. Dann werden die Politiker nicht mehr den Muth finden, den Wasserfanatikern zu widerstehen, und der Prohibitionsschwindel wird auch in Illinois große Fortschritte machen.

Hartkohlen.

Wenn man eine erfundene Geschichte oft genug erzählt, soll man schließlich dahin kommen, daß man sie selbst für Wahrheit hält, und gewiß scheint, daß eine Lüge von der öffentlichen Meinung für Wahrheit gehalten wird, sofern man sie ihr nur oft genug vorsetzt. Jedenfalls geschah das schon oft. Die Zahl der Beispiele, die sich für die Behauptung, daß hartnäckiges, unermüdliches Lügen beim Publikum schließlich jenen Erfolg hat, erbringen ließen, ist Legion.

Seit ein paar Jahren scheint ja das Publikum sich mit dem hohen Hartkohlenpreis ausgesöhnt zu haben. Der Chicagoer bezahlt heute, im Monat August, ohne Murren $7.65 die Tonne für sein Feuerungsmaterial und wird voraussichtlich im September und den ganzen Winter hindurch bis zum 1. April 1908 $7.75 bezahlen, ohne ein Sterbenswörtchen laut werden zu lassen über „unverschämte Preistreiberei des Trusts", „Blutsaugerei" und was sonst noch für anzügliche Redensarten vor ein paar Jahren, als der Hartkohlenpreis niedriger stand, gang und gäbe waren. Diese Gleichgiltigkeit, bezw. Zahlungsfreudigkeit, mag ja eine Frucht der unvergleichlichen Prosperität sein; es ist ja möglich, daß der Durchschnittsbürger nichts mehr darum gibt, ob er nun $6, was einst als der statthafte „anständige" Preis erklärt wurde, oder $7.25, den jetzigen Aprilpreis, oder endlich $7.75, den heutigen Hartkohlenpreis von September bis März einschließlich, bezahlt. Es mag sein, daß er sich sagt, ich hab's ja; ich schwimme ja im Ueberfluß und weiß angesichts des großen Verdienstes und der billigen Lebenshaltung kaum, wie ich mein Geld loswerden kann — warum also dem Hartkohlentrust den Extraprofit nicht gönnen, den er so nöthig hat?

Man soll niemals niemals sagen, und es ist unmöglich, nachzuweisen, daß so etwas unmöglich ist. Aber möglich ist's doch auch, daß die Ergebenheit des Publikums in die Hartkohlen-Trustpreise noch einen andern Grund hat, und wenn man das zugesteht, dann will es wahrscheinlich scheinen, daß die starke Betonung der Knappheit der Anthrazit-Vorräthe bei jeder Erörterung der Hartkohlenfrage und die regelmäßig, wie das Eisenbahnunfall-, das Zucker- und Alkoholverbrauchsthema usw. — nur in sehr viel kürzeren Zwischenräumen — in der Presse wiederkehrende Ausführung, daß in 55 oder höchstens 65 Jahren die Anthrazitvorräthe Pennsylvanias erschöpft sein werden, etwas damit zu thun haben. Denn das amerikanische Publikum kann auch rücksichtsvoll für die Zukunft und vorsorglich sein. Es ist zwar richtig, daß es die Ausrottung der Büffel ruhig geschehen ließ und nicht danach, ob durch die Verwüstung der riesigen Fichtenwälder nicht vielleicht die kommenden Geschlechter geschädigt würden, sondern nur nach billigem Holz fragte, aber das wird daran gelegen haben, daß ihm die Wichtigkeit der Erhaltung der Büffel und Wälder usw. damals nicht genügend an's Herz gelegt wurde, bezw. daß es keine Trusts gab, die es verstanden, das liebe Publikum zur Rücksichtnahme auf die Zukunft zu zwingen. Wären die Büffel vertrustet gewesen, so hätten wir jedenfalls ihrer heute noch die schwere Menge, desgleichen würden die herrlichen Weißfichtenwaldungen Michigans, Wiskonsins usw. nicht so verwüstet worden sein, wären sie Trustbesitz gewesen. Wenn es sonst auf keine Weise gelingen will, es glaubhaft zu machen, daß Trusts auch wohlthätig wirken können, braucht man nur darauf zu verweisen. Jene Behauptung wird kein vernünftiger und halbwegs wahrheitsliebender Mensch ernstlich bestreiten wollen.

Doch genug davon. Es ist eigentlich eine Abschweifung. Was ausgeführt, bezw. nachgewiesen werden sollte, ist, daß das lebende amerikanische Geschlecht sehr gut auf seine Nachfolger, auf die Kindeskinder, Urenkel usw. Rücksicht nehmen kann, wenn es dazu gezwungen wird. Und das ist wohl gelungen, denn wenn es auch die vom Hartkohlentrust festgesetzten unverschämten Preise zahlen mußte, sofern es auf die harten schwarzen Diamanten nicht verzichten wollte, so hätte es doch, wie früher, darüber raisonniren können nach Herzenslust, und wenn es das in der jüngsten Zeit nicht that, noch jetzt thut, so kommt das doch jedenfalls mit daher, daß es Einsicht gewann und glaubte, was der Trust ihm bei jeder Gelegenheit und auch ohne besondern Anlaß immer und immer wieder erzählen ließ: daß außer in Pennsylvania innerhalb der Grenzen der Ver. Staaten so gut wie gar keine Hartkohlen zu finden sind; daß der noch in Pennas Erde schlummernde Hartkohlenvorrath sehr beschränkt und es nichts anderes als im Interesse der Zukunft der ganzen Nation dringend gebotene Sparsamkeit und Enthaltsamkeit ist, wenn der Trust die Förderung und durch hohe Preise den Verbrauch von Hartkohlen beschränkt. Sollen wir unsere Enkel oder Urenkel dem Erfrierungstode weihen, indem wir auf Sprengung des Trusts, bezw. Herabsetzung der Hartkohlenpreise bestehen, und dadurch den Verbrauch erhöhen? — nimmermehr, so lange wir gegen den Trust nichts machen können!

Sollen wir uns durch Raisonniren und Hetzen gegen den wohlthätigen, auf das Wohl der Zukunft bedachten Trust dem schnöden Verdacht aussetzen, dem Schicksal unserer späteren Nachkommen gegenüber gleichgiltig zu sein? — Nimmermehr, so lange wir durch wortreiche Kreuzzüge gegen andere Trusts und andere Sünden und Uebelstände — durch etwas Neues — mehr Aufmerksamkeit erregen können!

* * *

In der Einleitung wurde von der wunderwirkenden Macht der häufigen, hartnäckigen Wiederholung gesprochen. Es soll nun nicht gesagt sein, daß der Hartkohlentrust und seine Werkzeuge sich der bewußten Lüge schuldig machten, als sie wieder und immer wieder behaupteten, daß es außerhalb Pennas so gut wie keine Anthrazitkohlen gebe, und die Hartkohlenschätze jenes Staates bei der jetzigen Ausbeutung in 55 bis höchstens 75 Jahren erschöpft seien, — so was thut ja ein wohlthätiger Trust nicht. Noch viel weniger ist einem Trust, der so unantastbar ist, daß selbst unsere so trustzerschmetterungsfreudige Administration ihm sorgsam aus dem Wege geht, zuzutrauen, daß er eine Lüge konnte immer und immer wiederholen lassen, damit das Publikum sie für Wahrheit halten solle und deshalb zu dem fortgesetzten Geschröpftwerden leidlich gute Miene mache. Aber eine kurze Depesche, die dieser Tage aus Philadelphia einlief, weckt leider den Verdacht, daß der Trust und seine Werkzeuge wenigstens aus Unwissenheit logen und der so geweckte allgemeine Glaube an die Beschränktheit der pennsylvanischen Kohlenlager Aberglaube ist.

Die betreffende Depesche meldet, daß zwei (12 bezw. 9 Fuß) dicke Kohlenadern im Black Creek-Thale, in einer Gegend aufgedeckt wurden, in der allen anerkannten pennsylvanischen Kohlenbergbauautoritäten zufolge das Vorkommen von Hartkohle unmöglich sein sollte. Ferner, daß der Prospektor, der so alle „geologischen Gesetze" über den Haufen warf, mit aller Bestimmtheit erklärt, daß die Hauptader des großen „Lehigh"-Kohlenfeldes überhaupt noch nicht berührt ist; daß eben dort, wo den bisherigen Behauptungen zufolge überhaupt keine Kohlen sein könnten, das größte der drei großen pennsylvanischen Kohlenlager ist und alle bisherigen Schätzungen der noch in der Erde liegenden abbaufähigen Hartkohlenvorräthe unendlich weit hinter der Wahrheit zurückbleiben. Es ist ja wie gesagt, dem Trust nicht zuzutrauen, daß er das schon wußte, aber verschwieg, und die Geschichte von der nahe bevorstehenden Erschöpfung des pennsylvanischen Hartkohlengebietes nur in die Welt setzte und immer und immer wieder aufwärmte, eine Entschuldigung für den beschränkten Abbau, bezw. die hohen Preise zu schaffen. Aber es wäre doch sehr interessant, zu erfahren, ob das betreffende Land den zum Trust gehörenden Gesellschaften gehört, oder von ihnen „kontrollirt" wird, oder ob die Trustgesellschaften oder ihre Unterhändler vielleicht versuchten, das Land an sich zu bringen, bezw. ob sie irgendwie ein Auge darauf geworfen haben. Ist irgend eine dieser Fragen mit Ja zu beantworten, dann sähe es doch sehr danach aus, als ob man es hier mit einer bewußten Lüge, die durch standhafte Wiederholung beinahe zur Wahrheit geworden wäre, zu thun hätte. Wäre gar eine der letzten beiden Fragen zu bejahen, dann müßte es scheinen, als hätte die Lüge die doppelte Aufgabe gehabt: Das Publikum mit der Schröpfung auszusöhnen, bezw. zur geduldigen Ertragung zu bringen und dem Trust mit der Zeit das betreffende Land für ein Billiges in die Hände zu spielen.

Dieser Verdacht mag weit hergeholt erscheinen, aber man wird mißtrauisch und in Pennsylvania ist Alles möglich. Und — was Einem recht, ist dem Andern billig! Dem Fleischtrust ist man fürchterlich zu Leibe gegangen, dem Oeltrust will man das Fell völlig über die Ohren ziehen, — warum nur läßt man den Hartkohlentrust so ganz ungeschoren? Jetzt ist doch die Zeit, da der vorsorgliche Hausvater an's Kohleneinlegen denkt, bezw. da er die Rechnung bekommt und bezahlen muß, wenn er sich die „niedrigen" Frühjahrspreise zunutze machte — da wäre so eine kleine Anrempelung des Hartkohlentrusts doch gewiß zeitgemäß und volksthümlich — warum also nicht? — — —

Bismarck in London.

In diesen Tagen sind es 45 Jahre geworden, daß Bismarck seinen ersten und einzigen Besuch in London abstattete, einen Besuch, der in mancher Hinsicht geschichtlich bedeutsam war und auch allerlei interessante Schlaglichter auf die Gegenwart wirft.

Schon im April 1857 hatte Bismarck an einen Abstecher nach London gedacht, als er sich zu dem so folgenreichen Besuche in Paris befand, der ihn auf lange Zeit am Berliner Hofe in den Verdacht des Bonapartismus brachte und damit seine Berufung ins Ministerium verzögerte. Ein Londoner Besuch wäre damals von pikantem Reiz gewesen. Anfang April hatte Bismarck mit Napoleon III. das berühmte, erst 13 Jahre später den Engländern und erst durch Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen" der Oeffentlichkeit bekannt gewordene Gespräch gehabt, worin Napoleon den Gedanken einer allgemeinen preußisch-französischen Entente erörterte und erklärte, es sei wünschenswerth, das preußische Gebiet durch die Erwerbung Hannovers und der Elbherzogthümer zu konsolidiren, um damit die Unterlage einer stärkeren preußischen Seemacht zu gewinnen. Es fehle an Seemächten zweiten Ranges, die durch Vereinigung ihrer Streitkräfte mit der französischen das jetzt erdrückende Uebergewicht Englands aufhöben. Eine Gefahr für sie selbst und das übrige Europa könne darin nicht liegen, weil sie sich ja zu einseitig egoistisch französischen Unternehmungen nicht einigen würden, nur für die Freiheit der Meere vor der englischen Uebermacht." Bismarck bat den Kaiser damals, sich aller dieser Gedanken zu entschlagen; eine ablehnende Antwort König Friedrich Wilhelms IV. sei unzweifelhaft.

Wirklich ausgeführt wurde der Gedanke der Londoner Reise erst 1862, und zwar in der kurzen Pariser Gesandtschaftsperiode, die seinem Weggang von Petersburg, der Ungewißheit des Berliner „Gasthofwartelebens" über seinen Eintritt ins Ministerium folgte und seiner endlichen Ernennung am 24. September zum interimistischen Ministerpräsidenten vorausging. Am 30. Juni 1862 traf Bismarck in London ein, am 5. Juli Abends war er wieder in Paris zurück.

Er hatte bei Palmerston, dem Bismarcks burschikose Festigkeit persönlich zusagte, bei Russell, der ihn allerdings nicht begreifen konnte, und bei Disraeli, der in ihm das Genie erkannte, vielleicht als einziger die beste Aufnahme gefunden. Man sah in ihm noch einen möglichen Gesandten Preußens beim Hofe von St. James, man fürchtete in ihm einen kommenden Ministerpräsidenten, den Liberalen war er sympathisch, weil er kein großer Verehrer des Prinzgemahls gewesen war. Vom Bundestage kannte man sein selbständiges Auftreten Frankreich gegenüber; die Festigkeit, mit der Bismarck während des Krimkrieges die englischen Bemühungen, Preußen zum Kriege gegen Rußland zu drängen, vereitelt hatte, waren oft peinlich empfunden, aber doch von der Opposition als staatsmännisch weise anerkannt und nachgerade auch von der Regierung als gesunde Politik akzeptirt worden. Wenige Monate vor Bismarcks Eintreffen in London hatte die City, hatten alle politischen Kreise Englands dem italienischen Einheitshelden Garibaldi einen begeisterten Empfang bereitet. Der sehr lebhafte diplomatische Klatschbriefwechsel, der damals, nicht zuletzt von preußischen Diplomaten gepflegt, zwischen London und Petersburg hin und her ging, hatte nicht verfehlt zu berichten, daß Bismarck in den leitenden Kreisen der russischen Hauptstadt, obwohl der Prinzregent Wilhelm das Vorgehen Cavours öffentlich und nachdrücklich mißbilligte, die Befreiung Italiens von österreichischem Einfluß rückhaltlos für eine europäische Nothwendigkeit und für den ersten Akt der Emanzipation Deutschlands und Preußens von der k. k. Patronage erklärt hatte. Man wußte, daß Bismarck bis in die letzte Zeit seines Petersburger Aufenthaltes keinen Augenblick verloren hatte, um seinen großen Einfluß auf den alten Gortschakow zu verstärken und ihn von seiner Schwärmerei für Napoleon III. zurückzubringen.

Mitte Mai '62, als die Entscheidung schwankte, ob Bismarck Ministerpräsident oder Londoner Gesandter werden solle, fragte Lord Loftus Bismarck, ob er die Führung des Staatsministeriums übernehmen werde, worauf dieser gut gelaunt und mit listiger Spekulation auf die Eitelkeit Russells und Palmerstons geantwortet hatte: „Je vais à Londres pour achever mon éducation politique". Lord Loftus nahm den Spaß für Ernst und berichtete darüber nach Hause. Wie Bismarck wirklich über die Londoner „Schule" dachte, geht aus einem Pariser Briefe an seine Frau hervor, den er am Abend seiner Rückkunft von London, am 5. Juli 1862 schrieb und in dem es heißt: „Ueber Preußen wissen die englischen Minister weniger als über Japan und die Mongolei, und klüger, als unsere sind sie auch nicht." Die Palmerstonsche Politik der Intervention allerorten, des „meddling and muddling", wie es Lord Derby genannt hatte, kam seinem staatsmännischen Verständniß lächerlich vor. Ueber Bismarcks eigentliche Bedeutung in Preußen und im Bund, über seine weiteren Ziele in der deutschen Politik war man allerdings im unklaren. Diese Klarheit zu schaffen, war der eigentliche Zweck seiner Reise. Die Wärme seiner Aufnahme rührte daher, daß man in ihm den Bundesgenossen bei möglichen internationalen Verwicklungen durch die napoleonische Phantasiepolitik erblickte. Es war zwar erst anderthalb Jahre her, daß Cobden den anglo-französischen Handelsvertrag zustande gebracht hatte. Aber man sah mit gesteigertem Argwohn auf Napoleon.

Dieser hatte gerade alle Hände mit dem mexikanischen Abenteuer voll. Im Mai 1862 waren die Franzosen vor Pueblo geschlagen worden und hatten nach Orizaba zurückgehen müssen; in demselben Juni, der Bismarck nach London brachte, schickte der Kaiser 20,000 Mann nach Mexiko. Man wußte, daß Bismarck drei Tage vor seiner Abreise nach London eine wichtige Unterredung mit Napoleon gehabt hatte, als dessen Gegner, als dessen Eingeweihter er aber ebenfalls galt. Man kannte seinen Einfluß in Petersburg und die Furcht, mit der Oesterreich seine und Budbergs, des russischen Gesandten, gleichzeitig erfolgte Ernennung nach Paris betrachtete: In der That hatte Napoleon am 26. Juni 1862 in Fontainebleau den Gedanken einer diplomatischen Allianz nahegelegt und war dann folgendermaßen fortgefahren: „Sie können sich nicht denken, welche sonderbaren Eröffnungen mir Oesterreich vor einigen Tagen gemacht hat. Es scheint, daß Ihre Ernennung und die gleichzeitige Ankunft des Herrn von Budberg in Paris eine Art Panik in Wien hervorgerufen haben; Fürst Metternich ließ die Befürchtungen seiner Regierung durchblicken und fügte hinzu, ‚er habe soeben Instruktionen von solcher Tragweite erhalten, daß er selbst darüber erschrocken gewesen sei und kaum die Ausdehnung derselben anzudeuten wage; ich müsse ihn als den „mächtigsten" Botschafter und als mit Vollmachten über alle Fragen in einer Ausdehnung versehen betrachten, wie sie jemals ein Souverän seinem Vertreter übertragen hätte." Bei der Trennung sagte der Kaiser, daß er seinerzeit die Besprechung in diesem Sinne fortzusetzen hoffe. Bismarck stand schon in jenem Augenblick im Zentralpunkt des diplomatischen Interesses, noch ehe seine Ernennung zum Ministerpräsidenten erfolgt war.

Diese Ernennung erwartete Bismarck mit Bestimmtheit bereits für die allernächste Zeit, als er seine Reise nach London antrat, dergestalt, daß ihn die drahtliche Ankündigung eines „eiligen Kuriers von Berlin nach Paris" seinen Aufenthalt in der britischen Hauptstadt eilig abkürzen ließ, der König konnte sich aber noch nicht entschließen. Um für eine Stellung als Ministerpräsident in London, namentlich mit Bezug auf die dänische Frage, Klarheit zu schaffen, war Bismarck nach London gegangen. Zu keinem geringeren als Disraeli, damals dem Führer der konservativen Opposition, sprach er in diesem Zusammenhange in meisterhaftem Lapidarstil ein prophetisches Programm aus, das in allen Zügen buchstäblich eingetroffen ist. „Ich werde binnen kurzem genöthigt sein, die Leitung der preußischen Politik zu übernehmen. Meine erste Sorge wird sein, mit oder ohne Hilfe des Landtages die Armee zu reorganisiren. Mit Recht hat sich der König diese Aufgabe gestellt, er kann sie jedoch mit seinen bisherigen Räthen nicht durchführen. Ist die Armee erst auf Achtung gebietenden Stand gebracht, dann werde ich den ersten besten Vorwand ergreifen, um Oesterreich den Krieg zu erklären, den Deutschen Bund zu sprengen, die Mittel- und Kleinstaaten zu unterwerfen und Deutschland unter Preußens Führung eine nationale Einheit zu geben. Ich bin hierher gekommen, um dies den Ministern der Königin zu sagen." Am 24. September war Bismarck Ministerpräsident. Am 9. November hatte er Abschiedsaudienz in St. Cloud bei Napoleon und der Kaiserin, „alles sehr in Liebe und Bedauern". Aber nach seinem Weggang sagte die Majestät im Hinblick auf das obige Programm und Bismarcks Reserve seinem Allianzvorschlag gegnüber: „Der Mann ist nicht ernsthaft zu nehmen." Disraeli hingegen hatte sich auf Bismarcks nie vorher so freimüthig und bestimmt gegebene Darlegung seiner Absichten ganz anders zu seiner Umgebung geäußert: „Take care of that man! He means, what he says." (Vorsicht vor diesem Mann! Er meint, was er sagt.) Er war der einzige, der den Schöpfer der deutschen Einheit verstand, so sehr entgegengesetzt sein Wesen — „never complain, never explain" — auch dem Genie Bismarcks war. Bismarck hatte gerade mit seiner Londoner Reise einen Beweis seines praktischen politischen Sinnes gegeben, der England seine unglückliche Position in der dänischen Frage ersparen konnte.

Bismarcks auch in Deutschland völlig verkannte dänische Politik — Fürst Hohenlohe richtete noch am 12. Mai 1864 mit 12 anderen Reichsräthen an den als Bundesvertreter in London verhandelnden Beust ein Schreiben zugunsten Friedrichs VII. — hatte zu ihrem Kardinalpunkt die Bestimmungen des Londoner Vertrages vom 8. Mai 1852, um den Preußen, wenn es keinen internationalen Krieg entfesseln wollte, herumkommen mußte. Bekanntlich ist es um ihn herumgekommen. Wer sich von der Bedeutung dieser Londoner Reise, des in London entwickelten Programms und seiner Nichtbeachtung durch das britische Kabinett überzeugen will, der lese die von Sybel und Poschinger mitgetheilten Gespräche des preußischen Ministerpräsidenten mit Lord Loftus, Buchanan, Lord Bloomfield und die endlosen Depeschen Russells an seine Berliner Vertreter, aus denen die qualvollen Bemühungen der englischen Politik, den einmal gemachten Fehler gutzumachen, hervorgehen. Sie sind gerade im Augenblick für die Art, nach Bismarckscher Tradition englisch-deutsche Politik zu machen, durch die von Bismarck bewiesene Festigkeit ungemein lehrreich. Und man wird in diesem Zusammenhange gerade gegenwärtig an ein Gespräch erinnern dürfen, das Bismarck am 10. Mai 1864 mit Kaiser Alexander II. von Rußland hatte. Der Kaiser warnte wiederholt, England nicht zu sehr zu reizen und es damit auf Frankreichs Seite hinüber zu treiben, da Napoleon höchst gefährliche Pläne spinne. Bismarck blieb darauf fest bei der Erklärung, daß England allein sich schwerlich zum Kriege entschließen würde, Napoleon aber sich nicht verhehlen könne, daß ein Kampf am Rhein um eine deutsche Nationalsache nicht nur Deutschland einig und entschlossen finden, sondern auch eine Koalition der drei Ostmächte unvermeidlich ins Leben rufen würde. Und England hat denn auch in der That trotz aller Drohungen mit dem Zorn Europas, worauf Bismarck gelegentlich so wundervoll lakonisch Sir Andrew Buchanan fragte: „Wer ist Europa?" allein den Krieg, der die deutsche Einheit aufgehalten hätte, nicht gewagt.

Lokalbericht.

Böse Anklage.

Versicherungsorden sollen alte Mitglieder hinausdrängeln.

Frau Mary Hand behauptet in einer Klage, welche sie gestern im Superiorgericht gegen die Ladies of the Maccabees of the World angestrengt hat, daß es in vielen gegenseitigen Lebensversicherungskassen üblich sei, alte Mitglieder hinauszudrängeln, um sie um ihre Versicherungsansprüche und Einzahlungen zu betrügen und um auf diese Weise die Zahlungen in Sterbefällen zu vermindern. Die Frau sucht um einen Gerichtsbefehl gegen den genannten Orden nach, um dessen Beamte zu zwingen, sie als Mitglied anzuerkennen und ihre Mitgliedsbeiträge anzunehmen. Die Klägerin behauptet, daß Lillian M. Hollister, Nina West, Susan F. Rose, Mitglieder des Supreme Hive des Ordens, sich verschworen hätten, sie aus dem Orden zu drängen, eine Verschwörung, welche in Versicherungsorden so allgemein sei, daß man das schon mehr eine Gewohnheit nennen könne, die sich gerade gegen arme Leute richte.

Frau Hand erhielt im letzten März, wie sie sagt, durch Lillian M. Hollister und Nina West eine Aufforderung, sich vor dem Supreme Hive in Port Huron, Mich., zu vertheidigen, was sie bei der Entfernung von 250 Meilen und, da sie sich keines Unrechts bewußt war, aber nicht that. Am 1. August wurde von Emma Hoan, der Schatzmeisterin des Woodlawn-Hive Nr. 238, dem sie angehörte, die Annahme der Beiträge der Klägerin verweigert, unter der Begründung, Frau Hand sei kein gutstehendes Mitglied. Die Folge war die Einreichung dieser oben geschilderten Klage.

Sitzt zwischen zwei Stühlen.

Chas. Strong wird wider Willen Ehemann, muß aber doch sitzen.

Um schwerer Strafe zu entgehen, hatte der 22 Jahre alte Chas. Strong, 3010 Kelley Str., ein achtzehnjähriges Mädchen, dessen Vorname Stella ist, geheirathet, und Stadtrichter Maxwell hatte die auf $100 lautende Strafe suspendirt. Das war am 27. Juli. Gestern beschwerte sich die junge Frau bei dem Richter, daß der Gatte nicht für sie sorge. Sofort trat die Strafe in Kraft, und der Bursche wurde, da er das Geld nicht bezahlen konnte, nach der Bridewell gesandt. Frau Strong hat ihn auch angeklagt, sie verlassen zu haben, und sobald seine Strafzeit um ist, wird er dieserhalb prozessirt werden.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

Andreas Küffer

im Alter von 43 Jahren und 8 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 12. August, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 921 S. Halsted Str., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Mary Kueffer, Gattin.
Lawrence und Ernest, Kinder.
Lawrence und Paulina Gedson, Schwägerin, nebst Verwandten.

fafon

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin u. unsere Mutter

Crescentia Geis

heute Morgen früh nach langem Leiden im Alter von 57 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag Nachmittag um 1 Uhr, vom Trauerhause, 133 W. Randolph Str., nach dem St. Bonifazius Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

John Geis, Gatte.
Matthias Geis, Georg Kübler, Söhne.
Anna Geis, Margaretha Geis, Schwiegertöchter.

fafo

Todes-Anzeige.

Verwandten und Freunden zur Nachricht, daß unser liebes Söhnchen

Rupert Neueder

im Alter von 13 Monaten heute Morgen um 3 Uhr gestorben ist. Beerdigung findet statt am Montag, den 12. August, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 762 N. Western Ave., nach Waldheim.

Anton Neueder, Babette Neueder geb. Gregor, Eltern.

fafo

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten, sowie den Mitgliedern der Typographia Nr. 9, welche unserem lieben Gatten und Vater

Carl Oesterle

die letzte Ehre erwiesen haben, insbesondere Herrn Hermann Misch für die trostreichen Worte im Hause sowie in der Kapelle des Krematoriums sagen wir hierdurch unseren tiefgefühlten Dank.

Marie Oesterle, Gattin.
Clara Biehl, geb. Oesterle, Tochter.
Albert Biehl, Schwiegersohn, nebst Enkeln.

Zeitschriften,
Zeitungen und Lieferungswerke in allen Sprachen besorgen prompt und billig
KOELLING & KLAPPENBACH,
106 Randolph Str. — Telephon: Central 5861.

Eden Friedhof.
Evangelischer Gottesacker.
In Irving Park Blvd., nahe Kolze Station. Ausgesuchte Lotten für 4 Leichen $30, für 6 Leichen $35. Einzelne Gräber $7, $5 und $3. Bus-Verbindung von Dunning 1:30 Nachm. Rev. J. G. Kircher, Sekr., Chas. H. Ziese, Supt. — Chicago Office: W. H. Giesecke & Bro., 2393 Milwaukee Ave. Tel. Humb. 1438.
8ln—30ld

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. — Office: Oak Park — Telephon 273 West. — Stadt-Office 670 W. Chicago Ave. Tel. 751 West.
Philipp Maaß, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

Montrose Cemetery
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien-Lotten von $35 aufwärts.
Einzelne Gräber für Kinder, $6.00.
Einzelne Gräber für Erwachsene, $10.
5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt.
Telephone Humboldt 1512.
13noX*

Hessen heraus!
Erstes Allgemeines Hessisches Volks- und Sommernachtsfest,
am Sonntag, den 11. August, in Biewers Grove, 3345—3359 N. Clark Str., veranstaltet von den folgenden Vereinen: Hessen-Verein von Chicago, Hessen-Darmstaedter Unterstützungs-Verein, Kurhessischer Unt. Verein, Hessen Frauen-Unterstützungsverein u. Nassauer Unterstützungs-Verein.
Eintr. z. Festplatz 25c @ Pers. Anf. 3 Nachm.
jl28,ag4,11

GROSSES PIK-NIK
verbunden mit Sommernachts-Fest und Preis-Kegeln, veranstaltet vom
Beethoven Frauenverein
im Excelsior Park,
Irving Park Boulevard, nahe Elston Avenue. Donnerstag, den 22. August 1907. Anfang 10 Uhr Vorm. Tickets 15 Cents die Person.

Drittes großes deutsches Volksfest
veranstaltet von sämmtlichen
Deutschen Gilden von Amerika
G. G. of A.
Sonntag, 25. August 1907, in Kolze's Electric Park, Irving Park Blvd., gegenüber Eingang zur Irrenanstalt in Dunning. Anfang 12 Uhr Mittags. Tickets 25c die Person.
ag11,18,25

3. großes Piknik und österreichisch-ungarisches Volksfest
verbunden mit Preiskegeln, veranstaltet vom Oesterreich-Ungarischen Militär-Kranken-Unterstützungs-Verein, Sonntag den 18. August 1907, in Iten's Grove, 3345 N. Clark Str., nahe Lawrence Ave. — Anfang 2 Uhr Nachm. — Tickets 25c im Vorverkauf, an der Kasse 50c die Person.
11,14,17,18ag

WM. SCHOENINGER & SON
655-657 N. Clark Str.,
Ecke North Ave.,
Konzert
frei jeden Abend. Eingang zum Konzert-Saal an North Avenue. — Alle Arten Erfrischungen. — „Edelweiß" und „Hofbräu" an Zapf.
3da,mifon*

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien-Resort.
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c. — M. Baumanns Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren.
10ol,mifon*

XXXIII.
Fest der alten Ansiedler
Montag, den 12. August,
— im —
RIVERVIEW PARK
(Clybourn, Belmont und Western-Aves.)

Goldene Medaillen.
1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin.
3. Dem ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedler.
4. Der ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedlerin.
5. Dem alten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago in ein und demselben Geschäfte thätig war und noch in dessen Diensten steht.
6. Derjenigen Ansiedlerin, welche am längsten in Chicago für eine und dieselbe Partei thätig war und noch für dieselbe thätig ist.
7. Demjenigen deutsch-amerikanischen Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
8. Demjenigen nicht deutsch-redenden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
9. Demjenigen deutsch-amerikanischen Familien-Oberhaupte, welches die meisten Kinder und Kindeskinder aufzuweisen hat, wenn möglich auf dem Festplatze.
Dieser Preis ist von den Herausgebern der Illinois Staats-Zeitung, Freie Presse und Westen und Daheim gestiftet.
N. B. — Von den Preisen sind Diejenigen ausgeschlossen, welche schon einmal für das gleiche Verdienst eine Medaille erhalten haben.
Im Falle es regnen sollte, findet das Picnic acht Tage später — am 19. August statt. Bei zweifelhaftem Wetter zeigen Flaggen auf der Turnhalle, auf dem Sherman House und auf dem Gebäude der Illinois Staatszeitung an, daß das Fest im Gange ist.

Riverview
Roscoe Blvd., Western, Belmont u. Clybourn
Der neue Zensus
würde ganz gehörig wackeln, wenn es nach Raymond Conway, 1557 Elston Ave., ginge. Raymond sagt, wir hatten
9,843,879 Besucher
Nein, Raymond, wenn die Leute Ihnen glauben sollen, müssen Sie mindestens 3 Millionen wieder zurücknehmen.
Du lieber Himmel! Die würden ja die 48,000 Stühle füllen, wo die große Mädchen-Navassar-Kapelle spielt — sie würden den Eisenbahn-Ueberfall und die Rollschuh-Bahn all die Fahrgelegenheiten und Schaustücke ja bis zum Uebermaß anfüllen, und den Straßenbahn-Gesellschaften würde ihre Beförderung ein nettes Kopfzerbrechen machen.
Selbst die „Alten Ansiedler" am
Old Settlers' Day morgen!
würden ganz baff sein u. vergessen, daß der Eintrittspreis an jenem Tage 25c ist.

Sans Souci Park
COTTAGE GROVE AVE. & 60TH ST.
Hört die beste Musik.
Seht die besten Schaustellungen.
Erfreut Euch der besten Fahrten.
Ihr findet die
Massen im neuen Kasino
Musik 2:30 bis Mitternacht.
Konzerte Nachmittags und Abends.
JOHN C. WEBER'S
Preiskapelle von Amerika
Eine der besten im Lande.
Blanche Mehaffey, Sopran-Solistin,
James O'Donnell, Tenor.
Tische reservirt für Dinner-Parties. Tel. Hyde Park 670. Feinste Mahlzeiten. Gute Bedienung.
Rollschuh-Palast
Fortwährend Musik. Großer Floor. Mehrere Lehrer um Anfängern zu helfen.
Automobil-Fahrt — Luftschiffe — Tanz-Pavillon — Szenische Eisenbahn — Vaudeville-Theater — Roller Coaster.
125 verschiedene Schaustellungen und Fahrten.
10 Cts. — Eintritt zum Park — 10 Cts.

Großes Pik Nik des 1892er 1. Ungarischen Geselligkeits- u. Kranken-Unterstützungsvereins, am Sonntag, den 18. August, in Mrs. Nebers Garten in Riverside, verbunden mit Tombola, Preisrennen und anderen nationalen Spielen. — Musik von ungarischer Zigeunerkapelle. — Preiskegeln u. s. w. — — Nehmt Ogden Ave. Car bis Endstation, transferirt an Ogden-Lyons Car bis 39. Str. und Harlem Ave.; von dort 1½ Block südlich.
ag11,17,18

Richard A. Koch
Deutscher Anwalt,
Erster-Floor
95 Washington Strasse.
Sprechstunden täglich von 9 bis 5:30.
Nordseite-Office:
270 North Ave., Süd-Ost-Ecke Larrabee.
Sprechstunden täglich von 8 bis 9 Morgens, u. v. 7 b. 9 Abends, Sonntags v. 10—12 Vorm.
11ag*X

Voll Humor! Interessant!
In rauher Schule!
Neubearbeitete Erzählungen („Ut miene Stromtied") von
Albert Weisse!
328 Seiten. Preis $1.00.
Zu beziehen von der Geschäftsstelle der „Abendpost", auch per Post, für denselben Preis und portofrei. Marken oder Anweisung.
Spannend. Lehrreich.
fasonmi

Echtes deutsches Schwarzbrot und Pumpernickel
ins Haus geliefert. Telephon Lake View 4107.
G. W. CRAMER, Bäcker,
1789—1793 N. Halsted Str., Ecke Newport
Nachfolger von Albert Andach (früher 1134 Milwaukee Ave.
9ag1mX

Bruch geheilt
in dreißig Minuten.
Kein Messer. Keine Schmerzen. Kein Bruchband oder Zeitverlust. — Jeder gewöhnliche Bruch behandelt für
ZEHN DOLLARS.
Perfection Medical Institute,
112 S. Clark Str., Zimmer 211—212.
Sprechstunden von 9 bis 5. Sonntag b. 9—12.
11agfondido,1j

Ofen-Linings.
Passen irgend einen Ofen
Werden im Feuer hart; bleiben feucht bis gebraucht, da gewellte Papier auf der Oberfläche brennt langsam ab. 45c für das Packet mit 4 Stück. In The Fair und bei Siegel Cooper & Co.
3ag,1mX

FRIEDMANN & ZEITMANN,
Elektro-Ingenieure.
Installiren Licht und Kraft, elektrische Klingel, Haustelephon, Ventilatoren, Elektrische Theaterbeleuchtung unsere Spezialität. Keine Arbeit zu mäßigen Preisen.
Office: 343 N. Ashland Ave.
Telephon Ashland 3416. 12jl,frfondi,1m

EMIL H. SCHINTZ,
Geld 120 Randolph Str.
zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6340 Central.

Für Musikfreunde.

Die Schüler des Pariser Konservatoriums. — Das Lohengrinhaus in Graupa. — Gesangstechnisches. — Erinnerungen von Michael Bernays. — Vermischtes.

Aus Paris schreibt man: „Vor wenigen Wochen wieder sind aus den Prüfungen des hiesigen Konservatoriums in Oper und Schauspiel fast zweihundert Schüler und Schülerinnen preisgekrönt und nach allgemein ausgesprochener Ansicht zu den kühnsten Hoffnungen berechtigend, hervorgegangen. Die Bühnen Frankreichs haben sich redlich in diese neuen Mitglieder getheilt, aber schon in wenigen Jahren wird sich zwischen den jetzt Gleichberechtigten ein großer Abstand fühlbar machen. Die verschwindende Minderheit wird an den ersten Bühnen Frankreichs engagirt sein, — die große Mehrheit bleibt an den mittleren Provinzbühnen. Wie ungeheuer gering aber doch die Zahl derer ist, die es zu einer ersten oder wenigstens beachtenswerthen künstlerischen Stellung bringen, geht aus einer Statistik hervor. die ein Freund und Beschützer der Künstler in Paris kürzlich aus den alten Archiven der dramatischen Pepinière des Faubourg Poissonnière zusammengestellt hat, und die bis zu dem Jahre 1860, also durch 47 Jahrgänge, zurückreicht. Die genannte Zahl war die des Jahres, in dem der große Coquelin aus dem Konservatorium hervorging. In diesen 47 Jahren sind jährlich etwa 150 preisgekrönte Künstler aus dem Konservatorium entlassen worden, das macht annähernd 11,000 Sänger und Schauspieler, die alle hofften, unter den Bühnensternen Frankreichs mindestens einen der ersten Plätze einzunehmen. Von diesen 11,000 sind es genau 53, deren Künstlertraum sich zum Theil verwirklicht hat. Die größten Namen unter diesen 53 sind die der Mitglieder der Großen Oper. Madame Aino Ackté und Mad. Hatto, die der Sänger Maurel und Delmas. Unter den Schauspielern und Schauspielerinnen stehen obenan Sarah Bernhardt und Madame Réjane; neben ihnen leuchten die Sterne der Comédie Française, die Damen Bartet, Müller, Second-Weber und Cécile Sorel, und die Mitglieder der verschiedenen größeren und kleineren Theater der Hauptstadt, Suzanne Després, Baretta, Brandès, Bertha Cerny und André Mégad. Die männlichen Leuchten der französischen dramatischen Kunst sind neben Coquelin Mounet Sully, Silvain, Coquelin Cadet, Guitry, Gémier, Le Bargy, Feraudy, Signoret, und vor Allem Georges Beer von der Comédie Française, der, obgleich noch zu den Jugendlichsten zählend, schon heute verspricht, einmal etwas Außergewöhnliches zu erreichen."

* * *

Unweit von Pillnitz, der Sommerresidenz der sächsischen Könige, liegt in unmittelbarer Nähe der Elbe das weltentrückte Oertchen Graupa. Dort fand Richard Wagner im Sommer des Jahres 1846 Ruhe und Stärkung zu neuer Thätigkeit. Hier in der Sommerfrische entwarf der Meister die Musik zu seinem „Lohengrin." Die Erinnerung an diesen Aufenthalt entschwand mit den Zeiten rasch genug: um so lebhaftere Freude erweckte es überall, als vor kurzem sich Verehrer und Verehrerinnen des Meisters zusammenschlossen, eine Ortsgruppe gründeten und ihr ganzes Augenmerk darauf richteten, die Erinnerung an Richard Wagner und seine Thätigkeit in Graupa wieder lebendig werden zu lassen und insonderheit das Lohengrinhaus der Nachwelt zu erhalten. Das ist nunmehr gelungen, in erster Linie durch die Bemühungen des Professors Dr. Gaßmeyer in Leipzig.

Das „Lohengrin"-Haus ist das Hauptgebäude eines Bauernhofes und gehört zum Rittergute Gentzen. Rich. Wagner bewohnte damals im ersten Stock zwei geräumige Zimmer. Fast nichts erinnert mehr an des Meisters Aufenthalt in diesem Hause. Nur eine schlichte Marmortafel an der Giebelfront des alten Bauernhauses mit folgender Inschrift: „In diesem Hause entwarf Richard Wagner im Sommer 1846 die Musik zu Lohengrin. Errichtet im Jahre der ersten Lohengrin-Aufführung in Bayreuth 1894" lenkt die Aufmerksamkeit auf sich. Ferner ließ der Vorbesitzer des Lohengrin-Hauses vor dem Gehöft im Jahre 1903 zum Gedächtniß Richard Wagners eine Gedenksäule errichten, die folgende Inschrift trägt: Richard Wagner 1846. Du hobst der Väter alte Sagen — Aus dem versunkenen Schacht empor. — Nun wird, wo Künstlerherzen schlagen, — Die ganze Welt ein Wagner-Chor! Der Besitzer des Rittergutes Gentzen hat das Lohengrin-Haus nunmehr an die „Ortsgruppe zur Erhaltung des Lohengrin-Hauses in Graupa" käuflich überlassen. Die Wagner-Zimmer sind in Stand gesetzt und beherbergen jetzt manche Erinnerung aus des Künstlers Erdenwallen. Auch Frau Kosima Wagner übermittelte verschiedene Andenken. Richard Wagners Bildniß schmückt die Wand. Neulich erfolgte die Uebernahme der Wagner-Zimmer durch den Professor Dr. Gaßmeyer in Gegenwart zahlreicher Wagner-Verehrer. Fortab ist das Lohengrinhaus dem Publikum zugänglich, und mancher Fremde, der Dresden und die Sächsische Schweiz besucht, wird an dieser Erinnerungsstätte des unsterblichen Meisters nicht vorübergehen.

* * *

Wie gemeldet, hat es ein junger amerikanischer Sänger, Guy Weecler, vor kurzem fertig bekommen, dreißig Stunden lang ohne Unterbrechung zu singen. Diese Leistung hat natürlich mit Kunst nichts zu schaffen, sie ist höchstens eine artistische Bravourthat. Es gibt jedoch auch beim wirklichen Kunstgesang Dauerleistungen, die die Großartigkeit der Wiedergabe erhöhen.

Die Beherrschung der Athmungsorgane ist die Grundlage des Kunstgesanges, und die größten Künstler haben nur durch eine lange, geduldige und zielsichere Schulung ihrer Athmung jene Meisterschaft im Technischen, jene absolute Gewalt über ihre Stimmmittel erlangt, mit denen sie ihre Hörer zur Bewunderung hinreißen. Die Sparsamkeit mit der Luft ist dabei einer der ersten Forderungen, die eine vollkommene, reife Entfaltung der Stimmschönheit ermöglichen, und das Ideal bleibt immer, mit der geringsten Athemmenge den größtmöglichen und schönsten Ton zu erzielen. Nur durch die Ausbildung dieser Athemökonomie wird es möglich, die langen Skalen und Tontiraden zu bewältigen, die manche Kompositionen fordern, nur dadurch genießen wir die perlenden Tonkaskaden, die die berühmten Koloratursängerinnen wie spielend über uns ausgießen.

Die alten italienischen Sänger des achtzehnten Jahrhunderts hatten die Athemtechnik schon früh zu unvergleichlicher Höhe entwickelt. Aeltere musikalische Werke berichten davon, daß Farinelli imstande gewesen wäre, mit einem Athemzuge dreihundert Noten zu singen, ohne abzusetzen, und die Kompositionen von Porpora, Scarlatti und deren Zeitgenossen fordern solche Kunststücke als eine Selbstverständlichkeit, der jeder Kunstsänger gewachsen sein sollte.

Die modernen Gesangsheroen freilich pflegen zu lächeln, wenn man von Farinellis Wunderthaten spricht und meinen, daß diese Legenden schon durch die beschränkte physiologische Leistungsfähigkeit der menschlichen Lunge widerlegt werden. Bonci äußerte erst kürzlich zu einem Fragesteller, daß man durch Uebung dazu käme, seinen Athem bis anderthalb Minuten anzuhalten, ja, es gäbe Leute, die ihn sogar drei Minuten anzuhalten wissen. „Aber das ist ganz etwas Anderes als die gleiche Zeit zu singen; denn Singen bedeutet ein unausgesetztes, beherrschtes Ausathmen, und es gibt keinen Menschen, der solange ausathmen kann. Es ist unmöglich, abzuschätzen, wieviel Sekunden die dreihundert Noten beansprucht haben können, wir müßten wissen, welche Noten es waren; aber ich glaube, man darf als sicher vermuthen, daß er in derartig langen Passagen einige Male athmen mußte." Und der bekannte italienische Sänger Campanari erklärt Farinellis Leistung einfach für eine physiologische Unmöglichkeit. „Nehmen Sie zum Beispiel den Schluß der Arie aus dem „Barbier von Sevilla"; ich singe die 91 Noten mit einem Athem. Aber ich kann Ihnen versichern, es kostet eine schöne Anstrengung. Daher kann ich sagen, daß es ausgeschlossen ist, daß eine menschliche Stimme die dreifache Notenzahl singen kann und dabei hörbar bleibt. Vielleicht mag es möglich sein, wenn man flüsternd immer die gleiche Note wiederholt; aber selbst daran möchte ich zweifeln."

Es ist gewiß überraschend, zu erfahren, daß die männliche Stimme hierin die leistungsfähigere ist. Die Sembrich zum Beispiel, einen der bedeutendsten Sopranistinnen, kann sich hinsichtlich der Schnelligkeit der Tonfolge weder mit Bonci messen, noch mit Caruso, Campanari oder anderen männlichen Meistern der Sangestechnik. Sie selbst erzählt: „Die von mir gesungenen Passagen, die die meisten Noten umfassen, sind in der Königin der Nacht aus der „Zauberflöte" enthalten, wo ich in 20 Sekunden in einem Athem 84 Noten wiedergebe. Und im „Barbier von Sevilla" singe ich 65 Noten in 20 Sekunden. Bei meinen Uebungen singe ich 84 bis 92 Noten in 22 Sekunden." Bonci dagegen hat im „Barbier" eine Stelle zu singen, in der er in nur acht Sekunden 80 Noten bringen soll und thatsächlich auch bringt. „Natürlich", meinte Bonci, „könnte man noch schneller singen, wenn man nur mit halber Stimme arbeitet; aber schließlich kommt es doch auf die Anforderungen der Bühne an, wo jedermann jede Note auch hören will. Aber es gehören langes Studium und unausgesetzte Uebung dazu, ehe man solche Proben mit Ehren bestehen kann."

Zehn Noten in einer Sekunde sind eine ganz außerordentliche Schnelligkeit, insbesondere wenn man sich vergegenwärtigt, daß es kaum möglich ist, im gleichen Zeitraum mehr als fünf Silben zu sprechen. Ein guter Redner spricht bisweilen in einer Minute dreihundert Silben, also die Hälfte der Noten, die Bonci und Campanari singen.

Es ist interessant, diese Leistungsfähigkeit der menschlichen Stimme zu vergleichen mit der Tongeschwindigkeit, die auf manuellem Wege am Klavier oder auf der Violine erzielt wird. Eine Autorität in der Instrumentaltechnik erklärte, daß ein Durchschnittspianist im gewöhnlichen Spiel 560 Noten in der Minute geben kann; bei Fingerübungen erreicht er in einer Sekunde 16 bis 17 Noten und bei einem chromatischen Lauf gegen 12 bis 13 Noten in der Sekunde. Es gibt übrigens berühmte Pianisten, die es in einer Minute bis zu 1200 Noten bringen. Auf der Violine dagegen sind schon 800 Noten eine Meisterleistung, während die Flöte die menschliche Stimme erreicht und vielleicht auch um ein weniges übertrifft. Man hat es mehrfach unternommen, den Sang der Vögel in Noten einzufangen und kann daher auch zwischen den Stimmen der kleinen Waldsänger Vergleiche ziehen. Zwar wechselt das Tempo des Vogelgesanges mit den Jahreszeiten, aber das Nachtigallenlied entspricht in seinem Tempo annähernd der Don Giovanni-Arie, oder der Arie im „Barbier von Sevilla".

Die Komponisten scheuen oft nicht davor zurück, den Sängern Aufgaben zu stellen, die bisweilen die Grenze des Möglichen überschreiten. Insbesondere die Tonsetzer des siebzehnten Jahrhunderts sind dafür bekannt, und es gibt heute wenige Gesangskünstler, die den technischen Anforderungen und den stimmlichen Salti jener Kompositionen gewachsen sind.

Allein es sind nicht nur die älteren Tonsetzer, die an die reproduzirenden Künstler so hohe Ansprüche stellen; auch im neunzehnten Jahrhundert noch kennen die Komponisten kein Erbarmen mit den technischen Sorgen der Sänger. Und so schrieb Schumann im Zyklus Dichterliebe ein Lied, das in einem Athem gesungen werden soll: „Die Rose und die Taube"; 99 Noten müssen da mit einem Athemzug bewältigt werden, und dieser Aufgabe werden auch nur streng geschulte und vollkommen ausgebildete Lungen gerecht.

* * *

Unter den Vorkämpfern für die Kunst Richard Wagners befand sich auch der 1897 verstorbene Literarhistoriker Michael Bernays. Er hatte im August 1877 einige Tage bei dem Meister verbracht und seine Eindrücke in Briefen geschildert, die soeben in einer Sammlung „Briefe von und an Bernays" veröffentlicht werden. Der Meister arbeitete in den Morgenstunden regelmäßig am „Parsifal". Er las Bernays die Dichtung des „Bühnenweihefestspiels" vor. „Wie er liest", so berichtet Bernays, „kann und darf nur er lesen, es ist an und für sich das fesselndste Schauspiel. Man merkt ohne weiteres, daß die Worte bestimmt sind, erst durch die Musik den vollen seelischen Ausdruck zu empfangen; er ersetzt diesen daher durch eine intensive Fülle, nicht sowohl des Tones als der Betonung, welche sonst beim Vortrage einer Poesie gänzlich unstatthaft wäre. Im Einklang mit dem mythischen Sinn des Ganzen läßt er einen verschleierten, hie und da gar zu leisen Ton, vorwalten, alles aber, was dem Bereich des erregten Empfindungslebens angehört, Schmerz, Jammer, Trauer, Verzweiflung, Lachen und Weinen, brachte er mit einer Art von erschütternder Naturgewalt hervor. Die Stimme tönte grell oder rollte donnernd durch den hallenden Saal und wie er überhaupt mit Gebärden nicht sparsam war, so gerieth in solchen Momenten der ganze Körper bis auf die Füße in Bewegung. Wer ihn nachahmen wollte, gäbe sich der Lächerlichkeit preis. Während des Gesprächs setzte sich Wagner mitunter an den Flügel und begann zu spielen. Er kann ja nicht spielen, und an eine Stelle im raschen Tempo darf er sich nicht wagen, aber doch wird der Ton unter seinen Fingern unglaublich weich und gesangreich und übt eine rührende Gewalt; auf Cosimas Bitte sang er dann noch — er konnte nie singen und jetzt ist seine Stimme vollständig gebrochen, aber die innere Macht des Ausdrucks ersetzt alles — sang er die Motive des Grals und des Abendmahls. Wenn ich nicht den Spott der lieben Freunde fürchtete, so würde ich erzählen, daß Cosima und Daniela weinten und daß auch ich sehr erregt war."

* * *

Der vom Fürsten von Monaco und der Gräfin Greffulhe veranstaltete Wettbewerb für Werke von Tonkünstlern hatte folgendes Ergebniß: Die Preisrichter konnten sich bisher nicht entschließen, einer lyrischen Oper den Preis zuerkennen, dagegen erhielt die „Madame Pierre" betitelte komische Oper des Herrn Malherbe, Archivars der großen Oper in Paris, einen Preis von 12,000 Fr. und das Ballett des Italieners Orefice eine ehrenvolle Erwähnung. Den Preis für das beste Trio theilten Julius Röntgen-Amsterdam und Herriot-Chicago.

Eine noch unbekannte „Verdi-Oper" soll, wie aus Mailand berichtet wird, entdeckt worden sein. Es ist dies ein Werk aus des Meisters erster Schaffensperiode, das er jedoch, wie es scheint, nicht zur Veröffentlichung bestimmt hatte. Die Oper fand sich in der Villa Verdi zu Santa Agata in einer Kiste, bezüglich derer Verdi einst bestimmt hatte, daß sie, die nur unwesentliche Papiere enthalte, nach seinem Tode verbrannt werde. Diesem Wunsch des Meisters ist man nun anscheinend nicht nachgekommen; denn man konnte die Kiste jetzt, viele Jahre nach seinem Tode, öffnen und entdeckte nun das kostbare Manuskript, das für die Musikwelt von Interesse sein wird.

Die neue Spielzeit der Pariser großen Oper, die unter der neuen Direktion Messager und Broussan im kommenden Januar beginnt, verheißt ein hochinteressantes Programm, daß von dem Fleiß und Eifer der neuen Herren an Frankreichs größtem Operninstitut zeugt. Als erste Neustudirung hat Herr Messager ein Werk des alten Jean Philipp Rameau ausersehen; es ist das die aus dem Jahre 1733 stammende Oper „Hypolyte et Aricie". Dann rüstet man zu der größten That, die die Saison bescheeren wird, zur Einstudirung der „Götterdämmerung" („Crépuscule des Dieux") Richard Wagners, die auch die erste große Regiethat der neuen Direktion sein wird. Mit großem Interesse sieht man der Erstaufführung der ersten französischen „Monna Vanna" - Oper von Février entgegen. Die Titelrolle wird interessanterweise dieselbe Künstlerin kreiren, die einst bei der Uraufführung der Dichtung dem Werk zum Siege verhalf und die inzwischen zur Oper übergegangen ist: Mme. Leblanc - Maeterlinck. Der Frühling bringt die Strauß'sche „Salome" in einer vom Komponisten Richard Strauß persönlich vorgenommenen Uebersetzung.

Leoncavallo hat seine neue Oper, die „Camicia Rossa", soeben in Brissago beendet. Das Datum der Premiere ist noch nicht festgesetzt. Arthuro Colautti, der Verfasser der Libretti zu „Adrienne Lecouvreur", „Feodora" und „Gloria", hat mit Leoncavallo zusammen an dem neuen Werk gearbeitet. Der Dirigent vom New Yorker Metropolitan Opera House, Vigna, weilt zurzeit in Brissago. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die neue Oper in Amerika ihre Erstaufführung erlebt; Leoncavallo wird alsdann selbst dirigiren und bei dieser Gelegenheit gleich eine große Tournee durch Amerika absolviren.

Die diesjährigen Goethefestspiele in Düsseldorf wurden insgesammt von 15,674 Personen besucht. Die Einnahmen haben die Erwartungen bei weitem überstiegen. Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 812 gegen 713 im vorigen Jahre. Das Programm für die nächstjährigen Festspiele wird im Herbst in der Mitgliederversammlung festgesetzt, in der Freiherr v. Rheinbaben den Vorsitz führen wird.

Zwischen der Königlichen Generalintendanz in München und dem Verein Münchener Künstler - Theater wurde vorbehaltlich der Genehmigung des Prinz - Regenten vereinbart, daß die Aufführungen in dem Theater der Ausstellung „München 1908" als Sonderaufführungen des Königlichen Hof- und Nationaltheaters unter der Mitwirkung des künstlerischen Beirathes des Vereins Münchener Künstler-Theater veranstaltet werden.

Riverview Park.

Heute beginnt die zweite Woche der Konzerte der ebenso tüchtigen wie hübschen Nasasar-Damen im Riverview-Park. Die Kapelle hat einen Riesenerfolg und ist von der Verwaltung für ein zweites Gastspiel Anfang September gewonnen worden. Die Schönheiten und Attraktionen des Parks werden täglich von Tausenden gewürdigt und sind durch eine Anzahl neue vermehrt worden. Die Direktion des „Florida Zoo" verspricht den ersten vier Personen, die das Räthsel eines an der Wand des „Zoo" aufgehängten Bildes lösen, ein werthvolles Stück Land in Florida oder, auf Wunsch, den entsprechenden Geldwerth. Der Picknikhain ist fast täglich der Schauplatz von Logenpiknits, und auf dem großen Spielplatz tummeln sich stets viele Kinder.

Bismarck-Garten.

Auf dem Programm für das heutige Nachmittagskonzert von Karl Bunges Kapelle im Bismarck-Garten stehen die Ouverture zu „Raymond" von Thomas, Nesvadbas Lorelei-Paraphrase, eine Phantasie aus Verdis „Troubadour", Suppes Ouverture zu „Die schöne Galathea", Mendelssohns „Frühlingslied" und andere beliebte Stücke. Das Konzert am Abend ist der populären Musik gewidmet und bringt u. A. den Sousamarsch „Der Mann hinter der Kanone", „Mein altes Kentuckyer Heim", „Eine Jagd im Schwarzwald", ein Kornetsolo von Herrn Emil Kopp, das Meißler'sche Lied „Stolzenfels am Rhein", gesungen von Herrn Henry Struve, Einleitung und Brautchor aus „Lohengrin" usw.

Luna Park.

Im freien Zirkus im Luna Park werden von heute an sechs neue Vorführungen geboten, nämlich Ballon - Aufstiege von S. E. Eason, ein doppelter Fallschirmsprung des Luftschiffers „Fearless Frank", Gordons dressirte Thiere, die Kopf- und Hand-Balanzeure Ashlye und Russell, die Familie Rowande mit ihren Sprüngen und die japanischen Jongleure Gebrüder Mazutra. Im „Sunny South Theater" üben die New Orleanser Minstrels beständig große Anziehungskraft aus. Neu ist auch das „Mystic Midget"-Theater, außerdem haben die Besucher Gelegenheit, sich auf der Wasserrutschbahn, den „fliegenden Luftschiffen", auf der Rollschuhbahn, und bei Kraftwagenfahrten usw. zu amüsiren.

Leset die „Abendpost".

Neue Verwendung für Butter.

Verhindert das Ueberkochen.

Kaffee erzeugt häufig Biliösität und die damit verbundenen Leiden wie Appetitverlust, Dyspepsie, Eingeweide-Beschwerden usw. Eine Dame aus Ill. sagt: Ich hatte viele Jahre Kaffee getrunken und obgleich ich ihn mit Sorgfalt herstellte, bemerkte ich doch seine schlimme Wirkung. Er machte mich biliös und nahm mir jeden Appetit zum Frühstück.

„Ich hatte immer an Unverdaulichkeit zu leiden, so lange ich ihn trank. Aerzte sagten mir, ich hätte Magen-Katarrh und ich glaubte allmählich, es gäbe keine Hilfe für mich. Vor zwei Jahren gab ich das Kaffeetrinken auf und begann Postum Food Kaffee zu genießen. Zuerst vermißte ich die Anregung, obgleich der Nährkaffee delikat war.

„In ein paar Tagen vergaß ich alles vom Kaffee bei der Befriedigung, die ich mit dem Postum verspürte und bald fand ich, daß mein Appetit wiederkehrte, der biliöse Zustand und die Dyspepsie verschwanden, so daß ich jetzt mit Stolz sagen kann im Alter von fünfundsiebzig Jahren, mir schmeckt das Essen so gut als wie in jungen Jahren und meine dyspeptischen Symptome und Magenleiden sind wie weggeweht.

Diese Leiden haben mich fast durchs ganze Leben begleitet und es ist wunderbar, daß ich jetzt so wohl bin. Zu sagen ich bin dankbar drückt mein Gefühl nicht aus. Ab und zu finde ich Jemand, dem Postum nicht schmeckt, weil er nicht richtig hergestellt ist. Es gibt nur einen Weg, guten Postum zu machen, ihn volle fünfzehn Minuten zu kochen, nicht nachdem es auf den Ofen gestellt ist, sondern nachdem das richtige Kochen begonnen hat. Benützt ein kleines Stückchen Butter von der Größe einer Erbse, um das Ueberkochen zu verhindern." Leset „Der Weg nach Wohlstadt", in Packeten. „Es hat seinen Grund".

Dyspepsie.

„Da ich Ihre wunderbaren „Cascarets" drei Monate genommen und vollständig von Magenkatarrh kurirt wurde, denke ich, daß ein gutes Wort für „Cascarets" angebracht ist. Ich hatte mehrere andere sog. Mittel nutzlos versucht und finde, daß Cascarets mehr Linderung brachten, als alle anderen, die ich genommen in einem Jahr." — James McGune, 108 Mercer Str., Jersey City, N. J.

Best For The Bowels
Cascarets
CANDY CATHARTIC
THEY WORK WHILE YOU SLEEP

Angenehm, schmackhaft, wirksam, bewirken Gutes, verursachen keine Uebelkeit, schwächen und kneifen nicht, 10c, 25c, 50c. Nie lose verkauft. Die echten Tablets C. C. C. gestempelt. Garantirt zu heilen oder Geld zurück. 592

Sterling Remedy Co., Chicago oder N. Y.

Jährl. Verkauf, 10 Millionen Schachteln.

Personal-Nachrichten.

— Im Hause ihres Sohnes Karl, bei dem sie ihren Lebensabend verbringt, 381 West Adams Str., wird morgen Frau Letz, eine der ältesten deutschen Ansiedlerinnen von Chicago, wo sie seit dem Jahre 1836 wohnt, ihren 90. Geburtstag im Kreise ihrer Söhne und Enkel feiern.

— Am Freitag wurde von der Wohnung seiner Tochter und seines Schwiegersohnes aus, Frau und Herrn Albert Biehl, 1592 Humboldt Str., der im Alter von 71 Jahren verstorbene Herr Karl Oesterle nach dem Friedhof Graceland gebracht und sein Leichnam in Asche verwandelt. Herr Oesterle war ein Schriftsetzer, stammte aus Stuttgart und war seit 1867 an hiesigen deutschen Zeitungen thätig. Vor zehn Jahren setzte er sich zur Ruhe, doch war ihm kein schöner Lebensabend beschieden. Seine Frau erblindete, wurde aber nach längerer Zeit geheilt und brach dann den rechten Fuß; er selbst war seit fünf Jahren gelähmt. Herr Hermann Misch, Sekretär der Typographia Nr. 9, widmete dem Verstorbenen einige prächtige Worte des Nachrufs.

White City.

Der berühmte Signor A. Liberati mit seiner 82 Künstler starken Kapelle wird diese Woche die White City besuchenden Musikfreunde unterhalten, und nicht nur mit Konzerten, sondern auch mit Opern-Aufführungen unter Mitwirkung hervorragender Gesangskräfte. Die Kapelle zählt mehr als 50 Solospieler. Die Hauptattraktion unter den Schaustellungen ist noch immer „Der Brand des Robert E. Lee", das großartige Feuerschauspiel, bei welchem über 350 Menschen und Pferde mitwirken. Auch „Whiz", die neue Unterhaltung, erweist sich als sehr populär. Die australische Schwimmerin Annette Kellermann führt eine Reihe neuer Taucherkunststücke vor, die großen Beifall finden.

Rienzi.

Die melodienreiche Ouverture zu Flotows Oper „Alessandro Stradella" wird heute Nachmittag das Konzert im Rienzi einleiten. Eilenbergs „Heinzelmännchen", Melodien aus Verdis „Traviata", Waldteufels „Schlittschuhläufer-Walzer", Strauß' Walzer „Wiener Blut" und ein Marsch-Potpourri werden sich u. A. anschließen. Am Abend wird das Ballmannsche Orchester Czibulkas Stephanien-Gavotte, Linkes Marsch „Schutzmänner-Parade", Offenbachs Ouverture zu „Orpheus in der Unterwelt", Stücke aus „Carmen" usw. vortragen, beide Programme empfehlen sich also den Liebhabern hübscher Musik.

Sans Souci Park.

John C. Webers preisgekrönte amerikanische Kapelle hat während der vergangenen Woche im neuen Kasino des schönen Sans Souci-Park jeden Nachmittag und Abend vor gefülltem Hause gespielt und die Lorbeeren des Beifalls mit der Sopranistin Blanche Mohaffey und dem Tenoristen James O'Donnell getheilt. Eine der neuesten Belustigungen sind Fahrten in einem großen Kraftwagen, eine neue und sehr unterhaltende Schaustellung ist „Das Mädchen in Roth". Auf der Rollschuhbahn haben wegen des großen Andrangs mehrere neue Lehrer zum Besten der zahlreichen Anfänger in diesem Sport angestellt werden müssen.

Vom Büchertisch.

„Deutsche Sprache und deutsches Streben in Amerika." — „Von einem Deutsch-Amerikaner." — Eine kleine Ermahnungs- und Ermuthigungsschrift jenes bekannten tapferen Kämpen für das Deutschthum in Amerika, Dr. W. A. Fritsch, Evansville, Ind., die lesens- und beherzigenswerth ist. Am Schluß ertheilt der Verfasser u. A. folgende Rathschläge:

Im deutsch-amerikanischen Hause, im Familienkreise spreche man mit den Kindern deutsch; gehen dieselben zur öffentlichen Schule, sorge man dafür, daß sie an dem deutschen Unterricht theilnehmen, auch schicke man sie in eine deutsche Sonntagschule.

Man lese deutsche Zeitungen, sie sind in der Mehrzahl besser als die englischen Blätter und weniger sensationell als diese.

Man betheilige sich energisch an der Politik des Landes, sorge dafür, daß gute, deutsche Männer in den Schulrath gewählt werden, tüchtige, deutsche Abgeordnete in die Staatslegislatur, und daß nach Washington viel mehr deutsche Repräsentanten in den Kongreß kommen.

Jeden Herbst feiert das Deutschthum in Amerika die Wiederkehr des Tages, an dem die Deutschen zuerst in's Land gekommen sind, mit Reden und Gesang; es ist der „Deutsche Tag", welcher alle Deutschen in der Umgegend zusammenbringt, zur Einigkeit und zum Zusammenarbeiten ermuthigt; er sollte deshalb von Jahr zu Jahr ohne Unterbrechung gefeiert

Zu beziehen von Lemke & Buechner, 11 E. 17. Str., New York.

Zu rauher Schule.

Neubearbeitung der Erzählungen „Ut miene Stromtied!"

Die vielfachen Anerkennungen, die ihm aus dem Leserkreise der „Sonntagpost" zugegangen sind, ganz besonders aber das warme Interesse, mit dem die Erzählungen aus seinem eigenen Leben (Ut miene Stromtied) seiner Zeit aufgenommen wurden, haben unseren bekannten Mitarbeiter Albert Weiße veranlaßt, ein Buch, dem diese Memoiren als Grundlage dienen, unter dem „Titel „In rauher Schule" herauszugeben. Es ist bei der renommirten Verlagsfirma „Vita" in Berlin erschienen und wird auf dem gewöhnlichen Wege des Buchhandels vertrieben. Da ein solcher Vertrieb aber nur langsam von Statten geht, hat der Verfasser eine Anzahl Exemplare seines Buches kommen lassen und hofft, dieselben in dem großen Leserkreise der Abendpost, dessen Gunst er sich erfreut, an den Mann oder die Frau zu bringen.

Eine günstige Kritik über diese Arbeit des bekannten Humoristen zu schreiben, hieße bei seiner Beliebtheit für uns Wasser nach dem Michigan-See tragen.

Das 328 Seiten starke Buch wird in unserer Geschäftsstelle für $1 verkauft und auch gegen Einsendung dieses Betrages (in Marken oder Anweisung) portofrei per Post versandt.

Bei Explosion erblindet.

Harry Brown verklagt eine Firma auf Schadenersatz.

Harry Brown hat gestern im Superiorgericht die John Davis Co., Händler in Hausröhren und ähnlichen Materialien, auf $30,000 Schadenersatz verklagt. Er hatte von der Firma am 12. Oktober 1905 eine Gasentwickelungsmaschine gekauft, die bei der Probe einen Druck von 500 Pfund per Geviertzoll aushielt, bei einem Druck von 350 Pfund später aber explodirte. Der Kläger verlor bei dem Unfall beide Augen und erlitt andere Verletzungen, so daß er für immer verkrüppelt sein wird. Daher die Klage.

Wirthe verklagt.

Weil sie John Conway berauschende Getränke verkauft haben sollen.

Frau Florence Conway, 1059 W. 13. Str., hat gestern die Wirthe Michael Butler, Geo. Courchesue und Joseph E. Koebel auf je $10,000 Schadenersatz verklagt, weil sie ihrem Gatten John berauschende Getränke verkauft haben sollen, was zur Folge hatte, daß dieser nicht zu Hause blieb und auch nicht für seine Frau und drei kleinen Kinder gesorgt haben soll. Des Weiteren ersucht die Klägerin um einen Einhaltsbefehl, um Courchesue an der Eintreibung einer Zecheforderung von $28 gegen ihren Gatten zu verhindern.

Festgottesdienst.

In der St. Jakobus-Kirche in Arlington Heights findet heute Vormittag 10½ Uhr großer Festgottesdienst statt, bei welchem der katholische Pfarrer von Desplaines die große Messe zelebriren wird. Der musikalische Theil der Feier liegt in Händen des von Herrn Jakob Leipold geleiteten Kirchenchors, dem die nachfolgenden Sänger angehören: Sebastian Wagner, Adam Graf, Sebastian Ceckovic, Andreas Veldi, Michel Schietz, Ignaz Lehner, Anton Benschich, Franz Cernik, Katharine Cernik, Elisabeth Veldi, Anna Graf und Jakob Heckmueller. Sie sind sämmtlich Arbeiter und stammen aus Ruma, Kroatien.

Wm. Schöninger & Sons.

Liebhabern von Tischkonzerten kann ein Besuch des bekannten Lokals von Wm. Schoeninger & Son, Ecke Clark Str. und North Ave., schrägüber dem Eingang zum Lincoln Park, empfohlen werden. Ein gutes Orchester konzertirt dort jeden Abend vor einem zahlreichen Publikum, das den Leistungen der Musiker mit Wohlgefallen lauscht, während die Wirthe unermüdlich für das körperliche Behagen der Gäste durch erstklassige Speisen und Getränke sorgen.

* H. C. Foster hat im Superiorgericht gestern auf die Ernennung eines Masseverwalters für die am 7. Januar gegründete Webb Pottery Co., 3147 Cottage Grove Ave., angetragen, die ihm $110 Miethe schulden und unlängst das Geschäft eingestellt haben soll.

Aus Jaßnaja-Poljana.

Der Berl. Voss. Ztg. wird geschrieben: Wie ein nervöses Zucken geht es jedesmal durch ganz Rußland, wenn beunruhigende Nachrichten über den Gesundheitszustand Tolstois oder gar falsche Gerüchte über dessen Tod in Umlauf gesetzt werden. Das ganze Land, das seit dem japanischen Kriege sich im schmachvollen Niedergange befindet, schaut zu dem greisen Dichter wie zu einer moralischen Stütze empor. Auf dem an großen Männern arm gewordenen russischen Boden erlebt sich Tolstoi wie ein Riese, wie ein Prophet, dessen mächtige sittliche Stimme allen politischen Lärm übertönt. Sein Auge hat noch Rußlands Größe geschaut und seine Träume sind von Visionen einer besseren Zukunft, einer sittlichen sozialen Ordnung erfüllt. Er ist das Gewissen des ganzen Landes. Das vor einigen Tagen abermals verbreitete Gerücht von Tolstois Ableben hat sich als ganz aus der Luft gegriffen herausgestellt. Laut den letzten Nachrichten aus Jaßnaja-Poljana gibt sein Zustand nicht einmal zu den leisesten Befürchtungen Anlaß. Wie immer macht Tolstoi täglich 7 und 9 Km. lange Fußtouren, geht nach dem 3 Km. entfernten Teich, um zu baden, schwimmt, reitet und spielt Lawn-Tennis. Und das kurz vor seinem achtzigsten Geburtstag! Auch äußerlich hat sich Tolstoi wenig verändert. Nur an seinem Gange, wenn man ihn von hinten sieht, ist sein Alter zu merken. Hingegen ist sein Auge noch heller und leuchtender geworden und hat den Ausdruck einer unsagbaren Milde angenommen, die sein Gesicht, das gewöhnlich etwas streng war, besonders freundlich erscheinen läßt. Ein alter Freund Tolstois theilt mit, daß in der letzten Zeit sich nach Jaßnaja-Poljana ein Strom von Besuchern ergossen hat. Unlängst weilte dort die Familie Tschertkow, die mit Tolstoi eng befreundet ist, der Maler Nesterow, der Schriftsteller P. Ssergejenko, die Schwester des bekannten Dumadeputirten Maklakow u. a. Nesterow, der große russische Maler, dessen verträumte Farben mit mystisch-dichterischer Gewalt Rußlands Einsiedler und Heilige, die schwermüthige russische Landschaft darstellen, kam nach Jaßnaja-Poljana, um ein Porträt Tolstois zu schaffen. Rußlands großer Maler, der über religiöse Fragen nachgrübelt, fühlt sich schon seit langem zu Rußlands größtem Dichter hingezogen. Das Porträt soll ihm sehr gelungen sein. Es soll alle bisher existirenden Porträts von Tolstoi an Feinheit des seelischen Ausdrucks übertreffen. Seit der Ankunft de Frl. M. A. Maklakow nach Jaßnaja-Poljana wurden im Tolstoi'schen Hause musikalische Abende veranstaltet. Sie ist eine gute Sängerin. Es fand sich aber kein Begleiter und—Tolstoi selbst setzte sich ans Klavier, um zu begleiten. Sie sang Romanzen von Schubert und hatte großen Erfolg. Aber noch größer war der Erfolg des Begleiters, der seinen Triumph mit ansteckender Lustigkeit und geistreichen Bemerkungen hinahm. An den Abenden versammeln sich bei Tolstoi auch die Bauernkinder — „die Jaßnaja-Poljan'sche Universität", wie er sie nennt. Und Tolstoi unterrichtet sie nicht, sondern lernt, wie er behauptet, selbst viel von den kleinen barfüßigen Professoren.

Wenn Tolstoi auch einen großen Theil seiner Zeit Gesprächen und dem ungeheuer großen Briefwechsel mit Erwachsenen widmet, so ist er doch noch viel mehr mit den Kindern beschäftigt und arbeitet an „Lesebüchern" für sie. Diese „Lesebücher" enthalten Legenden, Geschichtserzählungen, Aussprüche großer Männer und aus der Bibel. Tagelang arbeitet Tolstoi über diesem Material, alles wird von ihm sorgfältig geprüft und künstlerisch-pädagogisch verwerthet, aber alles wird auch den Forderungen des lebendigen Kinderverstandes angepaßt. Da Tolstoi seinem eigenen Instinkt nicht traut, legt er alles der „Universität" zur Prüfung vor, — eine verständnißlose Miene auf einem Kindergesichtchen genügt, daß eine fertige Erzählung umgearbeitet wird; es genügt, die Gleichgiltigkeit dieser Kritiker einer Geschichte des großen Dichters gegenüber wahrzunehmen und deren Ursachen festzustellen, — und die Geschichte wird schonungslos vernichtet. Die kleine Universität genießt vollständige Autonomie und Handlungsfreiheit, und der Arbeitstag dauert nur — eine halbe Stunde. Tolstoi meint, daß die kritischen Fähigkeiten seiner literarischen Richter nach Ablauf dieser Zeit schwach zu funktioniren beginnen. Fremde Personen werden zu diesen „Vorlesungen" nicht zugelassen. Einmal machte Tolstoi eine Ausnahme, als er Nesterow saß, aber die „Universität" war zerstreut und unaufmerksam und es wurde beschlossen, nicht mehr von der Regel abzuweichen. Von dem gesunden Verstand, der geistigen Feinfühligkeit und dem Geschmack der Kinder ist Tolstoi entzückt und er ruft oft begeistert aus: „Welche Adler! Ich lerne von ihnen." Noch öfter kann man den zarten Ausdruck „Die Blumen Gottes" von ihm hören. Soeben war in Jaßnaja-Poljana ein großer „Blumenstrauß Gottes" zu Besuch. Hunderte von Schülern und Schülerinnen der Semstwo-Schulen — sie kamen in einigen Eisenbahnwagen und waren insgesamt gegen tausend — zogen in langen Reihen, mit Bändern an den Armen, um sich nicht zu verlieren, mit bunten Fahnen, in Begleitung ihrer Lehrer in Jaßnaja-Poljana ein. Tolstoi empfing sie mit soviel Liebe und Zärtlichkeit, daß die Kinder sich bald wie zu Hause fühlten. Sie tanzten im Reigen, sangen Tolstoi Lieder vor, gingen nach dem Teich baden und umgaben Tolstoi wie ein Bienschwarm. Sein weißer Strohhut war unter den blonden und schwarzen Kinderköpfchen kaum zu sehen! Man mußte all diese Masse kleiner Menschen und Tolstoi sehen, als plötzlich ein Gewitter heraufzog und ein Hagel über die Gartenalleen losbrach! Sie stürzten alle ins Haus und erfüllten es mit Lachen, Lärm und Freude. Gegen Abend brach die Armee zum Rückzug auf und defilirte an ihrem theuren Freunde mit Abschiedsrufen vorbei. Als ob ein Schwalbenschwarm mit Gezwitscher von einer alten Eiche Abschied genommen hätte, — bis zum nächsten Frühling! Der Zauber, den die Kinder hervorriefen, war im Hause noch lange nicht verflogen, als ihre Schritte in der Abenddämmerung verhallten....

Der schöne Hahn.

Auf einer Geflügelausstellung in der jütländischen Stadt Randers erhielt ein Aussteller für einen besonders schön gezeichneten Hahn einer seltenen Rasse eine erste Prämie zuerkannt. Die Farbenschönheit des edlen Thieres war geradezu phänomenal und fand den einstimmigen Beifall aller Kenner, und man gönnte dem glücklichen Aussteller die Prämie aufrichtig. Bald aber verlor sich der Glanz der Farbe und die Zeichnung des Thieres erlitt merkwürdige Veränderungen, die nicht zu Gunsten der angenommenen Rasse sprachen —bei näherer Untersuchung stellte sich nämlich heraus, daß der Besitzer des Hahnes das Federkleid des Thieres stellenweise recht nachdrücklich mit Farbe behandelt hatte! Groß war die Entrüstung der genasführten Preisrichter und grausam ihre Rache: Mann und Hahn wurden von der Ausstellung ausgeschlossen.

Wurlitzer
THE MUSIC HOUSE
266 WABASH AVE

$12.10

Ein Musikmachendes Instrument zu einem niedrigen Preis, aber doch The Victor. Ausgestattet m. schwarz lackirtem Horn, 14-zöll., 8¼-zöll. Glocke, feines viertelgesägtes Eichen. Frei—6 achtzöll. Victor Rekords und 200 Nadeln.

Die Victor Jr. ist die Beste, die zu auch nur annähernd so billigem Preise gekauft werden kann.

Preis der Ausstattung $12.10

Versucht uns. 30 Tage freien Probeplan.
Baar oder leichte Abzahlung.
Andere Victors von $17 bis $200. Zahlungen je nach dem Betrag.

Schickt uns diesen Kupon, und wir schicken Euch kostenfrei irgend einen Katalog den Ihr wünscht, mit Abbildungen von Orchester- und Blasinstrumenten, Sprechmaschinen u. s. w.

Name........................
Adresse........................

Vergnügungs-Wegweiser.

Kelic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
White City. — Allerlei Attraktionen.
Bismarck Garden. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Luna Park. — Allerlei Attraktionen.
Riverview Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci-Park. — Allerlei Attraktionen.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Powers'. — „The Chorus Lady."
Colonial. — „Brewster's Millions."
Garrick. — „The Yankee Regent."
Illinois. — „Man of the Hour."
Whitney Opera House. — „A Knight for a Day."

In der Vergnügungs-Avenue.

Bilder aus der deutschen Großstadt.

Berlin, im Juli.

Die Straße, in der ich wohne, oder genauer gesagt, der kleine äußerste Endtheil der Straße, den ich von meiner Hausthüre aus überblicken kann, bildet eine beliebte Ausflugsstation vor den Thoren der Großstadt, einen Vergnügungsprater mit Tanz- und Konzertlokalen. Wenn ich vom stillen Garten komme und in das Freie trete, bin ich plötzlich auf einen lärm- und staubüberzogenen breiten Fahrdamm versetzt, wo Automobile in langen Reihen am Rande stehen und ihre Besitzer erwarten; und wenn es Abend geworden ist, blitzen über dem rohen Portal des modernsten der Etablissements die hohen Gelblichter auf, während vor den älteren und billigeren Gasthausgärten das Licht durch die Baumkronen rieselt und die schlendernden Paare nicht stört.

Die Sommerabende sind die Saison dieser Straße. In ihrem kurzen Bereich, der mit einer Eisenbahnbrücke und einer Bahnhaltestelle anfängt und an einer stillen Allee vor einer Waldkolonie wieder aufhört, fließen die buntesten und verschiedensten Unterhaltungsarten und Menschen vorüber. Von den Stationen an der Eisenbahnbrücke kommen die Gäste der Tanzlokale. Die unterscheiden sich von dem übrigen Publikum. Das Publikum strömt an diesen Lokalen achtlos vorbei, soweit es mehr bürgerlich ist als romantisch, soweit es sein Ziel in einem der feineren Etablissements, z. B. in dem Portal mit den hohen Gelblichtern hat. Oder es bleibt unschlüssig stehen und versucht, einen Blick in den musikreichen Garten zu werfen, dessen Gitter so dicht vor der Neugier verhängt sind, als wäre noch etwas mehr dahinter als ein halbleerer Platz mit Tischen und einer Geigerkapelle. Die richtigen Tanz- und Stammgäste dagegen gehen entschlossen und rasch auf das Ziel los.

Dieses Ziel ist der Tanzsaal. Eine kleine Freitreppe führt zu ihm hinauf. Ein Glühlampenschild bezeichnet den Eingang. Ueber das letzte Stück auf dem Straßendamm trippeln die Füße der Mädchen, als sollte nun keine Minute versäumt werden, und die weißen Kleider huschen von allen Seiten heran. Auf verschiedenen Wegen kommen sie von der Brücke her durch die Dämmerung. Prüfend sieht der Flaneur ihnen nach. Lächelnd erkennt der Beobachter: In dem Wechsel von Chic, von billiger Eleganz, aber auch von gutem Geschmack verrathen sie im Vorbeigehen kleine Großstadtgeschichten. Denn nicht nur das Dienstmädchen, nicht nur die Konfektioneuse eilen voller Ungeduld hieher. Aus dem Helldunkel leuchten die Augen der absichtlich pikanten lebenslustigen Frau, die ein Inkognito zu wahren hat für diesen Tanzsaal, für einen Sommernachtstraum. Man taucht unter im Schwarm. Man ist voller Erwartung.

Die Vergnügungs-Avenue hat ihre Geheimnisse. Hierher kommen die Menschen in außergewöhnlicher Verfassung; hier gibt es Leute, die mehr, und andere, die weniger darstellen wollen, als sie sonst sind. Nur für den Sonntag ändert sich das: wenn da der große Strom von der Stadt her gleichmäßig, planmäßig, hinfließt, dann ist es, als käme eine gar philiströse Ordnung in das Gefüge. Dann erkennt man mit einem Schlag die verschiedenen Schichten. Da ist der „Bezirksverein radelnder Bankdiener" und ihrer Frauen, da sind die marschirenden Massen aus den Kleinbürgervierteln, da sind die Straßenbahngäste, die an der Preiszone — auf der Eisenbahnbrücke — aussteigen. Und da sind ferner die fast schon altmodischen Ausflügler in Droschken mit Pferden und schließlich die Realisten des Tages, die Automobile, in allen ihren Tempoverschiedenheiten von der Privatlimusine bis zu dem schleudernden Kraftomnibus, der um seiner Neuheit willen Liebhaber findet, die er in den Wald fährt. Ueber alle Gruppen herrscht Klarheit, und nirgends webt mehr der eigentliche Zauber dieser lustigen Straße das Großstadt-Geheimniß, es müßte denn sein, daß man jene offenen oder zärtlich verschlossenen Wägelchen ausnimmt, die sich Berliner Familien oder Freundesgesellschaften für Landfahrten miethen; dieser Kremser allein, der gute, uralte, ratternde Kasten aus dem Fuhrwerks-Verleih-Institut, ist noch ein Rest von sozialer Unausgesprochenheit inmitten des Sonntagsverkehrs. Er ist die Romantik auf der Vergnügungs-Avenue.

Ihr besonderes Aussehen bekommt diese Straße an stillen Vormittagen während der Woche. Gesellschaftswagen sieht man vereinzelt auch da wieder; da ist es ein kleiner Verein, der eine Extratour macht und vor einer der Restaurationen anhält; erfreut tritt der Wirth oder sein Büffetier vor die Thür und reicht die vollen Biergläser in das Gefährt. Manchmal sind es auch ganze Züge von mehreren solcher Wagen, und die darin sitzen, sind Angestellte eines Unternehmens, das irgend ein Fest feiert. Am hellen Tag sind sie mit Schärpen aus farbigem Seidenpapier, mit papiernen Kokarden, mit Papiermützchen geschmückt. Außer den scherzenden Männern sitzen laut lachende Mädchen im Wagen. Auch die kleine Welt ist vertreten, Jungen und Mädels; die haben das zweite Gespann. Ein andermal sieht man Klassen von Schulkindern in solchen offenen Gesellschaftswagen fahren. Sie tragen Fähnchen. Sie singen. Doch für diese Schüler-Ausflüge sind die Straßenbahnen beliebter. Die sind in drei nacheinander gekoppelten Wagen zur Verfügung gestellt; die einen sind mit Mädchen, die andern mit Knaben gefüllt, unter denen auf der hinteren Plattform der begleitende Lehrer steht; von der letzten Plattform hängt eine Leinenstandarte herab mit der Aufschrift: „Ferienkolonie Berlin."

Einmal sah ich in dieser Straße etwas Besonderes, einen Festzug von Innungen aus allen Staaten und Städten in Deutschland. Irgend ein großes und reiches Gewerbe beging ein Jubiläum, und es fehlte nicht an altdeutschen Vorreitern und an blumigen Landauern, die vor dem großen Etablissement eine unermeßliche Menge von Zylinder tragenden Herren absetzten. Alles torkelte nach dieser langen Fahrt, vielleicht auch nach anderen Genüssen; alles suchte Ordnung zu schaffen; alles kommandirte. In den Wagen saßen auch Frauen in theatralischem Aufputz. Das waren symbolisch die einzelnen deutschen Städte! War es die Lipsia oder die Brunsviga?; an eine erinnere ich mich, wie sie schwerfällig von ihrem biedern Begleiter herausgehoben wurde, wie sie in ihrem grünen Pailletten-Panzer so ganz unmajestätisch sich hinstellte, wie sie unter der rothen dicken Perrücke sich den Schweiß auf dem müden Angesicht trocknete und schließlich ihrem Galan zurief: „Wenn Du mir schon nicht den Pompadour nachtragen willst, kannst Du mir wenigstens die Mauerkrone abnehmen!"

Benjamin Disraeli und Lord Byron.

Aus London wird geschrieben: Da es noch immer an einer zuverlässigen und erschöpfenden Biographie des als Earl of Beaconsfield verstorbenen britischen Staatsmanns Benjamin Disraeli gebricht, sind die gelegentlichen Aufsätze in Tagesblättern und Zeitschriften, die uns einen Einblick in seine geistige Entwicklung geben, umso willkommener. In einer Nummer der „Westm. Gaz." schildert B. deS. Fopke den Einfluß, den Lord Byron auf den Novellendichter Disraeli ausgeübt hat, und schreibt unter anderem: „Von dem Tage der Veröffeitlichung des „Vivian Grey" bis zur Errichtung des Byron-Standbildes im Jahre 1879 war Disraeli ein begeisterter Bewunderer und in gewissem Sinne ein Jünger des Lord Byron". Am 16. Juli des Jahres 1875, am 51. Jahrestag von Byrons Bestattung, fand in Willis' Rooms in London eine Versammlung statt, in welcher der damalige Premier Disraeli Lord Byron als „einen großen Geist und als einen Meister der englischen Sprache" feierte. Bei dieser Gelegenheit erwähnte der Redner, daß Lord Byrons Schwiegersohn Lord Lovelace vierzig Jahre vorher sein eigener Reisebegleiter auf der Reise durch das von Lord Byron gefeierte Albanien gewesen sei.

Die Erlebnisse dieser Reise hat Benjamin Disraeli in zahlreichen, an seine Schwester gerichteten Briefen geschildert, die vor etlichen zwanzig Jahren in Murrays Verlag in Buchform erschienen sind. Aus diesen Briefen erfährt man, daß Disraeli mit Vorliebe orientalische Tracht trug, gerade wie Lord Byron, von dem ein Bildniß in albanischer Nationaltracht im Besitz des Verlegers John Murray ist. In gewissem Sinne enthalten die Disraelischen Reisebriefe die Schilderung der Pilgerfahrt eines ChildeHarold in ungebundener Sprache. Ohne Zweifel schwebte Disraeli auf der ganzen Reise das Bild des großen englischen Dichters vor. Daß Lord Beaconsfield mit den Dichtungen des Lord Byron genau vertraut war und dessen Charakter und Laufbahn bewunderte, kann man an den Aeußerungen in manchen seiner Romane erkennen. „Venetia" bietet uns eine genaue, wenn auch nicht immer zuverlässige Würdigung der Dichter Byron und Shelley. Auch in den andern Romanen taucht Byron häufig auf. Vivian Grey las den „Corsaire" in englischer Sprache der Madame Carolina vor und fragte sie, ob sie Byron bewundere. Sie antwortete, sie halte ihn für einen sehr schönen Mann und habe ihn einmal in Venedig beim Karneval gesehen. Den „Corsaren" bezeichnet sie als eine erhabene Dichtung und „Gulnare" als ihren Lieblingshelden. Ohne Zweifel drückt hier die Dame die Ansichten des Novellendichters aus, der damals zwischen der Wahl einer politischen und einer schriftstellerischen Laufbahn schwankte. Auch in „Coningsby", dem im Jahre 1844 veröffentlichten Romane, wird Lord Byron erwähnt. Jemand hält Coningsby eine Vorlesung über das Thema: „Die Geschichte der Heroen ist die Geschichte der Jugend", und ruft aus: „Ach! das verhängnißvolle 37ste Jahr, das mich an Byron erinnert, der größer war als Mensch, denn als Schriftsteller." Ohne Zweifel war dies ebenfalls die Ansicht des damals nahezu vierzigjährigen Disraeli, der sehr viel Aehnlichkeit mit Lord Byron hatte, wie dieser ein Schriftsteller war, wie dieser auf Abenteuer ausging und wie dieser eine starke Neigung zur Politik hatte. Wie Lord Byron war Disraeli ein Dandy und wie Byron hat sich Disraeli an die herkömmlichen Sitten nicht gekehrt.

Ein theures Vogelei.

In London wurde kürzlich ein Ei des ausgestorbenen flügellosen Vogels Moa für 210 Lstr. an Lord Rothschild verkauft. Von den Eiern dieses Vogels, der nur in Neuseeland, aber dort in großer Menge und in verschiedenen Gattungen vorkam, sind nur zwei Stück bekannt. Eines wurde im Jahre 1899 gefunden und ist nicht vollständig. Das soeben verkaufte ist mit Ausnahme eines Sprunges in gutem Zustand und wurde von Goldgräbern in den Sandschichten des Flusses Molyneux in dem als Earnscleugh Flats bekannten goldhaltigen Erdreich ungefähr 150 Meilen von Dunedin entdeckt und zum Verkauf nach London geschickt. Es ist etwas größer als das normale Straußenei, braungelb in Färbung und mit Strichen und Punkten gezeichnet. Die Moa (Diornis) sind vermuthlich von den Moroi vor mehr als vierhundert Jahren ausgerottet worden, doch läßt sich aus den zahlreich aufgefundenen Knochenresten das Gerippe mit Leichtigkeit wiederherstellen. Dem Zufall verdankt man die Erhaltung einiger Halsfedern mit einem Stück Haut und Muskeln.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Guter, stetiger, deutscher oder polnischer Junge, der etwas Erfahrung in Buchbinderei hat; stetiger Platz für ienen, der gewillt ist, das Geschäft zu erlernen. The Nelson Corporation, 189 Fifth Avenue. somo

Verlangt: Deutscher Porter; keine Sonntagarbeit; $7.00 die Woche. Café Brauer, 151 W. Madison Str.

Verlangt: Carpenters, Kesselschmiede und Gehilfen, Fabrikarbeiter, Porters, Waldarbeiter, Maschinisten Zimmer 3, 159 Ost Washington Str. somo

Verlangt: Mann als zweiter Bartender. 49 S. Clark Str., Basement.

Verlangt: Ein Aushelfer an Brot und Cakes für eine Woche. 1965 W. Madison Straße.

Verlangt: Sattler, hat Gelegenheit an Cases zu arbeiten, dauernde Arbeit. 88 Franklin Str.

Verlangt: Guter deutscher Porter, Mann mittleren Alters, für leichte Saloonarbeit. 721 Elston Ave.

Verlangt: Arbeitsleute, nach Wiskonsin zu gehen, um daselbst in einer Möbelfabrik zu arbeiten; gute Gelegenheit für die rechten Leute. Adr.: L. 704, Abendpost. sasomo

Verlangt: Zwei gute Carpenters. 49 Wilmot Ave., Ecke Hoyne Ave. frsason

Verlangt: Carriage Woodworker. 242 S. Green Str. aug7,1wX

Verlangt: Jungens zum Lernen. 330 N. Wood Str. aug6,1w&so

Verlangt: Mann, im Store zu arbeiten; einer, der mit einem Pferd umgehen kann. 133 East Erie Str. frsason

Verlangt: Zuschneider und „Designer", an Schürzen und Kimonos. 281 Clybourn Ave. sason

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Männer, Frauen und Kinder für leichte Gartenarbeit, Erfahrung nicht nothwendig. Bezahlung jeden Abend. Nehmt Lincoln Ave.-Car bis Foster Ave. L. A. Budlong Co., Lincoln und West Foster Ave. 7ag1wX

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein frisch eingewanderter deutscher Schwarz- und Couleur-Färber und Wäscher sucht für $12 irgend welche Stellung. Adr.: W. 949 Abendpost.

Gesucht: Ein erfahrener junger Mann sucht Stelle als Porter. 750 N. Halsted Str. sasomo

Gesucht: Guter Bartender, scheut keine Arbeit, sucht stetigen Platz. Adr.: K. 467, Abendpost. sasonmodi

Gesucht: Tinner, zwei Jahre im Lande, sucht dauernde Beschäftigung. Adr.: L. 708, Abendpost. sason

Gesucht: Junger starker Mann, spricht deutsch, ungarisch, polnisch und etwas englisch, bittet um Arbeit. Baranovics, 292 Grand Ave. sason

Gesucht: Brotbäcker sucht Stelle als erste Hand oder selbstständig. Anton Schaffer, 4429 State Str., hinten. sason

Gesucht: Selbstständiger Brot- und Biscuits-Bäcker sucht stetige Arbeit. Fr. Hobble, 208 Oak Straße. frsaso

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Maschinen-Operators an Röcken und Hosen. Felix Kahn & Co., Market und Van Buren Straße.

Verlangt: Hosen-Finishers. Felix Kahn & Co., Market und Van Buren Straße.

Verlangt: Maschinen-Operator für Aermel einzunähen. Felix Kahn & Co., Market und Van Buren Straße.

Verlangt: Mädchen an Schmuckkästchen zu arbeiten, schöne und dauernde Arbeit. 88 Franklin Str., 3. Floor.

Verlangt: Anständiges Lehrmädchen in Buchbinderei. 211 Randolph Str., 3. Floor.

Verlangt: Mädchen, an künstlichen Blumen; solche mit Erfahrung vorgezogen; stetige Arbeit. Nachzufragen: 76 Wabash Ave., 4. Floor. frson

Verlangt: „Waisters" und „Finishers" an Damen-Jackets. 514 N. Paulina Str., 2. Floor. sason

Verlangt: Mädchen für leichte Arbeit in einer Zigarrenkisten-Fabrik. 187 West 20. Str. sasomo

Verlangt: Strickerin an Strumpfmaschine oder intelligentes Mädchen zum Lernen. Strickfabrik, 3166 Elston Ave. sasonmo

Verlangt: Lehrmädchen für Putzwaaren-Laden. 430½ Center Str. frsason

Verlangt: Eine Presserin an Seide-Skirts. Goldstein, Stonehill Co., 213 Monroe Str. 8ag2wX

Hausarbeit.

Verlangt: Intelligentes Mädchen, um die Aufsicht über das Apartment eines Wittwers zu führen; eines, das Erfahrung in gut geführtem Heim hat und kochen und serviren kann; muß Referenzen haben über Charakter, Ehrlichkeit und Fähigkeit. Gebt an, ob verheirathet oder ledig, Nationalität, Lohn und wo früher beschäftigt. Adr.: W. 929 Abendpost. sason

Verlangt: Gutes, starkes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Anzufragen 717 Ost 49. Str., 2. Floor. sason

Verlangt: Aeltere Frau, um Kinder zu beaufsichtigen. 17 Florence Avenue.

Verlangt: Eine Lunchköchin von 7—3 Uhr Nachm. 515 Lincoln Ave., Saloon.

Verlangt: Kindermädchen zwischen 12 und 15 Jahren für 3-jähriges Kind zu beaufsichtigen. P. A. Groß, 4438 Drexel Blvd.

Verlangt: Eine anständige englischsprechende Frau als Haushälterin in einem Logirhaus auf der Nordseite; dauernde Stellung; alleinstehender Mann. Offerten: L. 722, Abendpost. dosonmi

Verlangt: Ein gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit, guter Lohn. 4525 Forestville Ave., Südseite. sason

Verlangt: Ein gutes Mädchen in kleiner Familie, keine Kinder, guter Lohn. Referenzen verlangt. — Sofort nachzufragen. 3541 Calumet Ave. sason

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Hausarbeit. — 98 Evergreen Ave. Fischman. saso

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, keine Wäsche, eins das einfach kochen kann; guter Lohn. Anzufragen 4828 Forrestville Avenue. frsaso

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit eins das englisch spricht. 2255 Calumet Ave. Telephon Harrison 2846. frsason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 432 S. Hermitage Ave., 2. Floor. 7ag1wX

Verlangt: Erfahrene Waitreß, in Restaurant; guter Lohn. 1249 Milwaukee Ave. sason

Verlangt: Eine gute Lunchköchin. 3846 Cottage Grove Avenue. saso

Verlangt: Mädchen für Kochen und Hausarbeit; keine Wäsche; muß englisch sprechen. 2583 N. Hermitage Avenue. sason

Verlangt: Ein starkes Mädchen oder Frau, für gewöhnliche Hausarbeit; guter Lohn. 511 N. Ashland Ave., Saloon. sason

Verlangt: Haushälterin, für leichte Hausarbeit, bei alleinstehendem Mann mit Kind; Süddeutsche oder Oesterreicherin bevorzugt; gutes Heim und $8 den Monat. 447 Larrabee Str., Parterre. sason

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Hausarbeit, auch im Store einer Bäckerei mitzuhelfen. 127 Willow Str. sason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 1959 West Harrison Str. sason

Verlangt: Haushälterin, Deutsche, ohne Anhang, unter Angabe des Alters. Adr.: W. 926 Abendpost. sasonmo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Ein junges Mädchen zur Beaufsichtigung eines dreijährigen Mädchens und für leichtere Hausarbeit. Mädchen für grobe Arbeit wird gehalten. Kuehl, 281 Sheridan Road, nahe Diversey Boulevard.

Verlangt: Mädchen. 57 Dayton Straße. somodi

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Aeltere Frau sucht eine Stelle bei einem anständigen Arbeitsmann als Haushälterin. Es wird mehr auf anständige Behandlung denn hohen Lohn gesehen. 953 N. 40. Ave.

Gesucht: Platz als Haushälterin, 31 Jahre, habe gute Zeugnisse. Adr.: L. 709 Abendpost.

Gesucht: Deutsche Frau sucht Stelle als Haushälterin bei alleinstehendem Herrn. Bitte selber vorzusprechen 270 Ost North Ave., Ecke Larrabee Str., 1. Flat. saso

Gesucht: Geprüfte deutsche Wochenpflegerin wünscht Plätze. Frau Doerr, 355 Larrabee Str. sasomo

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Ein anständiges Mädchen, in den 30er Jahren, möchte die Bekanntschaft eines soliden, anständigen Herrn zwischen 35 und 45 Jahren machen, bei gegenseitigem Gefallen Heirath. Verschwiegenheit Ehrensache. Adr.: K. 497 Abendpost.

Heirathsgesuch: Gebildete Dame, Norddeutsche, häuslich und gut erzogen, Wittwe ohne Kinder, 36 Jahre alt, mit selbst erspartem Gelde, wünscht die Bekanntschaft eines ebenso gebildeten, ehrlich und aufrichtig gesinnten Herrn, behufs Heirath zu machen. Offerten erbeten unter Adresse D. 202 Abendpost.

Heirathsgesuch: Junger Wittwer, 35 Jahre alt, ohne Kinder, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines jungen Mädchens oder Wittwe im Alter von 30 bis 35 Jahren, zwecks Heirath. Vermögen ausgeschlossen. Adr.: D. 206 Abendpost.

Heirathsgesuch: Strebsamer junger Mann, 26 Jahre, sucht auf diesem Wege Bekanntschaft eines jungen, netten Mädchens von 18—23 Jahren, zwecks späterer Heirath. Verschwiegenheit Ehrensache. Nur ehrlich gemeinte Briefe möglichst mit Bild werden erbeten unter Adresse W. 956 Abendpost.

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Geld zu verleihen—

auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts etc.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, so kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach meiner Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name....................
Adresse....................
Gewünschte Summe $..........
Auf Sicherheit von..........
Wann vorzusprechen..........
A. French,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45.
Telephon 5059 Central. 2ja*X

Privatanleihen auf Möbel und Pianos, ohne zu entfernen, zu den billigsten Raten und leichtesten Zahlungen in der Stadt. Lange etablirt und verantwortlich. Alles wird in meiner Office abgefertigt. Bitte, sprecht vor oder schreibt an mich. Otto C. Boelcker, 70 La Salle Str., Zimmer 34, öffentlicher Notar. Telephon: Main 4753. 15jl*X

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Der Ausgang der öffentlichen Verhandlung im Kriminalgericht am 3. August war ein vollkommener Steg für uns. Aus Dankbarkeit für die uns aus allen Kreisen der deutschen Mitbürger zugegangenen vielen Gratulationen, und um speziell deutschsprechende Eingewanderte vor „weiteren Zeit- und Geldverlusten" noch ausreichender zu schützen, haben wir für alle Aufnahmen in diesem Monat die denkbarste Ermäßigung (auch Kreditirung) aller unserer Honorare beschlossen. Bekanntlich garantiren wir die Erlernung der Englischen Sprache im kompleten Kursus oder verlangen keinen Cent! Kostenfreier sechswöchiger Probeunterricht! Unbemittelte Stellungslose zahlen stets erst nachdem sie dauernde lohnende Stellung angetreten haben. Behördlich privilegirtes Aeltestes und Bestgarantirtes Englisches Sprach-Institut 263 E. North Ave. (Bankgebäude), Ecke Larrabee Str., nahe Hochbahnstation. Geöffnet: Vorm. 9 bis Abends 10 Uhr; Sonn- und Feiertage 10—12. Dr. P. F. Compart, Supt., Dr. Douglas und Dr. Whitman, Assistenten. Alles geborene deutschsprechende Amerikaner! 2aug,1mX

Vermeiden Sie weitere Verluste an Zeit und Geld! — Lernen Sie „perfektes" Englisch nach unsern wissenschaftlichen „jahrelang" erprobten Lehrmethoden.— Tags und Abends, auch Sonntags. — Die Deutsch-Amerikanischen Privatschulen — Nachweislich „Aeltesten" u. Erfolgreichsten, in Chicago, gegründet 1892. Prof. John Siebe, Dr. J. G. Cambridge, amerikanische behördlich geprüfte Lehrer der englischen und deutschen Sprache; auch Vorbereitung zum Ingenieur-Examen. Schulgebäude: 373 Larrabeestr., „dicht" an Hochbahnstation, 6 Häuser von der North Ave. entfernt. 28jlsodidosalm

Verlangt: Männer und Knaben, das Plumber-, Bricklayer- und Plästerer-Geschäft zu erlernen. Diese Geschäfte bringen $5.00 bis $7.00. — Stellungen werden gesichert nach 3 Monaten Anleitung. Schreibt oder sprecht vor. Coyne's Trade School, 840 N. Ashland Ave., Chicago. 17jl,mifrso,4W

Erste Klasse Piano- und Zither-Unterricht ertheilt. Referenzen. Prof. E. Habrecht, 411 O. North Ave. 27jl,sasodo,1M

Brillen, Augengläser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Brillen, Augengläser.—Untersuchung frei.—Künstliche Augen.—Etablirt 1868. L. Manasse, Optiker, 88 Madison Straße. 28mj*X

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

...Richard A. Koch...
95 Washington Str., erster Flur; deutscher Anwalt und Notar, praktizirt in allen Gerichten. Sprechstunden täglich von 9 bis 5:30.
Nordseite Office:
270 North Ave., Südostecke Larrabee Str. Sprechstunden täglich von 8 bis 9 Morgens und von 7 bis 9 Abends. Sonntags von 10 bis 12 Vorm. 11ag*X

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Robt. Klotz & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten, Erfindungen vervollkommnet. Kapitalisten eventuell besorgt. Patentliteratur frei. Sprecht vor im Schiller Bldg. 22fbdosondi*

Patente—Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren. Konsultation frei. Etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Spezielle Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Main 2309. Haupt-Office: Washington, D. C. 2maimifrson*

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Caroline Meyer, deutsche Hebamme. Entbindungen bei mäßigen Preisen, auch Massieren pünktlich besorgt.
522 Larrabee Str. Telephon Lincoln 1001. 7jl,8son

Hebamme Frau Jergler, 546 Washington Blvd., Budapester Universität geprüft. In Budapester Klinik Ober-Madame gewesen. Gewissenh. Behandlung. 6ag1mX

Dr. Weiß u. Frau, Oesterreich-Ungarn, heilen verschied. Frauen- u. Männerkrankheiten; nehmen Entbindungen an, in u. außer dem Hause bei mäßigen Preisen. 912 Milwaukee Ave. Tel. Monroe 94. 27jl1mX

Dachdecker u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Co., 1510—12 Milwaukee Ae. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Veranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1828. 24jlX*

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel, von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 La Salle Str. Nordseite Office: 778 Lincoln Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11mj*X

Dampfer-Linien.

Manitou Steamship Company—Der Dampfer Manitou nach Charlevoix, Harbor Springs, Petoskey und Mackinac Island. Anschluß für Detroit, Buffalo, Duluth etc. Montags 11:30 Vorm.: Mittwochs 2.00 Nachm.; Freitags 6:30 Abds.—Der feinste Dienst auf den großen Seen. Office und Docks Rush und N. Water Str. Tel. Cent. 1487. jl18—fb6,bosodi

Goodrich Dampfer—$1 nach Milwaukee, 9:30 Vormittags und 9 Abends täglich und 2 Nachmittags nur Samstags. $1.50 nach Grand Rapids und Muskegon, $2 nach Grand Rapids, 7:45 Abends täglich. jl10—ag31X

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wer Gelder, „Book Accounts", Renten, Noten, Judgments zu kollektiren hat, wende sich an das „Efficient Collection Bureau", 95 Washington Str., Zimmer 5. Telephon: Central 3440. Reelle Bedienung. Deutsches Geschäft. 13aug,1mX

Anstreicher, Dekorateur und Haus Painter; beste Arbeit, zu mäßigen Preisen. J. Habich, 64 Fisk Str. sason

Verlangt: Junge deutsche charaktervolle Damen, die sich als Nurse auszubilden wünschen in erster Klasse neuem Hospital, mögen sich melden bei Dr. O. E. Wald oder Frl. Neuberg, 1728 Belmont Ave., Chicago. jl21.28,ag4,11

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1637. 2mjsasodido*

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Beste erste Hypotheken auf bebautes Chicagoer Grundeigenthum:

$5000 —	5½%	5 Jahre,	Werth	$11000
$3500 —	5½%	5 Jahre,	Werth	$7500
$2800 —	6 %	5 Jahre,	Werth	$6400
$2000 —	6 %	5 Jahre,	Werth	$4500
$1750 —	6 %	5 Jahre,	Werth	$4200
$1400 —	6 %	5 Jahre,	Werth	$3200
$350 —	6 %	3 Jahre,	Werth	$1200

Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. frsason

Zu leihen gesucht: $3200 erste Hypothek. Eigenthumwerth $7500. Liebsten privat. Adr.: W. 950 Abendpost. somodi

Zu leihen gesucht: $2300 erste Hypothek auf ein neues Haus. Adr.: L. 723 Abendpost. dofrsaso

5% Gelder zu verleihen auf bebautes Chicago Grundeigenthum oder für Neubauten. Prompte Bedienung. Peter Van Vlissingen, 172 Ost Washington Str., Südostecke Fifth Avenue. 20ap*X

John P. Foerster & Co., 145 La Salle Str., verleihen Geld auf bebautes Chicagoer Grundeigenthum den üblichen Raten.
Wir offeriren Hypotheken in verschiedenen Beträgen zum Verkauf zu Pari und aufgelaufene Zinsen. 17jlX*

Greenebaum Sons, Bankers, verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Straße. 3jn*X

E. G. Pauling, 132 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mai*X

Zu verkaufen: Erste Hypotheken auf bebautes Chicago Grundeigenthum. Geld zu den niedrigsten Raten. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 15ja*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Str. 22ap*X

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
230—232—234—236—238 West Madison Str.,
Ecke Peoria Str.
Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigsten in Chicago
Zufriedenheit garantirt.
Besucht unsere allgemeinen Laden u. Verkaufsräume.
230—232—234—236—238 West Madison Str.
Telephon: Monroe 1712. Julius Bender.
Baar- oder leichte Zahlungen. 10aug,X*

Chas. Bender, 127—129—131 Wells Str.
Phone 1442 North.
Spezial-Verkauf von Store-Fixtures. Wir haben alles was zur Einrichtung von Groceries und Markets, Apotheken, Confectioneries, Zigarrenläden, Dry Goods, Herrenausstattungswaarenläden, Putzwaarenläden, Juwelierläden, Restaurants und Eiscream Parlors nöthig ist. 9mjsondidoßm

Adolf Bender,
217 und 219 Milwaukee Avenue,
nahe Halsted Straße.
Alleiniger, billigster Platz für Laden-Einrichtungen in neuen und alten Fixtures als Apotheken, Groceries, Cigarren, Meatmarkets, Drygoods, Millinery und Schuh-Stores. Versäumt daher nicht bei mir vorzusprechen, wenn Ihr vortheilhaft einkaufen wollt. 9agfrsodi*

Zu verkaufen: Cider- und Weinpresse, billig. — Louis Hoffert, 1185 Lincoln Ave.

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Großer August-Räumungs-Verkauf aller Sorten von Möbeln, Oefen, Eisenbetten u. Teppichen. Durch vortheilhafte Einkäufe von Mustern, welche wir von verschiedenen Fabrikanten für Baar gekauft haben, sind wir in der Lage, die Sachen spottbillig zu verkaufen, und sollten Alle, welche Möbel brauchen diese Gelegenheit nicht versäumen. Schöne starke Eisenbetten von 98c, Kochöfen von $9.75; Dressers mit großem Spiegel von $9.50, Side Boards von $11.98, Ausziehtische von $6.48, schöne Rohrstühle mit sehr hoher Lehne von 69c, kleine nette Zimmertische von 65c, (Rugs) Bettvorleger, 27 bei 65 groß von 49c, große Brüssel Rugs von $9.98 und schöne große Gardinen von 95c aufwärts. Wir haben 3 Etagen voll Möbel und ist die Auswahl eine der besten der Nordseite, und verkaufen wir für Baar oder auf leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen. Keine Zahlungen verlangt, wenn Ihr krank seid oder nicht arbeitet. Botschen, 194 Ost North Ave., nahe Halsted Str. ag7,Xerja

Muß unbedingt diese Woche verkauft werden, der ganze Inhalt meines hübsch möblirten Hauses — Fast neuer hochfeiner und hochmoderner Parlor-Suit, türkische Leder-Couch, Stühle und Schaukelstühle, Mahagoni Pult, Eichen Speisezimmer Set, Messing-Bettstellen, Dressers und Chiffoniers, eingesetzte Centers, Tische, Musik-Cabinet, Oelgemälde, türkische Rugs, Royal Wilton und Arminster Rugs, Davenport — auch neues hochfeines Mahagoni Upright Piano, insgesammt oder einzeln verkauft. Sprecht heute vor, 3432 Rhodes Ave.

Zu verkaufen: Prächtig ausgestattetes 4-Zimmer Flat, vollständig, Nordseite; Preis $250; auf Zeit wenn gewünscht. Adr.: W. 948 Abendpost.

Zu verkaufen: Eisernes Bett, Spring, Parlor-Tischchen, Küchen-Tisch. 1016 Herndon Str., 2. Flat.

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Keine Anzahlung erforderlich. Abzahlungen 3.00, $4.00 und $5.00 den Monat. Halbjährlicher Verkauf von allen gebrauchten, wenig gebrauchten und Shop-Worn Pianos, um Platz zu bekommen für das Herbst-Lager. Pianos zum Verkaufe ohne Rücksicht der Kostenpreise. Voller Kaufspreis gut geschrieben später auf ein neues Piano. Nur ein Piano auf jeden Kunden. Wer zuerst kommt, wird zuerst bedient. Gebrauchte Pianos— Kimball $65; Cable $85; Chase $110; Fischer $95. Etwas gebrauchte Pianos von $85 bis $125. Shop-Worn Pianos $120 bis $190. Neue Pianos (östliches Fabrikat) $145. Squares $10 bis $20. Orgeln $5.00. Neue Starck Pianos $350 bis $750.
P. A. Starck Piano Co., 204—206 Wabash Ave. 10ag*X

—Pianos! — Pianos!—
Wir haben gerade das was Ihr sucht, etliche prachtvolle neue Mahagony Uprights östlichen Fabrikats, welche wir in den paar Wochen, solange sie vorhalten, zu $175 verkaufen. Neueste Modelle; alle möglichen Verbesserungen; beste je offerirte Werthe. Wir haben immer die besten Werthe die zu haben sind, in unserer prachtvollen Auslage von Bush & Gerts, in Chicago gemacht, hochfein; mit dem Union Label versehen, von $275 bis $400, moderne Facon Uprights, auf leichte Abzahlungen. Wegen wirklicher Werthe kommt zu uns. Ihr braucht nicht weiter zu gehen für ein durchaus zufriedenstellendes und absolut reelles Piano. Die alte, zuverläßige Bush & Gerts Piano Company, Bush Temple of Music, Clark Str. und Chicago Ave. 21jl,son*

$65 kaufen $400 Upright Piano; $5 monatlich. 629 Larrabee Str. 10aug,1wX

Hochfeines Mahagoni Upright Piano, fast neu, muß sofort, um die Lagerhauskosten zu sparen, verkauft werden. 3432 Rhodes Avenue.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen oder vertauschen: 1907 Automobil, Sitze für 5 Personen, voller Top, Seiten-Vorhänge, 5 Laternen, in bester Ordnung zum Fahren. Eigenthümer verläßt die Stadt. Ein Bargain. Adr.: W. 952 Abendpost.

Billig zu verkaufen: Ein schöner leichter Studebaker Stationswagen und ein feines Leder-Top Standhope, beide sogut wie neu. Für irgend Jemanden, der solche gebrauchen kann, bezahlt es sich bei meinem Kutscher im Hause oder Stall 3636 Prairie Ave. durchzusprechen. frsondi

$65 nehmen ein gutes Expreßpferd, Wagen und Geschirr. 735 West 31. Str., oben.

Einjährige weiße Leghorn-Hühner zu verkaufen. 383 West 22. Place, zwischen Oakley und Western.

$65 kaufen ein kerngesundes Pferd, gut für Familien- oder Geschäftszwecke. 216 Irving Park Blvd., nahe Lincoln Ave.

Muß verkaufen: Junges Pferd und Buggy billig. Adr.: D. 207 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Immer an Hand, 50 Zugpferde, Driving-Pferde und solche für irgend ein Geschäft, auch Farm-Stuten, von $35 aufwärts. Probezeit gegeben mit Garantie. J. Strauß, 1197 Milwaukee Ave. 2ag3mX

„Aquarium", 1038 Milwaukee Ave., nahe Lincoln. — Junge Papageien, $3—$12; importirte Kanarien, $1.95. Käfige, Naturaquarien, Fische, Hunde. 6llmX

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Manager für Zweig Automobil-Verkaufsraum. Verantwortlicher Mann mit prima Empfehlungen und $5000 baar zur Verwaltung eines Zweig Automobil-Verkaufsraumes. Hochfeine Maschinen. Stellung bringt $5000 das Jahr ein. Die besten Bank- und Geschäfts-Empfehlungen geliefert. Adressirt P. O. Box 659, Chicago, Jll. 1agdoson4w

Zu verkaufen: Zigarren-, Stationery-Store, werthvoller Stock mit Soda-Fountain; gute Nachbarschaft, billig, werth $1500. 391 Ost 43. Straße.

Zu verkaufen: Blacksmith-Shop. 2553 Armour Avenue. 11ag1wX

Zu verkaufen: Candy- und Zigarren-Store, gute Lage, Baar, oder nehme Grundeigenthum in Zahlungsstatt. 2254 Wentworth Ave.

Zu verkaufen: Ein gutgehender Saloon mit großem Waarenvorrath und guter Konzession, zum halben Preis. Abreise und Todesfälle die Ursache. Adr.: D. 211 Abendpost.

Zu verkaufen: Wirthschaft und Restauration gegenüber einer großen Fabrik. Guter Waarenvorrath und gangbares Geschäft. Muß verkaufen wegen Todesfall in der Familie. H. C. Krause, 108 Randolph Straße.

Gutgehender Saloon und Restaurant, Lease und Lizens, auf der Nordseite, ist zu verkaufen. Auskunft 251 Clybourn Ave. Butscher. somo

Restaurant zu verkaufen mit 6 Wohnzimmern, alles besetzt, nebenan Nord Clark Str. Carbarn. Miethe $12. 1738 Sherman Place, 2. Floor.

Zu verkaufen: Gute Bäckerei, wegen Krankheit. Adr.: K. 469, Abendpost. sasonmo

Zu verkaufen: Gutgehender Delikatessen-Store. 454 Oakdale Ave., nahe N. Robey Str. sasomo

Zu verkaufen: Guter Saloon mit Lizens, lange Lease, guter Stock, 10-Zimmer Wohnung. Adr.: K. 475 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Wegen hohem Alter und Krankheit, eleganter Candy-, Icecream, Soda- und Zigarrenladen. 748 W. 21. Place. sason

Sofort zu verkaufen: Ein gutgehender Saloon mit eigener Lease und Lizens und gutem Waarenlager, direkt an Wholesale Meat und Commission-Market gelegen, umständshalber. Geo. Bachmann, 216 Fulton Str., nahe Peoria. sason

Zu verkaufen: Guter deutscher Saloon, Biergarten und große Tanzhalle, gegenüber Depot der Joliet Straßenbahn, preiswerth, 5 Jahre Lease. Verkaufe wegen anderem Geschäft. Nachzufragen nach 2 Uhr Sonntag. Nehmt Archer Limits bis zum Endpunkt. Nicholas Finley, Archer und 48. Ave. sason

Zu verkaufen: Grocery- und Delikatessen-Store. 1107 Barry Ave. frsasonmo

Zu verkaufen: Sieben möblirte Zimmer, voll Roomers, und Basement-Zimmer, hoch; Miethe $26. 7 Lincoln Ave. frsasonmo

Zu verkaufen: Saloon, altes, gut bewährtes Geschäft, $800. Auskunft ertheilt United States Brwg. Co., 1250 Elston Avenue. frsason

Zu verkaufen: Eine feine, gutzahlende Bäckerei, billig, gute Lage, billige Miethe, wegen Krankheit zu verkaufen. 705 Harrison Str., Store. frsaso

Zu verkaufen: Butchergeschäft. 1257 West North Avenue. dofrsaso

Zu verkaufen: Altetablirter Eck-Saloon, gute Gründe zum Verkaufen. 4330 State Str. 7ag2wX

Bäckerei zu verkaufen: Bester Platz auf der Nordseite, Hubbard 1 Deck Backofen, $350 National Cash Register, Zweispännerwagen und zwei Pferde, gutes Geschäft, $2300; Verkaufsgrund: Sterbefall. — Adr.: L. 715 Abendpost. 6ag1wX

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Suche einen ehrlichen, rechtschaffenen Theilhaber, der sich mit $1500 bis $1800 an einem Sägemühlen-Geschäft zu betheiligen wünscht, das sehr gut im Gange ist; Geschäftskenntniß nicht unbedingt erforderlich. Diese Anzeige erscheint nur drei Mal, etwaige Theilhaber sind deshalb ersucht, sofort zu schreiben an Gustav Stahl, Saw Mill, City Point, Fla. frsason

Verlangt: Herr mit $1500, um mich in einem Unternehmen zu unterstützen, das einen Reingewinn von $10,000 in einem Jahr eindringen wird. Adr.: W. 937 Abendpost.

Theilhaber. Deutscher, 30 Jahre alt, alleinstehend, sucht Jemanden mit etwas Kapital, um einen sanitären Haushaltartikel in den Kulturstaaten patentiren zu lassen, Million zu verdienen. Adr.: W. 953 Abendpost.

Partner verlangt mit $150 für ein bestehendes, gutzahlendes, reinliches Geschäft. Näheres 318 West Randolph Str., erster Floor.

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Eck-Store und 4 Zimmer, neu dekorirt, Goldgrube für irgend ein Geschäft. 980 Seminary Avenue.

Zu vermiethen: Haus mit Store, 6 Zimmer, Stallung, Garten, Luftheizung, billige Miethe, 5 Jahre Lease. Nachzufragen 122 Ost Kinzie Str., oder 3595 Milwaukee Ave. sason

Zu vermiethen: 6 Zimmer. 81 Howe Straße.

Zu vermiethen: Bäckerei Store mit Basement und Barn. 1134 Milwaukee Ave. 7ag,1wX

Zu vermiethen: Hübsches 6 Zimmer-Flat; modern. 1016 Herndon Str., 2. Flat.

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Frontzimmer, Bad. Doerner, 102 Center Straße. Northwestern-Hochbahn.

Zu vermiethen: Schönes Zimmer mit Bett. 36 Fisk Str., Ecke 18. Str. somo

Zu vermiethen: Freundliches möblirtes Zimmer in der Nähe des Lake Michigan. Privatfamilie. 3524 Lake Avenue.

Zu vermiethen: Möblirtes Frontzimmer, an einen oder zwei Herren. 950 Southport Ave. sason

Zu vermiethen: Schönes Zimmer, bei alleinstehender, anständiger Frau. 320 West Randolph Str. sason

Zu vermiethen: Erster Klasse möblirte Zimmer, billig. 210 Ost Huron Str., 3. Flat.

Zu vermiethen: Große, schön möblirte Zimmer, $1.25 aufwärts, für leichtes Haushalten, mit Gasofen $2.25 und aufwärts. 15 N. Clark Str.

Verlangt: Boarders. 350 Augusta Str., 3. Flat.

Verlangt: Boarder in Privathaus bei deutsch-ungarischer Familie. 330 Clybourn Ave., vorne, oben. somo

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer, an besseren Herrn. 18 Wisconsin Str., nahe Lincoln Park. sasonmo

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer. Schwarz, 352 East North Ave., 2. Flat, hinten. sason

Wittwe wünscht einige anständige Boarders. 855 George Str., 1. Flat. dofrsasonmodi

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Jungeselle wünscht Kost und schönes, großes Zimmer, oder nur Zimmer in Familie, wo deutsch gesprochen wird. In schöner Umgegen und bequem nach Sears, Roebuck. Zu mäßigem Preise. Adr.: W. 951 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Junger Mann wünscht einfaches Schlafzimmer; Nord- oder Westseite; nahe unterer Stadt; bittet um Preisangabe. Adr.: K. 477, Abendpost. sason

Zu miethen gesucht: 2 bis 3 Flats, 21 bis 24 Zimmer, Dampfheizung, passend für Hotel. Adr.: P. 808 Abendpost. saso

Zu miethen gesucht: Jüngerer Herr wünscht Zimmer bei alleinstehender Dame oder Privatfamilie. Briefe sofort an Adresse P. 809 Abendpost.

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Großer Bargain, 2stöck. Brickgebäude, 5- und 6-Zimmer-Flats, Bad und Gas, unweit Hoch- und Straßenbahn. Preis $5000. Versäumt diese Gelegenheit nicht. Frank Beck, 346 Irving Park Blvd., nahe Lincoln Ave. 10ag1wX

Billig zu verkaufen: Eine Anzahl kürzlich bei uns zum Verkauf eingeschriebene zwei- und dreistöckige Brick- und Framegebäude auf der Nordseite, besonders entlang der Hochbahnstationen. Tausch in manchen Fällen berücksichtigt.
Geo. J. Schmidt & Son, 222 Lincoln Ave. 18jldosasolm

Wer Grundeigenthum in Lake View kaufen oder verkaufen will, komme nach 993 Southport Ave., nahe Hochbahnstation. Sie finden dort eine große Auswahl zu den billigsten Preisen. jl20,sasomt,1m

Zu verkaufen: Zweistöckiges Brickgebäude, vier 4-Zimmer Wohnungen, an Hudson Ave., nördlich von North Ave.; Preis $5500, August Torpe, 147 Ost North Ave. Alleiniger Agent. frsaso

Zu verkaufen: Dreistöckiges Frame-Gebäude mit zwei 6-Zimmer Wohnungen. Badezimmer und Gas an Hudson Ave., östlich von North Ave.; Preis $3500. August Torpe, 147 Ost North Ave. Alleiniger Agent. frsason

Zu verkaufen: Zweistöckiges Haus, halb Brick, $40 Miethe den Monat. Nachzufragen 242 Clybourn Av., oben. sason

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: 2stöckiges Brick- und Steingebäude mit 30 Fuß Lot, $6000. 2stöckiges Brick- und Steingebäude, 25 Fuß Lot, $3800. 2stöckiges Framegebäude, $3200. Cottages, $2200 und aufwärts; alle nahe Hochbahn. Ferner 27—50 Fuß Lotten, gegenwärtig noch in Acres (6), ungefähr $3.50 der Frontfuß; billige Steuern; in North Evanston, nahe Straßenbahn; alles auf leichte Bedingungen. Vorzusprechen bei Charles L. Rakoth, 2086 Nord Clark Str., nahe Wadeland.

Zu verkaufen: Ravenswood, $3800 kaufen elegante 8-Zimmer Residenz, große Lot, prächtige Umgebung. Transportation Down-town, Dampf- und elektrische Bahn. Solcher Bargain kommt selten. $300 baar. Lincoln Ave. bis Foster, ein Block östlich. Conklin & Co.

Zu verkaufen: Wegen Abschluß einer Nachlassenschaft. $930 nehmen 30 Fuß Lot; $899 für 29 Fuß Lot, alle Verbesserungen in der Straße. Drei Blocks von Hochbahnstation. Solcher Bargain kommt selten. Leichte Bedingungen. Behrens, 1648 Lincoln Ave.

Zu verkaufen: $2800, schöne 7-Zimmer Residenz, Brickbasement, allerneueste Verbesserungen, Heißwasserheizung, 30 Fuß Lot, nahe Irving Park und Elston Ave. $500 Baaranzahlung und $25 monatlich, einschließend Zinsen.
John Heim, 1713 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Billig, Cottage. 1815 N. Claremont Avenue, nahe Roscoe Blvd.

Zu verkaufen: 2972 N. Hermitage Ave., 7-Zimmer Framehaus, Bargain. H. B. Eastman, 107 Dearborn Straße. somodi

Zu verkaufen: $250 bis $350 für $500 bis $750 Lotten. Albany, Addison Ave. und Whipple Str. Geo. Titus, 159 La Salle Str. 11ag8tX

Zu verkaufen: Modernes Steinfront-Gebäude mit einer 7- und zwei 8-Zimmer-Flats, an Sheffield Ave., nördlich von Clark Str. Preis $9200. August Torpe, 147 Ost North Ave. 7ag,1wX

Zu verkaufen: Dreistöck. Framegebäude, zwei 4-Zimmer Wohnungen; an Otto Str., zwischen Southport Ave. und Perry Str. Nachzufragen: 905 Otto Str. sason

Nordwestseite.

—So groß wie 5½ Stadtlotten.—
—Nur ein Block von der Car.—
—75 baar.—Rest, wie es Euch paßt.—
—Preis $480.—

—So groß wie 12 Stadtlotten.—
—Volle Größe.—
—Nur drei Blocks von der Car.—
—$90 baar.—Rest, wie es Euch paßt.—
—Preis $800.—

—Keine bessere Erde im Staate für Garten oder—
—Hühner. Hoch und trocken. 66 Fuß Straße.—
—Beachtet, wir sind die einzige Fir-—
—ma in der Stadt, die Grundeigen-—
—thum ohne Zinsen verkauft.—
—Reiner Besitztitel, Abstrakt, Policy und War-—
—ranty Deed frei.—
—Nehmt irgend eine Car bis Irving Park-—
—Boulevard, transferirt westlich nach unserer Of-—
—fice, Ecke 62. Avenue.—
—Bringt Eure Frau — Bringt Euren Mann—
—an irgend einem Tag, Sonntags eingeschlossen.—
—Fred'k. H. Bartlett & Co.— sason

—Gerade ein wenig besser als das Beste—
„Villa".
Unsere neue Subdivision Nr. 6,
Es fehlt nichts, um Euch glücklich zu machen.
Gutes Heim — Niedrige Preise — Leichte Zahlungen
Schickt um Plan.
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Offerirt zu $3500 — leichte Bedingungen. Neue Pressed Brickhäuser, halten auf Lebenszeit ohne Reparaturen, allerneueste Verbesserungen, Furnaceheizung, Laundry etc. Große Porches, gestützt durch schwere Steinpfeiler, 35 Fuß Lotten, 40 Fuß Baulinie. — Pensacola Ave., nahe Milwaukee, ein Block südlich von der evang.-luther. St. Johannes-Kirche. Offen täglich zur Besichtigung
Sorensen & Olson, artistische Baumeister,
3879 Milwaukee Ave., Ecke Cullom. saso

Zu verkaufen: Zwei 2-stöckige moderne, neue Flatgebäude an Humboldt Ave., ein Bargain. Eigenthümer 506 Costello Ave.

$200 Anzahlung und weniger denn $30 den Monat einschließend Zinsen, kaufen ein 2-stöckiges Flatgebäude, 5 und 6 Zimmer, das für $35 bis $40 den Monat vermiethet wird. Preis $3200. An West Fullerton Ave. Bauen würde mehr denn $3200 kosten. In guter Ordnung und kein altes Gebäude.
Sam Brown jr. & Son,
Zimmer 1001, 153 La Salle Str.

Zu verkaufen: 8-Zimmer-Haus, Basement, modernes Plumbing; gute Nachbarschaft. $2300.
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Zu verkaufen: 2-stöckiges Brickhaus, Store und Stall. 785 W. Division Str., 2. Flat. saso

Zu verkaufen: Mein Heim, Nr. 162 Walnut Str., nahe Lincoln Str., Haus mit 10 Zimmern. Kann eingerichtet werden für 3 Flats. Hinten ist Stall. Lot 41x123 Fuß. Alley 18 Fuß. Preis $4500. T. M. Wignall, 162 Walnut Straße. ag4,6,7,8,10,11

Zu verkaufen: Ein Bargain, $2650 kaufen eine prächtige Frame-Cottage, 7 Zimmer, Steinfundament, Brickbasement, Furnaceheizung, solide Eichen-Trimmings, Grilles, Mantel, Badezimmer, Gas und offenes Plumbing, schöner Rasen und Zement-Seitenweg. 1078 N. 40. Court, nahe Armitage Avenue. sason

Zu verkaufen: Elegante Cottage, modern, 10 Zimmer, 45 Fuß Straßenfront, $2000 baar und $2200 Hypothek; ein Block von C. & Northw. Depot. 1167 W. Byron Str., Irving Park. dosaso

Vertausche mein Logan Square modernes Steinfront-Gebäude gegen Cottage oder Lot; Nordwest-Seite. Adr.: P. 811 Abendpost. dofrsaso

Zu verkaufen: Auf der Nordwestseite, dreistöck. Brickhaus, $6000; passend für Grocery, Meat Market, eine „Fair", Eisenwaarenladen oder anderes Geschäft. John Martens, 1889 Milwaukee Ave., nahe California Ave. dofrsason

$100 Anzahlung, $19 monatlich einschließend Zinsen, kaufen Cottage Nr. 1635 N. Leavitt Str., nahe Belmont Ave. White 1001. 153 La Salle Str. 6ag1wX

$4000 kaufen neues 2-stöckiges Brickgebäude, Basement, 6-Zimmer Flats, Logan Square, Straße gepflastert und bezahlt; nur die Hälfte baar.
Navratil, 521 W. North Avenue. sason

$2000 kaufen 2-stöckiges Framehaus, nahe Hochbahnstation, nur $500 baar.
Navratil, 521 W. North Avenue. sason

$7600 kaufen 3-stöckiges Brick Flatgebäude, Miethe $816. Fairfield Ave., nahe Humboldt Park; nur $2000 baar. Navratil, 521 W. North Ave. sason

Zu verkaufen: Bargain in 10-Zimmer-Haus, 50-Fuß Lot, Stall, Obstbäume, nur $4200.
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Zu verkaufen: 4-Zimmer-Cottage, ein Block von Cars; 25 Fuß Lot; gut gebaut, $ 1500.
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Westseite.

Zu verkaufen: 3-Flatgebäude, Frame, ungeheizt, Walnut Str., nahe Robey. Preis $2400. Miethe $348. $1000 baar. Bringt 20 Prozent ein. Muß verkaufen. Eigenthümer kann es nicht verwalten. — Kocourek, 4 Ost Lake Str.

Verkauf von Häusern und Lotten auf monatliche Abzahlungen findet jetzt statt im Zelt an 21. Str. und 41. Ave. Alles 30 Fuß breite Lotten an West 20. Straße, 21. und 22. Str., westlich von 40. Ave. Alle Straßenverbesserungen ausgeführt und bezahlt. Beste große Subdivision auf der Westseite.
Frank Kirchman, 1582 W. 22. Str.
Zweigoffice: 2013 Süd 40. Ave. 3agsason4w

Zu verkaufen: 3-stöck. Brick, nahe Garfield Park, nahe zu Straßenbahn und Hochbahn. $250 baar, Rest auf Abzahlung. Rakowski, 560 N. Ashland Ave. mibofrsasomo

Südwestseite.

Zu verkaufen: Billig, 8-Zimmer-Cottage, $1800. 1318 W. 50. Straße. sason

Farmländereien.

Zu verkaufen: 160 Acres Farm nahe Kilbourn, Wisconsin. 80 Acres angepflanzt, 80 Timber; neues Haus und Stallungen mit Vieh, Maschinerie und Ernte, Bauholz ist $3000 allein werth; Preis $4500; $2000 Anzahlung. Rest auf Zeit. Louis Hoffert, 1185 Lincoln Ave., Chicago.

Zu verkaufen oder vertauschen: Eine erster Klasse Farm von 160 Acres in Wisconsin. Nehme Chicago Grundeigenthum in Tausch; großer Schleuderpreis; schreibt sofort. Altes Ehepaar wünscht in den Ruhestand zu treten. Adr.: M. 384 Abendpost.

Zu verkaufen: Farm in McHenry, Jll., 80 Acres, $6000. Anzufragen 3309 Rose Ave. Keine Agenten.

Zu verkaufen: Eine der feinsten 50 Acres Obst- und Getreide-Farmen, nahe Grand Haven, feine Gebäude, schwarzer Boden, leichte Zahlung; Preis $2000. Lindner, 317 Sedgwick Str.

Billig aber gut. Farmland und Farmen in Pulaski County, 147 Meilen südwestlich von St. Louis, von $10 der Acre aufwärts. Schreibt um freie Liste, deutsch oder englisch. Fred. Krepp, Crocker, Missouri. Alsson mi3m

Zu verkaufen: 120 Acres Farm, 55 Acres kultivirt, Rest Wald, nahe Eisenbahnstadt, Haus, Stall und Nebenhäuser, Pferde, Kühe, Schweine, Hühner, Maschinerie und Ernte, werth $5000, Preis $3500. John Linderman, Grand Rapids, Wis.

Erfahrener zuverlässiger Mann sucht mit geeigneten Leuten in Wiskonsin, Indiana oder Michigan in Verbindung zu treten, um beim Verkauf von Farmländereien in genannten Staaten an hiesige Käufer mitzuwirken. Strengste Reellität. Adr.: M. 391, Abendpost. mi—fo

Zu verkaufen: 166 Acker Farm in Wiskonsin; gutes Log-Haus; 2½ Meilen von New Lisbon; Preis $14.00 per Acker; Theil baar. Rehf, 119 La Salle Str., Eigenthümer; Telephon Main 4131. aug5,1wX

Man telephonire:
Private Delivery ....Telephon Lake View 4107.

G. W. CRAMER

Bäcker

1789-1793 N. Halsted Str., nahe Newport Ave.

Nachfolger von Albert Unbach Etablirt 1872

(früher 1134 Milwaukee Ave.)

Echtes deutsches Schwarzbrot und Pumpernickel

Die besten deutschen Kaffeekuchen

gebacken in der neuesten und saubersten Bäckerei in Chicago.

Niederlage in der unteren Stadt für Schwarzbrot und Pumpernickel bei Natalby's, 80 East Randolph Straße.

(Down-town branch for Rye-Bread and Pumpernickel: Natalbys, 80 East Randolph St.)

P. S. — Ich habe keine Kosten gescheut, diese Bäckerei als eine Muster-Bäckerei einzurichten, und sind meine werthen Kunden zur Inspektion jederzeit willkommen. Telephonisch gemachte Bestellungen werden prompt erledigt. Ergebenst

Gustav Wm. Cramer.

Man telephonire: Lake View 4107—Private Delivery.

aug11,18

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (2593).
Von Val. Hennig, Chicago.

Bin „ich" am Ende,
Dann ißt man mich;
Ist „er" am Ende —
Reißt aus Gefahren er dich.

Räthsel (2594).
Eingeschickt von Wm. Deubel, Chicago.

Ich bin ein armer Tropf,
Doch dien' ich treu und recht;
Jetzt änd're meinen Kopf,
Dann bin ich nicht mehr echt.

Wechselräthsel (2595).
Von Otto W. Richter, Chicago.

Mit „F" bin ich ein garstig Ding,
Man sucht mich zu vernichten —
Doch bin ich auch mit „F" ein Mensch—
Das will ich hier berichten;
Mit „M" bin ich der Jugend hold
Und diese wird mich loben;
Mit „R" führ' Wasser ich oft weit;
Mit „Z" bin ich stets oben.

Silbenversteckräthsel (2596).

Eisenhammer, Kanone, Flieder,
Schafgarbe, Register, Kinderstube,
Wanderer,
Dernburg, Schlachtschwert.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbentheilung.

Rösselsprung (2597).
Eingesch. von H. Kornrumpf, Chicago.

deut	ein	bräch'	gen	ich	zum	mir's	bleib'
und	mor-	noch	recht	thu'	frisch	bin	bis
thö-	er	früh	dich	an-	nicht	schw ind	zu
schon	da	richt	blüh'	lein	lieb'	nur	taa
wär'	Dorn	mir	du	kind	dern	rös'-	ge-
bis	kennst	mir	rös-	lein	blüh'	daß	ich
mag	als	ja	dich	küm-	um	so	dorn
mich	er	mern	ist	nicht	bricht	mich	dar-

Bilderräthsel (2598).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben— je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Räthsel.

An allen Orten, zu allen Zeiten
Rings um den ganzen Erdenball,
In allen Zonen allen Breiten,
Kurz immerdar und überall

Bin ich das einzige Ziel des Strebens
Für alt und jung, für groß und klein,
Doch all das Streben ist vergebens,
Erreichbar werd' ich niemals sein.

Ich liege unter deinen Füßen,
Doch darfst du mir nur schrittweis' nahn;
Sonst mußt du's mit dem Leben büßen,
Wie mancher Bergfex es gethan.

2. Diamant-Zahlenräthsel.
Von Mathias Straka, Chicago.

1	Ein Buchstabe.
325	Zeitwort.
75335	Ein sehr nützliches Thier.
3584256	Eine häßliche Eigenschaft.
123456789	Ein Nähwerkzeug.
5756234	Symbolischer Goldschmuck.
45753	Eigenschaftswort.
687	Braucht jeder.
9	Buchstabe.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Wechselräthsel (2587).
Boden, Buden.
Richtig gelöst von 73 Einsendern.

Wechselräthsel (2588).
Harz, Herz.
Richtig gelöst von 78 Einsendern.

Zahlenräthsel (2589).
1 2 3 4 gleich Elis.
Richtig gelöst von 74 Einsendern.

Kreuzräthseg (2590).
1—e; 2—ide; 3—ha; 4—gel; 5—na; 6—se.
Richtig gelöst von 75 Einsendern.

Königszug (2591).
Haben Frauen ihre Grillen, o, ihr Männer gebet nach.
Lenket leise ihren Willen, denn das beste Weib ist schwach.
Zeigt ihr öfters eure Mängel, forschet sanft die ihren aus,
Dann seid ihr zwar keine Engel,
Aber Mann und Frau für's Haus.
Richtig gelöst von 48 Einsendern.

Bilderäthsel (2592).
Zeit ist ein Balsam für wehe Herzen.
Richtig gelöst von 60 Einsendern.

Lösungen zu den ‚Nebenräthseln' in voriger Nummer.

1. Silbenräthsel— Jungfrau.
2. Silbenräthsel— Unrecht gut gedeihet nicht.
3. Zifferräthsel—1 2 3 3 4 5— Wallis.

Richtige Lösungen
sandten ein:

Frau C. Scheffler (6 Preisaufgaben, 3 Nebenräthsel); Frau H. Froehlich (6—3); C. E. Winckler (6—3); F. A. Frintner (6—3); Frau Antonie Vogt (5—3); Henry Langfeldt (5—1); Theo. C. Goebel (4—3); Eugen Peder (6—2); Frau Dora Diefenbach (6—3; Valentin Hennig (3—0); Minnie Torge (5—3); F. H. Roeßler (6—3); Frl. Martha Scholz (1—0); Frau Anna Engel (6—3); Frau Bertha Janz (6—3); E. Meier (4—3); Hedwig Luedecke (4—3); Frau Bertha Geyduschek (2—0); P. S.Raarup (6—3); Frau Marie Lange (5—1); Frau Mary Carstens (6—4); Frau O. Kitzler (5—3); Chas. Bachrodt (4—1); Walter Sperber (4—3); Frau F. L. (6—3).

Max Eggers (5—3); Frau Lydia Sedlmayr (6—3); Wm. Deubel (5—2); Robert Rehfuß (5—3); Mathias Straka (6—3); Frau A. Milling (6—2); Louis Ille (4—3); Frau Louise Pinger (5—3); Frau Karoline Schmidhofer (6—3); Frau Käthe Schmidhofer (6—3); Frau Louise Benkwitz (6—3); Chas. Stiska (1—0); Frau Rosa Pütz (6—3); Wm. Gundlach (4—3); Frau A. Gnadke (5—3); Frau Helene Stockmeyer (6—2); Louella Jaernecke (3—2); Theodor Lorenz (5—3); O. Kuehn (6—3);Frau Hannebohm (4—3); August Drews (3—3); Frau Anna Pinnow (6—2); M. Kettering (6—3); Frau M. Thara (6—3); Frau M. Baustian (5—3).

G. Michael (5—3); Frau Betty Harnisch (6—3); A. Mörl (5—3); Frau Rosa Schlogl (6—3); Chas. Herbertz (6—3); H. Kornrumpf (3—0); Frau Johanna Grote (6—3); Frau Emmy G. Pleßner (6—3); P. Bien (6—3); Fanny Feldmann (5—3); C. W. Schwarz (4—3); Frau Marie Sieberer (5—3); Frau Martha Rogge (5—3); T. Hafsa (6—2); Frau L. Struebig (4—3); H. Zimmermann (6—3); Frau M.Wiese (4—1); Hans Wagner (4—0); Frau A. Wiebking (5—3); Emil H. Galle (3—1); Stefan Roeschlein (6—1); August Poller (5—1); H. Poller (5—1); Julius Grotefend (6—3; Käth. Amberg (3—1).

Otto W. Richter (6—3); Geo. Wagner (5—3); Frl. Elisabeth Ertl (4—2); Frau H. Keyl (6—3); Frau Sophie Hofmann (6—3); Frau R. Stuke (5—1); Fred J. Wagner (5—0); Frau Anna Walter (5—0).

Prämien gewannen:

Wechselräthsel (2587) — Loose 1—73. Eugen Peder, 181 W. Jackson Blvd., Chicago; Loos Nr. 7.

Wechselräthsel (2588) — Loose 1—78. G. Michael, Hammond, Ind.; Loos Nr. 49.

Zahlenräthsel (2589) — Loose 1—74. Walter Sperber, 374 Wells Str., Chicago; Loos Nr. 23.

Kreuzräthsel (2590) — Loose 1—75. August Drews, 1001 32. Str., Chicago; Loos Nr. 41.

Königszug (2591) — Loose 1—48; Frau Johanna Grote, 62 Vedder Str., Chicago; Loos Nr. 33.

Bilderäthsel (2592) — Loose 1—60. Frau O. Kitzler, 721 Southport Ave., Chicago; Loos Nr. 18.

Räthsel-Briefkasten.

Robert Rehfuß, Davenport, Ja.; Frau Sophie Hofmann; Val. Hennig; G. Michael, Hammond, Ind.; Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.; O. Kühn; Frau Bertha Geyduschek; Henry Langfeldt — Dank für die neuen Aufgaben.

Lokalbericht.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Wellinger, Charles, 57 J.; 6352 Kimbark Ave.
Koehn, Peter, 21 J.; St. Anne's Hospital.
Eisermann, Fred, 24 J.; 2433 38. Str.
Berg, Nils P., 87 J.; 54 Chicago Ave.
Frantzmann, M., 40 J.; County-Hospital.
Manuel, Thomas, 40 J.; 49 Ann Str.
Kolmann, George, 3 Mo.; 949 W. 35. Str.
Binder, Marie, 19 J.; 1209 Whipple Str.
Kern, Joseph L., 65 J.; 5008 Wabash Ave.
Harter, Hermann, 74 J.; 668 Larrabee Str.
Huebner, Margaret, 59 J.; 936 George Str.
Gehrke, Carl A., 59 J.;
Christen, Ralph C., 65 J.; 11951 Halsted Str.
Kummerow, Alice, 1 Mo.; 602 W. Adams Str.
Richter, Baby, 10 Mo.; 438 W. Fullerton Ave.
Dietrich, Jon G., 57 J.; 1348 N. Halsted Str.
Dietzel, Heinrich, 4 J.; 2287 Avondale Ave.
Esser, Mary, 21 J.; 104 Cornelia Str.
Halzkampf, Elanor, 1 Mo.; 18 Vickerdike Str.
Foltz, Conrad, 33 J.; 245 63. Place.
Hansen, Mary, 2 Mo.; Nat'l Emergency-Hospital.
Kuez, Edward, 8 Mo.; 1185 Turner Ave.
Roos, Clara L., 1 J.; 380 N. Franklin Str.
Stier, Hermann, 42 J.; 703 Morgan Str.
Schneider, Anna, 2 J.; 705 Jefferson Str.
Schwartz, Jessie, 9 Mo.; 2220 N. Albany Ave.
Pfeffer, Lillian E., 11 Mo.; 5317 Marshfield Ave.
Sanders, Gust, 55 J.; 665 Jackson Blvd.
Neueder, Ruppert, 1 J.; 762 N. Western Ave.
Frosch, Mike, 62 J.; 1396 N. Spaulding Ave.

Bankerott-Erklärungen.

Um Entlastung von ihren Verbindlichkeiten suchen im Distriktsgericht nach:

Helen L. Foster: Verbindlichkeiten $2.509. Bestände $3.435.
William F. Freed: Verbindlichkeiten $2.626. Bestände $76.
Adolph W. Dratbrina: Verbindlichkeiten $725, keine Bestände.
Frank Cbyna: Verbindlichkeiten $629.05. Bestände $353.
Gesuch von Carson, Pirie, Scott & Co. um Bakerotterklärung von Longenecker, Evans & Co.

— Sein Plural. — Lehrer: Wie heißt der Plural von Pfennig? — Hans: Zwei Pfennige!

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum angerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 10. August 1907.

1208 Altwasser Robert
1209 Altmeyer Frank Fr
1211 Anzenberger Rosalie
1213 Aubrecht Frank
1214 Auer Florian
1215 Baarde Bruna
1241 Benseler Emilia
1244 Berger Mr
1245 Bernäsek Gottlieb
1252 Bing Max
1255 Bluestein N
1256 Blomberg Mr
1257 Blum Karl
1258 Bobroff Jakob
1259 Bobus Paul
1264 Bohler W
1266 Bohr Anna
1268 Bonnch Reinhold
1275 Braun K
1276 Breit John (2)
1277 Brendmann Jakob
1278 Brocki Johann
1282 Buchinger Maria
1283 Bury Frank
1284 Busch James
1285 Butz Jakob
1305 Cohn M
1317 Dagel Wile
1334 Draus Jan
1345 Durke W
1351 Ehlers Henriette
1352 Eisler Rudolf (2)
1353 Enders Filip
1354 Erlich William
1355 Ertl Thos
1357 Falke Rose (2)
1360 Feldman Sam
1361 Feldmann M
1363 Fiedeman Hans
1366 Fisher George
1367 Florian Otokar
1370 Frank Julius
1371 Fraberl Lie
1372 Freiberk Johann
1373 Fridrich Franz
1375 Fryz Peter
1377 Fuhr Johann
1386 Gansler Frank
1390 Gaß Anna
1391 Gas Fredrick
1400 Geiß Mathias
1404 Gifky Emil
1405 Gimbel Susanna
1406 Glaß Johann
1410 Goldberg Benj
1411 Galdering Harry
1412 Goldstein Sam
1427 Graske Carl
1434 Groll Samuell
1435 Gros Oswald
1436 Groske Anna
1444 Gut Mys Dudwina
1445 Hakl Eglbert
1447 Halenborger, Adolf
1449 Harold Leo
1450 Hartmann Bertha
1452 Hedrlin Antonin
1453 Heinrich Lorenz
1454 Heller Mathias
1456 Hemmert Ludwig
1457 Hepner Rosalia
1458 Herold Herrman
1460 Herman Juli
1461 Herman R
1466 Hofman Heinrich
1468 Holz Edward
1469 Holt Mr
1470 Hoppenrath Hans
1490 Jachim Josef
1491 Jager Waclov
1492 Jahrstorfer Josef
1533 Kahn B
1534 Kaiser Jakob
1535 Kalchbrenner Johan
1552 Katz Mr
1553 Katz Jo
1554 Katz M
1556 Kaufman Carl
1556 Kaufman Max
1557 Kaufman Thomas
1558 Kaufman Mr &Mrs
1560 Kerpam John
1561 Kiefer Hedwig
1564 Kirch Johan
1565 Kistinger Emil
1571 Knab Fred (2)
1572 Knecht Moritz
1578 Koezer Josef
1587 Konrad Johan
1611 Krapp Frieda
1614 Kramer Lina
1616 Kraus Theresia
1618 Kramer D
1620 Krech Adolf
1629 Kuhn Emilie
1630 Kuhn Hulda
1645 Lacheman With B
1648 Lamlech Emilia
1649 Lansdorf E
1650 Langer Wenzel
1651 Lang Josef
1653 Landauer David
1661 Laub Ninko
1662 Laub J
1666 Ledermayer Charles
1667 Lehweider Stanisl
1671 Lepolt Fisle
1679 Libermann B (2)
1680 Lichtenstein Isidor
1681 Lietman D
1684 Lindner Herman
1700 Luers Heinrich
1726 Mayer Christian
1728 Maaz Erich
1729 Metzger Anna
1730 Meillr Otto
1731 Meidelman Mr
1732 Meiner Frank
1733 Meyer Ferdinand
1734 Meisl Josef
1735 Meillr Elizabeth
1741 Michaelis Fritz
1762 Moß Josef
1765 Moll Ernst
1768 Müller Carl
1773 Müller Wladislaw
1779 Reidenbach Johann
1795 Nochke Louis
1799 Obermann Anna
1800 Ohl Anton
1804 Oppenheimer Helene
1811 Oswald George
1824 Palzmann Ignatz (2)
1837 Pill T
1840 Pichler Ludwig
1848 Pikel August
1849 Pick John
1850 Pichowitz Annie
1851 Plazer Joseph
1858 Porstner Kate
1860 Popp Josef
1866 Potzmann Josef
1867 Pollak Chas G (2)
1876 Popp Josef
1879 Prujow M
1886 Pscheidt Rudolf
1898 Rabinowitz A
1901 Radecke Karolina
1904 Rabinowitz Meier
1906 Rabenowitz Charles
1909 Rafsbach Hermann
1910 Raich Auguste
1912 Raabe Richard
1923 Rieger Heinrich
1924 Rill Andreas
1925 Ritzmann Anna
1927 Rosen Mr.
1928 Rom Johann
1930 Rosenberg Mr
1931 Roemer Henry
1933 Roman Jan
1934 Rosenberg S S
1935 Rose Joe
1938 Rosner Emanuel
1947 Ruder Morris
1953 Ruekling M
1975 Satmann D
1976 Schaffer R P
1977 Schabinger Lina
1979 Schindler Leopold
1980 Schaffer Mitzi
1981 Schlugleit Mr
1982 Schlimmer Karl
1983 Schmidt Balind
1984 Schneider Mr
1985 Schmalze Ference
1986 Schmitt Peter
1987 Schneider Wilhelm
1988 Scholy Emil
1989 Schmidt Doris (3)
1990 Schmetzer Willy
1991 Schurs Mr
1992 Schutz Franjo
1993 Schwarz F A
1997 Seiwert Theodor
2001 Seltenheim Julius
2002 Seske Emil
2005 Schubein E
2035 Soffe Hermann
2039 Somers E
2041 Spang Johann
2042 Spiegel S T
2047 Stahlhaber Heinrich
2054 Stolpa Rudolf
2056 Stockmann Carl
2058 Steiner Karl
2061 Stoffel Josef
2104 Tetz Johann
2106 Tittambel Josef
2107 Timuck D
2112 Traub Carl
2115 Troll Adalf
2121 Tuchelke Friedrich
2122 Turk Josef
2136 Vivus Rudolf
2137 Vlek Josef
2145 Walner Karol
2146 Wanda John
2149 Wallenborn Jacob
2152 Weiß Albert
2153 Weber Emerich
2154 Weinstein Piros
2155 Weißbart Bohry
2156 Wegner B
2157 Weisburg Lillie
2158 Werner Louis
2161 Werner S
2162 Werderitsch Josef
2163 Wettengel Mr
2166 Wirth Alexander
2178 Wittke Otto
2191 Worich Dr. F
2193 Wuck W
2220 Zimmerbee Mathias

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Roy S. Hedger, Leah M. Unger, 25, 25.
Emil Simter, Mary Mohre, 22, 22.
Frank Matin, Alleen Applegate, 22, 20.
Francis Drary, Martha Walker, 21, 18.
Michael Mantel, Mary Schliapochnik, 27, 24.
Daniel H. Up De Graff, Martha F. Busch, 82, 25.
Stanislaw Gabanski, Maryanna Ignarska, 22, 20.
Adam Wielgaß, Wiktorya Zelaneska, 30, 22.
Hyman Ladan, Ida Decktor, 25, 23.
Majik Majir, Barbara Ruzek, 22, 19.
Seliks Woydyla, Margareta Wengerzyn, 22, 20.
John Pehn, Anna Duft, 22, 20.
Einar Bentsen, Ingeborg Neisen, 24, 22.
Otto Piang, Ella Spannerberg, 21, 18.
Anders Jansen, Gunda Gunderson, 25, 22.
Elek Gjurica, Katie Banjasz, 21, 19.
William D. Brewer, Rosell Schaeffer, 27, 23.
August Litz, Stella Sobieszczyk, 23, 21.
Carl Pennington, Allie Davis, 22, 23.
Samuel Carlin, Anna Remironsky, 45, 27.
Fred Pavlicek, Anna Haenzlik, 34, 28.
Mayer Weunstein, Minnie Goodman, 28, 25.
Lewis Witte, Genevieve Buergel, 22, 23.
Mike Sholtz, Anna Kneip, 21, 21.
Wladyslaw Dzikowski, Anna Rokosz, 23, 22.
Gaspar Terbariczky, Juzie Yambor, 24, 23.
Jerry T. Mathauser, Bessie Prochaska, 26, 24.
Peter Oliva, Domenico Lagattulo, 21, 18.
J. William Silberhorn, Alice Smalley, 27, 26.
Charles Christman, Josephine Elizabeth Jensen, 21, 19.
Fred Kretschmer, Emma Meißner, 22, 18.
Barnett Sugarman, Tillie Fischer, 30, 21.
Oscar Potievsky, Sara Yampolsky, 24, 24.
Thomas E. Ratcliff, Bessie L. Reynolds, 29, 23.
Franz Steblik, Mary Hysilka, 30 30.
Walter Fischer, Henrietta Helzenberger, 21, 21.
Alex Holz, Augusta Kohnhorst, 21, 18.
Henry Matga, Bronislawa Przdyk, 21, 19.
Jozef Lyzar, Anna Kutlak, 28, 25.
Columbus Becker, Anna Wett, 22, 22.
Jozef Bronersky, Karolina Kendera, 28, 25.
Zigmund Kawalski, Martha Zawdrka, 24, 18.
Otto Schliephake, Louise Reiger, 23, 21.
Johann Pelengczka, Roza Lastowecka, 26, 21.
John De Wit, Josephine De Beer, 25, 25.
Steve Ternaj, Lizzie Gollaz, 22, 20.
Fred Schanek, Anna Kus, 27, 19.
Max Kamin, Julia Singer, 25, 25.
Fernand Girard, Elizabeth Lewis, 35, 36.
Bernhard Linn, Margaret Carlson, 23, 21.
Walter Neubert, Mary Blei, 21, 20.
John L. Manahan, Helen Landgraf, 26, 20.
Piter Jurewich, Agata Radenuka, 26, 23.
William Allendorfer, Helen Schultz, 21, 18.
Guiseppe Vagina, Gabriela Pistono, 31, 27.
Nelson Grammar, Nanella Offuett, 29, 26.
Klement Witcek, Josefa Bobek, 35, 33.
Jans Jonsson, Maria Weabera, 37, 38.
Andrew Poguszewski, Helena Wojeck, 45, 28.
Kostanty Los, Anna Tyszper, 29, 19.
Hans P. Johnsen, Lena Reissaas, 44, 41.
George Brasca, Mary Schmidt, 33, 31.
Albert Brumm, Alma Totake, 21, 20.
Hjalmar Nordstrand, Olga Anderson, 24, 20.
Charles Aumiller, Rose Gentz, 21, 19.
Alexander McNicol, Bertha Berge, 28, 26.
Andreas Casteluzo, Angela Bucaro, 30, 26.
Giovanni Venetucci, Annunziata Brenna, 22, 19.
Albert Schoenbacher, Frederike Grothkopf, 23, 20.
Charles Kelly, Anna Ritz, 27, 23.
John Kluk, Mary Augoszka, 28, 26.
Waclav Auogriotynowiez, Apolonia Karperke, 33, 30.
Marcin Stanbibel, Anna Rozek, 22, 18.
George W. Ziebold, Assie McCorkle, 24, 21.
Simon Jacobson, Beckie Gordon, 27, 19.
Isaack Petersen, Eugenie Fredriksen, 26, 18.
Adam Kuß, Marija Ptarzk, 26, 22.
Albert Prochnow, Helen Knack, 26, 20.
Eugene Levinger, Lida Vanslow, 38, 23.
Josef Rychtarik, Suzie Kunt, 23, 23.
Charles Holloway, Marion Pfohly, 30, 28.
James W. Holborn, Rabella M. Parent, 23, 20.
Jacob Rothstein, Hattie Johnston, 21, 18.
Jacob Grosch, Charlotte Salzmann, 21, 20.
Elias Denson, Anna Peterson, 22, 18.
Libert Ezel, Louise Neman, 24, 23.
John Schroeder, Grace Case, 33, 23.
Gilbert F. Piper, Helen M. Salm, 21, 18.
Otto Schardt, Ellen Hollstrom, 21, 21.
Colin Tennant, Sue Hodge, 23, 21.
William Witzia, Mary Beranek, 22, 21.
Charles W. Heida, Mary Gibbon, 25, 18.
Adolf Dickman, Annie Kirsch, 32, 29.

Achtung, Aktienverkäufer!

Eine ungewöhnliche Gelegenheit wird erster Klasse Aktienverkäufern mit guter deutscher Kundschaft offerirt, in einem renommirten modernen Unternehmen, wo Verkäufe leicht zu erzielen und Kommissionen liberal sind. Empfehlungen verlangt.

Geo. C. Brown & Co.,
15 Whitehall Str., NewYork.

Männer, besucht Dr. Hodgens,
um auf Lebenszeit geheilt zu werden von

Blutvergiftung,
Hautkrankheiten,
Laufende Wunden,
Urinäre Hemmungen,
Krampfaderbruch,
Wasserbruch,
Nervenverfall,
Männerschwäche,
Hämorrhoiden, Fisteln,
Nieren- und Blasenleiden.

Dr. F. W. Hodgens.

Ich garantire das Geld zurückzugeben auf Verlangen, wenn Ihr nicht völlig geheilt und befriedigt werdet, indem ich Euch ein Garantie-Zertifikat gebe, jeden Dollar den Ihr mir bezahlt habt zurückzugeben.

Freie Konsultation und Untersuchung.

Sprecht vor oder schreibt wegen Einzelheiten, ehe Ihr Euch in Behandlung begebt, und Ihr werdet finden daß meine Gebühren niedriger sind und meine Behandlung schneller und besser als anderswo.

Sprecht vor oder schreibt an Dr. F. W. Hodgens, 74—76, Ost Adams Str., zwischen State und Dearborn, gegenüber von The Fair, Chicago, Ill. aa4.7.11.14.18.21.25.28

Marktbericht.

Chicago, den 10. August 1907.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.
(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, 85—87c; Nr. 3, roth, 84½—85c; Nr. 2, hart, 85½—86½c; Nr. 3, hart, 84¼—85c.

Frühjahrsweizen, Nr. 2, $1.00—$1.01; Nr. 3, 96—99c.

Mais, Nr. 2, 55⅛c; Nr. 2, weiß, 55½—55¾c; Nr. 2, gelb, 56⅛c; Nr. 3, 54⅛c; Nr. 3, weiß, 54¾c; Nr. 3, gelb, 55¾—56c; Nr. 4, 52—53c.

Hafer, Nr. 2, 45c; Nr. 2, weiß, 53½c; Nr. 3, 47—48½c; Nr. 3, weiß, 49½—52c; Nr. 4, weiß, 48½—50c; Standard, 53—53½c.

Mehl. Winter-Patents, $4.15—$4.40 das Faß; „Straights", $3.70—$4.00; Minnesota Hard Patent, Straight Export Bags, $3.70—$4.10; besondere Marken, $5.60.

Heu (Verkauf auf den Geleisen) — Bestes Timothy, $20.00—$21.00; Nr. 1, $18.50—$19.50; Nr. 2, $17.00—$18.00; Nr. 3, $14.00—$16.00; bestes Prairie, $11.00—$12.00; do., Nr. 1, $10.00—$11.00; Nr. 2, $9.00—$10.00; geringere Sorten, $8.00—$9.00.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, August, 85⅛c; September, 87⅛—87¼c; Dezember, 91¾—91⅞c; Mai, 97⅝c.

Mais, September, 54¾—54⅞c; Dezember, 51⅞—52c; Mai, 53¼c.

Hafer, September, 44½c; Dezember, 42⅞c; Mai, 44⅝—44¾c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 226,400, von Mais auf 207,600, von Hafer auf 134,850 Bushels. Verschickt von hier wurden 39,814 Bushels Weizen, 205,890 Bushels Mais und 272,416 Bushels Hafer.

Provisionen.

Schmalz, September, $9.10; Oktober, $9.17½; Januar, $8.50.

Gepökeltes Schweinefleisch, September, $16.12½.

Rippchen, September, $8.72½; Oktober, $8.82½; Januar, $7.90.

Oel.

Prima, weiß, 150	$ 0.09¾
Perfektion	0.10½
Headlight	0.11½
Naphta	0.14
Gasolin	0.17
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.40
do., gereinigt, per 5 Faß	0.41
Terpentin	0.63½

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $6.50—$7.60 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute Sorten, $4.50—$6.50; gute bis ausgesuchte Kühe, $3.75—$5.25; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $5.00—$6.25; gute bis ausgesuchte Kälber, $6.25—$7.50; Bullen, geringe bis ausgesuchte, $3.50—$5.25.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $5.75—$6.00 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $6.00—$6.20; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $6.10—$6.40; mittlere bis gute Ferkel, $5.75—$6.25; gewöhnliche „Throw-outs", $4.00—$5.25.

Schafe. Gute bis beste Hammel, per 100 Pfund, $5.25—$6.00; gute bis beste Schafe, $5.25—$5.90; „Range Lambs", $7.00—$7.85; „Native Lambs", gute bis ausgesuchte, $6.75—$7.65.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 54,166 Rinder, 8239 Kälber, 118,829 Schweine und 71,893 Schafe. Von hier verschickt wurden: 21,353 Rinder, 867 Kälber, 23,417 Schweine und 8511 Schafe.

Molkerei Produkte.

Butter—		
„Creamery", extra, das Pfund	$	0.25
Nr. 1, das Pfund	0.22	—0.22½
Nr. 2, das Pfund	0.20	—0.21
„Cooleys", das Pfund		0.22
Nr. 1, das Pfund		0.20
Packwaare, das Pfund		0.18½
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.13	—0.15½
do., (Kisten eingeschlossen)	0.14	—0.16
„Firsts", das Dutzend	0.17	—0.18
„Extras", das Dutzend		0.20
Käse—		
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.12	—0.12¼
„Daisies", das Pfund		0.13½
„Young America", das Pfund		0.13½
Brick, das Pfund	0.11½	—0.11¾
Schweizer, das Pfund		0.16½
Limburger, das Pfund		0.11½

Geflügel, Fische, Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund	0.11½	—0.12
„Springs", das Pfund	0.14½	—0.15
Hähne, das Pfund		0.07
Truthühner, das Pfund		0.11
Gänse, das Dutzend	5.00	—7.00
Enten, das Pfund	0.10	—0.12
Geflügel (Kühlspeicher)—		
Hühner, das Pfund	0.11	—0.11½
„Springs", das Pfund	0.15	—0.16
Truthühner, das Pfund		0.11
Enten, das Pfund	0.05	—0.10
Gänse, das Pfund	0.05	—0.10
Fische—		
Weißfisch, Nr. 1, das Pfund		0.10
Schwarzer Barsch, das Pfund		0.20
Weißer Barsch, das Pfund		0.10
Pickerel, das Pfund		0.10
Hechte, das Pfund		0.12½
Karpfen, das Pfund		0.04
Perch (zugerichtet), das Pfund	0.05	—0.06
Lachs, das Pfund		0.13
Schellfisch, das Pfund		0.06
Halibut, das Pfund		0.08
Flundern, das Pfnud		0.06½
Aale, das Pfund		0.12
Hering, das Pfund		0.05
Trout, Nr. 1, das Pfund		0.10
Mackerel, das Pfund		0.22
Hummer (gekocht) das Pfund		0.34
Kälber (geschlachtet)—		
50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06	—0.07
60— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07	—0.08
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08½	—0.09½

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, die Kiste	$0.75	—2.00
Zitronen, Kalifornia, die Kiste	4.50	—6.00
Orangen, Kalifornia, die Kiste	3.75	—5.50
Bananen, Jumbo, das Bund	1.75	—2.00
Ananas, die Kiste	1.25	—4.25
Pfirsiche, die Kiste	0.60	—2.00
Kirschen, 16 Quarts	1.50	—2.00
Brombeeren, 24 Quarts	2.00	—2.50
Rothe Himbeeren, 24 Pints	2.00	—2.50
Schwarze Himbeeren, 16 Quarts	1.75	—2.50
Blaubeeren, 16 Quarts	1.75	—2.50
Johannisbeeren, 16 Quarts	1.50	—1.85
Wassermelonen, der Bahnwagen	215.00	—325.00
Cantaloupes, die Kiste	0.50	—3.50
Kraut, die Kiste	1.00	—1.25
Blumenkohl, die Kiste	0.25	—1.25
Kopfsalat, der Kübel	0.25	—0.40
Blattsalat, die Kiste	0.20	—0.25
Grüne Erbsen, der Sack	1.00	—1.50
Champignons, die Kiste	0.30	—0.50
Rothe Rüben, 100 Bündchen		1.00
Mohrrüben, 100 Bündchen	1.00	—1.25
Grüne Zwiebeln, das Bündchen	0.04	—0.05
Zwiebeln, per Sack	1.35	—1.75
Tomaten, die Kiste	0.20	—0.50
Sellerie, die Kiste	0.30	—0.90
Spinat, die Kiste	0.50	—0.75
Rüben, der Sack		0.50
Rettige, hiesige, 100 Bündchen		1.50
Meerrettig, das Bund		0.65
Gurken, der Korb	0.15	—0.30
Brunnenkresse, Mich., Dtzd. Bündchen	0.20	—0.22½
Petersilie, das Faß		1.50
Süßkorn, das Faß	3.50	—5.00
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, die Kiste	0.60	—0.65
Wachsbohnen, die Kiste	0.60	—0.65
Trockene Bohnen, auserlesen		1.63
Rothe Nierenbohnen		2.20
Limabohnen, kalifornische, 100 Pf.		5.55
Kartoffeln, neue, in Carladungen, der Bushel	0.70	—0.77

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

1579 N. Kimball Ave., 2-stöck. Frame Flatgebäude, L. McKibben, $6500.
1956 N. Hoyne Ave., 2-stöck. Backstein Laden- und Flatgebäude, William Birk, $9000.
2727 N. 44. Ave., 2-stöck. Backstein Flatgebäude, C. W. Wehman, $3300.
220 N. Harding Ave., 1-stöck. Backstein-Anbau, William Helmholz, $1800.
1226—28 Foster Ave., vier 1-stöck. Backstein Ladengebäude. Water Proof Concrete Co., $5000.
558 Halsted Str., 4-stöck. Backstein-Anbau, L. Klein, $25,000.
564 Avers Ave., 3-stöck. Backstein Flatgebäude, Antonie Padour, $8000.
2292 West 30. Str., 2-stöck. Backstein Stallgebäude, Joseph Bracra, $1800.

— Grammatisches.—Lehrer: Nennt mir einen Satz mit dem Worte „proportional"!—Budikerssohn: Mein Vater nimmt pro Portion Aal eine Mark.

Finden und Verlieren.

Skizzen von Else Krafft.

Lenchen findet ein Portemonnaie auf der Straße. Rothes, weiches Leder, und darin ein Zwanzigmarkstück, ein Thaler, kleines Nickel- und Kupfergeld und eine Miniaturphotographie eines jungen Offiziers.

Zuerst ist sie ganz erschrocken und blickt sich scheu um. Nein, es hat niemand hier auf dem stillen Thiergartenwege gemerkt, was sie soeben von der Erde aufgehoben hat. Die kurze, natürliche Empfindung jedes anständigen Menschen durchzuckt sie, das Portemonnaie drüben dem Schutzmann zu geben....dann aber kommt die Ueberlegung.

Lenchen ist nicht schlecht... durchaus nicht. Sie will auch nicht unehrlich sein, nein... aber das wäre doch wirklich in ihrer Lage lächerlich, so einen erwünschten Fund abzugeben.

So ein elegantes Portemonnaie! Das kann doch nur eine wohlhabende Dame verloren haben, die den Verlust nicht sonderlich schmerzlich empfindet. Die Photographie des jungen Offiziers beweist das doch schon! Und der Inhalt! 23 Mark und 35 Pfennig! Ein Reichthum für Lenchen. Sie hat sich so lange schon eine seidene Bluse gewünscht... hellblau, das ganze Vordertheil mit Einsätzen. Und lange Spitzenhandschuhe dazu, bis über den Ellbogen hinauf.

Mutter sagt freilich, Batist oder Mull thäte es auch, und sie sollte froh sein, daß Vater überhaupt helle Blusen für sie kaufen könnte.

Lenchen war auch froh bisher, gewiß! Nun aber... nein, sie konnte doch unmöglich so ein willkommenes Glück wieder fortgeben! 23 Mark und 35 Pfennig... nein... das wäre doch direkt albern... Wer solch feines Portemonnaie hat, vermißt das gar nicht!

— — — — — — — — — — — —

Doch... sie hat's vermißt! Sie hat den schwersten Weg ihres Lebens seit Alfreds Tode heut gethan.

Bubi war krank. Die karge Pension einer Leutnantswittwe reichte nicht aus, um Miethe und Nahrung, Arzt und Medizin zu bezahlen. Sie hat Zimmer vermiethet. Die Herren hatten zum 1. Juli gekündigt, neue kamen nicht, das Kind wurde schwächer von Tag zu Tag, und die Milch und Nährmittel, die der Arzt verordnet hatte, waren so theuer!

Sie bekämpfte allen Stolz und alle Zurückhaltung in ihrer Noth. Sie lief zu einem früheren Kameraden ihres Mannes, der im Thiergarten wohnte. Sie bettelte für ihr Kind!

Zwanzig Mark gab er ihr, ein Reichthum für Wittwen und Waisen.

Wie im Fieber lief sie heim. Der Regen netzte ihr den schwarzen Schleier, der Sturm zerrte ihr am Kleid, an Hut und Schirm. Sie wußte selber nicht, wie es gekommen war, daß sie das Portemonnaie mit dem theuer erkauften Gelde plötzlich nicht mehr in der Hand hielt... das rothe, gute Portemonnaie... das letzte Geschenk von Alfred.

* * *

Fritz findet im leeren Eisenbahnkoupe eine Brieftasche. Sie liegt auf der Strohmatte vor den Sitzen und ist aus feinstem schwarzen Seehundleder.

„Abfahren!" ruft der Schaffner draußen auf dem Bahnsteig.

Im ersten Augenblick springt Fritz auf und denkt: „Die Tasche hat soeben jemand hier liegen lassen, der hier ausgestiegen ist. Gib sie dem Schaffner, dann hat der Verlierer sie in kurzer Zeit wieder."

Aber der Zug fährt schon.

Fritz öffnet die Brieftasche, und seine Finger zittern.

Zwei Fünfzigmarkscheine, Weinquittungen, ein Brief und Visitenkarten..

„Ein adliger Name, ein reicher Mann," denkt Fritz naiv. Unruhig schiebt er die rothe Primanermütze zurück. „Der Kerl kann's entbehren, wenn er so leichtsinnig mit seinen Sachen umgeht," fährt es ihm befriedigt durch den Kopf. „Wär' ja höherer Blödsinn, sowas abzugeben. Thäte kein Mensch! Hundert Mark... hurrah... das reicht gerade zur schmerzlich vermißten Ferienreise! Ich zieh' dafür in die schöne Welt, der andere hätt's vielleicht in Sekt vertrunken. Is das ein Torkel, hier gerade einzusteigen!"...

Kurt von Griebnitz hat zwei Monate keine Stellung gehabt. Mutter und Sohn haben gemeinsam gewirthschaftet, gerechnet und gedarbt.

Der Sohn hört schwer. Seit der Krankheit ist das rechte Ohr völlig kaput. Er hat die Stellung im Geschäft als Verkäufer aufgeben müssen und war ein halbes Jahr Buchhalter. Da entzündeten sich plötzlich die Augen, und er konnte nicht mehr von früh bis spät am Schreibpult sitzen. Immer mehr wurde es ihm klar, daß er die schreckliche Krankheit des Vaters geerbt hatte.

Seit vier Wochen ging es wieder besser. Mit der Rosenblüthe wuchs auch die Hoffnung in ihm. Er war als Stadtreisender bei einer Weinfirma angekommen. Heute gab's das erste Gehalt nach schwerer trüber Zeit. Volle 100 Mark! Heute fühlt er sich wieder jung, gesund und stark, er konnte gar nicht schnell genug in den kleinen Vorort zu Muttern hinauskommen, in das bescheidene Heim im Grünen draußen.

Hatte der heiße Sommertag, die vielen Laufereien straßauf, straßab ihn müde gemacht? Er saß im Koupe, schwer fiel sein Haupt vornüber... er wachte erst wieder auf, als der Zug in die Halle des Vorortes einfuhr.

Hastig sprang er auf, lief die Steintreppen hinab und stand unten heiß und roth vor einem Kinde, das ihm Rosen feilbot.

„Fünf Stück zehn Pfennige."...

„Die kriegt Mutter," dachte er übermüthig, „der letzte Groschen vom vorigen Monat soll dafür draufgehen."

Als er das leere Portemonnaie wieder eingesteckt hatte, griffen seine Hände stolz nach der Brusttasche. Da steckte es drin, das gefüllte, glänzende Portefeuille mit dem Gelde, das Erbstück vom Vater aus guten Tagen...

Es war aber nicht mehr da... verloren....

* * *

Neben seinem Platz im Omnibus steht, ganz in die Fensterecke gedrückt, ein vergessener Regenschirm.

„Schaffner", will er rufen, er besinnt sich aber.

Der Schirm sieht aus wie tausend andere. Ein brauner Griff aus Weichselholz, gute Gloriaseide und eine Troddel daran.

„Ein Damenschirm, wie sie ihn alle tragen," denkt er lächelnd. „Meine Frau wollte schon immer einen neuen haben, den bringste ihr nu mit. Dann ist sie mindestens für drei Tage guter Laune. Is ja kein werthvoller Gegenstand, und die Verliererin weiß vielleicht nicht mal, wo sie'n hat stehen lassen... fragt nicht im Fundbureau, und keiner hat was von. Nee, nee, da is schon besser, ich nehm'n mit.. is ja kein Verbrechen"....

Und er steigt aus mit seinem Fund, der biedere Mann, im erhebenden Bewußtsein, der Omnibusgesellschaft Arbeit und Schreiberei erspart zu haben.

Den Schirm hat eine arme Schneiderin stehen lassen. Sie hatte ein Kleid bei einer Dame abgeliefert, die ihr nach vielen Redensarten noch drei Mark von dem Arbeitslohn abgehandelt hat. Müde gab sie nach... wenn's nur Geld war, endlich wieder Verdienst! Als sie wieder gehen wollte, regnete es in Strömen.

Die Dame mußte wohl vor dem dünnen, blassen Gesicht etwas wie Schuldbewußtsein fühlen.

„Haben Sie denn keinen Schirm bei dem Wetter?"

„Nein... ich muß schon so gehen."

„Aber da werden Sie ja patschnaß, Fräulein!"

„Wenn Sie mir vielleicht bis morgen einen Schirm leihen könnten... ich war erst krank... ich muß mich noch sehr vor Erkältung hüten"...

Die Dame nickt gnädig.

„Da... ich hab' aber nur gute Schirme... daß bloß nichts drankommt, Fräulein!"

„Nein, nein," versichert das Mädchen. Sie geht und kann bald nicht mehr vorwärts bei dem Sturm. Sie steigt in den Omnibus, sitzt im Trockenen, kommt in's Sinnen und Träumen, denkt an Rosenzeit und Liebeszauber vor einem Jahr... und vergißt den Schirm, vergißt den „guten" Schirm der fremden Dame, den sie ersetzen muß, wenn er nicht abgegeben wird.

* * *

Frau Lisbeth findet einen Ring. Er liegt in den Anlagen vor der Bank, auf der sie mit ihrem Kinde sitzt.

„Entschieden echtes Gold", denkt sie, als sie ihren Fund näher betrachtet. „Der blaue Stein ist zwar etwas unmodern und verblaßt, aber es bleibt doch ein goldener Ring."

Gibt sie ihn ab? Sie ist immer eine ehrliche Frau gewesen, gewiß, sie will keinen Menschen belügen oder betrügen, aber... mein Gott, Ringe sind Luxus, so was verschmerzt man schon! Es ist ja auch kein werthvoller Stein, Brillant oder Saphir, nein, ein häßlicher, abgenutzter, blauer.. wer weiß, die Verliererin freut sich vielleicht, daß sie auf diese Art und Weise zu einem neuen Ringe kommt, den ihr Vater, Mutter oder Gatte schenkt.

Brillanten hätte sie abgegeben... sicher, aber so einen werthlosen Ring. Unsinn! Es paßte auch gerade so schön! Uebermorgen hatte die Grete Geburtstag, die wollt' schon immer mal 'nen Ring haben. Das Gold wird einfach geputzt, ein anderer billiger Stein kömmt hinein, und in ein Pappkästchen mit der Firma des Juweliers darauf. „Die Schwester wundert sich natürlich über das noble Geschenk, das ich ihrer Tochter mache, und muß nothgedrungen meiner Kleinen ebenso nobel schenken."

Sehr befriedigt geht Frau Lisbeth nach Haus.

„So ein Glückskind"...

Vor der verlassenen Bank aber steht jetzt im Abendlicht eine Großmama mit ihrer Enkeltochter und ist ganz blaß und verstört vor Leid.

Sie sucht, das Mädchen sucht, der Sand wird von jungen und alten Händen hin und her gescharrt... nichts... keine Spur von dem Ringe!

Vor fünfzig Jahren hat ihn ihr blonder Schatz an den Finger der Braut gesteckt. Der Stein war damals noch blank und blau wie die Augen der Marie. Er hat Glück und Leid, Geburten und Tod gesehen... fast wie ein stummer, treuer Freund war er der alten Frau gewesen ihr Leben lang. Sie hat ihn bloß anzuschauen brauchen an der welken Hand, und alles Begrabene stand wieder auf: Jugend, Liebe... Eheglück!

Langsam rollt eine schwere Thräne über das Gesicht der Großmama.

„Ich bin woll en bisken einjenickt, Mariechen... hab' jar nich jemerkt, wie er mir abrutschen that. Meinste ... meinste, daß so einer, der ihn finden thät'... den Ring abgäb'?"...

„Sicher!" sagt das Mädchen tröstend. „Es gibt doch noch immer mehr gute als schlechte Menschen, Großmutter."

An diese felsenfeste Zuversicht blühender Jugend klammert sich die alte Frau mit ihrem großen Kummer. „Es gibt doch noch immer mehr gute Menschen als schlechte."

Arpad und Abraham.

Einen amüsanten Fall von Gaunerhumor verzeichnet das Neue Pester Journal. Die zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilten Sträflinge Arpad Endes und Abraham Lebovits, die vor kurzem aus dem Gefängniß des Fiumaner Gerichtshofes entwichen, schickten per Post die Sträflingskleider an die Gefängnißdirektion zurück. Lebovits schloß der Sendung einen Abschiedsbrief folgenden Inhalts bei:

„Uns duldet's länger nicht mehr hier —
Nach sicherem Porte segeln wir,
Wo man nicht kennet Polizei.
Die Sträflingskleider sind anbei —
Nehmt unseren Dank! Hoch Freiheit, Adel
Den Richtern unsere besten Grüße.

Hochachtungsvoll
Arpad Endes und Abraham Lebovits.

— Eigene Ansicht. — Lehrer: Was ist fleißig?—Nazi: Ein Eigenschaftswort.—Lehrer: Recht so; was ist das Messer?—Nazi: Ein Stichwort!

Seid nicht fett.

Meine neue Entdeckung verringert Euer Gewicht schnell auf's Normale, kein Hungerprozeß nöthig und sie ist absolut sicher.

Probe-Packet frei verschickt.

Frau Johnson: Na, Frau Moore, wie haben Sie Ihr Gewicht verringert?
Frau Moore: Ich entdeckte ein Entfettungsmittel, welches ich mit meinen Mahlzeiten nehme. Es ist der Natur eigenes Mittel, um das Gewicht beleibter Leute normal zu machen. Sie sollten es versuchen.

Meine neue Entdeckung zu den Mahlzeiten genommen, erzwingt perfekte Assimilirung der Speisen und schickt die Nährkraft hin wo sie hingehört. Es ist keine Hungerkur nöthig. Ihr könnt essen so viel Ihr wollt. Sie macht Muskeln, Knochen, Sehnen, Nerven und Gehirngewebe aus dem überflüssigen Fett und verringert Euer Gewicht schnell auf's Normale. Sie verringert den großen Leib, lindert den bedrückten Zustand und setzt das Herz in den Stand, frei zu schlagen, ermöglicht den Lungen, sich natürlich auszudehnen und der Leber und den Nieren ihre Funktionen in natürlicher Weise auszuüben. Ihr befindet Euch besser gleich am ersten Tage, wo Ihr diese wunderbare Hausnahrung versucht. Laßt mich Euch ein freies Probe-Packet schicken. Füllt den Koupon aus und schickt ihn an F. J. Kellogg, 488 Kellogg Bldg., Battle Creek, Mich.

Kein Brief nöthig, und umgehend erhaltet Ihr per Post portofrei ein Frei-Packet, welches Euch erfreuen wird.

Frei.

..Dieser Koupon ist gut für ein Probepacket von Kelloggs Entfettungsmitteln, mit Zeugnissen von Hunderten, die bedeutend an Gewicht abnahmen, frei in einfachem Packet verschickt. Schreibt Euren Namen und Adresse auf die punktirten Linien und schickt ihn an

F. J. Kellogg, 488 Kellogg Bldg.,
Battle Creek, Mich.

....
....
....

The Fair
State, Adams & Dearborn Sts.

Spitzen-Gardinen, Draperien und Bettzeug

1.50 Ruffled Battenberg Gardinen, auf guter Qualität gemacht, Battenberg Rand und Einsatz, — Montag zu **1.15**

Quergestreifte Grenadine Gardinen, großes Sortiment von Farben, unsere 1.25 Qualität, — speziell für Montag, per Paar **98c**

Nottingham Spitzen-Gardinen, Kopien von echten Spitzen, volle Länge und Breite, per Paar **1.45**

Cable Netz und feine Nottingham Gardinen, 54 bis 60 Zoll breit, volle 3½ Yds. lang, einige sehr hübsche neue Muster, per Paar **2.45**

Feine mercerized Tapestry Portieren, mit Corded Rand oder Tapestry Borte, in allen populären Schattirungen, grün und roth, Paar **5.95**

60zöll. wendbare Tapestry Couch-Bezüge, schwere Franse rund herum, assortirte Muster, werth bis zu 4.50, reduzirt auf nur **2.95**

Tapestry Squares, für Stühle-Bezüge oder zum Anfertigen von Sophakissen, hunderte zur Auswahl, morgen zum Verkauf für **25c**

Feine Irish Point Gardinen, einige unserer neuen Herbst-Importationen direkt von Europa, auf guter Qualität Netz, eine sehr starke Gardine Montag, per Paar **4.75**

Shirtwaist Boxes, mit schlichtem Burlap oder gemustertem Cretonne überzogen, gute große Sorte, speziell für Montags-Verkauf **1.95**

Gemustertes Madras, Imitation Stained Glas-Effekt, sowie punktirtes Muslin, für Sash-Gardinen, Montag, per Yard **10c**

Saisongemäße Bettzeug - Bargains

81 bei 90 gebleichte Betttücher, schwerer Leinen Finish, herabgesetzt auf **53c**

45 bei 36 schwere Leinen Finish Kissen-Bezüge, zu den Betttüchern passend, Montag zu **14c**

Befranste und gesäumte Bettdecken, Marseilles Muster, morgen zu **98c**

Sommer-Comforters, überzogen mit Silkoline, Montag nur **98c**

Waschstoffe

27-zöll. rauhes Pongeeseide Suiting, asst. Farb., Yd. 39c

Import. Novelty India Seide, weißer Grund, Yd. 39c

Weiße import. japan. Waschseide, gute Qual., Yd. 25c

27-zöll. weiße impt. Habutai Seide, extra schwer, Yd. 48c

Größte Werthe in durchaus hochfeinen importirten und hiesigen Waschstoffen, welche jemals in dieser Stadt offerirt wurden. Diese Räumungs-Partien wurden zu 25c bis 50c am Dollar gekauft und sind von uns verhältnißmäßig niedrig markirt. Die Farben sind absolut zuverlässig—Entwürfe die neuesten und besten.

12½c bis 20c Qualität von sheer franz. Organdies, Novelty schwarz auf weiß; feine Irish Dimities; Wolle finished Batiste, doppelte Breite; Leinen finished Suitings, weißer Grund, farbige Entwürfe — per Yard zu **7½c**

25c bis 35c Qualitäten extra breites und feines franz. Madras, weißer Grund, schwarze und farb. Muster; seidepunktirtes Mousseline de Soie, alle Schattirungen, Spitzen gestreiftes seidenes Batiste, alle Farben, franz. Percales, per Yard, **11c**

35c bis 85c Qualitäten von importirten Parisian Organdies, St. Gall Swiß, besticktes Madras Suiting, Novelty Seide Batiste, Coin Spot Chiffon Seide, mercerized Panama Suitings und Taffetas, per Yard **24c**

Groceries

Zucker—25 Pfd.-Sack feiner granulirter mit $2 Bestellung, ausgenommen Schinken u. Speck.... **1.19**

Schinken — Armour's Star, S. & S. oder Swifts Premium, — das Pfund verkauft zu **14c**

Frei — Mit jedem $1.00 Einkauf von Thee und Kaffee, jede Sorte, geben wir einen zwei-Pfund Original Tuchsack mit feinem granulirtem Zucker **Frei**

Frühstücks-Speck — Armour's Star, Pfd., **21c**

Butter — Munger's feinste Creamery, Pfd., **27c**

Butterine— Holstein, Morley's, Armour's oder George P. Braun's, Pfund, **12½c**

Käse — Vollrahm-Brick, das Pfund, **12½c**

Lemons—Fancy große dünnhäutige, Dutzend, **22c**

Seife— 20. Century, reg. 10c 1-Pfundbüchsen, Dtzd. 29c; Büchse, **3c**

Ginger Ale—Magnolia Springs, Quartflasche, **12c**

Marshall's Family-seife; 10 St. Montag für **39c**

Oval Fairy-seife, 10 St. **39c**

Babbit's Lauge, per Büchse, **9c**

Worcester Salz, absolut rein, 5-Pfd-Sack, **8c**

Fancy Zucker-Corn, das Pfd., **7c**

Mason Frucht Jars, mit Deckel und Rubbers, Dutzend Quarts, **40c**

Dwight's Back-Soda, ½-Pfd.-Packete, 2 für **5c**

Wisconsin Early June Erbsen, die Büchse, **14c**

Chinook Salmon, 1-Pfd. große Büchse für **16c**

Gold Label Sardinen, ¾-Pfd-Büchsen für **10c**

Mackerel in Tomaten Sauce, ovale Büchsen, Pü., **10c**

Snider's Tomaten-Catsup, Pintflasche, **17c**

Curtis kal. Olivenöl, die Pintflasche, **39c**

12-Unz. Fla. Stuffed Oliven, **23c**

Minced Clams, 2-Pfund-Büchse für **10c**

Star Gelatine, Packet, **7c**

Echter Cider-Essig — Gallonen-Krug, **30c**

Burnett's Vanilla-Extrakt, 2-Unz.-Flasche, **25c**

Swansdown Pastry-Mehl, das Packet, **23c**

Mehl — ¼-Bbl. Sack 4 X Minnesota Superlative, für **1.39**

Quaker Oats, das Packet, **8c**

Hartley's englische Marmelade, 10c Glas für **6c**

Geräucherte Sardinen ¼-Pfd-Tins, das Packet, **10c**

Eifersucht.

(Skizze von Franz Warnow.)

Ja, mein lieber Eduard, das alles ist in der That sehr unangenehm und sehr fatal. Aber — beruhigen wir uns! Die Sache wird schon wieder ins richtige Geleise kommen. Mathilde wird schließlich Vernunft annehmen und ihre Unart ablegen. Verlassen Sie sich darauf! Ich werde ein sehr ernstes Wort mit ihr reden.

Der Professor der Kunstgeschichte Benjamin Kirch war ein prächtiger alter Herr. Seine frischen, lebhaften und zugleich geistvollen Züge verriethen heitern und lebensfrohen Sinn; die Augen blickten klug und schelmisch, und in überreicher Fülle schmückte das silbergraue Haupthaar die hohe, weiße Stirn.

Der Professor war Wittwer. Seine einzige Tochter, Mathilde, war die Braut des höchst talentvollen und trotz seines jugendlichen Alters von achtundzwanzig Jahren bereits rühmlichst bekannten Landschaftsmalers Eduard von Finken, der ihm jetzt gegenübersaß.

Die beiden Herren zogen sich in das Rauchzimmer zurück, wo dämmerndes Zwielicht und tiefe Stille zu behaglicher Siesta einluden. Sie schlürften den Mokka und die „fine Champagne", und ihre Upmanns füllten den Raum mit aromatischem Gewölk.

Ja — Mathilde, begann der Professor wieder, nach einem tiefen Seufzer. Ein schweres Unglück war es für sie, daß ihre Mutter so früh starb. Anderseits — nun, meine Frau, selbst durch ihr großes Vermögen verwöhnt, verwöhnte auch ihr Kind in jeder Hinsicht. So ist Mathilde leider ein Spielball ihrer Launen und ihres Eigensinns geworden. Aber ihr Herz ist gut.

Das ist es. Das weiß ich ja, bestätigte der Bräutigam. Aber ihre Eifersucht—diese unerträgliche Eifersucht nimmt täglich zu. Oder ist diese Eifersucht vielleicht krankhaft — das Zeichen einer Krankheit des Gemüths, der Seele?

Eifersucht, versetzte der Professor ist immer krankhaft. Sie ist eigentlich eine Krankheit der Phantasie.

In diesem Augenblick betrat Fräulein Mathilde Kirch das Zimmer. Sie war eine in ihrer Eigenart fesselnde Erscheinung: — blaß — nervös — ungemein große, tiefe Augen — pechschwarz, mit blitzartigem Aufleuchten — bennoch trotz allem und allem — etwas Gewinnendes in der klangreichen Sprache — etwas ungemein Anziehendes in der natürlichen Ungezwungenheit der Haltung.

Nun, Ihr malt wohl wieder den Teufel an die Wand, fragte Fräulein Mathilde. Oder irgend eine Hexe?

Die Hexe willst Du wohl sein? scherzte der Vater.

Ich. Natürlich. Wer sonst? — Und das junge Mädchen wandte sich an dem Bräutigam:

Wie geht es Fräulein Agnes Sommerstädt? Finken runzelte die Stirn: Liebe Mathilde, was soll denn diese Frage wieder. Laß doch endlich solche Anspielungen! Es ist wirklich unerträglich.

Fräulein Mathilde erschrak. Sie versuchte ein gekünsteltes Lächeln und verschwand dann wieder aus dem Zimmer.

Professor Kirch und Eduard von Finken verharrten lange in ungemüthlichem Schweigen.

Dann erklärte der junge Maler: Ich habe, wie ich Ihnen schon neulich sagte, die Absicht, auf ein paar Monate nach Rom zu gehen. Sie wissen, es ist gewissermaßen nothwendig für mich geworden — in mancher Hinsicht — in jeder Hinsicht.

Ja, ja, versetzte der Professor nachdenklich. Ich kann Ihnen nur recht geben, Eduard. Reisen Sie. Ich glaube auch, daß — außer für Ihre Kunst — eine kurze Trennung von Mathilde auch für Ihr Verhältniß zu ihr nur gut und nützlich sein kann: während dieser Trennung wird Mathilde sicherlich einsehen, daß sie ihr Benehmen ändern muß. Sie wird ohne Zweifel zur Erkenntniß ihrer Fehler kommen. Ich glaube, daß Ihre Reise für alle Betheiligten das Beste sein wird.

* * *

In Rom, auf dem Monte Pincio, wogte die Menge der Spaziergänger auf und ab. Fremde und Einheimische, Militär und Zivil, die farbenprächtigen Jünger des Priesterthums, die eleganten Toiletten des weiblichen Highlife — alles war vertreten in dem reichen Durcheinander dieses kosmopolitischen Stelldicheins. Und der Blick fiel auf das im sonnigsten Abendglanz getauchte Panorama der ewigen Stadt — des alten und des neuen Roms — mit seiner geschichtlichen Gedankenwelt — oder auch auf die tief liegenden, schon in dunklere Schatten gehüllten Gärten der Villa Borghese. Milde, laue Luft wehte durch die kunstvollen Anlagen, unter den immergrünen Bäumen, Gewächsen und Palmen — ein herrlicher italienischer Wintertag.

Auch Eduard von Finken befand sich unter den Lustwandelnden. Er gab sich ganz den Eindrücken der reizvollen Umgebung und dem Zauber dieser südlichen Farbensinfonien hin. Es war für ihn eine Stunde wahrhaft künstlerischer Andacht. Da stieß er auf eine deutsche Gesellschaft, deren Bekanntschaft er in seinem Gasthofe gemacht hatte. Man begrüßte sich lebhaft und setzte den Spaziergang gemeinschaftlich fort. Dann kehrte man in das nahegelegene Hotel zurück — an der Piazza di Spagna — als die Zeit des Diners heranrückte.

Hier fand Eduard von Finken einen Brief seiner Braut vor. Mathilde schrieb in ihrer hastigen, flüchtigen Weise wieder einmal über alles Mögliche und Unmögliche. Und zuletzt — ganz zuletzt — hieß es in dem Briefe: Ich kann nicht unerwähnt lassen, was mir Anna Ellers, deren Schwester ja seit Jahren in Rom weilt, heute mitgetheilt hat: Du bist da ja der unzertrennliche Begleiter einer jungen Französin — Mademoiselle de Castaing — wenn ich nicht irre —, die Malerin und eine höchst eigenartige Dame sein soll. Sie soll einen Mord auf dem Gewissen haben. Es kann mir natürlich nicht gleichgiltig sein, derartiges zu erfahren. Und ich warne Dich hiermit.

Eduard von Finken schüttelte den Kopf. Er kannte weder die Schwester des Fräulein Anna Ellers, der Freundin seiner Braut, noch die junge Französin. Er hatte ein durchaus reines Gewissen. Er hatte bisher in Rom nur seiner Kunst gelebt und dem, was mit ihr zusammenhing. Und eine unwillige Stimmung bemächtigte sich des jungen Mannes. Seine vorhin so heitere und glückliche Stimmung war dahin. Aber fast wider Willen beschäftigte sich seine Phantasie mit der räthselhaften Französin. Sie war Malerin, also Kollegin, hatte einen Mord auf dem Gewissen und verkehrte doch in der guten Gesellschaft? Sollte er ihr nicht doch schon einmal begegnet sein? Da man ihn mit der Dame ins Gerede gebracht, so war es jedenfalls wünschenswerth, Näheres über sie zu erfahren.

An der Gasttafel ging es lebhaft und fröhlich zu. Alle Sprachen wirrten und schwirrten durcheinander. Man tauschte seine Gedanken aus über die Eindrücke des Tages. Man pries die Herrlichkeiten des Vatikans, der Kunstsammlungen und Kirchen und des Forums, der modernen und antiken Welt.

Finkens Tischnachbarin war auch heute eine gesprächige ältere deutsche Dame, die Rom durch längeren Aufenthalt genau kannte, ihr Interesse aber hauptsächlich dem Persönlichen zuwandte. Sie war in der glücklichen Lage — oder glaubte es zu sein —, über alle, zumal über die regelmäßigen Gäste des Hotels, die erschöpfendste Auskunft zu geben.

Kennen Sie zufällig eine französische Dame, Fräulein de Castaing? fragte Finken.

Aber gewiß, entgegnete der Gefragte. Dort drüben sitzt sie ja. Sie selbst haben sich hier ja neulich mit ihr unterhalten.

Der etwas kurzsichtige Finken nahm seinen Kneifer und musterte die bezeichnete Dame. In der That: er erinnerte sich jetzt, daß sie kürzlich einmal seine Tischnachbarin war und daß er, ohne ihr vorgestellt zu sein, ein paar Worte mit ihr gewechselt hatte. Ein ihn in hohem Grade fesselndes Gespräch mit seinem Gegenüber hatte ihn damals ganz in Anspruch genommen.

Mademoiselle de Castaing, erklärte die redselige deutsche Dame weiter, ist sozusagen ein Unikum. Sie ist eine Künstlerin ersten Ranges. Sie ist zugleich eine Heldin und eine Mörderin. Ihr Schicksal ist überaus tragisch.

Wieso denn das? fragte Finken, der sich wunderte, die Andeutung seiner Braut bestätigt zu finden.

Mademoiselle de Castaing lebte mit ihrer alten Mutter in bescheidenen aber geordneten Verhältnissen. Sie hatte einen Bruder, einen durch Spiel und Trunk gänzlich verkommenen Menschen. Dieser drang eines Tages in die Wohnung der Mutter und Schwester und bedrohte beide mit einem Revolver. Fräulein de Castaing entriß mit seltener Geistesgegenwart und übermenschlicher Anstrengung dem Bruder die Waffe, und als dieser nun einen Dolch oder ein Messer zog und über die Mutter herfiel, gab Fräulein de Castaing einen verhängnißvollen Schuß aus der Waffe ab: der Bruder brach, ins Herz getroffen, todt zusammen.

Eduard von Finken beschäftigte dieser Bericht mehr, als er sich selbst zugeben wollte. Immer wieder in den nächsten Tagen ertappte er sich auf dem an Theilnahme grenzenden Verlangen, sich der jungen Französin zu nähern. An der Wirthstafel gab sich bald Gelegenheit, die Bekanntschaft zu erneuern. Finken machte die Entdeckung, daß sich mit Mademoiselle de Castaing nicht nur gut plaudern ließ, sondern daß in der Kunst ihre Auffassungen mit den seinigen durchaus harmonirten. Und so spannen sich zwischen den beiden im täglichen Verkehr Beziehungen hin- und herüber an, die sich auf eine gegenseitige Sympathie gründeten und die, wie Finken wohl merkte, ihm auf die Dauer gefährlich werden konnten.

Wochen und Monate vergingen, und in der ewigen Stadt erschien der Lenz mit dem vollen, blendenden Glanz und der ganzen heiteren Pracht des südlichen Himmels. Auf dem Pincio blühten und dufteten die bunten Kinder der römischen Flora, und die Baumriesen der Villa Borghese schmückten sich mit frischem Grün.

Da empfing Eduard von Finken wieder einen Brief von Mathilde: Lieber Eduard! Eine große Wandlung hat sich in mir vollzogen. Ich bin plötzlich eine ganz andere — bessere geworden. Das darf ich mit gutem Gewissen sagen. Hör' mich an: Mein Vetter und Spielkamerad, Fritz Antorf, schwor mir einst, als Junge von fünfzehn Jahren, ewige Liebe und Treue. Seitdem sah ich ihn nicht wieder. Nun, nach zwölf Jahren, ist er zurückgekommen, nach einer wildbewegten Zeit im Auslande. Er erfuhr hier, daß ich Deine Braut bin. Nichtsdestoweniger suchte er sich mir zu nähern. Er wiederholte seine kindischen und kindlichen Schwüre. Er behauptete, mich wahnsinnig zu lieben. Er verfolgte mich täglich, stündlich mit seinem aufdringlichen Gebahren, mit seiner stürmischen Eifersucht. Ja, jetzt erkannte ich, wie furchtbar, wie grausam, wie unerträglich solche Eifersucht sein kann. Jetzt, da ich die Eifersucht in ihrer ganzen eigennützigen Häßlichkeit sah, begriff ich, zu einer wie schrecklichen Qual sie werden kann. Ich stieß Fritz Antorf mit wirklichem, echtem, tiefem Entsetzen zurück. Durch seine Eifersucht war er für mich plötzlich zu einem Scheusal geworden. Ich hasse ihn jetzt. Ich verachte ihn. — Lieber, lieber Eduard, verzeihe mir! Nie — nie will ich Dich wieder mit meiner Eifersucht belästigen und quälen! Das schwöre ich Dir. — Verzeihe mir! Sei mir wieder gut! Und kehre bald — recht bald zu mir zurück!

Eduard von Finken las diesen Brief mit sehr gemischten Gefühlen. Er hatte sich in eine andere, neue Welt des Denkens und Empfindens hineingelebt. Die Heimath und was seiner dort wartete, war ihm entfremdet. Die Fremde begann ihm zur Heimath zu werden. In solcher Stimmung war ihm Mathilde Kirch nicht mehr die Braut seines Herzens. In dieses zog eine andere ein — eine andere, auf die Mathilde selbst ihn hingewiesen hatte.

Aber Eduard von Finken fand nicht den Muth, sich selbst und denen daheim diesen Wechsel in seinen Empfindungen zu gestehen. Er fand vor allem nicht den Muth, seinem prächtigen väterlichen Freund und Gönner, dem Professor zu sagen: Ich liebe Ihre Tochter nicht mehr. Ich will und muß mein Verlöbniß mit ihr auflösen und brechen. Es schnitt ihm durchs Herz, wenn er daran dachte. Und es gab auch Augenblicke — trotz allem und allem — in denen sich seine Gefühle und Gedanken wieder der Heimath und den Menschen daheim zuwandten. In solchen Augenblicken erschien ihm alles Fremde gewissermaßen unnatürlich, unheimlich, nicht für ihn bestimmt — als etwas, von dem er Hand und Herz lassen müsse.

Und wieder vergingen Wochen und Wochen. Da erhielt Eduard von Finken vom Professor Benjamin Kirch folgendes Schreiben: Lieber Eduard! Es wird mir schwer, Ihnen etwas mitzutheilen, das mir die Seele verwundet: Zwischen Mathilde und ihrem Vetter Fritz Antorf scheint sich nach anfänglichen Widersprüchen und sogar Feindseligkeiten ein Einverständniß zu bilden, wenn nicht gar schon eine „entente cordiale". Fritz Antorf, obgleich mein eigener Neffe, ist mir im hohen Grade unsympathisch: er hat weder Charakter noch Gemüth. Er denkt nur an sich und sein materielles Interesse. Alles andere ist ihm nebensächlich. — Kommen Sie, Eduard! Kommen Sie schnell zu uns, um großes Unglück zu verhüten! Kommen Sie, ehe es für immer zu spät ist!

Als Eduard von Finken diesen Brief gelesen und durchdacht hatte, unternahm er den allabendlichen Spaziergang auf dem Monte Pincio. Und wieder färbte die niedergehende Sonne mit gelben und rothen und violetten Tönen die Stätte menschlichen Werdens, Seins und Vergehens — das ewige Rom. Aber Eduard von Finken hatte heute keinen Sinn für die majestätische Schönheit seiner Umgebung. Sein Innerstes war in Aufruhr; seine Eitelkeit, sein Stolz waren verletzt: Wie? Mathilde wollte ihn jetzt zurückstoßen, ihm den faden, nichtssagenden Fritz Antorf vorziehen — einen Menschen ohne jeden Kern und Inhalt? So tief wollte sie ihn demüthigen? Das sollte er, der freie, hochbegabte, schon ruhmgekrönte Künstler sich bieten lassen? Er sollte nicht mehr befehlen und entscheiden in dieser Sache des Herzens und Geistes — in der doch allein schon seinem geistigen Werthe, seiner geistigen Ueberlegenheit unbedingt der Vorrang und die Herrschaft gebührten?! Da sollte er dem ersten besten weichen — sich zurückziehen, verstoßen, besiegt, geschlagen?!

Ein nagender Unwille, eine Art Empörung des ästhetischen und seelischen Rechtsgefühls bemächtigte sich seiner. So glaubte er wenigstens. Er ballte die Faust und stieß einen höchst unkünstlerischen Fluch aus.

Drei Tage später war Eduard von Finken wieder daheim. Und drei Wochen später waren er und Mathilde Kirch ein Paar. Ein glückliches oder unglückliches? Wer will's sagen?

Fliegenhochzeit.

Burleske von Walter Kehrl.

So standen wir denn endlich am Ziele unserer Wünsche. Nun ging's an's Heirathen. Aufgebot, Beschaffung von Papieren und ähnlichen Quälereien waren wir zum Glück nicht ausgesetzt, und auch von einer standesamtlichen Trauung sahen wir ab. — Als Gäste hatten wir, mein Bräutigam und ich, deshalb nur eine kleine allerliebste Spinne aus der Küche, zwei Mücken, die ich zufälligerweise in der Veranda getroffen hatte, meines Bräutigams Vater nebst seiner Frau Mama und deren Freund, den dicken Brummer, eingeladen.

Von einer großen Hochzeit wollten wir nichts wissen. Wozu so viele fremde, gleichgiltige Leute abfüttern. Ein kleiner, aber gemüthlicher Kreis, das war alles, was wir wünschten.

Um halb 4 Uhr trafen wir uns an der großen Stutzuhr im Salon, von da flogen wir in den Speisesaal und setzten uns zur Tafel. Mein Bräutigam übernahm die Vorstellung, die nicht allzuviel Zeit in Anspruch nahm, da ich nur meine Schwiegereltern und ihren Freund nicht kannte. Er benahm sich etwas tölpelhaft, und ich erwog in meinem Innern, ob ich auch recht gethan, seine Werbung anzunehmen.

Aber er liebte mich so sehr. Na, und seine Tölpelhaftigkeit würde ich ihm schon abgewöhnen.—Vor einer halben Stunde hatte er mir erst den Antrag gemacht. Ich flog gerade im eleganten Bogen um den Kronleuchter im Salon herum, als er mir vom Fenster aus entgegengeflogen kam. Fast wären wir zusammengestoßen. Gewandt bog ich aus. Aber mich erblicken und sich in mich verlieben, war bei ihm eins. Er flog mir nach und begehrte mich zur Frau. Ich—nun ich nahm seinen Antrag an......Wir beschlossen, vorerst das Hochzeitsmahl einzunehmen. Zum Glück hatte die Köchin die Küchenthüre offenstehen lassen, so daß wir alle unbemerkt in die Speisekammer hineingelangen konnten.

Mein Bräutigam setzte das Menu zusammen. Begonnen wurde unser Mahl mit kalter Krebssuppe vom vorigen Tage, die sich auf einem kleinen Teller befand. Dann machten wir uns an einen herrlichen Puterbraten, der köstlich schmeckte—wir aßen natürlich nicht den ganzen Braten auf—nein, so ausverschämt waren wir nicht — wir ließen noch sehr viel übrig. Als Kompott gab es Preißelbeeren. Mein Bräutigam war von einer rührenden Liebenswürdigkeit—stets machte er mich auf die besten Bissen aufmerksam: ich begann ihn schon fast zu lieben.

Und er flüsterte mir leise zu: „O, wären wir erst auf der Hochzeitsreise!"

Und er wurde immer verliebter. Unaufhörlich küßte er mich.

Plötzlich hörten wir einen lauten Schrei. O Entsetzen! Die kleine süße Spinne war in einen Pflaumentopf gestürzt und sank vor unseren Augen immer tiefer und tiefer. Ihr gellendes Hilferufen erschütterte uns bis in's Innerste. Alle Festesfreude war dahin. Traurig saßen wir am Rande des Topfes und sahen unsere kleine Freundin untergehen. Helfen konnten wir ihr doch nicht. Eine Thräne glänzte in meinem Auge. Bewegt wandte ich mich ab. Mein Bräutigam sah es. Zärtlich drückte er mich an sich und küßte das Naß von meinen Lidern.

Da rief mein Schwiegervater in die tiefe, traurige Stille hinein: „Wein, Wein." — Hinter einem Blechkasten hatte er ein halbvolles Glas Rothwein entdeckt. Geschwind flogen wir alle hin.

O, dieser herrliche Wein. Wie köstlich schmeckte er. Und wir nippten und nippten.

Wir wurden alle riesig lustig. Mein Bräutigam trank am meisten. Ob er wohl ein Säufer ist? Das wäre gräßlich! Und seine Liebkosungen wurden mir fast zu stürmisch. Er herzte und küßte mich in einem fort.

Mein Schwiegervater bemerkte bald den Zustand seines Sohnes und machte ihm ernstliche Vorwürfe. Aber mein Bräutigam hörte nicht auf die Vorwürfe. Er trank und trank weiter.

Endlich hatte auch er genug, und wir flogen alle in den Salon zum Kronleuchter zurück, um uns dort am Tanz zu ergötzen. Aber, ach, ich unglückliches Weib! Mein Bräutigam konnte sich kaum auf den Beinen halten; taumelnd wankte er von einer Seite zur andern. Und dieses Ungeheuer von Fliege kniff in seiner Animirtheit den beiden allerliebsten kleinen Mücken in die Backen.

Ich hielt ihm sofort eine Gardinenpredigt. Zerknirscht bat er mich um Verzeihung. Und ich hatte Erbarmen und duldete seinen Versöhnungskuß. Zuerst tanzten wir Polonaise. Mein Bräutigam und ich voran, meine Schwiegereltern hinter uns, und den Schluß bildeten der Brummer mit den beiden Mücken.

Uebrigens fand ich, daß der Brummer ganz reizend war. Ernstlich überlegte ich mir, ob ich ihn nicht nach unserer Hochzeitsreise in mein junges Heim einladen sollte. Er würde sicherlich ein sehr guter Hausfreund werden.

Nach der Polonaise führten uns die beiden Mücken allerliebste Tänze vor: erst einen Cakewalk und dann den berühmten Mückentanz.

Wir spendeten ihnen lebhaft Beifall.

Leider traten jetzt ein Herr und eine Dame in's Zimmer und störten uns in unserer Festesfreude. Insbesondere die beiden Mücken waren über deren Erscheinen erbost. Um sie zu vertreiben, stürzte sich mit Heldenmuth die eine Mücke auf den Herrn, die andere auf die Dame und stachen sie.

Aber, o grausiges Geschick, beide wurden von den Eindringlingen getödtet.

Traurig saßen wir da. Unsere Feststimmung war verschwunden. Mein Bräutigam umfaßte mich zärtlich und sagte: „Mein süßer Schatz, laß das Jammern; komm, wir wollen unsere Hochzeitsreise antreten."

Innig sah er mir in die Augen. Ich erschauerte, und zärtlich lehnte ich mich an ihn.

Wir flogen alle zum nahen Klavier, um uns zu verabschieden. Meine lieben Schwiegereltern gaben mir ihren Segen, und galant küßte mir der Brummer zum Abschied die Hand. Mein Bräutigam reichte mir den Arm, und schon wollten wir davonfliegen....da ....eine Fliegenklatsche sah ich über uns schweben....ich riß mich in meiner Todesangst von meinem Bräutigam los und wankte zur Seite — ein dumpfer Schlag ertönte—drei Todesschreie gellten auf—ich sank in Ohnmacht....

Als ich wieder erwachte, befand ich mich auf dem Kronleuchter in den Armen des Brummers; mein Bräutigam und meine Schwiegereltern waren erschlagen. Aufschluchzend verbarg ich meinen Kopf an der Brust des Brummers. Er aber drückte mich zärtlich an sich und flüsterte mir beruhigende Worte zu.

Endlich hatte sich meine Erregtheit gelegt.

Ich sprach dem Brummer meinen innigsten Dank für seine Rettung aus. Er aber zog mich zärtlich an sich und raunte mir zu:

„Ich liebe dich herzlich. Willst du meine liebe, kleine Frau werden?" Gerührt gab ich ihm mein Jawort....

In einer halben Stunde wollen wir Hochzeit feiern....

Seltsame Zeitungen.

In der französischen Zeitschrift „Mon Dimanche" wird von einigen merkwürdigen Versuchen erzählt, die unternehmende Zeitungsverleger gemacht haben, um ihren Blättern Leser zu werben. Ein spanisches Blatt, der „Luminaria", bot seinen Abonnenten einen Text, der mit phosphoreszirender Druckerschwärze gedruckt wurde, so daß man ihn im Dunkeln lesen konnte —was ihn in schlaflosen Nächten doppelt werthvoll erscheinen ließ. Noch schlauer war der Herausgeber des „Regal Quotidien", der seine Zeitung auf ein Blatt von Teig drucken ließ. Man konnte die Zeitung also, nachdem man ihren Inhalt genossen, gemächlich verspeisen. Ein französisches Journal, „Le Bien Etre", versprach allen Abonnenten, die vierzig Jahrgänge überdauert haben würden, eine lebenslängliche Rente und noch dazu das Begräbniß gratis. Trotz dieses verlockenden Anerbietens entschlummerte das Blatt schon in einem Monat eines sanften Todes. Zweifellos, um dieses traurige Ereigniß beweinen zu können, wurde sein Nachfolger, der sich „Das Taschentuch" nannte, auf einem Papier gedruckt, das als Taschentuch dienen konnte. Der „Courier des Bains" und „La Najade", die um das Jahr 1850 erschienen, waren auf wasserdichtem Papier gedruckt, so daß sie während des Badens gelesen werden konnten.

— Verunglücktes Kompliment. — Frl. Aeltlich: Das ist eine Gemeinheit! — Frl. Niedlich: Was ist denn? — Frl. Aeltlich: Denke dir, der Referendar Feldhaus schickt mir zu meinem Geburtstag einen großen Blumenstrauß mit einer Karte, auf der die Worte stehen: „Möge jede dieser Blumen ein Jahr Ihres Lebens verkörpern!"

"A STORE FOR EVERYBODY"

HILLMAN'S
STATE & WASHINGTON STS.

Kurzwaaren-Spezialitäten
Hillman's—Main Floor

1c Karte für Hump Haken und Oesen, 2 Dutzend auf einer Karte, schwarz und weiß, speziell für morgen.

1c Ball für echt schwarz. Stopfgarn.

4c Dutzend für Tubular Schuhschnüre.

2c Dtzd. für nickelplattirte Sicherheitsnadeln.

5c Büchse für 2-in-1 Schuh-Politur: 10c Sorte.

19c Paar für Satin Pad und Hookon Strumpfhalter, Wth. 35c.

7c für 5c Yard Bolt mercerized Mixt Braid, schwarz und farbig.

Interessante August-Verkaufs-Artikel

Fourth Floor. **7.85**

11.00 Morris-Stühle (wie Bild), solides Weathered Oak oder Birch Mahogany, — vollständig mit Chase Leder Polster, — die besten Bargain-Werthe der Saison, hier Montag für **7.85**

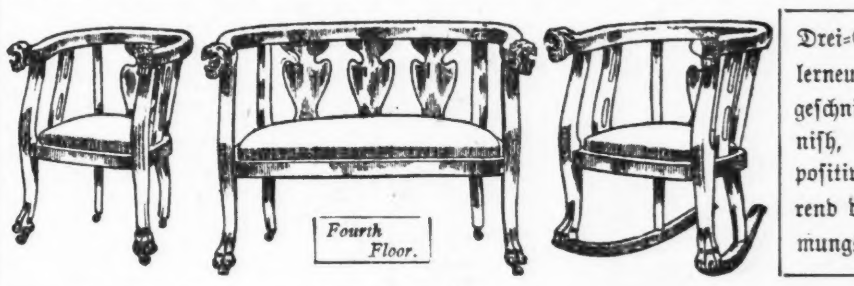
Muster-Eßzimmer-Tische zu Wholesale-Preisen.

Schaukelstühle, Mission Style (wie Bild), massive Konstruktion, handpolirtes viertelgesägtes Oak, Golden und Weathered Finishes, echter spanischer Leder-Sitz und Rückenlehne; — $8.75-Werthe; August - Verkaufspreis zu **5.90**

5.90

5.00 Parlor-Schaukelstühle, Oak oder Mahogany.........3.20
6.00 Library-Tische, solides Oak, Golden oder Weathered..3.80
3.50 Eßzimmer-Stühle, Quartered Oak, Ledersitz........2.00
30.00 Bett-Davenports, Verona oder Imitation Leder...19.80
8.00 Filz-Matratzen, volles Gewicht, alle Größen.........5.90
4.50 ganz eis. Springs, dopp. Draht-Top, voller Support 2.60
7.50 Küchen Cupboards, Glas-Front, zu...............5.90

35.00 Messing Betten, 2zöll. Pfosten, beste Lackfarbe....24.75
11.00 Metall Betten, schwere Pfosten, alle Farben u. Gr. 6.85
5.50 Chiffoniers, Golden Finish, große Sorte..........3.85
1.50 Parlor-Tische, Oak od. Mahogany Finish...........85c
12.50 Combination Bücherschränke, Royal Oak..........9.65
14.00 Sideboards, Royal Oak, großer Spiegel..........9.85
Muster Parlor-Schreibpulte zu Wholesale-Kostenpreis



Drei-Stück Parlor Suit, die allerneueste Facon, massive handgeschnitzte Rahmen, hochfeiner Finish, Seideplüsch - Bezug, ein positiver $40 Werth, oferirt während des August-Räumungs-Verkaufs zu **$25**

Gardinen und Draperien
Hillman's — vierter Floor

50zöllige Gardinen und- Polster - Reps in grün, roth und blau, reguläre 50c - Werthe—Montag zum Verkauf, per Yard zu **39c**

Großer Einkauf von Caledonian Gardinen-Netz in roth und grün, 45zöllig, gerade das Passende für Eßzimmer und Gardinen Drapes, wth. 50c die Yd., Montag, per Yard **24c**

Scotch Guipure Spitzen-Gardinen, in 3 und 3½ Yd.-Längen, vor dem Preis-Aufschlag gekauft und jederzeit billig zu 1.50 das Paar, Montag, Paar, **95c**

Zeit um Rugs zu kaufen
Hillman's — vierter Floor

Zimmer - Größe Brussels Rugs, zu 8.95. — Dauerhafte und schöne, prächtige Medallion und kleine gemusterte Effekte — ein guter Werth zu $12, — Montag, Größe 8 Fuß 3 Zoll bei 10 Fuß 6 Zoll, **8.95**.

9 bei 12 Royal Arminster Rugs, zu 22.48. — Wohlbekannt wegen ihrer Dauerhaftigkeit, hübsch und prächtig, orientalische und geblümte Entwürfe, grüne, rothe und lohfarbige Schattirungen — gut werth $27.50 — Montag, Größe 9 bei 12 für **22.48**

Man beachte: **K. W. KEMPF,**
84 La Salle Str.

Extra billige Schiffskarten

Deutsches Geld zum höchsten Kurse gekauft.

Erbschaften eingezogen. Vorschuß ertheilt, wenn gewünscht. Voraus baar bezahlt.

Vollmachten mit amtlicher Beglaubigung.

Militärsachen Paß in's Ausland.

Konsultation frei. Liste verschollener Erben.

Deutsches Notariats- und Rechtsbureau:
K. W. KEMPF. 84 La Salle Str.
Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr. Mittwochs u. Samstags offen bis 8 Uhr Abends.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 11. August 1907.

In den Minen.

Paul Schüler im „Berliner Tageblatt".

Karthago lag früher in Afrika: der alte Cato konnte es nicht leiden und schloß seine Reden so lange mit dem „Ceterum censeo", bis seine Landsleute ihm den Gefallen thaten und es zerstörten. Jetzt liegt es in Amerika; seine Landhäuser liegen in blühenden Gärten, und seine Bewohner, die glücklichen Besitzer von Zink- und Bleiminen, sind mit Erfolg bestrebt, ihr Vermögen in kürzester Zeit zu multipliziren. Es nennt sich auch heute nicht mehr Karthago, sondern Kartätsche, wobei Du den Ton auf die erste Silbe legen mußt. Milliarden ungehobener Schätze ruhen in diesem gesegneten Boden, dessen Zerstörung die neuen Römer — in ihrer Bartlosigkeit den alten nicht unähnlich — mit fieberhaftem Eifer betreiben.

Einst hatten hier Rothhäute ihre Jagdgründe, schmückten mit den Skalpen der Blaßgesichter ihre Wigwams und lebten überhaupt so blutig, wie es die Erzähler von Indianergeschichten brauchten, um den hochgespannten Erwartungen ihrer Leser gerecht zu werden. Heute wird nicht mehr skalpirt; man zieht sich nur noch das Fell über die Ohren, und auch das ist ein Monopol des weißen Mannes, der dem lieben Nächsten im Spiel abnimmt, was er spielend erwarb. Der „gelbe Hund", der „rothe Hirsch", das „große Roß", und wie sonst die auf dem Kriegspfad wandelnden Herrschaften heißen: sie sind längst zu den ewigen Jagdgründen ihrer Väter eingegangen; aber ihre Namen kannst Du an den Mühlen lesen, in denen dampfende, stampfende Maschinen Tag und Nacht dem harten Stein das edle Metall abringen. Andere Namen wie „Hänsel", „Gretel", „Siegfried", „Brünhilde" weisen darauf hin, daß den Minern moderne Kulturwerthe nicht fremd geblieben sind.

Meinen dicken Freund und Sänger berührten diese Hinweise auf deutsche Kunst besonders sympathisch. Gern folgten wir der Einladung unseres amerikanischen Gastfreundes und fuhren in seinem Auto zu dem „Acker", dessen „Früchte" die äußeren Bedingungen seines Daseins zu so angenehmen gestalteten. Der Amerikaner steuerte in einem rasenden Tempo über Stock und Stein, während er uns auseinandersetzte, daß er den Weg zu einem fünffachen Dollarmillionär in nicht minder rasendem Tempo zurückzulegen gedenke. Mir schwindelte, und ich klammerte mich an die Wagenlehne, was aber nicht verhinderte, daß ich wie ein Gummiball in die Luft flog; dem Dicken ging es Dank dem Schwergewicht seiner Persönlichkeit etwas besser.

„Es ist kein Pflaster für Automobile," bemerkte der Amerikaner, „ich brauche alle sechs Monate ein neues."

„Well," sagte der Dicke, weiter hat er es im Englischen noch nicht gebracht, „well, wäre es nicht besser, wenn er aus dem Allegro vivace in ein Tempo moderato fiele? Vielleicht hast Du die Güte, ihm das zu sagen, denn ich habe keine Lust."

Hier machte der Mann einen scharfen Bogen, dessen Plötzlichkeit den Dicken zum Schweigen brachte; ein leichter Wagen kam des Weges, den ein weibliches Wesen lenkte, und das Pferd machte angesichts des Autos Miene, durchzugehen.

„Das war eine höfliche Wendung," bemerkte ich. „Ja wohl," brummte der Dicke „noch etwas höflicher, und wir lagen im Graben. Wenn der Kerl so fortfährt, wird er's nicht auf fünf Millionen bringen, sondern vorher zum Teufel gehen. Willst du nicht so freundlich sein und ihn bitten," — Ein heftiger Stoß schleuderte mich gegen den Bauch meines Freundes und verschlug ihm die Rede. Wir schwitzten Angst, denn abermals kam uns ein Wagen entgegen, in welchem sich eine Dame befand. „O, das ist Harriett", jauchzte der Amerikaner. Wir wußten nicht, wer Harriett war, aber wir ahnten, daß sie uns gefährlich würde. „Well", sagte der Dicke, und da lagen wir auch schon im Graben.

Der Amerikaner, war zuerst wieder auf den Beinen. „Wie geht es Ihnen?" fragte er freundlich. Es ging mir ganz gut, denn ich war auf den Dicken gefallen und hatte daher die Ueberzeugung, daß edlere Theile nicht verletzt waren. Auch der Dicke konnte aufstehen; aber er stöhnte und rieb sich die Schenkel; auch zog er das eine Bein nach, wie er es auf der Bühne zu thun pflegt, wenn er den Mephisto spielt.

Was die Maschine betrifft, so war sie nicht mehr zu gebrauchen. „Well", brummte der Dicke, „das kommt davon, wenn man die Höflichkeit zu weit treibt. Warum hat uns der Kerl nicht gleich gesagt, daß die sechs Monate ausgerechnet heute um sind.

Zum Glück befand sich in der Nähe ein Lokal. Es nannte sich „Blumensäle" — so verdeutschten wir uns die Inschrifft — und weckte in uns Berlinern die freundlichsten Erinerungen. Wir bestellten Spargel, mußten es aber erleben, daß der bedienende Nigger dieses an sich so schmackhafte Gericht in einer Weise anrichtete, welche sich mit unseren Lebensgewohnheiten nicht vertrug. „Wenn ich nur Englisch könnte," sagte der Dicke, „dann würde ich dem Burschen schon klar machen, daß man Spargel nicht mit den Fingern servirt." Nun, das Unglück war geschehen, und wir rührten keinen Bissen an. „Da lernt man nun auf unseren sogenannten Bildungsanstalten, wie die Leute vor zweitausend Jahren geredet haben, und was es mit dem alten Karthago auf sich hat. Wie man aber im neuen Karthago reden muß, um nicht zu verhungern, das lernt man nicht. Uebrigens," so schloß er, „werde ich nur noch Sachen essen, die in einer Schale auf die Welt kommen. Sage doch dem Kellner, daß er mir zwei Eier bringt." Ich that es und die zwei Eier kamen. aber sie waren der schützenden Hülle entkleidet, und zeigten auf ihrer weißen Außenseite Spuren von Fingern, die der Hautfarbe des Negers an Dunkelheit nicht nachstanden.

Das „Diner" wurde durch Ankunft eines Miners unterbrochen, dem wir, als frisch aus Europa importirt, vorgestellt wurden. Er fragte, wie uns Amerika gefalle. Jeder fragt das. Denn es ist bequem; die Antwort ist schwieriger. Mit interessant oder einem ähnlichen Adjektiv wird das Wesen des jüngsten Welttheils nicht vollständig erschöpft. Zu Auseinandersetzungen aber bleibt dir keine Zeit; denn in Amerika muß alles fix gehen. Im Grunde ist es auch dem Fragenden sehr gleichgültig, wie dir Amerika gefällt. Nun wollte aber der Mann weiter wissen, was für Eindrücke wir von Karthago hatten. Und da sagte der Dicke: braune und blaue. Das hätte er nicht sagen sollen; denn erstens verstand der andere kein Deutsch und zweitens konnte er nicht wissen, daß wir unter dem Auto gelegen hatten.

Es ist schlimm für jemand, der zu Witzen geneigt ist, wenn er nicht verstanden wird, und es war betrübend, wie zum Beispiel alle Bemerkungen, die der Zusammenhang zwischen Mine und Spiel im Anschluß an die Eigenschaftswörter gut und böse unserem Freunde eingab, wirkungslos verpufften.

Das „Diner" nahm seinen Fortgang. Man aß Pellkartoffeln und Orangen, traf aber Vorkehrungen, daß diese nahrhaften Früchte nicht von unbefugter Hand ihrer natürlichen Schutzwehr entkleidet wurden. Die Flüssigkeit, die den Beschluß machte, ließen wir stehen, weil nicht zu ermitteln war, ob es Kaffee oder Thee sein sollte. Vielleicht war es eine Kreuzung. Aber sollte man sich zu Experimenten hergeben?

So gestärkt verließ man die wirthliche Schwelle, nachdem der Dicke sich die Hosen fester geschnallt und erklärt hatte, daß „Amerika kein Land für ihn sei". „Was helfen einem alle Milliarden unter der Erde," klagte er, „wenn man hungrig vom Tisch aufsteht."

Während wir die Schritte zur Mine unseres Gastfreundes lenkten, hatten wir Muße, die Gegend zu betrachten. Da zogen sich, so weit das Auge reicht, die „Mühlen" hin, deren schlanke Thürme wie Schlote von Fabriken in die Luft ragten. Ueberall dampften und knatterten die Maschinen in dem einmüthigen Bestreben, das aus den Schächten geförderte Erz möglichst rasch in Gold zu verwandeln. „Findest Du nicht," sagte der Dicke, „findest Du nicht, daß die Gegend auffallend an Luckenwalde erinnert? Luckenwalde mit einem Schuß Weißensee?" Ich konnte es nicht finden, zumal die blendend weißen Pyramiden, die vor den einzelnen „Mühlen" aus dem feiner Schätze beraubten Gestein aufgebaut waren, der Landschaft einen eigenartigen Charakter verliehen, wie ihn die gedachten Gemeinwesen mit Rücksicht auf ihre ebene Beschaffenheit nicht aufzuweisen vermögen.

Unser Amerikaner bestand darauf, daß wir in seinen Schacht fuhren. Wie der Dicke so im Eimer stand, im gelben Waterproof und schwarzer Kappe, die Hand am Strick und das eine Bein frei in der Luft; das ergab eine Ballettstellung, deren Pikanterie selbst einen verwöhnten Geschmack vollauf befriedigt hätte. In einer Tiefe von etwa 200 Fuß empfing uns Hämmern und Klopfen. Irrlichter eilten geschäftig hin und her. „In der Erde Tiefe tagen die Nibelungen", zitirte der Dicke seine Wandererpartie aus „Siegfried". „Alberich hütet als Herrscher sie einst. Reicher Schätze schimmernder Hort häuften sie ihm." An den dunklen Felsenwänden leuchteten die kostbaren Erzadern und ließen die Millionen ahnen, die unser Freund hier „herauszuschlagen" gedachte. Es war recht naß im Nibelungenheim und man bekam kalte Füße. Unser „Alberich" mußte uns bald wieder nach oben fahren. Gleich der erwachenden Brunhilde sang der Dicke, während sein freischwebendes Bein auf dem Rande des Schachtes nach festem Grund suchte: „Heil Dir, Sonne, heil Dir, Licht, heil Dir, leuchtender Tag!" Es war recht erhebend und die Bergarbeiter amüsirten sich. Unsere Ausbeute bestand aus zwei Löchern in meiner Hose und einem schwarzen Fleck in dem entsprechenden Kleidungsstück des Dicken; er hob sich kräftig von dem hellen Untergrund ab. „Denn was man schwarz auf weiß besitzt", zitirte mein Freund mit einer kleinen Variante, „kann man getrost nach Hause tragen." Und traurig fügte er hinzu: „In Amerika macht ihn mir keiner wieder raus. Ueberhaupt Kleider und Stiefel, das ist auch so ein Kapitel. In Europa stelle ich sie Abends vor die Thür, und am nächsten Morgen sind sie rein. Wenn ich sie in Amerika vor die Thür stelle, macht sie mir kein Mensch rein, und wenn ich Pech habe, kriege ich sie überhaupt nicht wieder. Nun habe ich mich ja damit abgefunden, daß man sich auf die Straße begeben muß, wenn man reine Stiefel haben will. Aber mach' Du einmal so einem Neger klar, daß die Stiefel nicht gewichst, sondern nur geschmiert werden dürfen, wenn Du kein englisch kannst. Bis man gelernt hat, was Wichse heißt, sind die Stiefel längst zum Teufel. Nein", schloß er, „Amerika ist kein Land für mich."

Als wir abfuhren, gab unser Gastfreund der Hoffnung Ausdruck, daß uns Karthago gefallen habe.

„Well", sagte der Dicke mit liebenswürdigem Lächeln und schüttelte dem Amerikaner, der kein Wort verstand, immer wieder die Hand, „ich denke über Karthago wie der alte Cato. Blaue Flecke am Leibe, ein schwarzer in der Hose und kein Essen: das sind Eindrücke, die ich Ihnen sobald nicht vergessen werde."

Glück muß man haben.

Von Ottomar Hatweg.

„Vizewachtmeister der Reserve Albrecht zur achtwöchigen Uebung einberufen und der 3. Batterie Feldartillerie-Regiments Nr. 90 zugetheilt", meldete sich an einem schönen Augustmorgen ein stattlicher Marsjünger beim Hauptmann Schneemann. Dieser, in ernste Berathungen mit seinem Wachtmeister über die Güte der fünften Garnitur vertieft, musterte den Ankömmling mit nicht übermäßig freundlichen Blicken. „Schon wieder einer," stoßseufzte er innerlich, „kaum ist die eine Garnitur Reservemänner ohne zu vollen Reinfall zum Tempel hinaus, kommen schon wieder andere zur Freude des geplagten Chefs. Na meinetwegen," fuhr er dann laut fort, hieß den Neuen willkommen und fragte nach Beruf und Heimath.

„Wie, drei Jahre haben Sie nicht geübt, Herr? Alle neuen Reglements und Vorschriften sind also gänzlich spurlos an Ihnen vorbeigerauscht? Von der Kanone wissen Sie sicher nicht mehr, als daß man das Geschoß hinten reinsteckt und es vorn herauskommt. Wo in aller Welt waren Sie denn?"

„Im Ausland, Herr Hauptmann. Ich war geschäftlich nicht abkömmlich."

„Und wollen natürlich Reserveoffizier werden?" inquirirte Schneemann weiter.

Diese Frage bejahte der „Vize" mit derartiger Inbrunst, daß der Hauptmann ihn ganz erstaunt ansah und dann seinem alten Faktotum, Wachtmeister Menze, einen besorgten Blick zuwarf. Sollte der Neue nicht ganz richtig im Kopfe sein?

Aber der war im Gegentheil ein heller Junge, und für seinen Wunsch, Reserveoffizier zu werden, hatte er ganz besondere Gründe, von denen sein Batteriechef natürlich nichts ahnen konnte. Albrecht entstammte dem hochangesehenen Bremer Handelshause Albrecht Söhne. In rastlosem Fleiße hatte er es bis zum Prokuristen der Firma gebracht und war allmählich die rechte Hand seines betagten Vaters, ja die eigentliche Seele des Riesengeschäfts geworden. Was Wunder, wenn er bei seiner angestrengten Thätigkeit keine Zeit zu Reserve-Uebungen gefunden hatte! Immer wieder hatte irgend eine Hochkonjunktur ihn genöthigt, um Aufschub seiner Uebungen zu bitten, und so hatte er endlich auf die Epauletten des Reserveoffiziers Verzicht geleistet.

Seine Anschauungen über Nöthigkeit und Nützlichkeit des Reserveoffiziers hatten sich aber seit diesem Frühjahr von Grund aus geändert. Um seine durch intensive Kontorarbeit angegriffene Gesundheit zu kräftigen, hatte sein Vater ihn — halb mit Gewalt in's Bad geschickt und am Strande der rauschenden See hatte er seine Ilma kennen gelernt. Die junge Dame war mit ihrer Mutter ebenfalls zur Sommerfrische in Dendorf, und durch eine kleine gesellschaftliche Gefälligkeit war man bekannt geworden. Auf weiten Spaziergängen am Meer und im herrlichen Walde hatten die jungen Leute sich gefunden und bald war die Liebe in ihre Herzen eingezogen. Aber, o Schreck! Ilma von Schiltigheim war die Tochter eines richtigen Generals, eines kommandirenden sogar und eines, von dessen militärischer Strammheit man sich recht viele Anekdoten erzählte.

Und in eines solchen Mannes Tochter hatte er, der ehrsame Kaufherr Albrecht jun. sich verliebt! und gleich in welchem Maße! Er, der nüchterne, kühl erwägende Geschäftsmann, dessen Gedankenwelt lediglich Kassenabschlüsse, Girokonto und Hauptbuch ausgefüllt hatten, schwärmte gemeinsam mit der Angebeteten die Schönheit der Natur an und begeisterte sich an dem erhabenen Anblick des Meeres.

Die Generalin sah die Bewerbungen des weltsicheren und dabei doch bescheidenen jungen Mannes um ihre Tochter nicht ungern, und von ihr hatten die Liebenden kein Hinderniß, eher Förderung zu erwarten. Aber der Vater! Da saß der Haken. Der so steng militärische Mann würde die Hand seines einzigen Töchterchens niemals einem Zivilisten geben, noch dazu einem, der nicht mal Reserveoffizier war. Diesen soldatischen Grad müsse er unbedingt erreichen, ehe er mit seiner Werbung hervorträte, hatten die Damen Albrecht gerathen. Ilma hatte ihn dabei so lieb und verheißungsvoll angesehen, daß er in heißem Mühen nach den Epauletten zu streben beschloß.

Aller Anfang ist schwer, und es wurde daher Albrecht anfänglich wieder „beim Kommiß" recht sauer. Aber das Opfer war die Liebe schon werth; seine Ilma, wie er sie in kühnen Träumen schon zu nennen wagte, war auch gar zu lieb. Die zierliche Gestalt, der schwebende Gang, der feine Rassekopf mit dem goldigen Blondhaar, kurz: das ganze Mädel war entzückend! Und mit dem bärbeißigen Exzellenz Papa würde Albrecht während seiner Uebung hoffentlich nichts zu thun bekommen.

Allerdings, es hatte sich unangenehm viel bei seiner Waffe geändert. Der Hauptmann fühlte ihm intensiv auf den artilleristischen Zahn. Als Albrecht durch das Kommando „Einzelfeuer" die schnellste Feuerart entfesseln wollte, schoß gar kein Geschütz; das hieß ja jetzt „Schnellfeuer", und Einzelfeuer bedeutete nun langsames Feuer. Himmeldonnerwetter, das sollte man auseinanderhalten! Und so war noch mancherlei anders geworden. Gar erst bei der bespannten Batterie.

Aber mit Fleiß und Energie suchte er der Sache Herr zu werden. Er arbeitete, daß ihm der Kopf rauchte, exerzierte mit Streichhölzern, fragte um Rath und ließ sich belehren. Bald nickte Hauptmann Schneemann ganz befriedigt, wenn Albrecht das Kommando hatte; und alles schien für den Liebenden gut zu stehen.

So kam der Ausmarsch zum Manöver, die Hälfte der Uebung war herum, und gleich nach der andern Hälfte wollte Albrecht seine Offizierwahl und — seine Werbung betreiben.

Aber in den neuen größeren Verhältnissen, die jetzt an den Vizewachtmeister in seiner Eigenschaft als Zugführer herantraten und eine höhere Selbständigkeit verlangten, ging plötzlich alles verquer. Es war rein zum Tollwerden! In seinem Zuge war immer etwas los, Pferde gedrückt und lahm, Leute schlecht angezogen und unpünktlich, ja einmal war Albrecht mit seinem ganzen Zuge, der allein in einer großen Mühle lag, zum Anspannen zu spät gekommen. Unsicher geworden, marschirte Albrecht mehrmals falsch auf, ja er war sogar dem Herrn Oberst unangenehm aufgefallen, als er nicht die eine Straßenseite frei hielt, bekanntlich ein grobes militärisches Vergehen.

So verschlechterten sich die Chancen zum Reserveoffizier, und damit schien auch Ilmas holdes Bild wieder in weite Ferne gerückt.

Letzter Manövertag: Großes Gefecht von Division gegen Division. Die Artillerie krönte die Höhen, vor ihr entfaltete sich die Infanterie. Aber die blaue Infanterie konnte die deckungslose Ebene nicht durchschreiten, solange die günstig postirte rothe Artillerie nicht etwas gedämpft und die übermächtige rothe Infanterie etwas durch Artilleriefeuer geschädigt war. Seitwärts vorwärts der Artilleriestellung ragte ein einzelner Bergkegel steil hervor, den die „Manöverleitung", d. h. der kommandirende General, mit seinem Stabe erklommen hatte.

Daß von diesem Felsen aus treffliches, flankirendes Eingreifen möglich war, wenn es gelang, Geschütze dort hinaufzubringen, hatte der Führer von Blau mit scharfem Blick erkannt. Auf sein Ansuchen erhielt die Flügelbatterie, die dritte, den Befehl, einen Zug gedeckt dorthin zu senden.

Hauptmann Schneemann vernahm den Befehl mit sehr gemischten Gefühlen. Wen in aller Welt sollte er schicken? Sein einziger Leutnant war seit Morgen auf Patrouille, er selbst mußte bei der Masse seiner Batterie bleiben. Blieb nur der Unglücksrabe der Reserve! In Gottes Namen los dafür, und er theilte Albrecht noch, so gut es ging, Instruktion, wie er sich zu verhalten habe. „Das sage ich Ihnen, Herr, machen Sie Blödsinn, ist's mit dem Reserveoffizier Essig. Und nun gehen Sie da vorn zunächst in Lauerstellung."

„Lauerstellung", das hatte Albrecht von dem ganzen Sermon behalten. War er nicht deswegen schon einmal gröblich beschimpft worden? Das kannte er also. Er übergab dem älteren Geschützführer das Kommando über die beiden Geschütze und ritt selbst vor, um sich die Sache erst anzusehen. Kein Gedanke, da mit Kanonen hinaufzukommen. Aber der mittlerweile herangekommene Unteroffizier Müller flüsterte ihm zu: „Protzen unten lassen, Lafetten mit vier Pferden schleifen."

Richtig, so ging's. Albrecht traf jetzt vernünftige Anordnungen, zu denen der martialisch dreinschauende kommandirende General, welcher das schwierige Hinaufbringen der Geschütze interessirt betrachtete, mehrmals zufrieden nickte. Oben hinter dem Höhenrand waren die Geschütze glücklich. Die Unteroffiziere wurden nun kriechend mit dem Fernglas vorgeschoben, um Ziele zu erkunden. Dann aber schritt Albrecht—Unteroffizier Müller erbleichte vor Schreck—forsch auf den Kommandirenden los und sagte in militärischer Haltung: „Ich bitte Euer Exzellenz, etwas zurückzutreten, damit meine Stellung nicht frühzeitig verrathen wird."

„Nu, nu," knurrte Exzellenz, „brauchen mich nicht gleich anzuschnauzen. Aber Sie haben recht, junger Mann." Und zu den Herren seines Stabes gewandt, fügte er hinzu: „Wir wollen etwas weiter zurückgehen, um hier die Stellung nicht zu verrathen."

Nun ließ Albrecht die Geschütze vorschieben und wies mit sachlicher Ruhe die feindliche Infanterie, die eben anfing vorzugehen, als gefährlichstes Ziel an. Rother Rahmen hoch gegen Infanterie! Schuß auf Schuß dröhnte. Die feindlichen Schützen stockten, die rothe Artillerie sah sich genöthigt, den neuen, sehr störenden Feind aufzusuchen und unschädlich zu machen, wodurch die blaue Artillerie und Infanterie momentan Luft bekamen. Kurz, die Postirung von Geschützen auf dem Felskegel war ein glänzender Coup.

So wurde er denn auch bei der Kritik seitens seiner Exzellenz gewerthet. „Sehr vernünftige Maßnahmen, die der Vizewachtmeister dort oben getroffen hat. Muß meine volle Anerkennung aussprechen, hätte aktiver Offizier nicht besser machen können. Wie heißt der Mann, und was ist er?"

„Albrecht," meldete Schneemann, „Großkaufmann aus Bremen."

„Hm, hm," brummte der General. „Name mir nicht unbekannt, wenn er als Kaufmann auch so tüchtig ist, wehe seinen Konkurrenten!" Und da Exzellenz selbst das Signal zu einem kleinen Gelächter gaben, wurde dieser Witz gebührend belacht.

Albrecht aber war selig, als sein Hauptmann ihm mittheilte, der Herr Oberst ließe ihm sein volles Lob aussprechen und wolle der ehrenden Anerkennung halber, die seine Tüchtigkeit bereits durch Seine Exzellenz gefunden, auch von einem Examen absehen. Er möge sich nur baldigst zur Offizierwahl stellen lassen. Da nun der Vize ein gar zu strahlendes Gesicht machte, mußte der Hauptmann wohl oder übel fragen, warum er sich denn so sehr freue und dieser erzählte ihm nur zu gern, wovon sein Herz so voll war.

Für sein interessirtes, wohlwollendes Zuhören erhielt dann auch Schneemann acht Wochen später die erste Verlobungsanzeige des glücklichen Paares.

Pailletten.

Eine Novellette von Alfred Friedmann.

I.

Es gab wieder einmal viel Gutes bei Montefiascones. Kaviar und glänzende Nacken, Austern und tiefdekolletirte Schönheit. Kalbszunge und Schinken mit jungen Gemüsen. Begehrliche, strahlende Augen und Seezungenschnitte mit grünen Bohnen und Spargelspitzen. Berühmtheiten allerersten Ranges der Politik und Literatur, vielversprechende Jurisprudenz, und Enten à la Capri in Strömen, wie der Rhein, der bei schmelzendem Schnee steigt.

Ich saß wieder neben ihr, der schönen Sängerin, die mir, auch bei Montefiascones, eine so rührende Geschichte erzählte, wie sie bei einer Amerikafahrt an Bord eines großen Dampfers einer Sterbenden, Schwindsüchtigen, durch Volksliedergesang die letzten Stunden versüßte.

Sie trug heute ein tiefausgeschnittenes Kleid, dessen Mieder ganz von großen Pailletten erglänzte.

So saß sie da, mit schillernden Farben des elektrischen Lichtes scheinbar angethan, wie in einem Panzer der schlafenden, ach, und auch erwachenden Brunhilde.

Wir sprachen vom letzten Durchfall am X.-Theater, von Verdis Fallstaff und Allem, was zu Austern und Cliquot gehört. Als ihre Serviette, wie üblich, zu ihren Füßchen in Goldschuhen geglitten war, sah ich auf dem Parkettboden drei Pailletten. Sie schillerten wie Augen zu mir auf und hatten sich von ihren zahllosen Geschwistern an dem schönen Busen dummerweise getrennt. Ich hob sie auf.

„Wollen Sie sie wieder haben, gnädige Frau?"

„Ach, nein, werfen Sie sie nur wieder fort!" sagte sie ablehnend. „Nicht um den Wald von Affen, Shylocks und Shakespeares!" war meine Replik.

Ich zog mein Portemonnaie heraus. „Was haben Sie da in dem Papier verwahrt?" fragte meine schöne Partnerin. Ich glaube, hier erröthete ich, oder versuchte doch so. „Ach, meine Gnädige — da drin habe ich — Aberglaube. Es sind Fischschuppen vom letzten Weihnachtskarpfen. Man sagt, das bringe Glück! Geld. Das möchte ich wohl haben. Und deshalb lege ich jetzt die drei Pailletten..."

„Doch nicht zu den Fischschuppen!" rief die Sängerin beinahe entsetzt. „Nein!" antwortete ich.

„Sehen Sie, hier ist noch ein Verschluß. Ganz leer. Da hinein lege ich die drei Talismänner... und sie müssen mir Glück bringen!"

„Wie werde ich das aber erfahren?" fragte sie.

Hier beugten sich zwei Nachbarn gleichfalls zur Erde, um Talismänner zu sammeln. Die Pailleten schienen aber klug geworden und geblieben zu sein, wo sie warm und geborgen waren.

„Seien Sie großmüthig, Doktorchen," sprach einer der Tischfreunde mir zu, „schenken Sie jedem von uns eine Paillette. Jeder Mensch auf Erden hat ein Anrecht auf Glück." — Ich zögerte.

Dann reichte ich jedem eine Paillette, so daß mir nur eine verblieb.

„Sie theilen mich mit anderen!" schmollte die Sängerin reizend. „Das ist ein Beweis, daß Sie Glück gar nicht werth wären!"

„Wie kann ich Sie theilen? Ich besitze Sie ja gar nicht. Aber Sie fragten vorhin: „Wie werde ich das erfahren?"

„Nun, meine Herren. Das Jahr ist noch jung. Ich schlage Ihnen vor, am zweiten Weihnachtsfeiertag treffen wir drei Männer uns... beim... Austern-Meyer an der Gedächtnißkirche, laden Frau Goschen ein und erzählen, was wir in diesem Jahr an Glück erfahren. Das ist das beste Mittel, Gnädige, Sie auf dem Laufenden zu erhalten."

„Hübscher Ausdruck: Das Laufende!" sagte die Gesangeskundige. „Uebrigens das, was uns Frauen alt macht: Die Zeit!"

„Die Zeit flieht an Ihnen vorbei, wie Ihre Tonperlen an Ihrem staunenden Hörer vorübergleiten..."

„Und läßt keine Spur...?"

„Nur die des Entzückens!"

Da sagte die scharmante Hauswirthin des Palastes Montefiascone: „Gesegnete Mahlzeit!"

II.

Es war der bestimmte Festtag. Ich hatte ihn nicht vergessen. Deshalb warf ich am Abend vorher drei Brieflein in den nächsten blauen, verschwiegenen Kaiserlichen Postkasten und zitirte das Weiblein und zwei Männlein in die Austernstube. Und siehe, es kam alles, wie gerufen. So saßen wir denn, zwei Freunde, die Dame und meine Nullität, gar mollig um ein weißes Tischtuch, das eine kunstgeübte Hand mit kristallenen weiß-grünen Kelchgläsern oder Römern, mit allerlei Besteck, zu Schwänen und Schweinchen verwandelten Servietten und feinen silbernen, beileibe nicht stählernen, Werkzeugen für Austern bedeckte. — Also Austern.

Bedächtig genossen wir schlürfend die glatte Meeresfrucht, sie schweigsam, aber häufig mit einem Schluck flüssigen Moselgoldes begießend.

Nachdem nun die erste Begier des Gourmets nach Speise und Trank oberflächlich gestillt war — homerische Helden hätten wohl jetzt bereits eine Keule des am Spieße langsam röstenden Hammels verschlungen — rief ich: „Zur Sache!"

Wohl fielen noch einige gemeinplätzliche Redensarten. Die sangesfrohe Dame steckte ein inzwischen einem Verkäufer von mir abgekauftes Veilchenbukett an die Brust, zog die Handschuhe höher von der Hand dem Arm zu, der blank und fröhlich aus einigen Spitzen am offenen Aermel herauslachte. Ein Herr, der auch zur entbotenen Schaar gehörte, machte ein etwas dümmeres Gesicht, als erlaubt, und sah mich fragend an. Der andere aber begann: „Das Jahr ließ sich ganz gut an."

— Hier brachte der Kellner Schildkrötensuppe in Tassen. Sie dampfte.

„Ich ging meinen Geschäften nach und Abends ins Theater oder in Kabaretts. Die Gesellschaft mied ich wegen der vielen heirathslustigen und -fähigen Haustöchter. Ich verdiente Geld und reiste im Juli nach der Schweiz. Ein schöner Tag in Bern. Ich hatte da einen Freund — der gefürchtetste Kritiker, ein Sonderling auch in Kunstsachen. Er stiefelte irgendwo in Italien herum. Schade. Ich hätte mich gern einmal mit ihm ausgesprochen. Er hatte auf unbegreifliche Weise mit der Feder einen anderen Freund von mir aufgespießt, den er doch früher einmal mit Alfred de Musset verglichen. Weiter. Ein Tag in Interlaken. Internationales Publikum. Ein paar alte Schweizerhäuser, in denen Wilhelm Tell, der Apfelmann, gewohnt haben könnte. In Lauterbrunn tröpfelte der Gießbach nur so; es war ihm vor Hitze die Materie und der Athem ausgegangen. Mit der Zahnrad hinauf nach Murren. Fabelhafte Gletscherwelt. Mönch, Jungfrau, Eiger, in starrer Majestät, den ganzen Tag ewig in Farbe, Kontur und Umwölkung wechselnder Gesellschaft. Gesellschaft auch im Kurhaus wechselnd, immer interessant. Abends saßen wir auf Stühlen und sahen die Sterne über den weißen Zackenlinien der Bergriesen auf- und abtanzen. Tage von unabänderlichem Italiener Blau, Besteigung des leicht erreichbaren Schildhorns. Da kam eine bildschlanke, tannenschöne Jungfrau aus Kalamazoo (U. S. A.) mit ihrer Mutter an. Die war schön wie ein Bild von Louis Corinth und schlank wie eine hundertjährige Eiche. Aber die andere that mir's an. Sie spielte Tennis wie eine Sylphide, deren Mutter ein Reh gewesen wäre; sie war angezogen — na, ich weiß kein Bild, aber immer muddelsauber, originell und aufregend. Sie tanzte! Nein, ich habe stets des Weltmeers Riesenwellen mit ihrer Gischt und Brandung, mit ihrer türkis-smaragdsaphirnen Ruhe vorgezogen; aber dies Jahr that mir's das Gebirge an. Weil Ellen Mackay da oben tanzte. Ich tanzte mit ihr. Sie in den Armen halten, ließ mich sogar über meinen schlechten Walzer hinwegsehen. Wenn sie so wie ein Sommerfalter des Abends zu den Klängen der Musikkapelle dahinschwebte, dann mit bloßen Schultern in die Bergnachtluft und abermals herein in irgend zwei Männer- oder Jünglingsarme tauchte, wenn ich sie so sah, da ward mir immerzu blitzblaublümerant. Da zog ich eines Nachmittags nach der Siesta mein Portemonnaie — mir glitzerte, schöne Frau, Ihre Paillette entgegen. Ich hielt das für einen Wink oder Witz des Schicksals — und um die kleine, schlanke Hand Ellen Mackays an. Um fünf Uhr, als sie nach einer Tennispartie mit mir vom Hotel des Alpes herabstieg, um sich zum Diner umzugestalten. Sie sah mich an, hielt mir ganz jünglingshaft die Hand hin, später hinter einem Häuschen, dessen Vorderansicht ein Lädchen mit Ansichtskarten war, die rosige Wange. Ich aber küßte sie auf den Mund. Glück, gelt?"

— Hier gab's Sterlet auf russische Art mit Meerrettichrahmsauce — und Mattheus Müller, kaltgestellt.

Des Abends schlich ich mich selig nach dem Essen hinaus und sah die letzten rosigen Finger eines Alpenglühens mit der Jungfrau eisiger Stirn spielen.

Drüben auf einem Hügel war ein kleines Aussichtshäuschen. Da wollte ich allein mit dem aufgehenden Mond Zwiesprache halten, ihm von Ellen erzählen, träumen.

Aber ehe ich den nächsten Schatten erreicht, hörte ich im Düster — Geflüster.

„Why not, if we reach the next fast Steamer?" sagte Ellen zu einem sehr reichen Amerikaner mit einer Glatze und enormen Brillanten überall. „Wenn wir den nächsten Steamer nehmen, sind wir in acht Tagen in New York, lassen uns trauen, und gehen auf Ihre Güter im fernen Westen."

„Na! hatte ich nicht Glück? Ich faßte mich bald. Die Paillette leuchtete lachend im Mondlicht. War's nicht besser so, vor der Ehe als nachher?

Und seitdem ist es mir immer gut gegangen!"

Ich schwieg und trank meinen Sekt. Ein Anderer ergriff das Wort.

Er war von selbst gekommen und sprach:

„Ich war damals gar nicht mit von der Partie. Aber ich hörte Ihr Tischgespräch, fand noch eine Paillette. Hier ist sie. Ich bin abergläubisch und weiß, daß man von Loosen, Gewinnen, Glückssachen nie vorher sprechen darf. So sagte ich damals gar nichts. Nehmen Sie etwas von diesem blutigen South-Down. Sehr zu empfehlen. Sie erinnern sich doch gewiß meiner noch. Ich saß neben ihrem Tischnachbarn bei Montefiascones. Bald nachher ging ich nach London. Kennen Sie London. Gewiß, ja. Sie sangen ja in Her Majesty's. Nun, die meisten sprechen von Nebel, Häusermeer, Entfernungen. Aber am Thames-Embankment, in den Parks, auf der Themse, und erst in Richmond ist es entzückend. Wer einmal zwischen den Wasserlilien Maidenheads sich hinauf und hinuntergerubert, oder in Brighton gebadet! — und was gibt es für schöne Frauen und Mädchen in England. Und die National Galery, das British Museum. O, die englischen Mädchen. Nun, meine Geschäfte gingen gut. Ich lernte ein deutsches Theatermitglied der Operngesellschaft kennen und verliebte mich in sie. Unbegreiflich, aber wahr. Sie liebte mich wieder. Wir verabredeten gemeinschaftliche Rückreise — ach, ja Spargel esse ich für mein Leben gern. Danke sehr. Eiertunke auch. Besten Dank. — Am Tage vor der Abreise sagte Laura — so hieß sie natürlich, sonst würde ich es doch nicht sagen — sie fühlte sich unwohl. Ich wollte sie nicht verlassen, der Pfarrer wartet doch gern einen Tag. Ich tauschte unsere Billets um — Sie kennen doch das Unglücksschiff — das am Hoeck van Holland gestrandet. Mit dem sind wir nicht gefahren. — Hier ist die Paillette!"

Der letzte sprach: „Käse. Recht gern. Und dann geben Sie mir die ganze Rechnung, Ober! Ich hatte die ganze Sache vergessen, die Paillette verloren. Aber in der Preußischen Klassenlotterie habe ich das große Loos gewonnen. Denunziren Sie mich nicht bei der Steuerkommission. Sie weiß nichts davon. Schöne Frau — gesegnete Mahlzeit!"

— Rabiat.—Köchin: So, im Kochbuch steht's anders, na wissen S', Madam', san S' froh, daß ich ka Nordbaitisch versteh', sonst könnten S' ja jetzt was hör'n!

—„Amerikanisch".—Miß Snob hat bei ihrem Aufenthalt in Europa in ihrem Hotel folgende Tafel anbringen lassen: „Bewerber um die Hand der Miß Snob! Bitte rechts gehen! Nicht stehen bleiben! Nicht drängen!

Die alte Sanduhr.

Roman von Ottomar Enking.

(4. Fortsetzung.)

Als es aber wieder einmal Himmelfahrtstag war und die Koggenstedter nach St. Anschar zur Kirche wandelten, da geschah doch etwas, was sie in ihrer vollen Andacht störte. Denn durch die Straßen schritt ein Fremder von einem Aussehen, wie man es hier nicht gewohnt war. Es war ein älterer Herr — man konnte nicht sagen, daß er schon alt war, obschon unter dem breiten, niederen Hut graumelirte Haare hervorlugten. Er hatte eine hohe, magere Gestalt und hielt sich sehr gerade. Sein Gehrock mit den zwei Reihen Knöpfen saß stramm um ihn, und er blickte den Koggenstedtern scharf in's Gesicht.

Die unterhielten sich, wer das wohl sein könnte. Die einen riethen auf einen Engländer, die anderen dachten, es wäre nur ein Schauspieler, und noch wieder andere meinten, es müsse ein hoher Herr von der Regierung, vielleicht sogar ein Minister sein. Sie kamen bis zum Kirchenthor nicht in's Reine über den Fremden und bemühten sich nun, ihre Gedanken auf das heilige Geschehniß zu richten, um deswillen sie den Himmelfahrtstag feierten, aber es wollte ihnen nicht gelingen, denn man denke nur: der seltsame Fremde kam auch zur Kirche und setzte sich auf die Bank im Mittelweg, so daß ihn alle sehen konnten.

Der fremde Herr, obgleich er sehr würdevoll still saß, schien auch nicht gerade eifrig auf die Predigt zu lauschen, sondern er sah sich mehr das gothische Gewölbe des Gotteshauses an, und beim Orgelspiel lehnte er sich an den Kirchenstuhl zurück und schloß die Augen.

Als der Gottesdienst aus war, erhob sich der Fremde und schritt aus der Kirche, und die Koggenstedter beeilten sich ein bißchen, denn sie wollten sehen, wohin er seinen Weg nahm. Der Weg war nicht weit, er führte nur nach Stadt Kiel. Da frühstückte der Herr gut mit Bouillon, Kaviarsemmeln, Sardinen und Schinken, und die Koggenstedter waren, als sie sich zu Mittag setzten, noch ebenso klug über ihn wie zuvor.

In den allerersten Nachmittagsstunden wurde der Fremde wieder auf den Straßen gesehen. Er ging langsam umher, besah sich die Häuser und stand vor denen still, worin eine Wohnung leer oder zu vermiethen war. Aber gewöhnlich schüttelte er nach einer Weile des Betrachtens den Kopf und setzte seinen Spaziergang fort. Ein merkwürdiger Mann. Zuletzt kam er auch in die Lindenstraße, die vor dem Thor lag und sich im Bogen um die Stadt zog, wo ehedem die Wälle gewesen waren. Hier beschaute er sich die schmucken Häuser aufmerksamer als im Innern der Stadt, und als er an das Haus kam, das jetzt dem Rechtsanwalt Thorsten gehörte, und wo oben keine Gardinen an den Fenstern hingen, weil die früheren anspruchsvollen Bewohner ausgezogen waren, obschon ihnen die Schlafstube neu tapeziert worden war — als er an dieses Haus mit dem hübsch gepflegten Vorgarten gelangte, machte er lange Halt und trat schließlich in das Haus ein.

Frau Möller hatte ihm aus der Stube heraus zugeschaut. Nun eilte sie vor die Thür, und als der fremde Herr sie erblickte, zog er höflich den Hut und fragte: „Ist die Wohnung im oberen Stock schon vermiethet?"

Frau Möller dachte: der muß aber aus einem ganz anderen Lande sein, denn er sagte Schtock, und so sprach in Koggenstedt und weit in der Runde kein Mensch.

„Nein, bitte," antwortete sie.

„Dürfte ich sie wohl in Augenschein nehmen?"

„O, bitte."

Sie führte den Herrn hinauf, zeigte ihm alle Stuben und rühmte die Gemächer als sonnig, trocken und luftig. Auch pries sie den Garten an, der den Herrschaften zur Verfügung stände. „Bloß daß mein Mann manchmal gern ein bißchen da sitzt, wenn er so viel gearbeitet hat."

Hatte der Fremde vorher oftmals den Kopf geschüttelt, so nickte er nun, als er durch die freundlichen Räume schritt. Er erkundigte sich über mancherlei, auch was Koggenstedter Verhältnisse anbetraf, und Frau Möller gab ihm die beste, ehrlichste Auskunft.

Zuletzt sagte der fremde Herr: „Es gefällt mir wohl, aber ich möchte mich nicht gleich entscheiden."

„O, bitte, nein, das hat ja Zeit."

Hierauf entfernte sich der fremde Herr mit verbindlichstem Dank und Gruß, schaute draußen nach der Uhr und setzte sich etwas rascher in Bewegung dem Bahnhof zu. Frau Möller machte sich Vorwürfe, daß sie ihn nicht gefragt hatte, ob er die Wohnung in der Hinterhand behalten wolle, und wohin sie vielleicht schreiben könne, wenn mittlerweile Jemand kam, dem die Wohnung auch in die Augen stach, aber dann tröstete sie sich und sagte zu ihrem Mann: „Ich konnte ihm nicht dreist kommen, es war ein feiner Herr, und er wird sich gewiß was merken lassen."

Der Fremde erreichte den Bahnhof zur rechten Zeit und reiste ab, und obschon Humpelthießen im Auftrag der regierenden Bürgermeisterin bei allen Leuten herumhorchte: „Wo is he hen?" so erfuhr er doch das Reiseziel des merkwürdigen Mannes nicht, denn die Beamten thaten, als hätten sie ein Amtsgeheimniß zu wahren und dürften nicht verrathen, wohin der geheimnißvolle Fremde abgereist sei. In Wirklichkeit aber wußten sie es leider selbst nicht. Tante Lite war empört, als Humpelthießen unverrichteter Sache heimkehrte.

„Ja, Ellerbek, wenn wir es nicht wissen sollen, was hier für Fremde ankommen, wer soll es denn wissen?"

„Ehem berede bede hemde!" antwortete Herr Bürgermeister Ellerbek. Das war das Sicherste für ihn, darunter konnte sich seine liebe Frau denken, was ihr gut schien.

Humpelthießen mußte nach dem Kieler Hof. Aber Gastwirth Kühl war nichts über den Herrn bekannt, und der Oberkellner wußte nur, daß er ein gutes Trinkgeld gegeben hatte. Zuletzt, als gar nichts anderes half, ergoß sich Tante Lites ganzer Zorn auf Frau Möller, deren Unwissenheit über den Fremden sie einfach unbegreiflich fand.

Aber die kleine Frau Möller blieb bei ihrer Entschuldigung: „Ich konnte ihm nicht dreist kommen." Und ihr Mann stimmte ihr in aller Bescheidenheit, wie es einem Freischullehrer geziemt, zu.

So war der Fremde gekommen, zur Kirche gewesen, hatte gefrühstückt, Wohnungen besehen und war wieder weg, ohne daß Jemand in Koggenstedt etwas von seiner Herkunft, seinen Absichten und seinem Reiseziel erfahren hatte. Man mußte sich über diese traurige Thatsache damit trösten, daß es eben ein merkwürdiger Mann war, ein ganz merkwürdiger Mann.

* * *

Ja, leicht war es nicht, sich zu diesem Trost durchzuringen, es gehörte beinahe übermenschlich viel Entsagung dazu. Ist es doch überhaupt eine schwere Sache, philosophischen Gemüthes auf die Dinge der Welt zu blicken, gerade wenn sie sehr verwunderlich und verworren sind.

Als es jedoch halb vier geschlagen hatte, rissen sich die Koggenstedter aus ihren Träumen über den merkwürdigen Mann heraus und erinnerten sich daran, daß es ihre Pflicht war, am Himmelfahrtstag bei schönem Wetter einen Ausflug zu machen.

Etliche fuhren auf die See hinaus, etliche, die was Besonderes sein wollten, nahmen eine von den sechs Droschken, die in Koggenstedt auf dem Markt standen, und fuhren auf zwei Stunden spazieren, die meisten aber strömten zur Eisenbahn, denn um ein Viertel vor vier Uhr ging der Zug nach Brunshöh, wo es so guten Kaffee gab. Deshalb hatte der Zug auch den Ehrennamen „Kaffeezug".

Tante Lite hatte am Morgen für sich und die Ihrigen beschlossen, zur See zu fahren, aber da las sie beim Kaffee im Tageblatt eine schreckliche Geschichte, wie ein paar arme Seeleute neunzig Tage auf einem Floß herumgetrieben waren und sich wohl zuletzt gegenseitig rein aufgegessen hatten.

Da ließ denn Tante Lite ihren kühnen Plan, mit ihrer Familie auf's Meer hinauszuschweifen, fahren und entschied sich dafür, daß man ein paar Droschken nähme und nach Goldau kutschiren sollte.

Als sie aber aus der Kirche kam, erzählte ihr Kläschen, die Kochfrau, mit thränenden Augen, daß ihr Neffe, der doch in Hamburg war, von einem Lastwagen überfahren sei, und daß ihm dabei die linke große Zehe arg gequetscht worden wäre.

Tante Lite überdachte die Gefahren, die im Fuhrwerkswesen liegen, und sah auch von den Droschken ab. Darum blieb, weil ein einfacher Spaziergang nicht in Betracht kam, nur der Kaffeezug nach Brunshöh übrig.

Humpelthießen mußte herumgehen und den Familienmitgliedern Ansage thun, und richtig, sie erschienen zehn Minuten, bevor der Zug abfahren sollte, alle und bildeten inmitten der gewaltigen Menschenmenge, die auf dem Perron auf und ab wogte, eine Gruppe von tiefgegrüßten Respektspersonen. Humpelthießen stand abseits, er war mitgenommen worden, um die Umschlagetücher, die Stutenpackete, die Schirme, und was es sonst noch gab, zu tragen. Friemann reichte ihm seinen hellen Ueberzieher, Nelde trug ihr Tuch selbst.

Ja, sie hatten sich alle eingefunden, die zu der vereinigten Familie Thorsten = Ellerbek = Sommer gehörten. Und dann kam das Parlamentiren, das die alte Lokomotive Schiller II, die den Kaffeezug fuhr, so lange gehört hatte, als sich ihre Kolbenstangen hin und her bewegten.

„Wat schall dat," brummte Elias Thorsten, „ümmer mit de tweete Klaß. Ick fohr drütter."

„Ja, wenn Du das nicht einsiehst, daß das nicht paßt, Elias, da thust Du mir leid, das ist alles, was ich sage," entgegnete Tante Lite, und das Zeugblumensträußchen auf ihrem Hut zitterte von der Erregung, in der sie den Kopf schüttelte. „Ich weiß, was ich unserer Familie schuldig bin!"

Bürgermeister Ellerbek wagte nicht erst etwas zu sagen und begnügte sich deshalb zuerst mit seinem „Ehemderede". dann aber stellte er sich, weil der schöne Sonnenschein ihm Muth machte, fast auf Elias Thorstens Seite.

„Ehem," sagte er, „im Sommer ist es in der zweiten Klasse eigentlich zu heiß."

„Ja, Ellerbek, wenn Du Himmelfahrt für Sommer hältst," meinte Tante Lite.

„Hm," war die Antwort. Nein, für Sommertag konnte er Himmelfahrt nicht halten, das war gegen den Kalender, und der Kalender war so gut wie ein Aktenstück, also amtlich — was darin stand, mußte wahr sein.

„Kinder," hub Rechtsanwalt Sommer an, „zwingt einander doch nicht, laßt doch jeden fahren, wie er Lust hat. Ich für meine Person fahre zweiter."

„Wie er Lust hat, Sommer?" O, Tante Lite war nicht zu besiegen. „Wie er Lust hat? Da käme ja ein schöner Kuddelmuddel heraus! Was sollten da wohl die Leute denken, wenn sie einige von uns in der zweiten und einige in der dritten sehen, wie?"

Advokat Sommer wußte nicht, was die Leute denken sollten, er behauptete: „Na, sie denken vielleicht, daß es uns so paßt."

„Es paßt uns aber nicht so, Sommer," herrschte ihn die unerbittliche regierende Bürgermeisterin an.

„Also denn nicht."

„Kinder," fuhr Tante Mila mit ihrem Baß dazwischen, „mein Höchstes wäre, wenn ich mal auf der Lokomotive fahren dürfte."

„Wohl weil die auch so raucht, wie?" fragte Tante Lite.

Tante Tine jauchzte, Tante Mila grinste. „Du machst heute ganz romantische Witze, liebe Schwester, das sind wohl Frühlingstriebe bei Dir?"

„Mila, ich bitte Dich um eins: bedenke, daß wir hier auf offenem Perron sind, und daß Jedermann Deine unpassenden Redensarten hören kann. Ich halte mich wenigstens zu gut dazu." Dabei strich sich Tante Lite über ihr Grauseidenes.

Während der Kampf mit ungleichem Glück noch hin und her wogte, war Herr Rechtsanwalt Thorsten an den Schalter gegangen und hatte kurz entschlossen für alle seine lieben Getreuen Karten zweiter Klasse genommen.

„So, bitte, da sind zwei Coupés leer," sagte er, als er zurückkam, und schob seine Leute fast auf die Plätze, während sie noch disputirten. Ganz unversehens saß Onkel Elias, dem es schwer geworden war, den Tritt zum Wagen mit seinen beiden Stöcken hinauf zu kommen, bei Tante Lite in der zweiten Klasse, und Tante Mila sah erstaunt auf Advokat Sommer und fand die Art, wie Friemann die Frage gelöst hatte, natürlich romantisch.

Schiller II war froh, daß wieder einmal Einigkeit unter seinen Passagieren herrschte, fauchte vor Vergnügen, pfiff viel lauter, als nöthig gewesen wäre, und rollte stolz mit der vereinigten Familie Thorsten=Ellerbek=Sommer nach Brunshöh.

So reiste die Familie in der Vornehmheit ab, die sich für sie geziemte, und hinterher fuhr Humpelthießen in der dritten Klasse mit seinem Haufen von Schirmen, Umschlagtüchern, Körben und Stutenpacketen. Es ereignete sich aber, daß Nelde neben Thomas zu sitzen kam.

Thomas sah so bleich aus, wie Nelde ihn lange nicht gesehen hatte, und sie beschloß, ihn nachher, wenn sie in Brunshöh waren und für eine kurze Zeit allein gehen konnten, zu fragen, was ihm fehle. Denn es mußte nicht gut um ihn stehen. Er sah vor sich nieder, sprach kaum und blickte nur dann und wann zu seinem Vater hinüber, der den Kopf von rechts nach links bewegte und die beiden Stöcke zwischen den Knien aneinander klappte.

Die anderen unterhielten sich gemüthlich und lachten, wenn sie auf kleinen Krümmungen gegen einander geschüttelt wurden, und Tante Tine jauchzte wieder, aber diesmal vor Schreck, als Schiller II bei der ersten Station, die Rothe Beet hieß, von Neuem viel lauter pfiff, als nöthig gewesen war. Dann zog Schiller II wieder an und pustete sich nach Brunshöh hinauf. Da entströmte das fröhliche Volk dem Wagen und mischte sich durcheinander, obschon es doch so streng nach Klassen getheilt gewesen war, und schwärmte über die blanken grünen Wiesen dem Buchenwald zu.

Ein munteres Treiben war's in Brunshöh. Tische und Bänke standen im Wald, alle fanden guten Platz, und fleißig brachten die Mägde die großen Kannen mit dem Kaffee aus der Küche und die Gläser aus der Wirthschaft herbei.

Dann wurde getrunken und tüchtig vom mitgebrachten Kuchen geschmaust. Die Kinderchen schaukelten oder spielten am Reck, die Alten sahen ihnen verständig zu und riefen warnende Worte, wenn eins allzu hoch mit der Schaukel hinaufflog oder sich zu waghalsig am Reck schwang.

Nach dem Kaffee erhob man sich, und ein jeglicher lustwandelte im Walde, mit wem und wohin es ihn zog, und wieder ereignete es sich, daß Nelde mit Thomas zusammen war.

Hinter einem kleinen Hügel verschwanden sie den Blicken der Uebrigen und gingen zusammen am Bach entlang in aller Einsamkeit.

Die kräftige Luft that Thomas wohl, er athmete tief, als wolle er den Kontorstaub und das Sägemehl, das er tagein, tagaus einsog, herunterspülen. Seine Wangen rötheten sich, das sah Nelde mit Freuden. Sie faßte sich ein Herz — hier draußen redete es sich leichter als in der Stadt.

„Du strengst dich gewiß zu viel an, Thomas", sagte Nelde. Er wandte sich zu ihr hin, und sein Auge wurde trübe. „Anstrengen, ach, das wollte ich gern, aber. . ."

„Ja?" fragte Nelde, die ihn zum Sprechen bringen wollte.

„Ja, Nelde, du hast es wohl gemerkt, es steht schlecht mit uns. Wer weiß, wie lange wir das Sägewerk noch halten. Vater hat viel Geld verloren, darüber ist er kopfscheu geworden und will nichts mehr riskiren. Wir müssen neue Maschinen haben, aber er will keine anschaffen, nun rattern die alten Dinger, und wir können nicht so viel leisten, wie wir müssen. Ich habe Vater gebeten, er soll eine Aktiengesellschaft aus dem Geschäft machen, aber dazu ist er auch nicht zu bringen. Manchmal denk ich, ich weiß noch gar nicht, wie tief wir drin sitzen. Ich sage dir das im Vertrauen, Nelde."

„O, Thomas!"

„Im Vertrauen, Nelde. Ich habe es dir schon lange sagen wollen, damit du nicht erschreckst, wenn eines Tags was passirt."

„Passiren?"

„Ja, Bankerott." Er sank in sich zusammen. „Ich bin auf alles gefaßt, Nelde, aber du kannst dir denken, was das für mich heißt. Ich würde hier einfach fortgehen, ich fände leicht eine Stellung. O, ich möchte mal schlafen, ohne Sorgen für den nächsten Tag zu haben, aber ich kann meine Eltern nicht allein lassen. Ach, das ist alles sehr, sehr traurig, liebe Nelde."

Er blieb stehen und sah in den Bach, der leise einen Weg hinabplätscherte. Neldes Mitleid stärkte ihren Muth, sie nahm Thomas bei der Hand: „Kann Friemann nichts für euch thun?"

Thomas schüttelte den Kopf: „Ich darf nicht einmal mit ihm davon sprechen, Vater hat es verboten. Vater ist so scheu, er sieht am Ende keine Rettung, und ich bin, obschon das meiste durch meine Hände geht, doch nicht so eingeweiht, daß ich ganz klar über Vaters Vermögen sehe und jemand anders ein richtiges Bild davon geben könnte. Vater ist furchtbar mißtrauisch, auch gegen mich, und das ist das Schlimmste für mich. Ja, warum unterhalte ich dich davon? Hier ist es so schön, und du solltest auch nur fröhliche Worte hören. Ich habe bloß keine in mir."

Nelde hielt noch immer seine Hand, die er nicht drückte. „Thomas", hub Nelde nach einer Weile an, „es ist recht, daß du mir dein Herz ausschüttest, ich habe schon lange darauf gewartet." Das war ein kühnes Wort von dem jungen Mädchen. Aber Nelde dachte nicht daran, wie kühn es sei, sie gab ihrem Herzen nach und fuhr fort: „Wir gehen so nebeneinander her und wissen doch kaum, wie es in uns aussieht."

Jetzt drückte Thomas ihre Hand. Auch er faßte ein wenig Muth, seine Schritte wurden frischer, seine Rede offener.

„Wenn Vater nur sein bißchen Kraft sparen und seine Aemter bei der Krankenkasse und der Kaufmannscompagnie niederlegen wollte, aber er meint, das könnte ihm schaden, und vielleicht hat er nicht ganz unrecht, sie merken schon so allerlei. Ich habe oft Mühe, ein bißchen Geld zusammenzubringen und Kredit zu kriegen. Ja, ja, Nelde, das ist so ein Leben. Und doch hätte ich so viel Sinn für ein Haus, wie es sein soll. Ich will gar nicht reich werden, ich bin bescheiden, aber wenn ich mir denke, wie wonnig müßte es sein, sich ein einziges Mal auf dem Nachhauseweg von der Arbeit freuen zu können, daß man nun bald daheim ist, wie unbeschreiblich müßte es sein, wenn jemand in der Hausthür stände und einem zuwinkte. Und dann ginge man Arm in Arm hinauf und setzte sich an den Tisch und äße ein bißchen, tränke auch wohl mal ein Glas Bier, und nachher würde nett geplaudert." Er unterbrach sich, dann begann er wieder: „Nun, das spinnt man so, Nelde, wenn man in seiner kalten Kammer sitzt, wo oft nicht mal das Bett aufgemacht ist und die Tapeten herunterhängen, statt an der Wand zu kleben. Das spinnt man, aber das gibt es für mich in Wirklichkeit nicht."

„Ach, Thomas, du denkst zu trübe."

Er lachte: „Nelde, du mußte mir keine Einwürfe machen, du fühlst ja genau, wie richtig ich die Sache ansehe, denn der jemand, von dem ich vorhin sprach, das könnte nur eine liebe, gute Frau sein, nicht wahr?"

Es war ein ungewisses Forschen in seinen Worten, zugleich hielt er ihre Hand fester als zuvor. Und da kam es so. Sie hatten noch etwa acht Schritte zu gehen, bis ihr Weg einen andern kreuzte, der zwischen hohem Gebüsch hinlief. Als Thomas nun sein letztes „Nicht wahr?" sprach, recht dringend und zugleich furchtsam, da trat aus dem Gebüsch auf der Wegkreuzung Advokat Sommer heraus. Er ging allein, hatte einen feinen Paletot an und trug einen halbhohen Hut. Sein Blick ruhte auf der Erde. Nun mußte er aber wohl Geräusch von den beiden gehört haben, er wandte den Kopf, während er ihn gesenkt ließ, herum, und eine Sekunde flackerten seine Augen, als er Thomas und Nelde sah. Dann wurden die Augen starr und stachen auf die verschlungenen Hände hin.

Thomas wollte Nelde schnell loslassen, die aber preßte seine Hand, denn sie empfand im Augenblick alles, was ein Weib in solcher Lage empfindet. Trennte sie sich plötzlich von Thomas, so war sie die Ueberraschte, die Heimliches gethan hatte. Blieben sie beisammen, wie sie schon eine Weile gegangen waren, so konnte zwar Advokat Sommer auch das Seinige denken, aber der Schein der Harmlosigkeit war dann doch bei ihnen, denn sie als Vetter und Cousine konnten schließlich Hand in Hand gehen, ohne daß dabei Innigeres im Spiel war.

Ganz merkwürdig ging es Nelde. War sie denn überrascht? Trieb sie Heimliches? War denn irgendetwas Innigeres im Spiel? Nein, ganz gewiß nicht. Ganz gewiß nicht, Nelde? Warum wurde denn Nelde auf einmal roth? Kam es nur davon, daß sie Thomas beinah mit Anstrengung festhalten mußte, weil er seine Finger lockerte und leise zog, um aus den ihrigen zu kommen?

Advokat Sommer grüßte sehr höflich, ja, eigentlich viel höflicher, als verwandte Menschen sich in Brunshöh zu grüßen flegen, und Advokat Sommer schritt weiter, und als Nelde und Thomas bei der Wegkreuzung waren, hatte er sie schon fünf Schritt im Rücken. Thomas hielt die Hand noch immer an der Hutkrempe, vom Wiedergrüßen her.

Wieder waren sie allein. Wovon hatte Thomas doch noch geredet? Ja richtig, und also, als ob gar nichts inzwischen geschehen sei — und in der That, es war ja auch wohl gar nichts geschehen — also fing er wieder an: „Eine liebe Frau, die müßte das sein. Und die bekomme ich nie, Nelde, denn in mein Vaterhaus möchte ich keine führen, ich schäme mich schon, wenn du uns besuchst."

Wide, wide, piff ein Vöglein im Busch. Was war das nur? Wie kam es, daß Thomas erst von einer lieben Frau überhaupt sprach und dann auf einmal von Nelde redete? Wide, wide, pfiff das Vöglein und huschte in den Holunderbaum.

Die Luft war hier am Bach doch wohl nicht so erquickend, wie sie erst gedacht hatten, da oben auf dem Hügel war es besser. Nelde bog links ab, und so bekam sie bequem die Hand frei. Nelde faßte ihr Kleid und eilte durch das Gras hinauf, Thomas folgte ihr.

Wide, wide, pfiff das Vöglein an der Spitze des Holunderbaums. Da stand eine Bank auf dem Hügel. Wie gut das war, hier oben auszuruhen. Nelde saß schon, und Thomas setzte sich neben sie. Da sah man weit über das Land. Die Felder waren gewölbt und mit Knicks eingefriedigt, sie sahen aus wie schöne, weiche, gestickte Sofakissen mit Rüschen und Schnüren herum. Nelde dachte: ein Sofakissen, so mit ein paar Rüschen. . . vielleicht zu Weihnachten.

Biz, biz, hörten sie da auf der andern Seite ein Vöglein, und das erste antwortete: wide, wide. Husch, flogen die beiden Kleinen zueinander, und es gab ein Geschnäble, da, wo der Kälberkropf stand. Ja, die beiden Kleinen waren versorgt, aber auf der Bank saßen zwei Menschen, die wollten gern vertraulich weiter miteinander reden und brachten es doch nicht über sich.

Sie sahen auf die Eisenbahnschienen, die sich jenseit des Bahnhofs hinzogen, und die sie beinah bis Rothe Beet verfolgen konnten. Ganz spitz liefen die Schienen in der Ferne zusammen. Schiller II fauchte irgendwo dahinten, und die Wagen, die er schleppte, wackelten, so eifrig war er beim Ziehen, und so uneben waren die Schienen. Dann gab er auf offener Strecke Signal. Thomas und Nelde sahen erst den weißen Dampf aus ihm quellen, der zerschmolz, und ganz zuletzt kam der Ton an ihr Ohr.

„Müssen wir auch bald wieder zu den andern?" fragte Thomas. Nelde schüttelte den Kopf. — „Hast du morgen Kaffeegesellschaft? Mutter sprach davon." Nelde nickte. — „Es ist alles schon ziemlich weit dieses Frühjahr."

Darauf nickte Nelde nicht und schüttelte nicht mit dem Kopf, sondern es blieb still, bis sie mit einer Stimme, die recht fest war und so klang, wie sie bei bei einem verständigen, gescheiten Mädchen klingen muß, sagte: „Wenn du heirathest, Thomas, so brauchst du sie. . ." Ja, wie mochte sie wohl aussehen, dachten beide in diesem Augenblick — „so brauchst du sie doch nicht in euer Haus zu bringen, ihr könnt anderswo wohnen."

„Nie Miethe", meinte Thomas. „Sparen."

„Und dafür immer Ungemüthlichkeit."

Thomas zuckte die Achseln.

„Nelde, es ist überhaupt Unsinn, davon zu sprechen. Ich habe keine Zeit und kein Geld und keine Anlage, mir eine Frau zu nehmen. Und wenn ich das alles auch hätte, die Frau selbst fehlt mir."

„Suchen."

„Nein, Nelde, nicht suchen — finden."

„Ja, das ist auch wohl richtiger."

„Finden, Nelde."

Das junge Mädchen richtete sich ein bißchen auf, und auf ihrem Gesicht ruhte ein kleiner Unmuth. Das sind alles kaum merkbare Regungen aus kaum merkbaren Zuckungen der Seele. Ein leiser Windhauch fährt über eine Resedablume, die erst eine Knospe geöffnet hat. Der Windhauch trägt einen Duft von diesem Knöspelein, aber wer spürt ihn? So ganz, ganz sachte sind auch oft unsere Gefühle und Gebärden. Wer spürt sie? Es müssen einem die Sinne geschärft sein. Was aber ist es, das die Sinne schärft? Man kann es nicht mit Namen nennen, aber es ist das, was nun Thomas' Seele kühn machte, daß er meinte: „Finden. Und wenn man sie gefunden hat, was dann, Nelde?"

Der Unmuth in Neldes Gesicht wich er hatte keinen Platz mehr, weil die Spannung hervorbrach und alle ihre Züge für sich nahm.

„Ja, siehst du Nelde, ich bin nicht von Stein, ich bin auch nicht so trocken, wie ich aussehe, ich habe wohl Blick für Damen, wenn ich auch keine lyrischen Gedichte mache, ich weiß wohl ein junges Mädchen einzuschätzen und wenn ich so sagen darf, ich habe auch ein Herz, Nelde, unter all dem Sägemehl und — du nimmst es mir ja nicht übel — ich wüßte wohl. . ."

Hier war es nun doch mit Muth und Kraft zu Ende. Schiller II dampfte vorüber und brachte neue Gäste nach Brunshöh. Als der Zug vorüber war, klang das Geräusch der rollenden Räder und der schwingenden Schienen noch leise nach, und der Klang erinnerte Nelde an die Sanduhr in ihrer Brust. Sie lauschte.

Klang da nicht neben ihrem feinen Ton ein zweiter, und gab es nicht einen guten Zweiklang? Woher kam der zweite? Nelde sah auf, da schaute Thomas sie an.

„Ich wüßte wohl, Nelde." Seine Stimme zitterte, und wieder wurde das junge Mädchen roth, diesmal nicht, weil sie von einem andern entdeckt worden war, als sie Hand in Hand mit Thomas ging, sondern weil sie sich selbst entdeckte, Klang in Klang mit dem, der bei ihr saß. Sie erröthete, aber nicht aus Scham.

Sie lächelte: „Ach, Thomas!"

Da brach es aus seiner Brust hervor, er sah nichts mehr von den blanken Schienen, von den grünenden Hügeln, er hörte nichts mehr von den Vögeln.

„Ja, Nelde!"

Wie ein Stöhnen war das. Er beugte sich auf ihre Hand hernieder, daß seine Stirn über ihrem Schoß war. „Ja, Nelde. Aber du siehst, es ist doch unmöglich."

Das war sein ganzes Bekenntniß. Nelde strich ihm leicht über die Schulter und ließ die Hand auf seinem Aermel ruhen.

„So mußt du nicht sprechen, Thomas, warum sollte es unmöglich sein?"

„Ich kann doch nicht daran denken."

Ihre Hand sank herab: „Wenn ich aber auch schon. . ." Sie brachte es nicht über sich fortzufahren: daran gedacht habe?

Thomas blickte sie fast erschrocken an: „Ich darf das nicht in mir nähren, Nelde." Und trotz des Unmuths, der nun wieder auf dem Gesicht des jungen Mädchens ruhte, sprach er weiter: „Ich thu unrecht." Nelde sann nach, warum er unrecht thäte. „Ich darf kein Schicksal an das meine knüpfen, in diesem Leben nicht. Ich muß erst wissen, wie sich mein Leben entwickelt. Es ist alles unsicher. Ich darf zu keiner gehen und sie fragen und zu dir am allerwenigsten."

Sie waren voneinander abgerückt, nur wenig, aber doch so viel, daß sie jeder für sich nachdenken konnten. Immer hatte sich Nelde zu Thomas hingezogen gefühlt; schon als sie noch kleine Menschen waren, hatte sie am liebsten mit ihm gespielt. Und später, wenn in der Familie etwas geschehen war, hatte Nelde es mit Thomas besprochen, und sie waren in ihren Ansichten nie uneins gewesen.

Die Gewohnheit, das Einigsein banden sie einander, und jetzt, wo Nelde reif geworden war und Verstand bekommen hatte für das, was Thomas bedrückte, und das Verständniß ihr Mitleiden erweckte, da wußte sie mancherlei kleine Freundlichkeiten für Thomas, und ihre Freundlichkeit war nie größer gewesen als heute hier in der Einsamkeit. Die Worte „Ja, Nelde", die aus ihm herausgequollen waren wie das Licht, das plötzlich hinter einem dunklen Fenster aufflammt, diese beiden Worte erleuchteten ihr das eigene Gefühl, und nun behauptete er: ich darf nicht.

Da war sie machtlos, es war ihr verwehrt, ihm zu widersprechen. Sie zog sich mit ihrem Empfinden aus dem Licht zurück und trat nach hinten, nicht ganz ins Dunkle, nein, nur in den Halbschatten. Dort stand sie.

„Aber meine Freudin bist du, nicht?" fragte er. Sein vergrämtes Antlitz war unendlich lieb, so viel Hoffnungslosigkeit auch in seinen Augen lag.

„Ja, Thomas, immer."

„Das ist das Beste, was du mir schenken kannst, Nelde."

Nelde stand auf, und Thomas erhob sich gleich ihr. Sie gingen den Hügel hinab. Die Vöglein schwirrten empor. Die beiden Menschen gingen den Weg am Bach zurück, den sie gekommen waren, nicht mehr eng aneinander, sondern es war ein halber Schritt zwischen ihnen.

Bald waren sie wieder auf dem Platz unter den Bäumen, wo Humpelthießen über die Umschlagetücher, Sonnenschirme und Handarbeitskörbe wachte. Auch Elias Thorsten war da, denn seine Füße litten nicht, daß er spazieren ging, er hatte in seiner Verlassenheit den Nachmittag über gesessen und vor sich hingegrübelt.

Nach und nach kamen auch die andern Familienmitglieder zurück. Friemann erschien mit Advokat Sommer, die hatten sich wohl unterwegs getroffen, und Friemann warf einen ernsten Blick auf Nelde, die wortkarg im Stuhl lehnte. Tante Lite bestellte bei dem Mädchen einen großen Teller mit Butterbroten, für jeden zwei und mit verschiedenem Belag.

„Wat schall dat?" brummte Elias, „dat is hier veel to düer. Wi künnt to Hus eten."

„Ehem", sagte Bürgermeister Ellerbek, und seine Frau entgegnete scharf: „Nein, Elias, wir sind es uns selbst schuldig, daß wir hier was verzehren. Was denkt sonst der Wirth."

„Is mi ganz enerlee."

„Und die andern Leute?"

„Is mi ock enerlee."

„Ehem dere", machte der Bürgermeister wieder, denn er wollte nicht gern Streit haben. Die andern Tische waren so nahebei.

Der Teller mit den Butterbroten kam, und Tante Tine mußte einen Kognak dazu haben, denn der Schinken war fett. Tante Mila aß am meisten und suchte sich immer die Butterbrote mit Rauchwurst aus.

Es wurde Zeit zum Aufbruch. Da packte Humpelthießen sich auf, was er nur tragen konnte. Sie verließen die gastliche Stätte und rühmten: „Nein, das war ein schöner Nachmittag, wirklich, so schön war es voriges Jahr lange nicht."

Immer wiederholten sie das, aber im Grund hatten sie sich genau so gelangweilt wie an jedem Sonn= und Festtag, wenn sie zusammen waren, um zu besprechen, was sie schon immer besprochen hatten.

Schiller II fuhr mit seinen Wagen pünktlich vor, und die Familie suchte sich mit all den andern Koggenstedtern ihre Plätze. Thomas aber saß auf der Rückfahrt nicht mehr neben Nelde. In Koggenstedt auf dem Bahnhof gab es ein großes Abschiednehmen, und ein jegliches Familientheil suchte seine Behausung auf. —

Nelde saß Abends im Wohnzimmer und las. Friemann kam zu ihr. Er zündete sich eine Cigarre an und ging auf und ab. Dann warf er gleichgültig hin: „Onkel Elias", sagte er und knipste die Asche von der Cigarre ab und zuckte mit den Achseln. „Es ist mir nicht ganz angenehm."

Nelde hielt mit Lesen inne: „Was denn?"

„Eine faule Sache. Ich muß mich in gewisser Weise in acht nehmen."

„Wovor?"

„Du verstehst diese Dinge nicht, mein Kind, jedenfalls ist eine gewisse Zurückhaltung geboten. Thomas ist mir sonst nicht unsympathisch. Nun, ich wollte dich nur bitten. . . Sommer hat mich auf einiges aufmerksam gemacht, was die da angeht. Nicht wahr, eine gewisse Zurückhaltung. Selbstverständlich in keiner Weise Unfreundlichkeit. Wir sind ihnen alle Rücksicht schuldig. Nur, wie gesagt, ich muß sehr vorsichtig sein, und darin wirst du mich nicht stören."

Diese abgebrochenen Sätze hatte er stockend gesprochen, nun war es genug, jetzt redete er fließend über allerlei andere Dinge, wie ein wortgerechter Rechtsanwalt sprechen muß. Dann ließ er die Schwester allein.

Nelde schloß das Buch. Advokat Sommer hatte Friemann auf etwas aufmerksam gemacht? Ja, Advokat Sommer hatte sie mit Thomas gesehen Hand in Hand, aber das konnte es doch nicht sein. Das junge Mädchen wurde unruhig. Etwas wie Furcht vor Advokat Sommer stieg in ihr auf. Was ging es ihn an, wenn sie Hand in Hand mit Thomas spazierte, und was hatte ihr Bruder für ein Recht, sie zu warnen? Sollte sie seine Warnung, sein Nein beachten?

Unter solcherlei Gedanken war Nelde aus dem Zimmer die Treppe hinaufgegangen und stand vor ihrer Stubenthür. Da war es ihr, als sei sie zum erstenmal in ihrem Leben vor eine Entscheidung gestellt, ob sie etwas Eigenes fühlen und selbst handeln durfte, oder ob sie nur Friemanns Schwester war. Eine Entscheidung. Vaters Sanduhr fiel ihr ein. Er hatte oft vor ihr gesessen in Stunden des Zweifels und das gethan, was er dachte, wenn das letzte Körnlein herabrieselte. Er hatte ihr gerathen, es ebenso zu machen.

Heute wollte sie ihr Erbtheil antreten, und sie ging in die Stube, wo ihr Vater gearbeitet und sich durchgerungen hatte zu seinem Entschluß. Sie nahm mit festem Griff die Sanduhr an den beiden Säulen und trug sie in ihr Mädchenzimmer hinüber, und dann kam das Schwere, die Probe. Sie hob den vollen Kolben, der Sand begann seinen Lauf. Nelde sah ihn rieseln und mühte sich ab, ihr Herz zu einer Entscheidung zu bringen, aber je mehr sie sich zu zwingen suchte, desto mehr Zweifel tauchten in ihr auf. Worüber sollte sie sich denn eigentlich entscheiden? Thomas selbst hatte gesagt, ich darf nicht. Und es graute ihr vor seinem Haus.

So war es am Ende doch nur Mitleid, was sie für ihn wußte, und er wollte am Ende nichts anderes von ihr als ihre Freundschaft? War das so, dann konnte sie ihm gar nicht mehr geben, selbst wenn sie noch mehr für ihn in sich fühlte.

That sie das? O die Antwort darauf war schwierig, und der Sand rieselte unbarmherzig weiter. Und wenn sie es that, Friemanns Nein war so stark, sie wagte nicht, ihm zu trotzen. Nur der vierte Theil der Kugel war noch mit Sand gefüllt. Sie fand keine Entscheidung. Ihre Gedanken flatterten umher, und sie hatte solche Angst, daß sie nicht zu einem Ergebniß kam. Die Angst aber hinderte sie erst recht am scharfen Denken.

Sie wurde matt, sie wußte nicht mehr, worüber sie sich entscheiden sollte. Ihr deuchte, daß sie geträumt hatte, als sie neben Thomas saß und auf etwas wartete, das sie noch nie erlebt hatte und nie wieder so erleben würde.

Das letzte Korn rann herab. Nelde weinte. Weinte, weil ihr das Erbstück des Vaters nicht das gegeben hatte, was es nach ihres Vaters Wunsch ihr geben sollte. Sie war nicht zu einer Entscheidung gelangt, so meinte sie, und sie hatte recht, denn in Wahrheit hatte sie sich nur gebeugt unter das Nein ihres Bruders.

* * *

Nun hätten die Koggenstedter und selbst Tante Lite, obschon sie ein so scharfes Gedächtniß besaß, wie es nur immer einer regierenden Bürgermeisterin zukam, das Ereigniß mit dem ganz merkwürdigen Mann wohl allmählich vergessen, denn man konnte nicht behaupten, daß in Koggenstedt nichts passirte. O nein, es war ein lebhafter Ort, wenn natürlich auch nicht jeden Tag etwas Bedeutendes geschehen konnte wie ein Unglücksfall, wobei einer zu Tode kam, oder der Besuch von einem Menschen, über den man auch rein gar nichts erfuhr. Kleine Dinge können auch interessant sein, und die Koggenstedter wußten aus allem etwas zu machen.

Aber der merkwürdige Mann hatte es wohl darauf angelegt, daß die Stadt nicht über ihn zur Ruhe gelangen sollte, denn man denke sich, am Dienstag nach dem Himmelfahrtstag so gegen Mittag stieg er wieder aus dem Zug, der von Neumünster kam, und ging wieder durch die Straßen, aber diesmal nicht allein, sondern er hatte neben sich eine Dame, die tief in schwarz gekleidet war und einen Schleier trug.

Der fremde Herr mit der jungen Dame — denn daß sie jung war, konnten die feinfühligen Koggenstedter trotz des Schleiers merken — kehrten nicht erst in „Stadt Kiel" ein, um zu frühstücken, sondern sie gingen gleich nach der Lindenstraße und traten in das Haus ein, in dessen Vorgarten Lehrer Möller bei den Rosen beschäftigt war.

„Könnte ich die Wohnung noch einmal sehen?" fragte der Herr in seiner höflichen und doch gemessenen Art.

„Bitte, bitte sehr", rief Frau Möller, die schnell hinzukam und unterwegs ihre Schürze abband. Der fremde Herr und die Dame schritten die Treppe hinauf, und Frau Möller folgte ihnen. Sie besahen alle Räume.

Der Fremde nickte wieder und fragte: „Gefällt es Dir, Flora?"

„Ja, Papa."

„Nun also, warum dann nicht?" meinte der fremde Herr. „Mama ist mit allem einverstanden."

(Fortsetzung folgt.)

Besonders große Bauplätze!

Zu besonders billigen Preisen!

1/2 Acre Lotten in unserer „Daisy Field" Subdivision—Ecke N. 48. Ave. und Addison Ave. — nur noch 11 dieser Lotten unverkauft, jede Lot wenigstens das Doppelte wth.—4½ gewöhnl. Lotten in jeder dieser ½ Acre-Lotten.

Termine: $100 baar — Rest auf 3 Jahre Zeit.

Acre Lotten in unserer Grayland Park Addition zu Irving Park — $250 baar—Rest monatlich—das Doppelte werth und nur noch 7 unverkauft — Wasser in jeder Lot und 5 Minuten zur Car.

Wie man hinkommt: Milwaukee Ave. oder Irving Park Boulevard Car.—Steigt ab Ecke Milwaukee Ave. und Irving Pk. Blvd., geht südlich zu unserer Office.

KOESTER & ZANDER
69 DEARBORN ST. CORNER RANDOLPH

Adinda.

Novelle von Karl Friedrich Wiegand.

(3. Fortsetzung und Schluß.)

Ich kannte diese Blicke, ging aber scheinbar arglos über die Bemerkung meiner Frau hin. Als ich denselben Abend in die Halle trat, wollte Adinda mit gesenkten Blicken an mir vorüber. Holla! rief ich, den Kopf hoch! Ich faßte sie unter das Kinn und hob den etwas widerstrebenden Kopf auf. Ich war überhaupt keinen Widerstand an ihr gewöhnt. Adinda, sagte ich ermahnend, worauf sie sofort freundlich die Augen aufschlug und mich ansah, ich wünsche, daß du jedermann hier im Hause freundlich ansiehst, namentlich aber die Njonja und mich. Sie nickte, so gut sie in der Zwangslage konnte, in der ich sie festhielt, aber ihre Augen füllten sich mit Thränen.

Mit der Frühjahrsernte hatte ich in diesem Jahre viel Aerger. Ich mußte häufig selbst hinaus und meine Frau allein lassen. Ehe ich eines Tages wegritt, bat mich meine Frau, Adinda aus ihrer Nähe zu nehmen. Kurzerhand schickte ich ein anderes Mädchen hinauf und verbot Adinda, ungerufen die Zimmer meiner Frau zu betreten.

Es ist selbstverständlich, daß ich seit meiner Heirath jeden Verkehr mit Adinda abgebrochen hatte. Ich wartete auf eine gute Gelegenheit, sie anständig entlassen zu können, und als der Besitzer von Banja-Rameh, mein befreundeter Nachbar, eine gut empfohlene Dienerin suchte, ließ ich sie im Laufe derselben Woche durch Sariman hinüberbringen. Sie war mit allem zufrieden, nahm meine Belohnungen gern an und schien ohne Groll zu scheiden.

Aber die Aergerlichkeiten häuften sich zusehends. Meine Frau war eine leidenschaftliche Schwimmerin. Ich ließ einen großen Park in der Deli-Rivier einzäunen, so daß sie ungestört und ungefährdet schwimmen konnte. Sie nahm Kwamina, die junge Malaiin, die sie jetzt bediente, mit in's Bad, und Saidjah, der alte treue Stallbursche, blieb in Rufweite. Adindas Neugier hatte es sich nun nicht nehmen lassen, meine Frau ganz aus der Nähe einmal zu beobachten. Sie lag im Dickicht auf der Lauer, und als meine Frau ahnungslos ganz entkleidet auf den Busch zuging, sprang sie, da sie sich entdeckt wähnte, beschämt auf. Meine Frau war aber bis auf den Tod erschrocken. Wahrscheinlich war Adinda heimlich von Banja-Rameh durchgebrannt und machte meine Besitzungen unsicher. Meinen Wächtern (ich hatte damals drei Sicherheitsbeamte im Dienst) gab ich genauen Bescheid, und Sariman sorgte für das Haus. Meine Frau hatte bald den Vorfall vergessen. Sie hielt Adinda für ein wenig schwachsinnig und fing schon an, recht mitleidsvoll über sie zu sprechen.

Aber es kam noch schlimmer. Eines Nachts, ich lag gerade im ersten Schlafe, weckte mich meine Frau. Ein Weib schrie wie eine Wahnsinnige direkt vor meiner Thür. Meine Frau zitterte und wagte kaum zu athmen. Ich fuhr aus dem Bett. Für solche Gelegenheiten sind die indischen Nachtanzüge sehr praktisch. Als ich die Thür aufriß, sah ich zwei Weiber an der Erde liegen, die verzweifelt miteinander rangen. Ich hielt beide fest und machte Licht.

Es waren Adinda und Kwamina. Entsetzlich sahen beide aus. Wie die Bestien mußten sie gekämpft haben. Was geht hier vor? forschte ich.

Kwamina hatte in dieser Woche Nachtdienst. Sie schlief auf der Matte vor dem Schlafzimmer. Vor zwei Tagen wollte sie nun deutlich bemerkt haben, daß jemand das Schlafzimmer vorsichtig verließ, ohne wiedergekommen zu sein. Sie hatte fest geschlafen, war aber erst aufgewacht, als die leisen Tritte auf der Treppe verklangen. Sie konnte sich das nicht erklären, sagte aber auch nichts, war aber nun wachsam.

Da stand nun Adinda. Sie sagte kein Wort. Hochathmend stand sie mit glühenden Augen vor mir und brachte ihren zerrissenen Sarong wieder in Ordnung. Aus dem glänzenden schwarzen Haar rann ein dünner Blutstreifen über Stirn und Wange. Der Kopfputz, den ich ihr einst geschenkt, der immer wie ein guter Stern aus dem schwarzen Glanze ihres Haares mir geleuchtet hatte, war beim Sturze ihr in's Fleisch gedrungen.

Ich faßte sie an der Hand, führte sie nach unten, stieß eins meiner Fremdenzimmer auf und hieß sie eintreten. Was suchst du in meinem Hause? fragte ich. Was suchst du gar in meinem Schlafzimmer?

Ein feindseliger und vorwurfsvoller Blick traf mich. Es beschlich mich ein ganz lächerlich unheimliches Gefühl. Sie biß sich auf die Unterlippe und gab keine Antwort.

Nun stand es bei mir fest, der lüstern weibische Instinkt, der sie in mein Haus getrieben hatte, würde sie noch zu größern Tollheiten verleiten. Das Thier war in ihr erwacht. Ihre Gegenwart, ihr katzenartiges Spioniren, begann mir ungemüthlich zu werden. Ich nahm mir vor, am andern Morgen sie einsperren zu lassen. Ich ließ sie allein und schloß hinter ihr ab.

Wir thaten während der Nacht kein Auge zu. Schon frühzeitig stand ich auf, um Sariman, der mit der andern Dienerschaft in den Nebengebäuden wohnte, die nöthigen Befehle zu geben. Als ich aber Adinda holen wollte, fand ich den Vogel ausgeflogen. Die Fenster standen weit offen. — —

Nach vier Wochen war bereits das grauenvolle Verbrechen geschehen, das ich nun noch kurz berichten muß.

Wenn ich jetzt am Tage fortritt, war ich in steter Sorge um meine Frau, und sie sollte nicht unbegründet sein. Eine Unruhe, eine Unsicherheit hatte mich erfaßt, daß ich mir eines Tages vornahm, alles meiner Frau zu erzählen. Sie hörte mich ruhig an, und nachdem sie lange still gewesen, fragte sie nur: Leben so alle Männer in Indien, ehe sie heirathen?

Ich konnte das mit gutem Gewissen bejahen und war schwach genug, meine Schwäche mit der Schwachheit der vielen andern zu entschuldigen. Wie gern ist man dann ein Dutzendmensch, wenn man sich der tiefern Einsicht nicht beugen will, daß die Sünden aller die unsern nicht entschuldigen!

Meine Frau war verständig genug, mir keine Vorwürfe zu machen, aber sie sagte in ihrer ruhigen Weise: Wenn ich das vorher gewußt hätte, würde ich dich auf keinen Fall geheirathet haben.

Es war am siebenundzwanzigsten August. Frühmorgens hatte ich zwei wichtige Nachrichten bekommen. Auf Station Sirang sei seit zwei Tagen ein Zugochse ausgebrochen und noch nicht eingefangen, und auf Station Malong wären Elefanten gespürt worden. Nachts höre man das Trompeten der Thiere, und die Pflanzung scheine bedroht. Elefanten können nämlich entsetzlichen Schaden anrichten. Mit Sariman und zwei Malaien brach ich auf, weil ich bei dieser Gelegenheit gern einen Elefanten geschossen hätte. Wir wollten uns bald in den Wald schlagen und eine alte Elefantenstraße benutzen, um schnell zum Schuß zu kommen.

Es mochte wohl zwanzig Minuten von Villa Semarang entfernt sein, als Sariman plötzlich stehen blieb. Er witterte etwas. Ein auffälliger fauler Geruch ließ ihn anhalten.

Es wird nichts sein, Sariman, beruhigte ich und zeigte in dem Wirrwarr der bunten Vegetation auf drei wagenradgroße zerfallende Afflesiablüthen, die beim Vermodern einen jauchigen Geruch verbreiten; aber Sariman hatte sich nicht getäuscht. Kaum waren wir vierzig Schritte vorwärts geritten, da standen wir am Leichnam eines Ochsen.

Ein Tiger! entfuhr es uns fast gleichzeitig. Denn das konnte nur ein Tiger gethan haben. Es war ein gewaltiger Ochse, den selbst der stärkste Tiger nicht fortgeschleppt hätte. An Ort und Stelle war das Thier, das sich wahrscheinlich etwas verlaufen hatte, niedergeschlagen worden. Es lag in einer Erdmulde. Fast zur Hälfte war es schon aufgefressen. Tausende von Insekten umflogen es und saßen darauf.

Ein solch frecher Angriff in direkter Nähe von unserer Wohnung war uns seit langem nicht vorgekommen. Ich gab sofort die Elefantenjagd auf und ritt nach meinem Hause zurück. Den Tiger wollte ich haben: Auch meine Nachbarn betheiligten sich an dem Unternehmen. Mit Hacke und Spaten zogen wir hinaus, begruben zuerst den Ochsen und fuhren dann die große Mausefalle herbei. Man hat in Indien auf den meisten Pflanzungen große, fahrbare Tigerfallen, das sind große, viereckige Kasten mit einer gitterartigen Fallthür. Diese Falle fuhren wir an die Stelle, wo der verwesende Ochse gelegen hatte und überdeckten sie oberflächlich mit Laubwerk. Der hungrige Tiger ist nicht so vorsichtig, wie man denkt. An die Hinterwand der Falle banden wir ein Lamm, dessen Körper mit der Fallthür in Verbindung stand. Wenn der Tiger nun das Lamm niederschlug und es hinwegriß, ging es ihm wie der Maus, die am Speck nagt.

Sariman brachte jeden Tag dem Lamm etwas Futter und revidirte den Köderplatz. Nach der zweiten Nacht saß die Katze schon in der Falle. Es war ein prächtiges Thier. Das Fell liegt unten in meinem Empfangsraum.

Nun zog ich aus, meinen ersten Tiger zu schießen. Meine Frau war sehr ängstlich und bat mich, ich möchte doch zu Hause bleiben. Vielleicht hatte sie eine Vorahnung von dem kommenden Unheil. Sie weinte sogar, als ich lächelnd alle Bedenken in den Wind schlug. Wir konnten kaum schnell genug den Wald erreichen. Ich jauchzte vor Freude.

Ich hörte den Tiger schon, ehe ich ihn sah. Richtig, da saß er drin. Er machte ein sehr unkönigliches Gesicht, auch Appetit schien er sehr wenig zu haben, denn das todte Lamm war fast unversehrt. Nun vollbrachte ich das große Heldenstück und erschoß den Tiger in der Falle. Nach dem Schuß beobachteten wir den Regungslosen lange Zeit durch die Stäbe. Mit Zagen und Vorsicht zogen wir ihn heraus. Es war ein Fest. Er war wirklich mausetodt.

Wir luden ihn um auf mein Pony. Noch vor der todten Katze hatte das Thier Angst und fing an zu zittern. Dann zogen wir heim. Wie würde sich meine Frau freuen, wenn sie das prächtige Fell sah!

Aber meine Frau sollte sich nicht mehr freuen. Im Hause hatte ich sie, laut rufend, umsonst gesucht, stürzte nach dem Garten —

Da war das Verbrechen geschehen. Meine Frau lag in einem Nebenweg des Gartens ermordet!

Anfangs glaubte ich mich zu täuschen, denn seit einiger Zeit trug sie wegen der Hitze Vormittags und Abends auch Sarong und Kabaja. Aber es war schreckliche Gewißheit. Ein Dolch saß ihr im Herzen. Nur wenige Blutstropfen färbten die Kabaja...

Nur eine konnte es gethan haben: Adinda! Niemand anders.

Rache! schrie es in mir. Ich mußte sie haben. Die folgenden Zeiten, in denen ich darüber sann, wie ich das Weib, das ich so heiß geliebt hatte, für diese Mordthat peinigen konnte, waren die dunkelsten Stunden meines Lebens. Ich war mit zwei Nachbarn Richter in meinem Bezirk. Ihr Todesurtheil hatte ich voraus schon gesprochen. Tag und Nacht ließ ich sie mit Spürhunden suchen.

Wie in Folterqual schrie ich auf, als ich hörte, sie habe ihren Knaben ertränkt und sei geflohen. So handelt nur ein wildes Thier, sagte ich.

Wenn ich über die Felder ritt, war es mir, als ob der Fluch dieser Mordthaten in einem teuflischen Weiberschatten mit mir ging. Sie muß unschädlich gemacht werden, knirschte ich vor mich hin — dies war das Ende aller Gedanken.

Meine Frau war vierzehn Tage begraben, da kam bei der fürchterlichsten Mittagshitze Sariman herein. Ich las alles auf seinen Mienen. Er hatte sie.

Zwei Gewehre trug er geladen in den Händen. Wie Schleichfüchse verließen wir das Haus. Du drohst nur, Sariman, wenn du sie siehst, sagte ich mit kaltem Entschlusse, ich, hörst du, ich schieße!

In einem großen Bogen umkreiste ich den Garten und machte fertig. Sie flog wie ein Pfeil vor Sariman her und suchte das Gebüsch vor dem Walde zu erreichen.

Wie einen tollen Hund habe ich sie niedergeschossen. — —

Van Wessem war in höchster Erregung aufgestanden und ging wieder durch das Zimmer. Er machte Licht.

Mir war die Kehle heiß und trocken. Ich erhob mich steif und unbeholfen.

Es war ein Unsinn, daß ich das Weib nur einen Augenblick nach meiner Heirath im Hause behielt, sagte er nach einer Pause. Wieder ging er mit schweren Schritten auf und ab.

Oder war es die Sühne für eine große Ungerechtigkeit, setzte er nach einer Weile hinzu.

Gegen wen? fragte ich mit ausgetrockneter Stimme.

Er antwortete aber nicht. Vor einer alten Truhe hatte er Halt gemacht. Das ist indische Arbeit, sagte er und hob den beschlagenen Deckel auf.

Ein eigenartiger Seegeruch stieg empor, wie überseeischer Thee und kalter Zigarettendampf. Das ist ein Sarong, sagte er und hob ein buntes, weites Gewand empor — und das ist eine Kabaja.

Ich hob die leichte weiße Frauenjacke auf und betrachtete sie.

Diese braunen Flecken sind Blutspuren, sagte van Wessem erklärend, indem er auf die Kabaja deutete.

Sind das die indischen Kleider Ihrer ermordeten Frau? fragte ich fast scheu.

Nein, antwortete er mit sicherer Stimme, diese Kabaja trug Adinda —

Naturwissenschaftlich-technische Plauderei.

Siegfried Hartmann (Berlin).

Jeden Tag lese ich an der Straßenecke, an der ich vorbei muß, mit riesengroßen weißen Buchstaben auf blauem Grunde das schöne Wort „Destillation". Auch sonst verfolgt mich diese Inschrift in Berlin so ziemlich überall, es ist mir rein unmöglich, einen längeren Spaziergang zu machen, ohne ihr ein Dutzend Mal zu begegnen. Anfangs ärgerte ich mich als überzeugter Temperenzler (von Ausnahmen abgesehen) über die Fülle dieser Schilder, will sagen über die Fülle derartiger Lokale, in denen armen Leuten Gelegenheit gegeben wird, für theures Geld sich langsam zu vergiften. Inzwischen habe ich mich damit abgefunden, ja gestern habe ich sogar diesem großen Schilde da unten eine gute Seite abzugewinnen vermocht.

Ich bog um die Ecke, und wieder starrte mir die „Destillation" entgegen. Aber sie löste diesmal ganz andere Gedankengänge wie sonst bei mir aus. Vor meinem geistigen Auge erschien das Bild des Wagner aus dem zweiten Theil des Faust, wie er zwischen Gläsern, Flaschen und Retorten sitzt und „destillirt". Er braute keine Schnäpse, er wollte keine Menschen morden, im Gegentheil, durch die „Destillation" hoffte er neue Menschen künstlich zu zeugen.

Wir lächeln darüber. Haben wir ein Recht dazu? Das Ziel mag uns allerdings vermessen erscheinen, und den Spott mag es herausfordern, wenn ein Mann des Mittelalters sich kühn an die Aufgabe heranwagt, an deren Lösung wir heute mit dem hundertfach verbesserten Rüstzeug der Naturwissenschaft nicht im entferntesten

Der Meister-Spezialist.

Warum Ihr Geld verschwenden beim „Versuchen" verschiedener Doktoren. Gehen Sie zu den Meister-Spezialisten zuerst und lassen Sie sich heilen und vermeiden Sie, mit schlechten Aerzten zu experimentiren.

Durchschlagender Erfolg

in der Behandlung von Männer-Krankheiten

„Alle sollten bei uns vorsprechen, die sich nach sofortiger Kur sehnen von chronischen Krankheiten, ohne langes und ermüdendes Experimentieren mit den fehlerhaften, altmodischen Methoden von Doktoren, die ehrlicher Weise keine solch große Erfahrung oder solch sichere und zuverlässige professionelle Fähigkeiten beanspruchen können, als wir sie besitzen.

„Das Geheimniß unseres Erfolges liegt in der Thatsache, daß wir Behandlungsmethoden entdeckt und vervollkommnet haben, die unsere ausschließliche Spezialität sind und mittelst welcher wir behandeln und kuriren, und zwar dauernd kuriren können, ohne zu Experimenten greifen zu müssen." Schreiben Sie, wenn Sie nicht kommen können.

Männer von außerhalb, die die Stadt besuchen.

Konsultirt uns sofort nach der Ankunft, vielleicht können Sie kurirt werden, ehe Sie heimkehren. Viele Fälle können in einem oder zwei oder mehr Besuchen geheilt werden. Konsultation und Rath frei. Wir geben Ihnen eine vorsichtige, rationell wissenschaftliche Untersuchung. Wir sehen und wissen, was viele andere nur vermuthen und rathen. Unser Honorar ist das niedrigste. Wenn Sie uns nicht selbst besuchen können, schreiben Sie uns. Alles strikt privat.

Für Männer

Die nicht krank, aber doch kaum im Stande sind, jeden Tag zu arbeiten.

Gewöhnlich haben Sie einen Schmerz in den Lenden; blaue Ringe unter den Augen; Flecken vor den Augen; der Schlaf erfrischt Sie nicht mehr; Sie wachen am Morgen auf und fühlen ermattet; Ihr Geist befindet sich auf der Wanderung; Ihr Gedächtniß ist schwach; verlieren Fleisch, werden hohläugig; das Weiße in ihren Augen wird gelb; Sie fürchten sich vor etwas; Sie befürchten immer, daß etwas Schlimmes sich ereignet; Sie sind nervös; Sie haben schlimme Träume; oft geängstigt; stechende Schmerzen in der Brust; keinen Appetit. Wissen Sie, was dieses Gefühl hervorruft? Der Zustand wird sich auch nicht von selber bessern, sondern infolge desselben werden Sie stufenweise kränker, eventuell endet der Zustand mit nervöser Schwäche und Neurasthenia. Wenn Sie je sich einer Behandlung unterzogen haben, die fehlschlug, so ist dies aus dem Grunde geschehen, weil Sie sich nicht in dem Madison Medical Institute behandeln ließen. Unsere Behandlung ist eine ganz andere, als die Behandlung, die vor Jahren gelehrt wurde. Wir ersuchen Sie herzlich, zu einer freien Konsultation zu kommen. Schreiben Sie, wenn Sie nicht kommen können.

Magen.

Machen Sie ein Kreuz nach Ihren Symptomen, wenn Sie außerhalb der Stadt wohnen, schreiben Sie.
„Stößt Ihnen Gas auf?"
„Sind Sie verstopft?"
„Ist Ihre Zunge belegt?"
„Haben Sie Schmerzen nach dem Essen?"
„Sind Sie nervös und ruhelos?"
„Haben Sie Kopfschmerzen?"
„Sind Sie aufgedunsen nach dem Essen?"
„Haben Sie scharfe Schmerzen unter dem linken Schulterblatt?"
„Ekeln Sie sich vor dem Frühstück?"
„Ist Ihre Kehle mit Schleim angefüllt?"
„Haben Sie zur Zeit Diarrhoe?"
„Ist Blutandrang nach dem Kopf vorhanden?"
„Klopft Ihr Herz mitunter und verlieren Sie alles Gefühl, gerade als ob Sie ohnmächtig werden?"

Chronische Leiden.

Und Hautausschläge, Eczema, Ausflüsse, Geschwüre, schmerzliche Anschwellungen, Hämorrhoiden, Verstopfung, Jucken, Herz-, Nieren-, Leber-, Magenbeschwerden, Katarrh, Rheumatismus, Schmerzen. Konsultation frei in der Office oder per Brief.

Nieren.

Machen Sie ein Kreuz nach Ihren Symptomen; wenn Sie außerhalb der Stadt wohnen, so schreiben Sie.
„Haben Sie Schmerzen im Rücken?"
„Fühlen Sie mitunter schwindelig?"
„Sehen Sie Flecken vor den Augen?"
„Ist Ihr Urin sehr gefärbt am Morgen?"
„Sind Ihre Augen aufgeschwollen am Morgen?"
„Ist Ihr Appetit gering?"
„Hat Ihre Haut eine wachsartige Farbe?"
„Schmerzt Sie Ihr Kopf?"
„Fühlen Sie ermattet?"
„Haben Sie Finnen?"

Blasen-Leiden und Urin-Obstruktion.

Viele Männer leiden an Urin-Obstruktion. Das Entleeren der Blase geht so langsam und unter solchen Schmerzen vor sich, daß es beinahe eine Qual ist. Das Leiden ist die Folge des Schlusses des Urethral-Kanals, und entsteht durch Zurückhalten des Urins. Entzündung tritt ein, und dann kommt Eiter und Blut bei Abführung.

Krampfaderbruch.

Wir kuriren. Kommen Sie zum Besuch.

Was es den Leuten schadet. So viel ist schon in medizinischen Anzeigen über Krampfaderbruch gesagt worden, daß jeder Mann wissen sollte, ob er einen Krampfaderbruch hat oder nicht. Es ist jedoch eine feststehende Thatsache, daß wir auf Männer stoßen, die sich über Schwäche beklagen und die sich doch nicht haben untersuchen lassen um ihr Leiden kennen zu lernen, das sie geistig und physisch schwächte.

Was es ist. Krampfaderbruch, eine allgemeine Krankheit unter Männern, eine Vergrößerung oder Erweiterung der Adern, die aus verschiedenen Ursachen knotig und verdreht werden, und sich wie ein Bündel Regenwürmer anfühlen. Meistens auf der linken Seite rufen sie ein schleppendes Gefühl in den Lenden und im Rücken hervor. Sie stören häufig die allgemeine Gesundheit, machen viel Unbequemlichkeit und Sie können darüber verzweifeln.

Warten Sie nicht. Kein verständiger Mann sollte warten. Er sollte sich sagen, daß je länger er die Heilung aufschiebt, desto mehr die leidenden Theile verschwinden werden. Leiden Sie nicht und lungern Sie herum, todt gegen die Freuden der Gesundheit, wenn wir Ihnen eine gute Kur für Ihren Krampfaderbruch und Schwächezustand bieten und Sie wieder in einen Mann verwandeln können, der seine geistigen und physischen Kräfte vollständig besitzt. Wir kuriren ohne zu schneiden. Kommen Sie zu einem Besuch. Wir ersuchen Sie herzlich, uns zu konsultiren. Wir kuriren, wo andere Aerzte fehlschlugen. Schreiben Sie, wenn Sie nicht kommen können.

MADISON MEDICAL INSTITUTE
161 W. Madison Str., nahe Halsted Str.
Zimmer 1, Haymarket Theater-Gebäude.

denken. Aber wie gesagt, nur das Ziel, das er sich gesteckt, berechtigt zum Spott. Die Apparate, die er verwandte, die Methoden, die er befolgte, sind keineswegs zu belächeln. Aus eben den dumpfen Gewölben der Alchimisten sind eine außerordentlich große Anzahl wichtiger Erfindungen und Entdeckungen hervorgegangen und aus den Gläsern und Retorten neben vielem Ueberflüssigen, Werthlosen auch viel Wichtiges und Werthvolles. Die „Destillation" zum Beispiel, nicht im Sinne des Kneipenladens, sondern als chemisches Verfahren aufgefaßt, ist für unser ganzes modernes Kulturleben von großer Wichtigkeit, liefert sie auch keine Menschen, so liefert sie doch eine Menge Kulturwerthe, die das Leben menschlicher gestalten. Bezeichnen wir das Erlernen des Kochens als den ersten Schritt, so ist die Kunst des Destillirens der zweite auf der Kulturleiter. Setze einen Topf mit Wasser auf: du kochst das Wasser, sorge dafür, daß die Wasserdämpfe nicht in die Luft entweichen, fange sie vielmehr auf und kühle sie wieder ab, so daß sie abermals zu Wasser werden: dann hast du das Wasser destillirt.

Welchen Zweck hat das? Auf den ersten Blick nicht viel. Warum ich erst ein Feuer anzünden soll, um aus Wasser wieder Wasser zu machen, ist nicht leicht einzusehen. Aber wenn du näher zusiehst, wirst du bald erkennen, daß das erste Wasser und das zweite Wasser voneinander verschieden sind. Das erste Wasser nahmst du aus der Wasserleitung. In ihm waren Spuren von Kalk, vielleicht auch Spuren von Chlor, Salpetersäure und andere Dinge, die der Chemiker wohl als Verunreinigung bezeichnet, die es aber in Wahrheit nicht sind, da sie die Schmackhaftigkeit des Wassers bedingen. Das erste Wasser schmeckte auch gut und frisch. Das überdestillirte Wasser enthält dagegen keine fremden Bestandtheile mehr. Es ist ganz rein, „chemisch rein", führt den Namen „aqua destillata" und schmeckt: scheußlich. Nicht ohne Ursache wird es sogar als giftig für den menschlichen Organismus angesehen.

Na also, höre ich den Leser sagen, wozu dann das ganze Destilliren, wenn nichts Vernünftiges herauskommt. Mit Verlaub. Zum Zweck des Trinkens wird man Wasser in der Regel nicht destilliren, von einigen Ausnahmen abgesehen, wozu zum Beispiel die Destillation vom salzhaltigen Seewasser gehört, das auf Seeschiffen auf diese Weise zunächst in die Form von destillirtem, chemisch reinem Wasser und hierauf nach Zusatz einiger „Gewürze" in die Form von trinkbarem Naß gebracht wird. Doch Wasser braucht man bekanntlich nicht bloß zum Trinken, bei allen möglichen Flüssigkeiten bildet es den Grundstock. Und oft hängt dabei von der absoluten Reinheit sehr viel ab. In den Vorschriften zum Ansetzen von Arzneien, von photographischen Entwicklern und anderem heißt es zum Beispiel, man nehme so und so viel Gramm „destillirtes Wasser". Manche glauben, das soll weiter nichts heißen als reines, gutes Wasser, und meinen mit „reinem" Wasserleitungswasser oder „reinem" Brunnenwasser ebensogut zu fahren. Das ist ein Irrthum. In dem gewöhnlichen Wasser, auch wenn es uns als Trinkwasser „rein" erscheint, sind, wie gesagt, eine Anzahl chemische Stoffe in gelöster Form enthalten. Wenn nun das aufzulösende Pulver zu den im Wasser enthaltenen Stoffen (chemische) Neigungen besitzt, dann tritt es leicht ein, daß beide Stoffe unerlaubte Verbindungen untereinander eingehen und man schließlich eine Lösung erhält, die ganz andere Eigenschaften zeigt als man es gewollt hat. Aus diesem Grunde wird eben chemisch reines Wasser, destillirtes Wasser vorgeschrieben.

Auch bei der Bereitung von künstlichem Mineralwasser, von künstlichem Eis in der Krankenpflege bedient man sich oft als Grundstock des destillirten Wassers, zum Theil weil es chemisch rein, zum andern Theil auch, weil es bei richtigem Verfahren keimfrei ist, denn es leuchtet ohne weiteres ein, daß bei der Verdampfung Bakterien und dergleichen organische Keime nicht mit überdestilliren.

Man sieht also, daß uns in der Destillation ein gutes Mittel zu einer Reinigung der Flüssigkeiten von fremden Beimengungen an die Hand gegeben ist. Eine neue Erkenntniß ist das freilich nicht. Vermuthlich bedienten sich schon die egyptischen Priester Tausende Jahre vor Christus dieses Verfahrens, wie denn überhaupt die chemische Wissenschaft bei diesem alten Kulturvolk, wenn auch in der Form einer Geheimwissenschaft der Priesterkaste, zu hoher Entwickelung gediehen war. Finden wir doch heute noch in den alten Baudenkmälern Spuren derartiger menschlicher Bethätigung. Urkundlich erscheint die Beschreibung des Vorganges der Destillation zum ersten Male in einem Bericht über chemische Arbeitsmethoden des Alexandrinischen Gelehrten Olympiador aus dem 4. Jahrhundert.

Im Laufe der Zeiten hat man dann entdeckt, daß die Destillation über die oben genannte reinigende Wirkung hinaus noch Werthvolleres zu leisten vermag. Sie kann verschiedenartige Flüssigkeiten voneinander trennen. Es ist heute wohl eine allgemein bekannte Thatsache, daß zum Beispiel Wasser und Alkohol und Glyzerin verschiedene Siedepunkte haben, bei Wasser beginnt eine energische Dampfentwickelung bei 100 Grad, bei Alkohol schon bei 78 Grad, bei Glyzerin erst bei 290 Grad.

Menge ich nun die drei Flüssigkeiten durcheinander, und stelle die Mischung in einen Ofen, dessen Wärme ich genau reguliren kann, so wird bei einer Ofenwärme von etwas über 78 Grad zunächst der Alkohol kräftig zu verdampfen anfangen. Diese Dämpfe fangen wir auf, kühlen sie ab und erhalten auf diese Weise den Alkohol. Sobald wir merken, daß die Dampfentwickelung aufgehört hat, bringen wir den Ofen auf eine Temperatur von etwas über 100 Grad. Nun geschieht die Verdampfung und Absonderung des Wassers, was schließlich übrig bleibt, ist das Glyzerin. Ganz so glatt, wie ich es eben beschrieb, geht der Prozeß allerdings nicht vor sich. Schon bei der Verdampfung des Alkohols geht etwas Wasser mit über, und in Wirklichkeit muß man das stufenweise Abdampfen, oder wie es mit dem Fachausdruck heißt, die fraktionirte Destillation wiederholen, um reine Destillate zu erhalten. Aber das Prinzip ist damit gekennzeichnet. Eine sehr große Rolle spielt in der Praxis die Trennung des Wassers vom Alkohol bei der Spiritusdarstellung, die Destillation gibt das Mittel dazu. Ein noch schöneres Beispiel für eine hohe Bedeutung bietet aber die Rohölindustrie. Das Rohöl, wie es in Baku, in Amerika, Galizien usw. aus der Erde gewonnen wird, birgt in sich eine sehr große Zahl verschiedener Stoffe: unter anderem Petroleumäther, Gasolin, Benzin, Petroleum, Vaseline, Schmieröl. Alle diese Stoffe unterscheiden sich voneinander durch die Höhe ihres Siedepunktes, und infolgedessen ist es verhältnißmäßig sehr leicht, mit Hilfe der erwähnten fraktionirten Destillation nacheinander die einzelnen Bestandtheile aus dem Rohöl abzusondern. Hätten wir dieses Verfahren nicht, so wären alle die genannten Produkte zweifellos so theuer in der Darstellung, daß an eine Massenverwendung, wie wir sie erleben, nicht zu denken wäre. Und die Unkenntniß dieser Möglichkeit hat es denn auch verschuldet, daß das Rohöl jahrtausendelang bekannt gewesen ist, ohne daß es zu einer nennenswerthen praktischen Verwendung gelangte. Als Ganzes ist es so gut wie unbrauchbar, erst in seine Theile zerlegt, gewinnt es für die Menschheit Bedeutung.

Rubens in Wien.

Aus Wien war kürzlich berichtet worden, daß dort die Polizei infolge von Anzeigen aus dem Publikum die Kunsthandlung Würthle veranlaßt habe, drei Bilder aus der Anlage zu entfernen, nämlich die „Ruhende Venus" und den „Raub der Töchter des Leukippos", beide von Rubens, sowie die „Danae" von Tizian. Wie später festgestellt wurde, war die polizeiliche Einwirkung allerdings in die vorsichtige Form eines guten Rathes gekleidet und eine derartige Bloßstellung der Behörde wie jüngst bei dem bekannten Fall des Breslauer Staatsanwalts klugerweise vermieden. Der Vorfall gibt einem Mitarbeiter der Wiener Zeit immerhin Veranlassung, die Stellung der Polizei zur Kunst, in diesem Fall zu Rubens, in einem grotesk übertreibenden Dialog zu ironisiren.

Die Szene ist auf einem Wiener Polizeikommissariat. Der Polizeikommissär schläft, in einen Mantel gehüllt, auf einem Feldbett. Es klopft.

Kommissär (schläfrig): „Was ist denn schon wieder? Herein!"

Wachmann 1141 (schleppt einen Mann in mittelalterlicher Kleidung ins Zimmer. Stramm): „Melde gehorsamst, Herr Kommissär, ein ausweislos Aufgegriffener!"

Kommissär: „Wie der Kerl nur angezogen ist! Unglaublich! (Erhebt sich langsam vom Bett.) Alsdann nehmen wir halt ein Protokoll auf. (Setzt sich an den Tisch. Zum Gefangenen): Wie heißen Sie?"

Der Gefangene: „Ich heiße Rubens."

Kommissär: „Vor- und Zuname?"

Der Gefangene: „Peter Paul Rubens."

Kommissär (schreibt): „Alsdann Peter Paul Rubens. Mit Schluß-s. Wie? (Für sich:) den Namen muß ich schon einmal gehört haben. (Zum Wachmann:) Sie, Nowotny! Schauen S' einmal schnell im Verbrecheralbum unter Rubens nach! Mit Schluß-s. (Wachmann Nowotny ab. Zum Gefangenen:) Wie schau'n denn Sie aus? (Läutet. Ein Wachmann tritt ein.) Schicken S' einen Laufzettel an alle Kostümverleiher und Theatergarderoben, ob ihnen nicht ein Anzug, spanisch mit Halskrause, verloren gegangen ist! (Wachmann ab.) Wann sind Sie geboren?"

Der Gefangene: „Am 29. Juni 1577."

Kommissär: „Mir scheint, der Kerl frozzelt mich. (Erbost:) Herr, was erlauben Sie sich? Sie scheinen nicht zu wissen, wo Sie sich befinden! Ich werde Sie disziplinarischer behandeln —! So etwas!"

Der Gefangene: „Verzeiht, Herr, ich bin ja nicht Rubens selber, sondern Rubens' Geist."

Kommissär (gemüthlich:) „So, so? Also ein Geist sind Sie? Schön, das hat uns schon lange hier gefehlt. Wissen Sie nicht, daß das „Spuken" in Amtslokalen verboten ist? Guter Witz. Na, also Geist des Herrn Rubens, was ist Ihr Beruf?"

Der Gefangene: „Ich war Maler!"

Kommissär (springt auf, schlägt sich an die Stirn): „Fix Donnerwetter! Ich hab's ja gewußt!... Rubens... Rubens... Das ist ja der Schweinkerl... Ah... (Es klopft.) Herrein!"

Wachmann 1141 (kommt zurück): „Melde gehorsamst, Herr Kommissär! Ich kann den Rubens nicht finden im Verbrecheralbum."

Kommissär: „Ich sag's ja immer. Das Album ist für die Katz'. Die gefährlichsten Individuen sind nicht drin. Da hat man dann das Gfret mit der Agnosziererei. (Zum Wachmann:) Morgen früh kommt der Mann ins Erkennungsamt zum Photographiren. (Wachmann ab. Zum Gefangenen:) Haben Sie Papiere?"

Der Gefangene: „Nein."

Kommissär: „Natürlich, wo wird denn so ein Herr Papiere haben? Zu welchem Zweck halten Sie sich denn in Wien auf?"

Der Gefangene: „Ich wollte sehen, ob mein Werk noch besteht und die Menschen erfreut."

Kommissär: „Mit andern Worten, Sie wollten sehen, ob die Polizei wirklich Ihrem lasterhaften Treiben noch kein Ende gemacht hat! (Sanft:) Schau'n Sie, lieber Herr Rubens, Sie sind doch schon ein älterer Mensch, Sie sollten doch wirklich schon aufhören mit solchen Dingen. Ihre Malereien, wenn man das Zeug so nennen darf, sind doch einfach ein Unfug."

Der Gefangene: „Wie? Und ich sah doch meine Bilder in der Gallerie des Kaisers hängen."

Kommissär: „Aber... aber, lieber Freund, nicht so aufschneiden. Auf so einen Schwindel fällt Ihnen die Polizei nicht herein. Seit vierzehn Tagen bin ich auf den Beinen, um Ihre unsittlichen Nuditäten aus Wien verschwinden zu machen. (Freundlich:) Schauen S', abgesehen davon, daß Sie mit der Polizei Unannehmlichkeiten haben, was haben S' eigentlich davon, ein Mann in ihrem Alter, daß Sie nackte Frauenzimmer malen? Ist das anständig?"

Der Gefangene: „Gott hat die Frauen nackt geschaffen."

Kommissär: „Ja, weil es dazumal keine diesbezüglichen polizeilichen Vorschriften gegeben hat. Damit dürfen Sie mir nicht kommen. Ich warne Sie. Mit solchen Leuten, wie Sie sind, wird man in Wien schon fertig werden. Hier werden Sie Ihr Unwesen nicht länger treiben. Haben Sie sonst noch etwas zu sagen?"

Der Gefangene: „Euch nicht."

Kommissär: „Dann beschließe ich folgendes: Peter Paul Rubens, angeblich geboren am 29. Juni 1577 wird als unbequemer Ausländer wegen unsittlicher Darstellungen aus den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern für immer ausgewiesen. (Zum Gefangenen:) Gegen diesen Beschluß steht Ihnen der Rekurs an die niederösterreichische Statthalterei zu. Wollen Sie davon Gebrauch machen?"

Der Gefangene: „Gott soll mich bewahren!"

Kommissär (läutet; zu dem eintretenden Wachmann): „Sie, Nowotny, der Mann ist nach photographischer Aufnahme zur Westbahn an die Grenze zu bringen." (Zu dem Gefangenen:) Bessern Sie sich, alter Mann! (Der Wachmann und der Gefangene ab. Der Kommissär streckt sich befriedigt auf das Bett und versinkt in den Schlaf des Gerechten.)

— Neues Wort.—Wohin eilen Sie so schnell, Herr Luftig?—Zum Schuster, will meine Stiefel beabsatzen lassen!

Kurirt in 5 Tagen
Krampfaderbruch, Wasserbruch, und zwar nachhaltig.

Kein Schneiden oder Schmerzen. Ich nehme jeden Mann in Behandlung, der an Krampfaderbruch, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch, Blasen- u. Nierenkrankheiten leidet. Bezahlt für keine Fehlschläge, sondern für eine Heilung.

Lungen. Alle, die an Athemnoth, Bronchitis oder Schwindsucht leiden, werden mittelst meiner neuesten Methode geheilt.

Privat-Krankheiten der Männer heile ich schnell, nachhaltig und vertraulich.

Rath und Untersuchung frei.

Spezialist in Männer- und Frauen-Krankheiten.

Frauen-Krankheiten, Vorfall, Kreuzschmerzen, weiße Absonderungen, nachhaltig kurirt durch meine neueste Methode.

Blutvergiftung und Hautkrankheiten, wie Pickel, Geschwüre, Ausfallen der Haare.

Ich heile Euch nachhaltig.

Es wird deutsch gesprochen.

Dr. L. E. ZINS, Spezial-Arzt,
41 So. Clark Str., zwischen Lake und Randolph, 2. Floor.
Sprechstunden: 8 Vorm. bis 8 Abends. Sonntags von 9 Uhr Vorm. bis 4 Nachm. mifrson*

Finanzielles.

FOREMAN BROS. BANKING CO.
Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.

Kapital	$500,000
Ueberschuß	$500,000
Unvertheilte Profite	$100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft
Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mifrson*

Kapital	$2,000,000
Ueberschuß	$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS
152 Monroe Str.
Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden
Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto. 11mai,mifon,*

GREENEBAUM SONS
Deutsche Bank.
Führt jetzt ihr Geschäft in ihren neuen Geschäftsräumen, Nordost-Ecke von Clark und Randolph Str. — Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum u. zum Bauen verliehen.—Sichere profitable Geldanlagen.—Erste Hypothek. u. Staatsobligationen. Einzelheiten u. Listen auf Wunsch zur Verfügung.—Erbschafts- u. alle and. Rechtssachen im Ausland geregelt.—Geldsendungen, Wechsel u. Kreditbriefe für alle Orte der Welt ausgestellt. — Ausländisches Geld ge- und verkauft. Auskunft frei! 10ma,fondibo*

KRAUSE SAVINGS BANK,
997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str.
Allgemeines Bank-Geschäft.
3% Zinsen auf Spargelder vierteljährlich zahlbar.—Wechsel und Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern.—Geld zu verleihen auf Grundeigenthum zum niedrigsten Zinsfuß. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig.
Sicherheitsgewölbe-Boxes $3.00 per Jahr.
Prompte Aufmerksamkeit wird geschenkt.—Offen Abends bis 9 Uhr an Montag und Samstag. 11ap,dofafondi*

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau,
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr. 3nov,mifon*

Schiffskarten
von u. nach Europa mit allen beliebten Linien.
Norddeutscher Lloyd,
Red Star Linie,
Holland - Amerika Linie,
Austro - Americana Linie etc.
Billigste Preise
H. Wedesweiler
739 Stock Exchange Gebäude,
108 LaSalle Str., Telephon Main 2201.
Sonntags offen von 10—12, Sonntags-Office 148 Washington Str.

Eisenbahn-Fahrpläne.
*Täglich. **Ausgenommen Sonntag.
Chicago Great Western Eisenbahn.—Maple Leaf Route. [illegible]

Oscar F. Mayer & Bro.
285—291 Sedgwick Straße,
Telephon: North 725.
Feine Bockwurst.

Gegen Wanzen
ist einziges Mittel:
„Zehlik's Spezial Insektenpulver"
[illegible]

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
"SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, [illegible] Telephon North 406.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt.

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, **werden wir Euch lehren,** wie Ihr durch einfache natürliche Methoden **Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.**

Unsere Behandlungen bestehen in **Hydropathie, gesundheitlichem Turnen, Osteopathie, Elektrizität, Hygiene, Massage etc.** Wir arbeiten, helfen und geben Kenntniß von der Natur, dem eigenen Ich und Gott; in jedem menschlichen Wesen müssen starke Muskeln wachsen, kursirendes Blut, feste Nerven, gute Verdauung, körperliche und geistige Schönheit, pulsirendes Leben, endloser Reichthum, glorreiche Freiheit, ewiger Frieden, grenzenlose Umfassung und bewußte Gottheit.

Wir garantiren eine Heilung für **Rheumatismus,** Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarkslähmung, Asthma, Hexenschuß, verangerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Haut- und Frauenkrankheiten **und alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.**

Wir verringern das Gewicht korpulenter Männer und Frauen im Verhältniß zu ihrer Höhe, **ohne Runzeln zu hinterlassen.** Wir erhöhen das Gewicht magerer Leute, **geben rosige Wangen,** Kraft und Stärke, verlängern Euer Leben und machen es zu einem Vergnügen. Nach einem Behandlungskursus könnt Ihr unmöglich eine Erkältung, Grippe, Lungenentzündung, Schwindsucht, Blattern, gelbes Fieber oder irgend eine andere ansteckende Krankheit bekommen.

Unsere berühmten Behandlungen sind die einzigen Mittel, welche nachhaltig Finnen, Flecken, Mitesser, Runzeln, Leberflecken, Warzen und alle anderen Ausschläge und entstellenden Gewächse im Gesicht, an Kopf, Hals, Schultern, Armen oder Händen beseitigen und Euch schön machen. Wir behandeln nicht die Oberfläche Eures Gesichts, denn durch solche Spielerei werden Runzeln hervorgerufen, das Gesicht wird hart und schuppig; **Euer gutes Aussehen** kommt von guter Zirkulation, guter Verdauung, guter Assimilirung etc.

Wir geben den Alten ein neues Anrecht auf's Leben, indem wir den angesammelten Kalk auflösen und entfernen. Kalkhaltige Salze und Harnsäure werden aus dem Blut und den Adern ausgeschieden, so daß das Blut frei zirkulirt und den erschöpften Körper kräftigt. Mit der richtigen Diät, Getränken, reiner Luft, Sonnenlicht, Bewegung etc. tritt die Verjüngung ein; das Gedächtniß, Augenlicht, Gehör, Zähne und natürlichfarbiges Haar wird wiederhergestellt. Der Körper wird elastisch und jung, das Leben wird verlängert bis auf **über 100 Jahre.**

Wir wenden kein Messer oder Droguen an. Konsultation frei.

Pastor Kneipp's Naturheilanstalt
E. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D. Direktor.
2011 Wabash Avenue, Chicago. 10feb,fon*

Radikalkur der Nervenschwäche.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren mit dem „Jugendfreund" [illegible]

Privat-Klinik, 181—6. Ave., New York, N. Y. 10ma,fodibo,11

Zahnärzte.

$8 Bestes Set Zähne—22-kar. Goldkronen, $5. Nur diese Woche. $6 [illegible]
McChesney Bros. & Brown Ecke Clark und Randolph Str.

Wichtig für Männer.
[illegible]

Fits Krämpfe. Einzige sichere Heilung. [illegible] Dr. Kruse Co., St. Louis, Mo.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erprobte deutsche Spezialisten [illegible]

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Vom Ruheplatz der Todten. — Geschäftlich betrachtet eine vortreffliche Kapitalanlage. — Das Heizrezept des ehrsamen Schuhmachermeisters John Ellmore. — Neue Berechnungen eines durch die Hundstagshitze krankhaft beeinflußten Statistikers.

Chicago ist unbestritten — und unberufen — eine sehr gesunde Stadt, das hindert aber nicht, daß innerhalb ihrer Grenzen jährlich rund 35,000 Menschen vom Tode hinweggerafft werden. Es liegt auf der Hand, daß die Bestattung dieser 35,000 Todten einen großen Industriezweig bildet, nach der Versicherung von Leichenbestattern, die gegen den Wettbewerb schlecht aufkommen: einen viel zu großen. Die Leichenbestatter als solche, obgleich sie zumeist ihr gutes Auskommen finden, haben keineswegs den besten und einträglichsten Theil des Geschäftes erwählt. Wenn man ihren Versicherungen Glauben schenken darf, so gebührt dieser Ruhm, falls es einer ist, den Friedhofs-Gesellschaften. Es gibt deren gegen fünfzig in der Stadt, doch haben davon nur etwa 35 eigene Friedhöfe, die anderen haben nur Theile von solchen gepachtet, oder gekauft und zählen eigentlich nicht mit, da sie aus der Besorgung der Begräbnißstellen keinen geschäftlichen Vortheil ziehen.

Wie einträglich das Friedhofsgeschäft in der Großstadt ist, das zeigt am besten das Beispiel der Graceland Friedhofs-Gesellschaft.

Zur Anlegung dieses Friedhofes wurde geschritten bald nachdem der alte städtische Friedhof, welcher einen Theil des Geländes eingenommen hatte, das wir jetzt als den Lincoln Park kennen, seiner Eigenschaft als Begräbnißstätte entkleidet worden war. Die Friedhofs-Gesellschaft erwarb einen 125 Acker großen Trakt Land und zahlte dafür $250, wenn's hoch gekommen ist: $300 den Acker. Heute würde dieser Platz, zu Baustellen ausgelegt, einen Werth von $2,000,000 darstellen. So billig wohnen aber die Todten nicht. Nach den Preisen, welche die Friedhofs-Gesellschaft für ihre Begräbnißplätze erzielt, wird sie für verkauftes Land allein rund $16,000,000 eingenommen haben, wenn dereinst auf Graceland die 160,000 stillen Leute untergebracht sind, für die es dort Platz hat. Annähernd 80,000 Schläfer sind schon jetzt auf dem Gelände gebettet. Es hat über vierzig Jahre gedauert, um diese Anzahl zusammenzubekommen, die zweiten 80,000 aber werden sich bedeutend rascher zusammenfinden, und man darf annehmen, daß der Friedhof in längstens fünfzehn Jahren von jetzt bis auf den letzten Platz gefüllt sein wird.

Was dann daraus werden wird? — Nach dem Gesetz dürfen Plätze, die als Begräbnißstätten gedient haben, vor Ablauf von zwanzig Jahren nicht für andere „praktische" Zwecke verwendet werden. Es müßten also noch mindestens 35 Jahre vergehen bis an so etwas zu denken wäre. In fünfzig Jahren von jetzt wird aber aus Graceland wohl ein öffentlicher Park geworden sein, denn die Hinterbliebenen der Todten werden dann selber nur zum geringsten Theil mehr unter den Lebenden weilen, und unter den Nachkommen dürften sich kaum viele finden, welche für die Instandhaltung der Gräber etwas werden zahlen wollen. Die Friedhofs-Gesellschaft aber wird sich sehr gegen die Zumuthung verwahren, solche Liebesdienste aus Pietät weiter zu besorgen. Sie thut's ja auch jetzt nicht aus Pietät, sondern läßt sich sehr anständig dafür bezahlen. Sie berechnet $1.50 das Jahr allein für regelmäßiges Abmähen des Grases auf einem Grabe, dazu $2.50 für die Bewässerung des Rasens. Wird Blumenschmuck verlangt, so muß dafür entsprechender Extra-Tribut entrichtet werden. Auf diese Weise kommt jährlich eine gar stattliche Summe zusammen, welche mehr als ausreicht zur Bestreitung sämmtlicher Verwaltungskosten.

Es mag in dieser Verbindung interessiren, daß es Familien in Chicago gibt, welche für größere Begräbnißplätze auf Graceland bis zu $35,000 entrichtet haben. Ebenso viel und noch mehr haben einige von den Mausoleen gekostet, welche derartige Familien für ihre Todten auf dem Friedhofe haben bauen lassen.

Die unter der Kontrole des Erzbischofs dieser Diözese stehenden katholischen Friedhöfe werfen nicht so große Ueberschüsse ab, wie Graceland, Rose Hill und andere Unternehmungen gleichen Karakters, immerhin werden aber auch sie nicht ohne geldlichen Vortheil betrieben. Der erzielte Reingewinn wird von der Kirche ihrem Waisenhausfonds überwiesen. Der früher „populärste" katholische Friedhof ist Calvary gewesen. Diese Begräbnißstätte bot Platz für 175,000 Leichen. Jetzt ist dieser Platz besetzt, oder doch in festen Händen, d. h. im Besitz von Familien, welche den noch verfügbaren Raum für ihre Mitglieder im voraus belegt haben. Vor sieben Jahren schon hat der Erzbischof zur Einrichtung eines neuen großen Friedhofes für die Diözese Anstalten treffen müssen. Er erwarb damals, zum Preise von $133,000, einen 380 Acker großen Trakt Land in der hügeligen Gegend bei Hillside, drei Meilen westlich vom Desplaines Flusse. Unter dem Namen Mt. Carmel ist dieses Gelände seiner neuen Bestimmung übergeben worden. Dieser Friedhof ist erst neuerdings — durch das zwischen der Metropolitan Hochbahn- und der A., E. & C.-Eisenbahngesellschaft getroffene Uebereinkommen — bequemer erreichbar gemacht worden. Dennoch werden darauf vorerst nur etwa Tausend Leichen im Jahr begraben. Diese Ziffer wird nun in Zukunft wohl sehr rasch wachsen, die angegebene Größe des Platzes aber schließt es aus, daß vor Ablauf von einigen Jahrzehnten auch Mt. Carmel besetzt werden könnte.

Friedhofsverwalter sind, das Geschäft bringt es nun 'mal so mit sich — beinahe gezwungen, im Verkehr mit der Kundschaft eine kummervolle Miene zur Schau zu tragen. In der Regel fällt ihnen das auch nicht schwer, denn sie sehen und hören während ihrer Dienststunden wenig, was ihre Heiterkeit reizen könnte. Aber es gibt Ausnahmen auch von dieser Regel.

Kam da neulich, in tiefes Schwarz gekleidet und mit dem üblichen Schleierbehang eine Wittib von üppigstem Körperbau zu einem Friedhofsverwalter, dem sie mit bekümmerter Miene den Wunsch aussprach, die Leiche ihres vor einigen Monaten aus diesem Jammerthale entwichenen Gatten ausgraben zu lassen. Als ihr der Bescheid wurde, daß es nicht angängig sei, solchem Verlangen zu entsprechen, weil die Exhumierung von Leichen nur mit behördlicher Erlaubniß vorgenommen werden könnte, da hub die Trauernde gar kläglich zu schluchzen an; sie hörte nicht auf zu jammern, bis es ihr gelang, das Herz des Verwalters zu rühren. Er erkundigte sich zunächst mit schonender Vorsicht nach der Ursache ihres seltsamen Wunsches. Nur zögernd rückte die Schöne damit heraus. Sie hätte, als ihr Mann für seine letzte Reise eingekleidet wurde, ihm eine Photographie von sich in die Brusttasche gesteckt und sei zur Zeit und auch noch eine geraume Weile nachher auf diesen gediegenen Einfall förmlich stolz gewesen. Nun aber habe sie sich sagen lassen, daß nach einem alten Erfahrungssatze sie nicht die mindeste Aussicht hätte, sich je wieder verheirathen zu können, so lange ihr Bild auf dem Herzen des Todten ruhe. Damit nun diese entsetzliche Folge ihrer Unvorsichtigkeit verhütet werde, müßte das Bild aus dem Grabe entfernt werden. Der Herr Friedhofsverwalter hat unter so bewandten Umständen ein Einsehen gehabt. Da es sich ja nicht um die Ausgrabung der Leiche, nur um die einer Photographie handelte, übernahm er die Verantwortung für den kleinen Verstoß gegen die Regeln. Das Bild wurde aus dem Sarge entfernt, und hoffentlich hat inzwischen das Original des Bildes schon Gelegenheit gefunden, den Wittwen- mit dem Brautschleier zu vertauschen.

* * *

Die Hundstage sind noch nicht vorüber, aber gerade deshalb werden sorgsame Hausväter es an der Zeit finden, an die Einlegung der Kohlenvorräthe für den Winter zu denken. Mancher von ihnen wird sich dabei nicht enthalten können, jenes biederen Schusters von Altoona, Pa., zu gedenken, von dem es im vorigen Jahre geheißen hat, er hätte ein Verfahren entdeckt, um Kohlenasche als Heizmaterial zu verwenden. Mit dieser Entdeckung an sich hat es ja auch seine Richtigkeit gehabt, wie unter anderem ein hiesiger deutscher Apotheker, Herr Hartwig an der Milwaukee Avenue, durch eine praktische Probe festgestellt hat. Ein Patent hat sich der Entdecker, John Ellmore, auf sein Rezept auch nicht verschafft, und wenn er's gethan hätte, so würde er dennoch nicht verhindern können, daß irgendwer zu seinem Privatgebrauch Feuerungsmaterial mischt, wie das Rezept es vorschreibt. Wenn das nun trotzdem nicht geschieht, so wird man die Ursache hierfür wohl darin suchen müssen, daß die erhoffte Verbilligung sich durch die Ellmore'sche Heizmethode nicht erzielen läßt. Immerhin, für Leute, die sich für den Gegenstand interessiren, mag das Rezept hier bekannt gegeben werden:

Die Bestandtheile der Mischung und die Mengenverhältnisse, in denen man sie zu verwenden hat, sind: Kohle, 6 Pfund; Asche, 18 Pfund; Wasser, 2 Gallonen; Kochsalz, 2 Pfund; Kleesäure, 4 Unzen.

* * *

Die Hitze der Hundstage, welche im vorigen Jahr einen namhaften Statistiker zu so erstaunlichen Rechenkunststücken veranlaßt hat, zeitigte auch heuer wieder ähnliche Wirkungen. Hier ein paar Proben davon:

„Wenn Jemand sämmtliche Schuhe im Besitz hätte, die im Jahre 1906 im Staate New Hampshire gefertigt worden sind, und er verbrauchte alle 92 Tage ein Paar davon, so würde er 2,803,212 Tage und 6 Monate alt werden, ehe er sich nach einem weiteren Paar Schuhe umzuthun brauchte, vorausgesetzt, daß ihm jedes Paar seiner ursprünglichen Sammlung paßt."

„Falls einem Jeden, der sich eine Million Dollars wünscht, dieser Wunsch erfüllt würde, würde das Durchschnittsgewicht von Schmucksachen, über welche ein jedes Chormädel der Ver. Staaten zu verfügen hätte, nicht unter 7 Pfund und 4 Unzen betragen."

„Falls man alle Katzen der Ver. Staaten zu einer einzigen Riesenkatze verschweißen könnte, so würde diese Katze einen Buckel von 9,516,120 Fuß Länge und 2,379,030 Fuß Breite machen können, d. h. 1255 161/379 Mal so lang und 2,798 73/85 Mal so breit wie die Brooklyner Brücke. Könnte man dieses Katzenthier dazu veranlassen, fleißig zu kratzen, so könnte es in 8 Tagen, 4 Stunden und 15 Minuten den Panama-Kanal fertig stellen, ohne daß man zu seinem Betrieb Schleusen benöthigen würde; falls die Katze eine andere von gleicher Größe treffen und sich mit ihr in eine Balgerei einlassen sollte, würden dabei Haare genug fliegen, daß man damit ganz Breathitt County, Ky., 7 1/19 Zoll hoch bedecken könnte."

„Falls man den Simplon Tunnel nebst seinen Ventilationsschachten aus den Alpen herausholen und zu Löchern für Zaunpfähle zersägen könnte, so würde das 5,796,480 solche Löcher geben, genug für einen Zaun von 10,979 Meilen und 56 Yards Länge. Solch ein Zaun würde zur Einfriedigung der Staaten Texas, Kolorado, South Dakota, Kalifornien, Pennsylvanien und Rhode Island genügen und noch einen Extrazaun abgeben für Billy Schulzes Farm bei Highland, O. Die Abfälle, welche sich beim Herausschneiden der Löcher für Pfosten ergeben würden, würden ausreichen für 11,297,475 Spund-, oder für 274,168,403 Knopflöcher." —ss.

Wenn man auf einen Namen nicht kommen kann.

Humoreske von Eugen Isolani.

Wenn man gern einen bestimmten Namen nennen möchte, aber nicht auf ihn kommen kann, das kann einem zur Verzweiflung bringen. Das ist um aus der Haut zu fahren!

Aber noch ärgerlicher ist es, wenn man mit jemandem zusammen sitzt, und dieser Jemand will einen Namen nennen und kann nicht auf ihn kommen und sitzt nun da und sinnt und sinnt und ist nicht zu einer anständigen und gemüthlichen Unterhaltung zu bringen, weil er immer darüber nachdenkt, ob der X., dessen Namen er gern nennen möchte, Schellmufsky oder wie sonst heißen mag.

Da saß ich nun mit meinem Freunde, dem Dr. Brunow, in der Kneipe und hatte so gelegentlich erzählt, ich wolle nach Finsterstadt reisen, um eine für mich sehr wichtige Angelegenheit dort zu erledigen.

„Nach Finsterstadt!" rief lebhaft Dr. Brunow aus.

„Jawohl, kennen Sie das Nest?" fragte ich.

„Nein, das nicht! Aber ich hab' dort einen sehr guten Bekannten!" meinte er leichthin.

„Ach, das ist mir angenehm! Wer ist das? Der kann mir vielleicht bei der Erledigung meiner Angelegenheit behilflich sein!"

„Gewiß, das kann er und wird er sehr gern! Er ist sehr angesehen in Finsterstadt. Er ist dort Besitzer einer großen Fabrik und Stadtrath und wer weiß noch, was alles dazu!"

„Das ist ja famos!" meinte ich. „Aber wie heißt er denn?"

„Ja, wie heißt er denn gleich? Mein Gott, das ist doch zu dumm, daß ich mich jetzt im Augenblick nicht darauf besinnen kann, wie er heißt. Ich weiß, es war ein ganz bekannter Name. Wie ich als Militärarzt in X stand, war er eben Leutnant geworden. Nachher übernahm er die Fabrik seines Vaters. Er wird sich übrigens riesig freuen, wenn Sie ihm Grüße von mir bringen würden."

„Ja, das thät' ich schon ganz gerne," meinte ich, „wenn ich nur wüßte, wem ich sie bringen sollt'."

„Na, ich werd' schon auf den Namen kommen! Ach, es war ja ein ganz bekannter Name. Er liegt mir sozusagen auf der Zunge. Es ist zu dumm, zu dumm!" stöhnte Dr. Brunow und sann nach.

Na, ich ließ ihn eine ganze halbe Viertelstunde lang nachsinnen, während welcher sich Dr. Brunow mir gegenüber hin- und herwand, mit den deutlichsten Zeichen anstrengendster Kopfarbeit, dann aber konnte ich diese Qualen nicht mehr ansehen, und ich sagte zu ihm:

„Lieber Doktor! Zerbrechen Sie sich nun heute nicht mehr Ihren schönen Kopf! Ich reise ja erst Anfangs nächster Woche, bis dahin wird Ihnen der verteufelte Name des Stadtraths und Fabrikbesitzers in Finsterstadt einfallen, und Sie schreiben mir dann auf einer Postkarte, wie er heißt."

„Ach, Gott, es ist ja lächerlich," meinte Dr. Brunow, „ich muß ja doch auf den Namen kommen. Es war ja gar kein ungewöhnlicher Name, er ist mir nur eben im Augenblick entfallen."

„Na, ja doch, dann lassen Sie ihn eben jetzt liegen, und bei guter Gelegenheit werden Sie ihn wiederfinden," unterbrach ich ihn, denn ich merkte, daß ihn das Suchen nach dem Namen nervös machte und seine sonst so lebhafte Unterhaltungsgabe beeinträchtigte.

Und so brachte ich denn das Gespräch auf andre Dinge, fragte ihn, wie er über Rußland denke und ob er das neue epochemachende Werk von Y. schon gelesen habe, konnte aber aus den kurzen und zerstreuten Antworten, die er mir gab, leicht ersehen, daß er garnicht mit seinen Gedanken beim Gespräch war, sondern sichtlich beim Fabrikbesitzer und Stadtrath in Finsterstadt.

Ich verwünschte mich, daß ich das Gespräch auf diesen Gegenstand gebracht hatte, unterließ aber nicht, mich von neuem zu bemühen, ihn von der Suche nach dem verteufelten Namen abzubringen, und es schien mir in der That, ihn mit einem Gespräch über ärztliche Dinge gefangen zu haben.

Er erzählte mir von einem „interessanten Fall", den er augenblicklich habe, und wenn mich dieser Fall auch weniger interessirte, als ihn, so heuchelte ich doch das lebhafteste Interesse in der guten Absicht, ihn abzulenken und mit dem Gespräch über den „Fall" zu fesseln.

Und es schien zu gelingen; er schien völlig vertieft in die Fiebertabellen seines interessanten Kranken, ich hörte mit Erstaunen, wie merkwürdig die Temperaturen dieses medizinischen Wunders wechselten, und als er gerade dabei war, mir seine Hypothese über das plötzliche Steigen der Temperatur des Kranken von 40,7 zu 49,2 mitzutheilen, unterbrach er sich ganz plötzlich.

Ich war jetzt wirklich in einiger Spannung und fragte: „Na, und Sie hoffen ihn durchzubringen?"

Dr. Brunow sah mich an, als ob er garnicht wüßte, wovon ich sprach. Ich war besorgt, ich hätte ihn erst vielleicht falsch verstanden und sagte: „Er ist doch nicht etwa schon gestorben?"

„Nein, nein!" antwortete er. „Ich sagte Ihnen ja, er ist Fabrikbesitzer und Stadtrath in Finsterstadt, und ich werde Ihnen nun gleich sagen, wie er heißt!"

„Ist Ihnen endlich der Namen eingefallen?"

„Nein, daß nicht! Aber mir fiel eben ein, daß seit kurzem sich ein Kollege von mir in der Stettinerstraße niedergelassen hat, der denselben Namen führt. Da ich durch Zufall erfuhr, daß der Kollege aus Finsterstadt stammen soll, dachte ich mir damals, es müsse wohl ein jüngerer Bruder meines alten Bekannten sein! Das fällt mir nur eben ein!"

„Na, und wie heißt denn der Kollege?"

„Na, das werden wir ja gleich sehen! Kellner, ein Adreßbuch!" rief Dr. Brunow.

Und ungeduldig harrten wir des Adreßbuches, und als es endlich kam, schlug Dr. Brunow sofort die Stettinerstraße auf und suchte unter den Einwohnern alle Aerzte auf. Aber siehe da, der gewünschte Name war nicht zu finden. Zwar standen verschiedene Aerzte in der Stettinerstraße verzeichnet, aber nur der nicht, den wir gern haben wollten. Augenscheinlich war die Niederlassung des Kollegen aus Finsterstadt noch zu neu, um schon im Adreßbuch verzeichnet zu sein.

„Das ist doch zu dumm, zu dumm!" meinte Dr. Brunow. „Es ist aber aus rein wie verteufelt mit diesem Namen, ich weiß, daß ich den Kollegen erst jüngst im Gespräch erwähnte, als wir uns im ärztlichen Bezirksverein über die neu hinzugezogenen Kollegen unterhielten. Daß man auf solchen Namen nicht kommen kann!"

„Aber, wie war denn das mit Ihrem merkwürdigen Fall, lieber Doktor!" sagte ich. „Sie waren dabei, mir Ihre Hypothese zu sagen. Das interessirt mich wirklich!"

Und Dr. Brunow war wirklich wieder zu bewegen, mir von seinem Kranken zu erzählen. Ich verstand von seinen Mittheilungen so gut wie nichts; aber ich hatte ihn doch wieder so weit, daß er fortfuhr.

Aber mein Sieg war nur unvollkommen. Plötzlich unterbrach er sich wieder, mich in höchster Besorgniß über das Schicksal seines Kranken lassend.

„Wissen Sie," meinte er, „das beste ist, wir machen uns auf den Weg nach der Stettinerstraße, dann haben wir gleich den Namen. Ein Schild am Hause wird ja mein Kollege haben. Er wohnt ja mindestens ein Vierteljahr hier!"

„Aber, lieber Doktor, nach der Stettinerstraße, das ist ja mindestens eine halbe Stunde! Und bei dem scheußlichen Wetter!"

„Na, wir können ja hinfahren; wir nehmen uns eine Droschke! Kommen Sie nur, kommen Sie nur!"

Ja, offen gestanden, ich fand das gräßlich, jetzt aus der schönen, molligen Kneipe hinaus in das regnerische Wetter zu müssen! Aber, schließlich, was sollte ich anfangen? Dr. Brunow erklärte mir, er würde die ganze Nacht kein Auge zuthun können, bevor ihm der Name einfiel, und ich war dann der, wenn auch unfreiwillige Urheber seiner Schlaflosigkeit. Ich mußte also „nolens volens" in den sauren Apfel beißen.

Und ich biß. Wir zahlten, ließen uns die Paletots anziehen helfen und stürzten hinaus in den Regen.

Natürlich dauerte es eine tüchtige Weile, ehe wir eine Drosche bekamen, und ebenso selbstverständlich glaubte der Droschkenkutscher, daß wir ihn verulken wollten, als wir kurzweg als Ziel unserer Fahrt „Stettinerstraße" angaben, ohne auf die Frage „Welche Nummer?" antworten zu können, sondern einfach sagten: „Ganz gleich! Fahren Sie uns nach dem Anfang der Straße! Also Nummer 1."

Ich glaube, er hat auf der Fahrt unaufhörlich in Angst gesessen, daß wir uns unterwegs erschießen würden oder sonst einen groben Unfug verüben, und war sicher froh, als er uns Stettinerstraße 1, welche Nummer übrigens eine Baustelle war, abgesetzt hatte.

Als wir die Droschke verlassen hatten, fing es erst recht an, furchtbar zu gießen. Der Himmel schien für diesen Augenblick an Wassermengen alles angespart zu haben, um uns in der Stettinerstraaße möglichst nasse Begrüßung zu Theil werden zu lassen; der Regen spottete jedes Schirmes, aber todesmuthig wagten wir uns hinaus.

„Wissen Sie, Doktor," sagte ich, „wir wollen uns die Sache vereinfachen, um bald zum Schluß zu kommen. Sie gehen die rechte Seite der Straße, ich klappere die linke ab und rufe Ihnen dann die Namen zu!"

Damit war er einverstanden. Und bald darauf rief ich durch den Sturm und Regen über die Straße: „Dr. Eduard Meineke."

„Stimmt nicht!" rief Dr. Brunow zurück. Gleichzeitig wurde aber in dem Hause, vor dem ich stand, ein Fenster der ersten Etage geöffnet, und eine Männererscheinung wurde sichtbar. Wahrscheinlich war's Dr. Meineke, der glaubte, daß ein Kranker nach ihm rief.

Ich machte, daß ich weiter kam, und las die Schilder weiter ab. Eine Wuth befiel mich; lauter Rechtsanwälte, Zahnärzte, Hebammen, Modistinnen, Friseurinnen. Endlich wieder ein Dr. med. Oskar Schmidt. Na, den Namen wird wohl Dr. Brunow nicht meinen, der wär' ihm wohl früher eingefallen; den brauche ich ihm nicht hinüber zu rufen. Mein Partner auf der Suche hatte nämlich inzwischen einen gehörigen Vorsprung bekommen, und ich hätte so laut rufen müssen, daß nicht nur Dr. Schmidt, sondern alle Bewohner des Hauses aus dem Fenster gesehen hätten.

Indessen war am nächsten Hause schon wieder ein Doktorschild: „Dr. Menderski" las ich. Nun mußte ich meinem Partner nacheilen.

Mit „Pst" und „Halloh" hatte ich ihn endlich so weit erreicht, daß ich ihm zurufen konnte: „Ist's ein Dr. Menderski?"

„Nein, nein!"

„Na, etwa ein Dr. Oskar Schmidt?"

„Natürlich, natürlich Schmidt! Daß ich auch darauf nicht kommen konnte! Philipp Schmidt aus Finsterthal. So heißt mein Bekannter. Na, nun habe ich endlich Ruhe," sagte ganz freudig Dr. Brunow.

„Und ich endlich einen tüchtigen Schnupfen!" antwortete ich minder vergnügt.

„Zeigen Sie mir, wo wohnt der Dr. Oskar Schmidt?" sagte Dr. Brunow noch immer sehr froh, trotzdem er wohl nicht weniger durchnäßt war, als ich.

Und als ich ihm dann zeigte, wo sein Kollege wohnte, und wir vor dem Hause standen, kam Dr. Brunow auf einen tollen Einfall. Er machte mir den Vorschlag, zum Dr. Schmidt hinauf zu gehen, ihm zu erzählen, was uns in die Stettinerstraße geführt und ihn zu befragen, ob er ein Bruder, Sohn, Neffe, Vetter, oder Namensvetter von Dr. Brunows Freund sei. Die Antwort lautete, daß er den Namensvetter durchaus nicht kannte. Er selbst sei Nervenarzt.

Er war aber sehr erfreut, daß wir zu ihm gekommen waren, erstens deshalb, weil es einen jungen Arzt immer freut, zu hören, daß Jemand von seiner Existenz etwas weiß, und dann, nachdem er sich davon überzeugt, daß bei unserem Besuch kein Ulk und kein Schwindel beabsichtigt war, weil er hoffte, doch mit uns über kurz oder lang als Patienten zu thun zu haben. Denn daß wirklich völlig gesunde Menschen in solchem Wetter solch weiten Weg machen würden, um den Namen Schmidt zu erfahren, konnte er sich nicht denken.

Das hat er uns aber natürlich erst viel später verrathen, als seine Hoffnung, uns in Behandlung zu bekommen, längst zu nichte geworden war.

Ganz wie bei uns.

Eine „kaum glaubliche Geschichte" wird der „Rhein. Volksztg." aus Sindlingen mitgetheilt. Dort hatte ein Gastwirth im letzten Herbst einen Waggon Mostäpfel bezogen und nach Entrichtung der Fracht erhalten. Zu Anfang dieses Jahres erging an den Wirth von der Eisenbahnbehörde eine Aufforderung, 19.03 Mk. nachzuzahlen, da die Frachtkosten um diesen Betrag höher gewesen seien. Der Wirth weigerte sich zu zahlen. Am 25. Febr. erhielt er eine zweite Mittheilung, daß nicht 19.03, sondern nur 13.03 Mk. nachzuzahlen seien. Der Wirth beharrte auf seiner Weigerung. Am 30. April erhielt er die dritte Mittheilung, wonach er gar nichts nachzuzahlen habe, sondern im Gegentheil noch 1.83 M. zurückerhalte. Der Wirth verhält sich weiter ruhig, und nun kommt der Gerichtsvollzieher und will den ersten Betrag, der eingeklagt und nicht widerrufen worden war, pfänden. Wie das Blatt weiter mittheilt, hat die Bahnbehörde den Wirth nun benachrichtigt, daß bei nochmaliger Prüfung sich 7.93 M. zu seinen Gunsten ergeben haben, wovon aber 2.50 M. Kosten abgehen sollen. Damit ist nun natürlich der Wirth nicht einverstanden. Man hat also Hoffnung, in einiger Zeit wieder ein neues Ergebniß über die Frachtkosten für einen Waggon Aepfel zu erfahren.

Ich heile
Krampfaderbruch, Wasserbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenzerrüttung, Verlorene Manneskraft und alle ähnlichen Krankheiten der **Männer.**

Ich habe das am besten eingerichtete Medizinische Institut in Chicago und da ich meine Patienten persönlich behandle, stelle ich ihre **Gesundheit, Stärke und Kraft** in kurzer Zeit wieder her. Kommt und sprecht Euch über Euren Fall aus — es kostet Euch nichts. — Medizin frei bis geheilt.

Ich berechne nur eine kleine und mäßige Gebühr für eine Heilung und liefere meine speziellen Medizinen frei an alle meine Patienten.

Wiener Spezialarzt. Konsultation frei.
Central Medical Institute
Zimmer 304, 112 Clark Straße, Chicago Opera House.
Sprechstunden: 9 Vorm. bis 8 Uhr Abends; Sonntags 9—12 Uhr.
fonbidofa*

Heilt Euch selbst French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung m. jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Straße, Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago. 10ma,dibofon*

Von Albert Weihe.

Quabbe: Wenn ein Richter eine bisher geradezu für unantastbar gehaltene Korporation um Millionen straft, weil sie den Vorschriften des Gesetzes zuwider gehandelt hat, und das Volk diesem Urtheilsspruche zujubelt, so kann die Nation sicher sein, daß die Herrschaft des allmächtigen Dollars gebrochen werden wird. Die Erkenntniß, daß das Gesetz über dem Geldsack steht und daß Arm und Reich vor ihm gleich sind (und das ist ja die Quintessenz der Landis'schen Entscheidung), muß sich jetzt überall Bahn brechen, und den Patrioten, die eine schwere Gefahr in der beständig zunehmenden Macht der großen Trust-Gesellschaften für den Staat erblickten, wird ein Alb von der Brust fallen! —

Griesshuber: Wenn sie alle ein fünf Zoll dickes Brett vor dem Schädel trügen, wie Sie, lieber Quabbe, dann vielleicht ja. — Es gehört nämlich eine ganz gehörige Portion Bornirtheit dazu, sich einzubilden, daß es nach diesem richterlichen Bravourstück „annersch" werden wird. Na ja, ich will ja zugeben, das Volk im Allgemeinen hat seine helle Freude und seinen Heidenspaß gehabt, daß zur Abwechslung auch einmal einem Dickkopf, und gerade dem am meisten gehaßten, die Wurst gehörig angeschnitten wird — und ebenso wird sich der heilige Johannes vonCleveland freuen, der durch die unerhörte richterliche Strenge zum waschechten Märtyrer avanzirt ist. Diese allgemeine Heiterkeit des Aussaugers, wie der Ausgesogenen, ist aber auch der einzige Erfolg, den die Kraftübung des Richters gehabt hat.

Quabbe: So? Und die Strafe? Wie steht's damit? 29,240,000 Dollars sind selbst für einen Rockefeller keine Bagatelle!

Lehmann: Sie jlooben doch nich etwa, der olle Oeljötze wird jetzt so mich nischt, Dich nischt, die sauer zusammenjejaunerten Milljohnen ausspucken! Dafor kenne ick ihm zu jut. Er hängt an's Jeld, wie 'n Ersaufender an's Rettungsseil. Wie ick schon det letzte Mal verzählte, war ick früher ein intimer Freund vom John, un' wir jingen öfters zusammen spazieren, und er erzählte mich dabei einmal, daß er leidenschaftlich jern Bananas esse, wenn aber 'nen Dajo mit seine Schubkarre anjefahren kam, denn drehte er sein Koppstück immer nach die dajofreie Seite von die Straße' — un dabei stellte er sich taubstumm uff die Ohren an, wenn ooch der Bananamann brüllte, wie 'n Ochs. — Einmal aber muß doch seine Banana-Freßjier jrößer jewesen sind, als seine Sorje for seine darbende Familje. Er bejing den Leichtsinn un' koofte sich 3 Bananas for 'n Nickel — aber bis an mein selijes Sterbelajer verjesse ick nich' den Seelenkrampf, wo et ihn kostete, als er den Nickel aus die Westentasche fischte. Dreimal drehte er ihn erst noch um un' stöhnte, als ob es ihn furchtbar schmerzte, wie er ihn den Dajo mit einen Seufzer hinreichte... Det war ein einzijer Nickel! — Hier aber handelt es sich nich' bloß um einen Nickel, sondern um 29,240,000 Dahler oder 384,000,000 Nickels.....

Griesshuber: Hoffentlich wird er die auch nicht herausrücken! — Er hat übrigens schon den Anfang vom Nichtbezahlen gemacht, indem er durch seinen Advokaten um Bewilligung der Appellation beim Richter Großcup nachgesucht hat. Und das ist furchtbar nett und anständig von ihm.

Quabbe: Nett? und anständig, wenn einer sich von seiner ihm gerecht zudiktirten Strafe drücken will? —

Griesshuber: Im vorliegenden Falle, ja. Bezahlte er die Strafe, so würde er ja doch das Geld nur aus der Tasche des Volkes nehmen; 2 Cents Aufschlag auf die Gallone thut's vollständig — und da fällt noch 'n schöner Groschen für die Universität ab.

Charlie: Die größte Gefahr für uns Alle, wenn Rockefeller gutwillig bezahlte, liegt darin, daß er Nachahmer fände! Warum sollten die, von dem großen Knüppel der Administration bedrohten und von den Gerichten an den Kanthaken gekriegten Trustgesellschaften wegen ihrer Vertheidigung lange Sperenzchen machen, lügen, trügen, fasch schwören, Meineidshelfer und kostspielige Advokaten heuern, Zeugen und Geschworene bestechen und den Richter um Gnade anwinseln? Lächerlich! Sich einfach schuldig bekenen, die Strafe auf Heller und Pfennig bezahlen und der Straffumme entsprechend den Preis von Fleisch, Tabak, Nähzwirn, Schuhwichse, oder was sonst die Trust-Spezialität ist, erhöhen! — Den Trustesel wird man vermeinen, zu hauen, aber immer nur den Geldsack des armen Mannes treffen.

Lehmann: Den Schulmöbeltrust hat der Landis auch schonst jehörig vermöbelt — un nu' jeht er mit Hurrah un Kriejsjeschrei uff die Chicajo-Alton-Bahn hos. Die kann sich uff wat jefaßt machen! — Jejen ihr is mein Freund John so unschuldig, wie 'n neujeborner Waisenknabe. Sie ist die Eva, wo den Adam an den billijen Tarifappelboom je- un' verführt hat, in den verbotenen Rabattappel zu beißen — In seine Herzenseinfältigkeit wußte der brave John jewiß nich', det die liebenswürdije Eisenbahn ihm mit die niedrije Frachtpreise 'ne Extrawurscht jebraten hätt.

Griesshuber: Man munkelt davon, es werde in Washington nicht gerne gesehen, wenn der schneidige Richter mit dieser Bahn allzu scharf in's Gericht ginge — sollen ihm dieserhalb sogar schon verschiedene heimliche Winke auf Veranlassung Roosevelts zugegangen sein. Man fühlt sich in den höchsten Regierungskreisen der Bahn gegenüber zu Dank verpflichtet. — Hätte sie in dem Prozeß nicht die „Orchard"-Rolle gespielt und durch das Preisgeben ihrer eigenen Versündigungen die Standard Oil Co. inkriminirt, so wäre die, mit Pauken und Trompeten in's Werk gesetzte Verfolgung Rockefellers verlaufen wie das Hornberger Schießen.

Lehmann: Ick denke, nich Dankbarkeit jejen der C. & A., sondern Eifersucht un Dschälusie uff'n Landis is der Jrund for dieses Abwinken von oben mit den Zaunpfahl. Die Lorbeerblätter, die Landis durch sein Blücherisches Druffjehen uff die Trusts bei die jewönlichen Leute un Stimmjeber uff's Kerbholz hat, lassen die Herren in Washington nich schlafen! Er is ohne Frajezeichen heut' der populärste Mann uff die westliche Atmosferie — un wenn er den Rath von seine Bewunderers foljen duht, so kann er in'n März 1908 die richterliche Toja ausun den Präsidentenstuhl anziehen!

Quabbe: So lange ein Richter sein Richteramt bekleidet, ist es Ehrensache für ihn, dem politischen Getriebe fern zu bleiben und kein anderes Amt zu erstreben. Mit diesen und noch schärferen Worten hat Landis die wohlmeinenden, aber nichtsdestoweniger schlecht angebrachten Rathschläge zurückgewiesen. Es gibt immer Leute, besser gesagt Cranks, die sich von ihrer Bewunderung für einen Mann zu den größten Thorheiten hinreißen lassen, durch Idolatrie des Gefeierten sich lächerlich machen und den Betreffenden selbst in Verlegenheit bringen. — In dieser Beziehung ist es dem Präsidenten noch schlechter ergangen, als dem Richter Landis. Hat doch ein, in der Politik durchaus nicht unerfahrener Mann allen Ernstes gesagt, er würde es gerne sehen, wenn dem Präsidenten die Königskrone angeboten würde.... Selbstverständlich hat kein verständiger Mensch, am allerwenigsten Roosevelt, davon Notiz genommen!—Ad certa!—Schwamm drüber!—

Lehmann: Ick bin aber nur mit Bedauern zur Tajesordnung überjejangen und hätte jerne jesehen, wenn det jefährliche Subjekt wejen Hochverrath so lang an'n Hals uffjehängt wär', bis et dodt wär', denn jefährlich is un bleibt die Jeschichte.—In die menschliche Brust, wie Schiller den Wallenstein zum Tell sajen läßt, sind nich allein des Schicksals Sterne; et is ooch 'n Faß mit dem Pulver des Ehrjeizes drin, is an un für sich nich weiter jefährlich un' schadt ooch keinen Menschen nichts — aber Jnade Jott, wenn der zündende Funke da rinnschläjt, wat bei so 'ne hochverrätherische Anspielungen uff 'ne Könijskrone ooch den strammsten Republikaner passiren kann! Wenn Rosenfeldt ooch 'n besserer Mensch un 'n stärkerer Charakter wie der jroße Cäsar is, aber 'ne Könijskrone wird er ebensowenig ausschlajen können, wenn se ihm anjeboten wird, wie dieser Römer;—eines schönen Tajes mag die Welt uffwachen, un wer nicht „Vive Lampröhr" schreit, wird an die Wand jestellt un dodtjeschossen! —

Kulicke: Du bist der biggeste Fuhl in Chicago und bietest noch den Humpty-Dumpty mit seine „Funny Riemarks" im Zirkus! Der Dschödsch Landis wird kein President und der Rosenfeldt kein Imperer oder King bekommen! Bei dem Weg (by the way) wunder ich, wo er den Nähm „Mountain" her hat? Das ist doch sehr funnig......

Griesshuber: „Funnig" schon, aber bei dem Oeltrustprozeß sehr a propos. „Mountain" heißt Berg! — Na, und standen nicht neulich die smartesten Advokaten vor ihm, wie die Ochsen vor'm Berge!....

Alle: Au! Au! Au!

Charlie: Der Landis hätte sich zu all' den guten Freunden noch den Carnegie zum besten machen können, wenn er ihm statt dem Rockefeller die Strafe aufgedrückt hätte. Es wäre zwar nur ein kleiner Anfang, aber immerhin doch ein Anfang gewesen, die Hindernisse wegzuräumen, die sich dem Carnegie entgegenstellen, um in's Armenhaus zu kommen!

Quabbe: Seinem Ruhmesdiadem, dessen Glanz auch auf uns andere Amerikaner zurückstrahlt, hat er einen neuen funkelnden Stern hinzugefügt, indem er auf seine Kosten das Palais erbauen ließ, in dem die Vertreter aller Nationen den ewigen Völkerfrieden berathen und vorbereiten sollen.

Charlie: Es scheint fast so, als habe er in seinen Schenkungen von Büchereien ein Haar gefunden;—er macht jetzt hauptsächlich in Friedensbestrebungen und läßt fleißig Gußstahlplatten für die Ausrüstung der Schiffe zum Kriege hämmern. Wenn aus der geplanten Errichtung einer Hochschule für das internationale Recht im Haag etwas werden soll, muß er auch wieder einen ordentlichen Griff in seine Tasche machen!

Kulicke: Was soll denn in diese Heihskuhl getetscht werden?

Griesshuber: Da sollen die Völker gelehrt werden, sich gegenseitig über's Ohr zu hauen, ohne sich deswegen todtschießen zu müssen....

Charlie: Dieser Friedenskonferenz im Haag wird es gehen, wie einer Zeitung, die ihre Spalten den Dichtern zur Benutzung für ihre Ergüsse zur Disposition stellt. Zuerst kommen ein paar ganz verdauliche Beiträge, bald mehr — reiner Schund schon— immer mehr—einer Schund schon — immer noch furchtbarer: gereimter Wahnsinn —bis schließlich der Redakteur auf einem literarischen Misthaufen sitzt und wie der Leipziger Greis auf dem Dache sich nicht zu helfen weiß. — Anfangs standen nur wichtige Sachen, die das Interesse aller Nationen involvirten, auf der Tagesordnung, bald aber schlichen sich in die Debatten Gegenstände, die auch anderswo, als auf einem Weltfriedenskongreß verhandelt werden konnten, ein, und jetzt stürmt Krehti und Plehti nach dem Haag, um dort sich zu beschweren,-wie die Koreaner gegen den Mikado, oder ihr Recht zu suchen, wie die Polen. Ja, diese edlen Polen! Ihre Bescheidenheit ist wirklich rührend. Sie verlangen nicht die Wiederherstellung eines Königreichs Polen; sie wollen sich mit einem Herzogthum Warschau begnügen. Und die in Preußen einverleibten Polen sollen auch einverleibt bleiben, natürlich immer vorausgesetzt, daß die preußische Regierung nichts mehr zu sagen hat, und sie nach ihrer polnischen Facon wirthschaften und selig werden können.—

Lehmann: Det ick 'nen Ruf an die internationale Rechtsschule als so 'ne Art unaustauschbarer Austauschprofessor nach 'n Haag bekommen werd', is mich nich zweifelhaft, aber ob ick ihn foljen werd', det hängt von die Höhe des Salärs ab, ob mich det „behaajen" duht.

Griesshuber: Statt nach dem Haag solltest Du lieber mit dem Polizeikapitän Gibbons und den acht Koppers nach New York gehen.

Lehmann: Wat sollen denn die da?

Griesshuber: Lernen, wie bei großem Gedränge der Wagen der Verkehr regulirt und Stockungen desselben vorgebeugt wird.

Lehmann: Na, wat jeht mir als Jelehrten det an? Ick bin doch kein Fuhrmann nich!

Griesshuber: Das Durchmachen eines solchen Lehrkursus könnte für Dich nur von Nutzen sein! Du kämst nachher nicht so leicht in Gefahr, in Deinem Suff 'mal unter die Räder zu gerathen!....

Charlie: Das ist neulich dem Gasmann, der die Meterabschreibungen besorgt, hier vor meiner Thür passirt. Ich bin neugierig, ob die Gaskompagnie die Kurkosten für ihn auf meine Gasbill schreibt.

Griesshuber: Höchstwahrscheinlich, aber wart's ab und bring uns vorläufig — die Karten.

Für die Küche.

Kalbsnuß mit süßer Sahne. — Aus der Keule schneidet man 3 Pfund vom besten Fleisch (Kalbsnuß) legt das Stück 24—36 Stunden in ¾ Quart halb Milch, halb süße Sahne, trocknet es vor dem Gebrauch ab, spickt es fein und bestreut es mit Salz. 2 Unzen fetten Speck schneidet man würfelig, läßt ihn in einer passenden Kasserole oder Brantpfanne gelblich braten, legt die Kalbsnuß hinein, begießt sie mit gebräunter Butter und läßt sie rundherum anbraten, füllt dann eine Tasse kochendes Wasser nach und begießt das Fleisch während des Bratens sorgfältig mit der Sauce. Nach 1½ Stunden ist das Fleisch weich. Während der letzten halben Stunde füllt man etwas dicke süße Sahne in kleinen Abständen darüber. Die Sauce wird entfettet, durch ein Sieb gerührt und sorgfältig abgeschmeckt.

Blankette von Huhn.—Zwei Hühner werden, wenn ausgenommen, gesengt und gewaschen, roh in Stücke geschnitten, in heißer Butter leicht angedämpft, ohne daß sie Farbe bekommen, mit einem Löffel Mehl aufgestäubt, mit Fleischbrühe, Weißwein, Zitronensaft und etwas Suppengrün weich gekocht. Die Sauce wird abgegossen, dicklich eingekocht, mit Zitronensaft abgeschmeckt und mit drei Eigelb abgezogen, über die Geflügelstücke durch ein Sieb gegossen. Die Hühnerstücke werden dann in der Mitte einer tiefen Schüssel angerichtet, mit den Nudeln umlegt, die Sauce darüber gegossen und mit gehackter Petersilie bestreut.

Ausgebackene Eier. — Man kann sie nach der Suppe mit ausgebackener Petersilie geben, aber auch um Saucengerichte, oder Gemüse garniren. Man behandelt sie wie die hartgekochten, läßt sie aber nur 4 Minuten stark kochen, dann herausgehoben in kaltem Wasser erkalten. Sind die Eier groß, mögen sie 5 Minuten kochen. Erkaltet, zerklopft man die Schale sehr vorsichtig mit einem Messer und zieht dieselbe behutsam ab. Vor dem Ausbacken werden sie in gut zerschlagenen Eiern umgewendet, in fein gestoßener Semmel panirt, nochmals in Ei getaucht und mit Semmel bestreut und in heißem Schmalze ausgebacken.

Leckere Eier. — Drei Eßlöffel voll von gehacktem Schinken oder Zunge, drei Eßlöffel voll Semmelbröſel, ein Eßlöffel gehackte Petersilie, drei Eier, Butter, Sahne, Salz und Pfeffer. Man mischt den Schinken und die Semmelbrösel mit einem Theelöffel zerlassener Butter (Butter, die gerade geschmolzen ist),gibt die Petersilie hinzu, und begießt das Ganze mit Milch. Man schlägt die Eier in eine Schüssel, gibt vier Theelöffel voll Sahne und etwas geschmolzene Butter hinzu, würzt mit Salz und Pfeffer. Man nimmt irgend eine Form und preßt die Brösel und die Schinkenmasse am Rand der Form und füllt die Mitte mit den geschlagenen Eiern aus, läßt das Ganze bei schwachem Feuer backen und kehrt die Form dann auf eine Schüssel oder einen Teller um.

Johannisbeeren einzumachen. — Schöne, große rothe Johannisbeeren werden mit einer silbernen Gabel von ihren Stielen gestreift. Dann wiegt man sie und thut ebenso viel Kristallzucker mit Wasser, auf das Pfund ¼ Quart (1 Tasse), in eine Messingpfanne. Der Zucker wird scharf bis zum Faden geläutert, hierauf werden die Beeren hineingegeben und das Ganze einmal zum Aufkochen gebracht. Mit dem Schaumlöffel nimmt man nun sofort die Beeren heraus, füllt sie in das Einmachglas, gießt den Zucker, nachdem er etwas abgekühlt ist, darüber und bindet das Gefäß mit Pergamentpapier zu. Drei Tage später nimmt man die Zuckerbrühe mit Zurücklassung der Beeren nochmals in die Pfanne, kocht sie stark ein, bis sie wie Oel vom Löffel läuft, und gießt sie noch warm über die Beeren. Danach bindet man das Glas zum Aufbewahren zu, d. h. man breitet ein in Weingeist oder Salicyl getauchtes Läppchen oben über den Inhalt, legt rasch ein feuchtes Pergamentpapier über die Oeffnung, drückt es fest nach allen Seiten an und umbindet es mit feiner Schnur fünf- bis sechsmal. An einem luftigen Ort aufgehoben, hält sich das so bereitete Eingemachte vorzüglich.

Johannisbeergelee. — Die entstielten Beeren werden durch ein derbes Leinentuch fest ausgepreßt; auf ein Pfund Saft rechnet man gut ein Pfund Zucker; dieser letztere wird geläutert, zu Sirup gekocht, dann der Saft dazu gegossen und die Geleeprobe gemacht (ein Tropfen auf einen kalten Teller gegeben, muß nicht zerlaufen, sondern stehen bleiben, was etwa nach 10 Minuten Kochen der Fall sein dürfte). Zu der Marmelade wasche man die sauber gepflückten Johannisbeeren und läutere auf 1 Pfd. Frucht ½ Pfund Zucker. Die Johannisbeeren gibt man mit dem Schaumlöffel hinein und läßt sie fünf Minuten kochen. Dann thut man sie mit dem Schaumlöffel in eine möglichst große Schüssel, während der Saft noch etwa fünf Minuten kocht. Darauf gießt man den Saft über die Beeren und schüttelt die Schüssel so lange hin und her, bis die Beeren sämmtlich wieder rund und voll sind. Noch heiß füllt man das Ganze in Gläser.

Johannisbeergelee roh einzumachen. — Man zerdrückt 6 Pfund Johannisbeeren und drückt sie durch einen Fruchtbeutel. Dann thut man den gewonnenen Saft in eine neue irdene Schüssel und rührt denselben mit einer Holzkelle mit 5 Pfd. geriebenem Hutzucker 3 Stunden. Darauf thut man ihn in nicht zu große Einmachegläser, setzt diese vor ein Fenster, in das die Sonne sehr stark hineinscheint, bedeckt die Gläser mit einem leichten Gazetuch und läßt sie so 3 Stunden stehen. Darauf verbindet man den Saft mit Pergamentpapier und stellt ihn an einen kalten Ort. Die Fenster, an welchen die Fruchtgläser stehen, müssen möglichst offen gehalten werden.

Marmelade aus schwarzen Johannisbeeren. — Man streift die Beeren ab, zerdrückt sie und treibt sie durch die Fruchtpresse, oder drückt auf irgend eine andere Weise den Saft aus. Auf ein Pfund Saft nimmt man ein Pfund feinsten gestoßenen Zucker, rührt die Masse zwei bis drei Stunden lang fortwährend nach einer Richtung, bis sie ganz dick geworden ist. Dann legt man die Marmelade in Fruchtgläser, deckt sie bis zum nächsten Tage leicht zu und verbindet sie mit Pergamentpapier.

Ente nach Rouener Art.

Von Alfred Capus.
Deutsch von Gertrud Köhner.

Ein pensionirter Richter, zwei Kaufleute, die sich von den Geschäften zurückgezogen hatten und privatisirten, der Doktor und drei Rentner bildeten in dem Städtchen, das sie bewohnten, eine Gruppe von Leuten, die sich unaufhörlich gegenseitig besuchten und sich angenehm das Leben vertrieben.

Außer dem Doktor waren sie alle verheirathet; mehrere hatten Kinder, und so war die Gesellschaft bei ihren wöchentlichen Zusammenkünften, die bald bei diesem, bald bei jenem stattfanden, immer recht zahlreich. Diese Vertrautheit dauerte nun schon seit Jahren, und noch niemals, selbst nicht einmal unter den Frauen, war bisher ein ernster Streit vorgekommen. Die kleinen Uneinigkeiten, die manchmal beim Spiel ausbrachen oder die Folge verletzter persönlicher Eitelkeit waren, wurden immer schnell auf gütlichem Wege wieder beigelegt. Dies kam hauptsächlich daher, daß jeder in einem bestimmten Punkt eine unbestrittene Autorität besaß, die ihm von den anderen neidlos gegönnt wurde.

So hatte zum Beispiel Herr Paumier, der alte Richter, den besten Weinkeller, und wenn man ihm nur zugestand, er sei der beste Weinkenner in der Runde, so gab er gern zu, daß Herr Mage, einer der beiden Kaufleute, ein bedeutend besserer Jäger sei als er. Der Doktor galt als unübertrefflicher Anekdotenerzähler. Herr Baillant, einer von den Rentnern, war der Witzbold der ganzen Gesellschaft, und sein Nachbar, Herr Pique, war der vorzüglichste Whistspieler, den man sich denken konnte.

Doch einer machte eine Ausnahme von dieser schönen Regel. Der dritte Rentner, Herr Travers, besaß nicht das geringste Talent, und trotz alles guten Willens mußte man doch zugestehen, daß er nur eine große Null sei. Er war ein wahres Muster vollkommener Unbedeutenheit; doch wegen seiner immer gleichmäßigen guten Laune rühmten seine Kameraden seinen guten Charakter, so wie man schlecht begabte Schüler durch Lob anzuspornen sucht. Er war ein dicker, kleiner Mann in den Fünfzigern, hatte ein rothes Gesicht, war sehr kräftig und äußerst bedächtig in seinen Bewegungen. Sein ganzes Leben lang hatte er nie etwas gethan. Seine Frau war sehr geizig und beherrschte ihn vollkommen; wenn die Reihe, sich gastfreundlich zu zeigen, an sie kam, jammerte sie stets darüber, wie theuer die Lebensmittel seien. Er hätte sich gern freigebig gezeigt, denn die Zinsen hatten sich bei ihm gehäuft, und er besaß ein großes Vermögen, doch schließlich gab er seiner habgierigen Gattin immer nach. Die ganze folgende Woche machte sich dann die Gesellschaft über das gespendete Mahl lustig.

Eine Geschäftsangelegenheit zwang eines schönen Tages das Ehepaar zu einer Reise nach Paris. Sie hatten die Hauptstadt nur einmal in ihrem Leben — in der Jugend — besucht. Am ersten Abend meinte Herr Travers, der gern einen guten Bissen aß, man könne wohl auf die Boulevards gehen und in einem bekannten Restaurant speisen. Da Frau Travers zufällig guter Laune war, so gab sie nach kurzem Widerspruch schließlich ihre Einwilligung.

Sie gingen in ein vornehmes Lokal und setzten sich an den Tisch, den man ihnen anwies. Der Kellner reichte ihnen die Speisekarte und entfernte sich, während sie sie langsam durchlasen. Da wurde Herr Travers auf den Nebentisch aufmerksam. Dort saßen vier Herren, und der Kellner brachte gerade eine große silberne Schüssel.

„Was mag das wohl sein?" sagte er zu seiner Frau.

„Was weiß ich! Frage einmal."

„Ente nach Rouener Art zubereitet," antwortete der Kellner. Und zu gleicher Zeit hörte Herr Travers, wie einer der Herren sagte: „Zerlegen Sie die Ente, Emil."

„Ich bin doch wirklich neugierig, wie man in Paris zerlegt," flüsterte Herr Travers seiner Frau ins Ohr... „und vor allem eine Ente. Die Ente ist am schwersten zu zerlegen von allem Geflügel und nach der Ente die wilde Gans. Bei uns versteht nur Mage halbwegs Geflügel zu zerlegen, und berühmt ist seine Art auch nicht..."

Emil holte eine kolossale Gabel und ein leuchtendes, langes, biegsames Messer. Voll plötzlichen Interesses drehte sich Herr Travers jetzt ganz nach dem Kellner um und betrachtete ihn vom Kopf bis zu den Füßen. Emil schien ungefähr vierzig Jahre alt zu sein; er war mittelgroß, kahlköpfig und hatte ein glattrasirtes Gesicht. Sein durchdringender, ruhiger Blick stand im scharfen Gegensatz zu der Behendigkeit seiner Bewegungen. Lebhaft und sicher stieß er zuerst mit der linken Hand die Gabel in den Rücken des Thieres, hob es dann von der Schüssel und hielt es in einer gewissen Höhe. Einen Augenblick betrachtete er es mit zusammengezogenen Brauen wie einen Feind, der gehindert werden muß, die Flucht zu ergreifen. Dann senkte er plötzlich die rechte Hand, in der er das Messer hielt; es verschwand im Fleisch und im nächsten Augenblick fiel der eine Flügel. Herr Travers konnte einen kleinen bewundernden Ausruf nicht unterdrücken.

Dann kamen die anderen Glieder an die Reihe. Mit seinem scharfen, langen Messer sah Emil durchaus nicht mehr wie ein einfacher Kellner aus, sondern wie ein Fechtmeister, der sich zum Kampf rüstet. Er zerlegte nicht, er kämpfte. In seiner Hand nahm das Messer die Gestalt eines Degens an, und jedesmal, wenn er den Arm vorspreizte, hätte man meinen sollen, ein Gegner stehe vor ihm.

Schließlich blieb von der Ente weiter nichts übrig als ein unförmiges Gerippe. Herr Travers war ganz begeistert; am liebsten hätte er in die Hände geklascht. Emil ahnte wohl, was in ihm vorging, denn er kam auf ihn zu: „Wünschen der gnädige Herr vielleicht auch eine Ente nach Rouener Art?"

Herr Travers antwortete unwillkürlich:

„Ja, ja, bringen Sie eine Ente..."

Emil machte Kehrt und ging eiligst von dannen. — „Bist Du verrückt?" fragte Frau Travers. „Eine große Ente für uns beide?"

„Ich bin sehr hungrig, und außerdem ist es jetzt unmöglich, die Bestellung zurückzunehmen." — Sie fügte hinzu:

„Es ist rein lächerlich."

Emil zerlegte auch diese zweite Ente persönlich, mit der gleichen Geschicklichkeit, wie die erste, und Herrn Travers Bewunderung für ihn wuchs zusehends. Er besah sich den Vorgang ganz genau, ja, er war fast aufgeregt. Das Essen kostete sechzig Francs. Als die beiden Gatten aufbrachen, fragte der Kellner höflich:

„Der gnädige Herr sind schon lange nicht mehr hier gewesen, nicht wahr? Ich kenne die ganze Kundschaft und erinnere mich nicht..."

„Ja, seit sehr langer Zeit," sagte Herr Travers erröthend.

„Werden der gnädige Her bald wiebekommen?"

„Morgen, morgen werde ich wiederkommen."

Sobald sie auf den Boulevards waren, schrie Frau Travers: „Nanu, Du machst Spaß hoffe ich? Du hast doch wohl nicht die Absicht, hier während unseres ganzen Pariser Aufenthalts zu speisen? Sechzig Francs!....."

Ihn beschäftigte sichtlich etwas. Er erwiderte nur kurz: „Wir werden ja sehen, wir wollen keine Pläne machen." — Doch am nächsten Tage um die Mittagsstunde führte er seine Frau wieder nach demselben Restaurant. Da sie ihre Angelegenheit glücklich erledigt hatten, so machte sie nicht allzu viel Einwände und sagte nur: „Das ist also sicher das letzte Mal."

„Ich habe einen guten Gedanken," fügte Travers hinzu. „Wenn Du nichts dagegen hast, so wollen wir allein, recht gemüthlich hier im „Chambre séparé" essen."

„Aber was fällt Dir denn plötzlich ein?!"

„Das haben wir noch nie gethan, und da wir bald wieder abreisen...."

Die Neugierde besiegte die Habgier, und so willigte sie denn ein. Sie machten sich's in einem kleinen, mit rothen Plüschmöbeln garnirten Salon bequem. Herr Travers bestellte sofort eine Ente auf Rouener Art.

„Schon wieder? Du bist total verrückt..."

Da wurde er sehr ernst: „Höre mal, Du wirst zugeben, daß ich unserer 25jährigen Ehe stets Deinen Willen gethan habe... Ich habe mir keine Seitensprünge erlaubt... Nun, heute mach' ich mal einen... Du kannst ihn mir wohl durchgehen lassen, denke ich...."

„Und worin besteht er? Vielleicht darin, alle Tage Ente zu essen? Das würde ich etwas stark finden...."

„Nein, meine Liebe, das wäre... Ja... mein höchster Wunsch ist, so gut zerlegen zu können wie Emil. So, nun weißt Du es. Bin ich vielleicht unbescheiden?"

Sie brach in helles Gelächter aus:

„Du bist ja viel zu ungeschickt."

„Mit einem bißchen guten Willen werde ich es schon erreichen," antwortete er.

Nach einer Vorspeise und der Suppe kam Emil persönlich mit der Ente, und sofort sagte ihm Herr Travers ohne alle Umstände: „Hören Sie, Emil, ich möchte wissen, wieviel Zeit ich brauchen würde, um zerlegen zu können... nicht etwa so gut wie Sie! Das ist ja ganz unmöglich; nur ungefähr so gut, das wäre vollkommen ausreichend."

Emil sah ihn gerade an. Nicht der kleinste ironische Zug war auf seinem Gesichte erkennbar.

„Das wird sehr lange dauern!"

„Siehst Du," rief Frau Travers dazwischen.

„Ich glaube, Emil, wenn Sie einwilligen würden, mir Stunden zu geben, so würde ich äußerst schnell Fortschritte machen," fuhr er, ohne sich einschüchtern zu lassen, fort. „Ich wohne in der Provinz, aber in diesem Falle würde ich, ohne zu zögern, meinen Aufenthalt in Paris um ein oder zwei Wochen verlängern."

Frau Travers ging der Athem aus. Sie lachte nicht mehr. — „Er ist verrückt... ganz verrückt!"

„Ich möchte Sie auch bitten, mir eine Gabel und ein Messer, wie Sie es haben, zu kaufen..." — Dann nahm er Emil beiseite...

„Ich bin energisch... Ich bin fest entschlossen, zerlegen zu lernen... Frauen verstehen solche Dinge nicht."

„Ja," sagte Emil und leichte Verachtung lag im Tone seiner Stimme, „es gibt Dinge, die Frauen nie verstehen können... Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung, gnädiger Herr. Wenn Sie wollen, so können wir noch heute beginnen."

Herr Travers war kräftig, zeigte guten Willen, und an Talent fehlte es ihm auch nicht. Beim ersten Versuch war Emil ganz überrascht über seine Geschicklichkeit. Zwölf Tage hintereinander kam er jeden Abend, und manchmal verbrauchten sie zwei, ja sogar drei Enten. Frau Travers hatte der Eigensinn ihres Gatten gezähmt, gegen ihren Willen begann sie, an der Sache ein Interesse zu gewinnen, und so aß sie denn zwölf Tage hintereinander Ente auf Rouener Art. Am dreizehnten Tage erklärte Emil, sein Schüler kenne jetzt alles, was menschliche Wissenschaft imstande sei, ihm beizubringen. Herr Travers schenkte ihm heimlich eine goldene Uhrkette; dann fuhr er vergnügt mit zwei nagelneuen Gabeln und Messern nach Hause.

Einen Tag nach ihrer Ankunft gaben Travers ein großes Diner. Natürlich gab es auch Ente nach Rouener Art. Gewohnheitsgemäß wollte Herr Mage sie zerlegen und schilderte die Schwierigkeiten aller Art, die mit einer solchen Operation verbunden sind.

„Bah, ich will's einmal versuchen," meinte lächelnd Herr Travers.

Alle Welt war erstaunt über diese Anmaßung.

„Laßt ihn nur!" sagte Mage und zuckte mitleidig die Achseln. „E wird die Ente schön zurichten."

Da stand Travers auf, holte vor seinen Gästen, die ihren Augen kaum trauten, die mächtige Gabel und das lange Messer hervor, spießte das Thier auf und zerlegte es in zwanzig Sekunden nach allen Regeln der Kunst.

Dieses Meisterstück belohnte ein einstimmiges Hurra, in das Herr Mage gutmüthig mit einstimmte. Von der Zeit an wuchs Herrn Travers Ansehen im ganzen Ort bedeutend. Um seine Geschicklichkeit zu zeigen, lud er häufig seine Freunde ein und gab viel Geld aus. Selbst Frau Travers war trotz ihrer Habgier stolz auf den von ihren Gatten erzielten Erfolg.

Ein vergessenes Normannenschloß in Sizilien.

An der Westseite des Aetna und an der Straße, die von Messina landeinwärts führt, liegt eine kleine Ortschaft Namens Aderno, an der Stelle, wo im Alterthum ein blühendes Gemeinwesen, die Sikulerstadt Hadranum stand, deren zum Theil erhaltene, in riesigen quadratischen Blöcken von drei Metern Dicke aufgeführte zyklopische Mauern noch heute in Erstaunen setzen. Hier erbaute der Normannenherzog Roger, der vom Jahre 1061 an Sizilien von Messina bis Girgenti seiner Herrschaft unterwarf, ein gewaltiges Kastell, eine jener Zwingburgen, von denen aus er die eroberte Insel in Gehorsam hielt. Das Schloß hat die Gestalt eines Quadrats, dessen Ecken vier mächtige Thürme sichern. Drei schanzenartige Vorsprünge, von denen aus die Vertheidiger die Feinde beschießen und mit Pech bewerfen konnten, sind noch in gutem Zustand erhalten. Wie erinnerlich, erregte der mächtige Bau die Aufmerksamkeit Wilhelms II. bei seiner letzten Anwesenheit in Sizilien, und er veranlaßte die Entsendung zweier Mitglieder des Preußischen Historischen Instituts in Rom zum Studium desselben. Leider ist das Kastell vollständig der Vergessenheit anheimgefallen und dem Untergang geweiht, wenn sich die italienische Regierung nicht entschließen kann, das Verfallende zu stützen und dem weiteren Ruin Einhalt zu thun. Von großer Schönheit sind zwei mächtige aus Lava gemeißelte Löwen am Thoreingang, welche die Wappen der feudalen Geschlechter, die ehemals hier ansässig waren, in den Pranken halten. Ebenfalls erhalten sind das erste und zweite Stockwerk des Schlosses; ersteres dient jetzt als Gefängniß, im zweiten Stock befindet sich eine Kapelle mit schöner gewölbter Apsis. Vor Kurzem kam unter der deckenden Tünche ein aus dem 12. Jahrhundert stammendes Fresko, Christus von Engeln umgeben darstellend, zum Vorschein. Andere Freskenreste befinden sich an den Wänden der Kapelle.

— Bequem. — Buchhalter (zum Lehrling): Ich sitze zu niedrig, Maier, drehen Sie mich doch ein paar Mal nach links herum!

Modern Two Family Homes
All Rooms Light
28 Foot Lots

Clybourn Ave. 1½ Blocks South of Belmont
Bargain Prices $3650. Up
10% Cash-Balance Like Rent
No Notes sold. No Mortgages

Gut gebaut, bei Tagelohn, vom besten Material, mit allen modernen Einrichtungen; hohes Brick-Basement, Hartholz-Fußböden, zwei Badezimmer, schönes Sink, heißes und kaltes Wasser usw. — Große Yards mit Fence; Zement-Seitenwege.

Da wir 17 dieser Häuser gebaut und das Material letzten Herbst billig gekauft haben, so können wir diese Häuser als besondere „Bargains" empfehlen.

Ihr könnt wenigstens $500 sparen, wenn Euch eines dieser Häuser gefällt. Große Lotten, 28 bei 125 — alle Zimmer hell.

Termine: $400 bis $500 baar. Rest monatlich.

Unser Agent ist täglich und Sonntags bei den Häusern. — Office: 1458 Clybourn Avenue. Nehmt Clybourn Ave.-, Belmont Ave.-, oder Western Ave.-Cars — irgend eine der Nord- oder Westseite-Cars transferirt an eine oder andere dieser Linien.

KOESTER & ZANDER
69 DEARBORN ST. CORNER RANDOLPH

Für Herren allein!

Eintritt frei!

Das deutsche männliche Publikum ist hiermit höflichst eingeladen, die Gallerie der Wissenschaft, 344 South State Str., Chicago, Ill., unentgeltlich zu besuchen. Man sieht hier getreu nach der Natur in Wachs und Gyps gearbeitete Prachtexemplare der Pathologie, Krankheitslehre, der Osteologie, Knochenlehre, der Verdauungs-Organe. Das Publikum ist eingeladen, den Ursprung der menschlichen Rasse von der Wiege bis zum Grabe zu studiren. Man sehe die Launen der Natur, ebenso die Kuriositäten und Monstrositäten. — Studiren Sie die Wirkungen von Krankheiten und von Laster, wie dieselben in den

Lebensgroßen Abbildungen

in ihrem gesunden und kranken Zustande dargestellt sind. Dies ist eine Gelegenheit, die Sie selten im Leben finden.

Eintritt frei!

Offen täglich von 8 Uhr Morgens bis Mitternacht.

Freie Gallerie der Wissenschaft
344 S. State Str.,
Chicago, Ill.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Nachts war der Arbeiter Max Roß, Bellermannstraße 93, spät heimgekehrt. Da er keinen Hausschlüssel bei sich hatte, entschloß er sich, an der Dachrinne bis zu seiner in der dritten Etage belegenen Wohnung hinaufzuklettern. Er gelangte auch glücklich bis unter das Fenster seines Wohnzimmers. Als er nach dem Fensterbrett herüber greifen wollte, brach die Rinne und er stürzte hinab. Einige Zeit später fanden ihn Vorüberkommende und brachten ihn in das Lazarus-Krankenhaus. Er hatte einen komplizirten Schädelbruch sowie schwere innere Verletzungen erlitten. — Von einer gewaltigen Feuersbrunst wurde der sogenannte Riedelspeicher, Mühlenstraße 73—77, heimgesucht. Die gesammten Läger zweier beteutender Firmen, einer Wäschemanufaktur und einer Pappenfabrik, wurden durch das Feuer vollständig vernichtet. — In ihrem Kinderbett erstickt ist die 1½ Jahre alte Tochter des Arbeiters Brehmer aus der Franklinstraße 18. Die Mutter machte eine Besorgung außerhalb des Hauses; als sie zurückkehrte, lag die Kleine todt im Bett. Das Kind hatte mit dem Tragegurt des Unterbetts gespielt und sich zuerst mit einer Hand, dann mit dem Kopf in die Schlinge, die der Gurt bildet, hineingezwängt. Bei dem Bemühen, sich frei zu machen, kam das Kind mit dem Hals in die Schlinge, und diese zog sich bei den weiteren Bewegungen der Kleinen so zu, daß sie erstickte. — Die Frau des Kohlenhändlers Schuster, Kastanien-Allee 34, half ihrem Mann bei der Arbeit im Kohlenschuppen, indem sie ihm Preßkohlen vom Stapel, auf einer Leiter stehend, zureichte. Plötzlich schrie sie laut auf. Der Mann mußte sie herunterheben. Ein Arzt stellte fest, daß sie sich eine Darmzerreißung zugezogen hatte. Auf dem Wege zur Klinik starb sie im Krankenwagen. —

Charlottenburg. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf dem Grundstück der Berlin-Anhaltischen Maschinenbau-Aktiengesellschaft in der Reuchlinstraße 10—13. Dort war zur Abnahme eines Neubaues eine Prüfungskommission erschienen, der der Baurath Lüdte und der Polizeileutnant Heuschel angehörten. Die Kommission wurde von dem Generaldirektor Blum geführt. Während der Besichtigung stürzte eine eiserne Schiebethür aus ihrer Lage und fiel auf die drei genannten Personen. Generaldirektor Blum erlitt einen Unterschenkel- und einen Nasenbeinbruch, Baurath Lüdtke trug einen Unterschenkelbruch und innere Verletzungen davon, der Polizeileutnant Heuschel erlitt eine Gehirnerschütterung und eine Verletzung des Nasenbeins.

Kreuz. Vom Schnellzug überfahren und getödtet wurde der Zugführer Ganskow aus Charlottenburg. In der Nähe der Station Kreuz erlitt der Zug einen Schaden am Luftschlauch, und Ganskow stieg von der Maschine, um nach der Ursache zu forschen. Er muß hierbei zu weit nach dem Nebengeleis gegangen sein und wurde von dem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Schnellzug Nr. 23 erfaßt und überfahren. Derr Unglückliche wurde buchstäblich zerstückelt.

Rixdorf. In der Berlinerstraße wurde das fünfjährige Töchterchen Erna des Arbeiters Hirschfeld, Münchenerstraße 46, von einem Kraftwagen überfahren und schwer verwundet.

Zehlendorf. Verhaftet wurde in einem Zehlendorfer Sanatorium der Prokurist Ernst Wegener, der das Bankhaus von Friedländer u. Pollack, Potsdamerstr. 141, Berlin, durch verlustbringende Engagements schwer geschädigt hat. Die Firma hat infolge seiner Manipulationen vorläufig die Zahlungen an ihre Gläubiger eingestellt und die Deutsche Treuhandgesellschaft mit der Feststellung des Umfanges der Veruntreuungen beauftragt. So weit sich bisher übersehen läßt, haben diese eine Höhe von etwa 300,000 Mark erreicht.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. In der zweiten Etage des Hinterhauses Parkstraße 5 wohnte der Arbeiter Weinreich mit seiner Familie, die aus seiner Frau und vier kleinen Kindern besteht. Die Eltern verließen am Morgen ihre Wohnung, um auf Arbeir zu gehen, während sie die drei jüngsten Kinder in derselben einschlossen. Gegen 11 Uhr bemerkten die Hausnachbarn, daß dicke Rauchwolken aus dem Zimmer herausdrangen. Sie alarmirten sofort die Feuerwehr, die die verschlossene Thür aufschlug und drei Kinder aus ihrer gefährlichen Lage befreite. Leider war bei dem jüngsten, der acht Monate alten Gertrude, bereits der Tod durch Rauchvergiftung eingetreten.

Baiten. Die Grenzaufseherfrau Albrecht aus Schnaugsten stand mit ihrem Ehemann und anderen Personen im Gespräch neben einem von dem Bauunternehmer R. gelegten Feldbahngleis, als einige Lowrys herankamen. Frau Albrecht wich nicht aus, wurde überfahren und auf der Stelle getödtet.

Heilsberg. Der von Bischofstein kommende Zug überfuhr an der Eisenbahnkreuzung am Konneger Weg ein zweispänniges Fuhrwerk der hiesigen Getreidefirma Anker. Der Kutscher Schwenzfeier, der offenbar geschlafen hatte, wurde getödtet, ebenso die beiden Pferde. Der Wagen wurde zertrümmert.

Mallwischken. Ein Großfeuer hat das Dorf Mallwischken heimgesucht. Um 11 Uhr brach in der Scheune des Besitzers Neßlinger Feuer aus. Mit rasender Schnelligkeit theilte es sich den andern Wirthschaftsgebäuden mit, sprang von Sparre zu Sparre, von Dach zu Dach, von Gehöft zu Gehöft. Sechzehn Gebäude sind niedergebrannt.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Die Familie unseres Ehrenbürgers Commerzienraths Berenz ist von einem Trauerfall betroffen worden. Der älteste Sohn des Herrn Emil Berenz. Herr Kaufmann Ernst Berenz, als Theilnehmer in der Firma seines Vaters wirkend, hatte sich vor etwa 8 Tagen eine kleine Schnittwunde an einem Finger zugezogen, die ganz unbedeutend erschien und Anfangs wenig beachtet wurde. Alsbald trat jedoch heftiges Fieber ein und nun ist der erst im 43. Lebensjahr stehende, allgemein geachtete Mann an Blutvergiftung gestorben.

Grünau Nied. Infolge der Blutvergiftung starb im Alter von 40 Jahren der Gutsbesitzer Paul Klatt, der sich acht Tage vorher eine schwere Vergiftung zugezogen hatte. Um sich die Kopfschmerzen zu vertreiben, hatte er ein in der Apotheke gekauftes Pulver eingenommen, das die Ursache der Blutvergiftung wurde, denn es war zu stark.

Riesenburg. Letztens befand sich die Frau des Sattlermeisters Schmidt beim großen Reinmachen. In einem unbewachten Augenblick fiel ein achtjähriges Töchterchen rücklings in eine mit kochendem Wasser gefüllte Scheuerwanne und zog sich hierbei durch Verbrühen so schwere Verletzungen zu, daß es an den Folgen starb.

Stutthof. Der Hülfsbriefträger Eduard Tetzlaff ist ertrunken; der Verunglückte war erst 46 Jahre alt.

Thorn. Zwischen der Stadt Thorn und der Landgemeinde Piask ist ein Vertrag geschlossen worden, nach dem diese Gemeinde in die Stadt einverleibt wird. Auch mit Podgorz sind Eingemeindungsverhandlungen im Gange.

Provinz Pommern.

Stettin. Dem Kaufmann Otto Borgmann, der über 30 Jahre in der städtischen Armenpflege ehrenamtlich thätig und fast 20 Jahre Vorsteher der dritten Armencommission ist, ist in Anerkennung dieser verdienstlichen Wirksamkeit für das öffentliche Wohl der Kronenorden vierter Klasse verliehen worden.

Gr. Jestin. Jüngst verstarb im Krankenhause zu Gr.-Jestin der Arbeiter Heinrich Jennrich aus Lestin. Er war dort drei Tage vorher in bewußtlosem Zustande eingeliefert worden. Die gerichtliche Untersuchung ergab, daß Jennrich kurz vor seiner Einlieferung in's Krankenhaus wahrscheinlich mit einem dicken Knüttel derart mißhandelt worden ist, daß der Schädel vollständig zertrümmert war. Die That ist anscheinend in Lestin geschehen.

Gr.-Rambin. Hier wurde der Arbeiter Albert Schwarzlaff aus Tempelburg verhaftet. Am 19. Mai hatte er in Lestin im Kreise Kolberg mit dem Arbeiter Heinrich Jennrich einen Wortwechsel und eine Schlägerei gehabt, bei welcher er dem Jennrich mit einem Schippenstiel mehrmals über den Kopf schlug, sodaß Jennrich den Verletzungen erlegen ist. Schwarzlaff war dann geflüchtet.

Rummelsburg. Jüngst brannte die dem Forstfiskus gehörende Treptower Mühle vollständig nieder. Der jetzige Pächter, Kaufmann Mompe, erleidet einen Schaden von ca. 40,000 Mark.

Schönwalde. Das Fest der goldenen Hochzeit feierte der ehemalige Bauernhofsbesitzer Karl Heller. Die Ehejubiläumsmedaille wurde dem Jubelpaar von dem Geistlichen des Ortes überreicht.

Stolp. Beim Baden ertrunken ist auf dem Rittergut Waldriede in Ostpreußen der Landwirth Ernst Bumke aus Stolp. Die Leiche wurde zur Beerdigung nach Stolp übergeführt.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Das Dienstmädchen Alma Schlegel, seit 13 Jahren dort im Dienste des Schulraths vom Berg, ist im städtischen Krankenhause den durch Brandwunden in der Wohnung der Dienstherrschaft erlittenen schweren Verletzungen erlegen.

Altona. Auf dem Schulterblatt ist der dreijährige Knabe Wilderoth aus dem Fenster der im dritten Stock gelegenen elterlichen Wohnung auf die Straße gestürzt. Das Kind war sofort todt.

Eutin. Ertrunken ist der Brauer Knochenhauer beim Baden infolge übermäßigen Schwimmens.

Fahne. Die Eheleute Saffen feierten ihre eiserne Hochzeit, wobei ihnen 117 Nachkommen Glück wünschten.

Heide. Das Fest der goldenen Hochzeit feierten die Ehepaare Rentier J. Thomsen und Frau und Wilhelm Schwartz und Frau. Beide Jubelpaare sind noch recht rüstig.

Rendsburg. Jüngst wurde der 44jährige Arbeiter Schmidt im Wallgraben todt aufgefunden. Zuerst glaubte man an einen Tod durch Erschießen. Indessen hat die eingeleitete Untersuchung festgestellt, daß wahrscheinlich ein Todtschlag vorliegt, da der Schädel an mehreren Stellen stark zertrümmert ist. In Bezug auf den Thäter und seinen Beweggrund steht man noch vor einem Räthsel.

Schönmoor. Die Frau Behrens die von ihrem Pferde so unglücklich an die Brust geschlagen wurde, ist nach wenigen Minuten gestorben.

Provinz Schlesien.

Breslau. Bei den Schießübungen auf dem Gandauer Felde wurde der im 24. Lebensjahre stehende Einjährig-Freiwillige im Schles. Train-Bataillon No. 6, Fritz Ritter, erschossen. Der Unglücksfall geschah dadurch, daß sich in dem Karabiner des Hintermannes des Erschossenen eine Platzpatrone auf bisher noch nicht festgestellte Weise entlud, die dem Unglücklichen in den Kopf drang

Beuthen. Holzkaufmann Freudenthal wurde, als er vor dem Untersuchungsrichter erscheinen sollte, flüchtig. Auf den Namen galizischer Händler hatte er mehrere Wechsel über 50,000 Mark gefälscht, durch die ein hiesiges privates Bankgeschäft geschädigt ist. Freudenthal genoch schon seit Jahren keinen Credit mehr.

Löwenberg. Bei einem Kellerbrande im Hause des Kaufmannes Menzel zog sich dessen Commis Grund so schwere Verletzungen zu, daß er denselben erlag.

Ritterwitz. Der beim Rittergutsbesitzer Kleinschmidt in Diensten stehende Knecht Ulbrich stürzte von einem mit Steinen beladenen Wagen ab und kam unter die Räder, welche ihm über den Kopf gingen, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Ober-Rathen. Feuer brach in der dem Schmiedemeister Hermann gehörigen Besitzung aus, wodurch das gesammte Besitzthum vernichtet wurde.

Ratibor. Fürst von Lichnowsky fuhr auf seinem Automobil von Kuchelna nach Ratibor, um vom hiesigen Bahnhof nach Berlin zu reisen. Auf der Chaussee zwischen Kuchelna und Kranowitz ereignete sich hierbei ein schwerer Unfall. Der frühere Gemeindevorsteher von Kranowitz, Schwiedergal, gerieth vor das Automobil, wurde überfahren und so schwer verletzt, daß er, ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war, den Verletzungen erlag.

Provinz Posen.

Posen. Sein 50jähriges Amtsjubiläum und zugleich seinen 70. Geburtstag beging Kirchensekretär Tefs an der Kreuzkirche.

Bojanowo. Die verwittwete Frau Rittergutsbesitzer Bohr-Langguhle hat zur Errichtung eines jüdischen Krankenhauses in Bojonowo ein Kapital unter der Bedingung gestiftet, daß noch in diesem Jahre mit dem Bau begonnen wird. Die Baukosten sind ohne den Baugrund auf 43,000 Mark veranschlagt.

Krone a. Br. Durch Scheuwerden der Pferde stürzte der in Goscieradz bedienstete Milchfahrer Stephan Reczkowski vom Wagen und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit starb.

Lissa. Ein Unglücksfall ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhofe. Der Bremser Schirm aus Zaborowo gerieth beim Rangiren eines Güterzuges mit dem linken Arm zwischen die Wagenpuffer, die ihm den Arm vollständig zerquetschten.

Ostrowo. Hier ist der seit 30 Jahren in der Pohl'schen Ziegelei beschäftigte Arbeiter Nowak von einem durchgehenden Pferde überrannt und dabei so schwer verletzt worden, daß er kurz darauf starb.

Samotschin. Wegen Verdachts der Brandstiftung wurde der Pantoffelmacher Störmer von hier festgenommen und dem Gerichtsgefängniß in Schneidemühl zugeführt, nachdem durch den Untersuchungsrichter eine Besichtigung der Brandstelle und Vernehmungen stattgefunden hatten. Störmer wird beschuldigt, den Brand am 8. Mai in seiner Wohnung vorsätzlich angelegt zu haben.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der achtjährige Knabe Hermann Klippstein ist beim Baden am rechten Ufer der Alten Elbe (etwa 50 M. südlich der Garnisonschwimmanstalt) ertrunken.

Brunau Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde der Bahnarbeiter Salomon aus Packebusch beim Ueberschreiten des Geleises von einer Maschine erfaßt und mitgeschleift. Ihm wurden beide Beine unterhalb der Knie abgefahren nd auch der Kopf schwer verfahren und auch der Kopf schwer verletzt; er starb bald darauf.

Erfurt. Eine in der Ubestedter Straße wohnende Ehefrau trank Salzsäure und wurde im katholischen Krankenhause untergebracht. Dort ist die Bedauernswerthe unter gräßlichen Schmerzen gestorben.

Halle. Im Cirkus Schumann warf ein Pferd den bekannten Schulreiter Bergmann ab und zermalmte ihm durch schwere Bisse Fleisch und Knochen des linken Armes derart, daß der Arm abgenommen werden muß. Auch die Schlagader ist schwer verletzt. Der Mann liegt schwer krank in der Klinik. — Der Rittergutsbesitzer v. Zimmerman spendete zum 50jährigen Jubiläum der Uebernahme des Rittergutes Benkendorf 50,000 Mark zu Wohlthätigkeitszwecken.

Roda-Wickelsdorf. Tödlich verunglückt ist auf Werk Groitzschen der Bergarbeiter Gustav Schmidt aus Roda. Der Aermste hinterläßt eine Wittwe und vier unmündige Kinder.

Straußfurt. Beim Aufstellen einer Feldscheune stürzte der Zimmermann Schade aus einer Höhe von zehn Metern ab und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er starb.

Thale. Das Wilh. Steinecke'sche Ehepaar beging das seltene Fest der eisernen Hochzeit. Der Jubelbräutigam ist 90, die Jubelbraut 88 Jahre alt.

Provinz Hannover.

Hannover. Von der Straßenbahn überfahren und getödtet wurde Militärkrankenwärter Reinick von hier. Derselbe ist auf noch nicht aufgeklärte Weise vom Hinterperron eines nach Hannover fahrenden Wagens abgestürzt und von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Wagen derart überfahren worden, daß der Tod sofort eintrat.

Bomke. Hier hantierte ein 15jähriger Knecht beim Heidehauen mit einer kleinen Pistole, die mit Schrot geladen war. Durch Unvorsichtigkeit entlud sich die Waffe und die Ladung drang dem jungen Mann durch die Hand, die amputirt werden mußte.

Duderstadt. Auf unserer Bahnstrecke hat sich wieder ein Unglücksfall ereignet. Der auf dem Zuge ab Wulften 11.19 Uhr befindliche Heizer Ernst ist beim Herauslehnen aus der Maschine — wie man sagt, wollte er diese schmieren — auf der Rhumebrücke vor Gieboldehausen gegen das eiserne Geländer geschleudert worden, so daß er eine schwere Gehirnerschütterung davontrug.

Münden. Aus der Werra, unweit der Eisenbahnbrücke, wurde die Leiche der Frau des Arbeiters Kraft aus Wiershausen gelandet. Die Unglückliche hatte sich am Tage vorher aus ihrer Familie, ihren Mann und 9 unmündige Kinder zurücklassend, entfernt und in plötzlicher Geistestrübung sich in den Strom gestürzt.

Seelhorst. Buchstäblich verhungert ist der 51 Jahre alte Kuhschweizer Franz Wolff, eine in vielen Ortschaften der Umgebung Hannovers bekannte Persönlichkeit. Seit einigen Jahren kränkelte er und fand deshalb nirgends mehr Stellung.

Provinz Westfalen.

Arnsberg. Der Rentner Tillmann hierselbst hat anläßlich seines 80jährigen Geburtstages der Stadt 10,000 Mark zur Verfügung gestellt. die Zinsen sollen der Förderung junger Handwerker dienen.

Dortmund. Das Schwurgericht verurtheilte den Arbeiter Adam Kurschuß, der am 27. Oktober 1906 den Betriebsführer Hahne von Zeche Glück auf dem Tiefbau erschoß, abermals zu Tode. Die Geschworenen beschlossen aber, den Verurtheilten der Gnade des Königs zu empfehlen.

Eickum. Hier fiel beim Neubau eines Hauses das Beil eines Zimmermanns vom Dache und traf den untenstehenden Heuerling Petring so unglücklich auf den Kopf, daß der Tod nach wenigen Minuten eintrat.

Gelsenkirchen. Der Arbeiter Biel, der im Teich badete, verlor die Kräfte und sank unter. Sein Freund Jedamski wollte ihn retten, beide ertranken jedoch.

Menden. Das 2½jährige Töchterchen des Fabrikarbeiters Mackenbrauck kam auf schreckliche Art um's Leben. Beim Spielen stürzte das Kind in den Schacht einer nahe beim Hause befindlichen ungedeckten Quelle. Obgleich das Kind sofort herausgezogen wurde, blieben die von dem rasch herbeigeholten Arzte angestellten Wiederbelebungsversuche erfolglos.

Schobfeld. Durch das Fuhrwerk eines Zimmermeisters in Wüstheuterode wurde der einzige Sohn des Einwohners Richard Stützer überfahren und so schwer verletzt, daß bald darauf der Tod eintrat.

Rheinprovinz.

Köln. Mehrere Kinder hatten auf einem Spielplatz ein Feuerchen angezündet, dabei kam ein 6jähriges Mädchen den Flammen zu nahe und zog sich so erhebliche Brandwunden am ganzen Körper zu, daß es bald darauf im Krankenhaus verstarb. — Letztens fiel ein Mann aus der Allerheiligenstraße von der dritten Etage eines Hauses herunter. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald nach seiner Einlieferung ins Bürgerhospital gestorben ist.

Aachen. Letztens fuhr infolge Zugtrennung der hintere auf den vorderen Theil des von Station Brand in den Hüttenbahnhof Rothe Erde einfahrenden Güterzuges 8693. Von den 4 Bremsern des hinteren Zugtheiles wurde Hilfsbremser Jennes aus Montenau getödtet und Paquin schwer verletzt. Sechs beladene Wagen wurden total zertrümmert. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Düsseldorf. Der Bureauvorsteher Dorst eines hiesigen Rechtsanwalts ist mit 14,000 Mark einkassirten Prozeßgeldern durchgebrannt.

Remscheid. Der in Elberfeld verstorbene Rentner Julius Fischer hat seiner Vaterstadt Remscheid 20,000 Mark vermacht mit der Bestimmung, daß von den Zinsen Kohlen für arme Leute beschafft werden sollen.

Vohwinkel. Auf dem hiesigen Bahnhof ist der Rangierer Wilhelm Ottersbach von einem Zuge überfahren und getödtet worden.

Wülfrath. Der 65jährige Knecht Friedrich Henschel wurde bewußtlos in der Scheune seines Arbeitgebers am Wiedener Häuschen aufgefunden und nach dem hiesigen Krankenhause gebracht, wo er gestorben ist. Da er an seinem Körper eine Anzahl Verletzungen aufwies und da bei seinem Eintritt in das Krankenhaus seine gesammte Baarschaft im Betrage von über 100 Mark fehlte, liegt die Vermuthung nahe, daß Henschel das Opfer eines Verbrechens geworden ist.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Der 64 Jahre alte Bahnhofsarbeiter Cart Messerschmidt von hier wurde beim Ueberschreiten der Geleise vor dem Maschinenhaus von einem plötzlich anfahrenden Rangierzug überrascht und überfahren. Dem unglücklichen alten Manne wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat.

Abterode. Der 13jährige Reinhard Schäfer dahier zerkleinerte Holz mit einer Axt. Dabei glitt dieselbe aus und er traf sich so schwer in den Fuß, daß er zeitlebens hinken wird.

Eberbringhausen. Während eines über das Ederthal niedergehenden Gewitters schlug der Blitz in eine hiesige Mühle ein und zündete. Die Mühle stand in kurzer Zeit in hellen Flammen und brannte, obwohl die Feuerwehr schnell zur Stelle war, gänzlich nieder.

Schleusingen. Das vierjährige Töchterchen des Tischlermeisters Hermann Schmidt aus Heckengereuth wurde von einem schwer beladenen Wagen überfahren. Die Räder gingen dem Kinde über Kopf und Unterleib, so daß der Tod sofort eintrat.

Zwergen. Kürzlich stürzte auf der Landstraße von Lamerden nach hier die Ehefrau des Karussellbesitzers Wilh. Bachmann aus Cassel während der Fahrt aus der Thür des Wohnwagens und gerieth unter die Räder eines angehängten Gerätheagens, die ihr über Brust und Arme gingen. Die Bedauernswerthe erlitt mehrere Rippenbrüche, sowie andere erhebliche Verletzungen am Arm etc.

Mitteldeutsche Staaten.

Allstedt. Justizrath Dr. Gebser, der frühere Bürgermeister unserer Stadt, feierte mit seiner Gemahlin die goldene Hochzeit.

Eisenach. Der kürzlich verstorbene Kaufmann Karl Brannau hat der Stadt eine Summe von 20,000 Mark zu wohlthätigen Zwecken vermacht.

Frankenhausen. Auf der benachbarten Kaligrube Herdrungen II erfolgte im Schacht eine Pulverexplosion, wobei fünf Personen durch die entstandenen Pulvergase den Erstickungstod fanden.

Gotha. Vor einem vorbeirasenden Automobil scheute auf dem Arnoldplatze das Pferd eines zweispännigen Wagens des Herrn von Trützschler. Die Stange des Wagens brach ab, der Wagen stürzte um, und von den Insassen erlitt die Freiin v. Trütschler, die das Gefährt gelenkt hatte, schwere Verletzungen. Der Kutscher wurde leichter verletzt.

Robach. Der Fabrikarbeiter Berthold Friedrich von hier wurde in der Nähe der Elsaer Mühle von einem hiesigen Einwohner bewußtlos auf der Landstraße liegend aufgefunden. Aus bis jetzt noch nicht ermittelter Ursache kam er mit seinem Fahrrade zu Fall und scheint außer anderen schweren inneren Verletzungen eine Gehirnerschütterung davongetragen zu haben.

Walkenried. Das Opfer eines rücksichtslosen Radfahrers ist der siebenjährige O. Kamphenkel aus Wieda geworden. Der Knabe wurde von einem hinter ihm herkommenden Radfahrer überfahren und brach dabei, wie sich nunmehr herausgestellt hat, das Schlüsselbein.

Weißensee. Der 9jährige Sohn einer Arbeiterfamilie nahm in einem unbewachten Augenblick die Petroleumflasche und goß einen Theil des Inhalts in das brennende Herdfeuer. Sofort explodirte die Kanne, und der Knabe stand in hellen Flammen. Auf seine Hülferufe eilten zwar gleich Nachbarn herbei, die durch Kleidungsstücke und Wasser die Flammen dämpften und dadurch einen größeren Hausbrand verhüteten; der Junge hatte jedoch derart schwere Wunden erlitten, daß er bald darauf seinen Geist aufgab.

Sachsen.

Dresden. Im Circus Henry stürzte letztens ein Elephant in den Zuschauerraum. Mehrere Personen wurden verletzt. Es entstand eine allgemeine Panik.

Bautzen. Beim Baden ertrunken ist der in Gnandorf wohnhafte, 47 Jahre alte Arbeiter Franz Pietrowsky, trotzdem er Schwimmer war.

Conradsdorf. Ertrunken aufgefunden wurde im hiesigen Teiche der 65jährige Bergpensionär Klemm. Man nimmt an, daß es sich um einen Unglücksfall handelt.

Erbisdorf. An den Folgen einer Blutvergiftung, die er sich durch eine kleine unscheinbare Wunde zugezogen hatte, starb hier der pensionirte Gängsteiger Hermann Pilz.

Friedrichswalde. Letztens wurde die 26 Jahre alte Tochter des Gutsbesitzers Hermann, als sie mit einer Schwester bei einem Gewitter vom Felde heimkehrte, vom Blitz erschlagen. Die Schwester, die bewußtlos war, konnte wieder in's Leben zurückgerufen werden.

Kleinhessen. Ein Arbeiter kam mit seinem Collegen Pfannenstiel, der aus Bayern gebürtig ist, in Streit und schlug ihn mit einer Schaufel dermaßen auf den Kopf, daß dem Pfannenstiel der Schädel zertrümmert wurde und der Geschlagene im hiesigen Krankenhause verstarb. Der Thäter ist entflohen.

Schönheide. Letztens feierte der durch seine umfangreiche Bürstenfabrikation bekannte Fabrikbesitzer Eduard Flemming sein 50jähriges Ehejubiläum.

Treuen. Der 77jährige Gutsauszügler Leukhardt in Altmannsgrün stürzte aus Stockwerkshöhe auf die Erde und war sofort todt.

Wegefahrt. Aus unbekannter Ursache entstand auf dem Anwesen des Herrn Bernhard Obendorf Feuer, das in kurzer Zeit das Wohngebäude mit Bäckerei und Stallung in Asche legte.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der etwa 45 Jahre alte Weißbinder Philipp Opper aus Pfungstadt stürzte am Alten Palais in der Wilhelmstraße von einem Weißbindergerüst aus einer Höhe von etwa vier Metern und hat infolgedessen beide Beine gebrochen.

Altheim. Seit längerer Zeit ist der 74 Jahre alte Landwirth Johann Chr. Appel, ein angesehener Bürger, spurlos verschwunden. Man befürchtet, da Anlaß zu einem Selbstmord nicht vorliegt, daß dem bejahrten Manne ein Unglück zugestoßen ist.

Giessen. Professor Dr. H. Oncken hat einen Ruf als Nachfolger für den Historiker Professor Dr. Erich Marcks an die Universität in Heidelberg angenommen.

König. Während eines Gewitters schlug der Blitz in das Schweizerhaus der Hofmann'schen Cigarrenfabrik und setzte dasselbe in Brand.

Naunheim. Auf gräßliche Weise verstümmelt wurde der 22 Jahre alte Sohn der Wittwe Diehl, Joh. Diehl mit Namen, der sich anscheinend aus Lebensüberdruß dicht bei der Station Nauheim nach Groß-Gerau zu von dem aus Darmstadt kommenden Schnellzug überfahren ließ. Die Räder schnitten den Körper an der oberen Brust mitten entzwei, die übrigen Körpertheile wurden vollständig zermalmt, so daß sie kaum kenntlich waren und nur mit Mühe unter den Rädern auf dem Bahngelände zusammengefunden werden konnten. Als Ursache werden einerseits Familienzwistigkeiten angegeben, andererseits soll unglückliche Liebe die Hauptrolle spielen.

Bayern.

München. Geheimer Oberpostrath Münch vom Reichspostamt, der mit Staatssekretär Krätke und Geheimen Oberpostrath Kobelt hier weilt, ist von einem Radfahrer angefahren worden und hat einen Beinbruch erlitten.

Bamberg. Letztens wurde der Fabrikarbeiter Beuthel von einem Schnellzug überfahren und getödtet.

Bayreuth. Infolge von Schwermuth hat sich die Ablöswärtersehefrau Preisinger im Main ertränkt.

Gaustadt. Fabrikdirektor Heinrich Semlinger erhielt von der Gemeinde Gaustadt das Ehrenbürgerrecht zuerkannt. Herr Semlinger hat der Wohlfahrtspflege des Ortes stets größere Opfer gebracht, u. a. auch die Mittel zu einem Schulhausneubau bewilligt.

Regensburg. Hier hat Großfeuer im Metallwaarengeschäft Brandner die Gießerei zerstört.

Reichelsdorf. Auf dem Geleise Pleinfeld-Nürnberg wurde vom Streckengeher zwischen den Stationen Eibach und Reichelsdorf der gräßlich verstümmelte Leichnam eines 16jährigen Burschen Namens Konrad Reingruber, Willstraße 6/2 in Nürnberg, aufgefunden. Anscheinend liegt Selbstmord vor.

Württemberg.

Aalen. Während der Nacht ist der ledige Schlosser W. Schipprak, ein Sohn des Wirthes Schipprak, der am Fenster seines Schlafzimmers eingeschlafen war, vom zweiten Stock auf die Straße hinabgestürzt; er war sofort todt.

Backnaug. Das Anwesen des Bäckermeisters Kinger ist bis auf den Grund abgebrannt, nur die Umfassungsmauern blieben stehen. Acht Familien sind obdachlos. Der Feuerwehrmann Maler Rupp erlitt bei den Löscharbeiten schwere Verletzungen, denen er am nächsten Tag erlegen ist.

Dettingen. Letztens feierte der 79 Jahre alte Glasermeister Heinkel und seine 77jährige Frau im Kreise ihrer Kinder und Enkel das Fest der goldenen Hochzett.

Tübingen. Universitätsprofessor Dr. v. Bruns beging sein 25jähriges Jubiläum als Vorstand der Tübinger Chirurgischen Klinik. Dem Jubilar wurden aus diesem Anlaß zahlreiche Ehrungen und Glückwünsche dargebracht. Einen ihm vom Klinikverein gemeinsam mit der Tübinger Studentenschaft zugedachten Fackelzug hat der Jubilar dankend abgelehnt.

Schmie. Kürzlich ist das zweijährige Kind des Steinhauers Karl Sämann, das mit Streichhölzern spielte, wobei sein Kleidchen Feuer fing, verbrannt.

Vaihingen a. E. Jüngst brannte die große, neuerbaute Scheuer der Hermann Engel'schen Brauerei in der Friedrichstraße ab. Der Gebäudeschaden beträgt etwa 25,000 Mark. Es scheint Brandstiftung vorzuliegen.

Baden.

Karlsruhe. Die geistig anormale 40jährige Anna Mußgenug legte ein ihr anvertrautes zweijähriges Pflegekind in einen Kübel mit kochendem Wasser. Das Kind ist gleich darauf gestorben.

Durlach. Zwischen Durlach und Weingarten fiel der Gepäckschaffner Damer von Darmstadt aus dem in voller Fahrt befindlichen Eilzug No. 9 und zog sich dabei verschiedene schwere Verletzungen am Kopfe zu, so daß er bewußtlos liegen blieb. Damer wurde von in der Nähe arbeitenden Streckenarbeitern in den von Bruchsaal kommenden Schnellzug, der auf der Strecke angehalten wurde, gebracht und nach Karlsruhe in das städtische Krankenhaus übergeführt, woselbst er nach wenigen Stunden an den erlittenen Verletzungen starb.

Eimeldingen. Der in den vierziger Jahren stehende Metzger und Landwirth Ernst Schöpflin von hier hat sich, des Lebens überdrüssig, durch einen Revolverschuß in die Stirne schwer verletzt. Er wurde in's Spital nach Lörrbach verbracht, wo er verstorben ist.

Leibertingen. Der Blitz schlug in die hiesige Kirche und richtete bedeutenden Schaden an. Die Decke und sämmtliche Wände sind durch Löcher und Risse beschädigt. Ferner wurde ein Theil des Daches zerstört.

Rheinpfalz.

Frankenthal. Der nach Veruntreuung von nahezu 1 Million Mark flüchtig gegangene, nach kurzer Zeit aber schon in Paris festgenommene 37 Jahre alte Kassirer der Gewerbebank in Speyer, Wendelin Müller, ist, nachdem er nach langen Verhandlungen unlängst von Frankreich ausgeliefert wurde, nunmehr in das Untersuchungsgefängniß des hiesigen Landgerichts eingeliefert worden.

Haßloch. Der 11½jährige Sohn Heinrich des Tagners Adam Müller hing sich, wie Knaben dies häufig thun, an eine Chaise. In demselben Moment, als er abspringen wollte, überfuhr ihn das rasch nachfolgende Fuhrwerk des Herrn Nenninger aus Neustadt. Beide Räder gingen dem Bedauernswerthen über den Leib, so daß der Tod schon nach drei Stunden eintrat.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Das 4½jährige Söhnchen der Familie Schneider in der Ruprechtsau ist in einer Kiesgrube beim Franzosenkanal ertrunken. Der Fall ist umso trauriger, da es noch kein Jahr her ist, daß ein Söhnchen derselben Familie im Alter von 2½ Jahren ertrank.

Diedenhofen. Auf dem Rangirbahnhof Nieder-Jenz wurde der Schirrmeister Ritter überfahren und getödtet.

Mecklenburg.

Bützow. In der Appel'schen Sägerei gerieth der Arbeiter Kropp mit der rechten Hand in die Säge, die ihm das oberste Glied der beiden Mittelfinger abschnitt. Der Verletzte wurde nach Anlegung eines Verbandes in das Rostocker Krankenhaus übergeführt.

Oldenburg.

Altenoythe. Der Sohn des Landmanns Luttmann war zur Sandstedeschen Mühle gefahren. Bei dieser Gelegenheit hatte er das Unglück, verschiedene Meter tief herabzustürzen. Er blieb todt auf dem Platze liegen.

Blexen. Vor kurzem ertrank in der Weser in der Nähe des Flagbalgersiels bei Blexen der Stellmachergeselle Johann Bunjes, gebürtig aus Lehmden bei Hahn. Die Leiche ist in Blexerdeich angetrieben und geborgen.

Hohenkirchen. Hier wurde der Stationsverwalter Hinrichs von dem nach den Nordseebädern verkehrenden Schnellzuge zermalmt.

Freie Städte.

Hamburg. Der Vorsitzende des Ober-Seeamts, Geheimer Oberregierungsrath Werner, hat seinen Abschied aus dem Staatsdienst genommen. — Auf dem Bahnhof Ohlsdorf wurde der 21jährige Wagenputzer Frost durch unvorsichtige Berührung der elektrischen Starkstromleitung getödtet.— Dem Oberpostsekretär Franz Heise ist in Anerkennung seiner Verdienste während des Aufstandes in Südwestafrika die Südwestafrika-Denkmünze verliehen worden. —

Bremen. Das hiesige Schwurgericht verhandelte gegen die Köchin Margarete Meinking, geboren am 18. November 1882 zu Bremen, die des Kindesmordes angeklagt war. Das Gericht erkannte danach gegen die Angeklagte auf eine Gefängnißstrafe von 3 Jahren, unter Anrechnung von drei Monaten der erlittenen Untersuchungshaft.

Lübeck. Der Lübecker Bürgerausschuß beschloß, gemäß dem Senatsantrag, die Verpachtung des neuen, im Bau befindlichen, 1908 zu eröffnenden Stadttheaters.

Schweiz.

Basel. Vom Bierwagen überfahren wurde das dreijährige Knäblein des Herrn Nebiker, Wirth in Schweizerhalle, das vor dem elterlichen Hause spielte. Der Tod trat fast augenblicklich ein. Der Fuhrmann, der ohne umzuschauen weitergefahren war, wurde in Birsfelden verhaftet.

Biel Im Bieler See ertrank der Wiener Advokat Dr. Robert Herzfeld.

St. Gallen. Wegen bedeutender Unterschlagungen wurden zwei Postangestellte verhaftet.

Zürich. Auf dem Rüdenplatz gab ein gewisser Storr, Goldarbeiter, gebürtig aus Düchern (Oesterreich), wohnhaft in Luzern und erst seit einigen Tagen in Zürich weilend, auf ein Mädchen, das sich in Begleitung eines Mannes befand, zwei Schüsse ab, die jedoch fehlgingen. Dann richtete Storr die Waffe auf sich selbst und blieb sofort todt.

St. Feden. Im Neudorf St. Feden stieß das Fuhrwerk des Veterinärhauptmanns Keller mit demjenigen des Flaschnermeisters Berger zusammen. Beide Fahrer wurden auf die Straße geworfen. Berger erlitt mehrere äußere Verletzungen und einn Armbruch. Bezirksthierarzt Keller blieb bewußtlos mit schwerem Schädelbruche liegen. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Hier ist der Dr. theologiae, juris et philosophiae Emilian Radich plötzlich gestorben. Er nannte sich Kniaz von Sokolowatz und war der letzte männliche Sprosse eines ehemaligen serbischen Regentengeschlechtes, das über das Gebiet von Rascien im heutigen Novi-Bazar herrschte. — Vor einem Gasthaus in Margarethen brachte der 31jährige Schirmmacher Anton Meindl dem 32jährigen Geschäftsdiener Karl Kral mit einem Messer zwei Wunden am linken Oberarm und am rechten Daumen bei. Durch die Hilferufe Krals aufmerksam gemacht, kam aus dem Gasthaus der Anton Libowitzky, der eben an einer Athletenübung theilnahm, eine dabei verwendete Athletenkeule in der Hand haltend, heraus und versetzte dem Meindl mit der Keule einen derart wuchtigen Hieb, daß Meindl sofort bewußtlos zusammenbrach. —

Aussig. Der hiesige Lehrer August Pohl hat sich erschossen.

Brünn. In der Brünner Email-, Eisen- und Blechwaarenfabrik der Firma Brüder Gottlieb & Brauchbar, Flußbettgasse No. 6, brach ein innerer Brand aus. Aus bisher unbekannter Ursache hatte der Dachstuhl eines ebenerdigen Traktes der Fabrik Feuer gefangen, und der Dachstuhl des Traktes brannte in einer Ausdehnung von etwa 25 Meter nieder, wobei die dort untergebrachten Vorräthe zugrunde gingen. Auch die anstoßenden Trakte litten unter dem Feuer.

Budapest. Auf dem Sockel des Baroß-Denkmals hat sich der Ingenieur Franz Raab erschossen. Er war ein Protegee Baroß' und hat sich namentlich bei der Regulirung des Eisernen Thores hervorgethan.

Luxemburg.

Esch a. d. Alz. Der Bergmann Johann Klein wurde bei der Explosion einer Sprengkapsel schwer am Unterleib verletzt; außerdem wurde ihm eine Hand zerschmettert. Sein Zustand war bedenklich.

Die Mode.

Wie fern liegt die Zeit, als man bei Herstellung der Aussteuer noch unverbrüchlich an zwei Regeln festhielt: Solidität des verarbeiteten Materials und einfach-praktische Form. Haltbar sollte die Wäsche sein, damit womöglich Tochter und Enkelin noch etwas von den vielfach selbstgewebten und handgenähten Linnenschätzen vorfänden! Die Akkuratesse und Feinheit der Stickereien, die werthvollen Spitzen waren damals der einzige Luxus, den man auf die Wäsche verwendete — und sie entschädigten einigermaßen für den primitiven Schnitt. Was würden unsere ein wenig pedantischen Großmütter zu der modernen Luxuswäsche sagen, die nur für den „Dekor" und darum nur für eine kurze Dauer berechnet ist? Die spinnwebfeinen Stoffe — Chiffon, baumwollener und seidener Batist und feinfädiges Taschentuchleinen — halten langem Gebrauche nicht stand, welchen Zweck hätte es also, echte Spitzen und Stickereien dazu zu verwenden? Damit soll nicht gesagt sein, daß die moderne Wäsche solcher Verzierung entbehrt, man legt indessen den geringsten Werth gerade auf die Kostbarkeit des Materials, vorausgesetzt, daß es möglichst leicht, weich und gefällig im Aussehen sei.

I.

Die außerordentliche Vielseitigkeit der Formen und Garnituren ist ein anderes Zeichen unserer nach Abwechselung suchenden Zeit, die das Dutzendmäßige nicht liebt. Beinkleid, Nachthemd und Untertaille oder Chemise bilden je eine Garnitur; der moderne Trousseau setzt sich also nicht mehr aus soundsoviel Dutzend Chemises, Beinkleidern usw. zusammen, sondern rechnet nach der Zahl der Garnituren. An dem seitlich zu schließenden Rockbeinkleid von ungewöhnlicher Weite, oder bei dem getheilten Rock erscheint wiederum Spitzen- und Stickereimuster der Untertaille.

Die Art der Ausschmückung all dieser Wäschegegenstände ist unendlich mannigfach: Durchbruch, Plattstichstickerei, Valenciennes, Imitation oder echt, Klöppel- oder Spachtelspitze wechseln mit nadelbreiten Säumchengruppen oder feiner Auszug- und Stopfarbeit ab; die Yokes der Chemises und Blusenuntertaillen besonders, letztere vielfach mit Rückenschluß, sind eine wahre Mosaikarbeit verschiedenster Spitzen- und Stickereidetails. Das Streben nach möglichster Schlankheit der Formen ist nicht

II.

nur der Grund, daß man das feinfädigste Stoffmaterial verarbeitet, es führt auch zu entsprechender Aenderung der Schnittgrundformen: Chemises zeigen seitlich und besonders im Taillenabschluß starke Schweifung, und der Rücken liegt dem Körper fast faltenlos an; der Gurt an Beinkleid und Unterrock ist vorn oft so weit ausgeschnitten, daß er, ohne Falten zu bilden, unter den Korsetthaken geschoben werden kann. Elegante Nachthemden haben fast ausnahmslos Ausschnitt und kurzen, angearbeiteten Aermelvolant oder geschlitzten Flügelärmel, dessen Theile mit Bandschleifen zusammengehalten werden. Vereinzelt hat sich hier die Tagesmode des japanischen Aermels übertragen, und für Matinees ist er ganz und gar in Aufnahme gekommen. Praktisch erscheint ein Nachthemd, dessen Ausschnitt weit genug ist, um den Kopf hindurchzulassen, so daß jeglicher Verschluß überflüssig wird. Leibwäsche wird fast immer weiß gestickt; Monogramme sind weniger gebräuchlich als einzelne Buchstaben in lateinischer Zierschrift, doch richtet sich das ganz nach dem persönlichen Geschmack. Die Namenszeichnung wird bei Tag- oder Nachthemden in der Mitte unter der Yokegarnitur oder

III.

linksseitlich etwa in Brusthöhe angebracht, bei Beinkleidern und Unterröcken wie üblich hinten rechts am Gurt. Farbiger, schmaler oder breiter Banddurchzug ist nach wie vor beliebt; bei Chemises und Untertaillen wird das Band häufig so eingezogen, daß es zwischen zwei Stoffstreifen liegt und nur eben durchschimmert; unterm Arm und vorn am Schluß wird es durch geschürzte Einschnitte nach außen geleitet und zur Schleife gebunden. Diese Bänder sind waschecht unter der Bezeichnung „Wäscheband" in allen Breiten erhältlich, ersteres ein Vorzug, den sparsame Damen zu schätzen wissen, und auch die erwähnten Stoffe Chiffon und Batist sind ebenso wohlfeil als die grobfädigeren, früher gebräuchlichen Wäschestoffe. Auch die eleganten Taschentücher sind mehr Luxus- als Gebrauchsgegenstand, da die verwendeten dünnen Baumwoll- und Leinenbatiste mit den feinen Nähten und handgenähten Durchbruchecken häufige Wäsche nicht vertragen. Ueber und über bunt gedruckte Taschentücher sind ebenfalls sehr modern, dürften gewähltem Geschmack aber kaum zusagen.

Die Lingerie-Bluse ist in dieser Saison außerordentlich beliebt, und man muß zugeben, daß diese viel reizender ist wie die früheren einfachen Hemdblusen. Obwohl die eleganteren Lingerie-Taillen theuer kommen,

IV.

wenn man sie fertig kauft, kann, wer Zeit und Kunstfertigkeit hat, durch eigene geschickte Zusammenstellung von feinen Lingerie-Materialien, bei mäßigen Auslagen, reizende Taillen anfertigen. Auch werden hübsche Blusen aus feinem Taschentuchleinen — ohne weitere Garnitur als feine Säumchen an Manschetten, Yoke und Kragen — gemacht. Hierzu passend sind die als „Marie Antoinette" bekannten Bruststreifen. Letztere können mit Leichtigkeit zu Hause gefertigt werden, und man kann dazu Stickerei- und Spitzen-Reste und -Enden verwenden. Durch eine solche Garnitur kann die einfachste Bluse geschmückt werden und erhält hierdurch ein fesches modernes Aussehen.

Eine Neuheit besteht darin, daß Achsel und Aermel zusammen geschnitten sind. Bei solchen Taillen ist das Yoke oft aus gefälteltem Stoffe und zieht sich als Theil der Aermel bis zu den am Ellbogen befindlichen Manschetten.

Guimpenkleid für Mädchen.

Für den alltäglichen Gebrauch kann dieses Kleid (Figur 1) aus Holländer Leinen, Gingham, Chambray oder Percale gemacht und mit abstechenden Stoffstreifen geschmückt sein. Die Bluse ist über einem glatt sitzenden Futter arrangirt und zeigt oben ein schmales, eckiges Joch. Feine Säumchen sind darunter brusttief abgesteppt,

V.

kurze Puffärmel sind unten in ein Bündchen gereiht. Der Rock ist gerade und oben mit der Bluse zugleich an ein Taillenband gereiht. Nach Wunsch kann die hierzu getragene Guimpe auch mit langen Aermeln versehen werden. Das Kleid würde sich sodann auch für die kühleren Herbsttage eignen.

Prinzeß-Unterkleid.

Unter einem Prinzeß-Kleid aus klarem Stoffe (wie Figur 2) muß ein der Figur glatt anpassendes Unterkleid getragen werden. Um den gewünschten Effekt zu erzielen, muß bei einem solchen Kleidungsstück Taille und Rock in einem Stück sein. Unsere Abbildung zeigt eine Combination von Rock und Untertaille aus feinem Nainsook mit Spitzen-Besatz. Sie wird hinten mittelst winzigen Knöpfchen geschlossen.

Karrirtes Taffeta Visiten-Kleid.

Ein graziös aussehendes Kostüm im Princeß-Stil zeigt Abbildung No. 3. Der über den Hüften äußerst glatt anliegende Rock wird allmählich breiter und zeigt unten einen anmuthigen Faltenwurf. Dem Rock angeschnittene Bretellen ziehen sich bis zu den Schultern, wo sie durch zackige Aermelklappen ergänzt werden. Eine elegante Lingerie-Bluse vervollständigt das Kostüm.

Hut aus Mailänder Stroh mit Blumen und Band-Garnitur.

Ein reizender Hut zum Gebrauch mit lichten Sommerkleidern ist in Figur 4 gezeichnet. Derselbe kann in irgend einer beliebigen Farbenzusammenstellung ausgeführt werden. Das Original war aus naturfarbenem Mailänder Stroh, die Krempe mit rosa Maline unterlegt. Weiche

VI.

Bandschleifen in Aprikosen und rosa schattirend wurden vorn auf der Pilzform angebracht, während eine große rosa Rose mit Laub und Sträuße von weißen Locustblüthen über den Boden gelegt werden, die hinten bis über den Rand fallen.

Taille für Damen.

Ein neuartiges und fesches Dessin bietet die in Figur 5 gezeigte einfache Sommertaille aus weißem Leinen. Das spitz auslaufende Joch zeigt eine Garnitur aus Bändchen-Spitzen. Die zurückgeschlagenen Manschetten und der Stehkragen sind mit einer gleichen Garnitur geschmückt.

Kinderkleid aus Leinen und Stickerei. (Fig. 6.)

Ein zierliches Kleidchen wurde hier aus weißem Leinen gemacht und mit blau gestickten Leinenstreifen geschmückt. Das Kleidchen könnte auch ganz in weiß gehalten werden oder aus naturfarbenem Leinen mit bunt gestickten Borten sein.

Beim Wohlthätigkeitsfest.

„Lieber Köckeritz, hüten Sie sich, in der Nähe einer der reizenden Verkäuferinnen den Mund zu spitzen!... Schon das kostet drei Mark...!"

Kritik.

Marine-Capitän: „Waren Kamerad gestern im Theater?"

Marine-Leutnant: „Ja. War miserable Aufführung, hat nichts geklappt — als die Sperrsitze!"

— **Konkurrent.** Rebekkche: Isidor, hör' nur, wie der Wasserfall rauscht! Isidor: Rebekkche, komm' abseits, sonst höre de Lait' nich das Rausche dainer Saide.

— **Hochsaison.** Tourist (boshaft zum Wirth, der ihm eine gepfefferte Rechnung präsentirt): Waren Sie früher Barbier? Wirth: Nein! Wieso? Tourist: Nun, Sie verstehen das Einseifen so gut!

Schluß.

Schwiegervater in spe: „Ich habe mich in der Auskunftei über Sie erkundigt!"

Schwiegersohn in spe: „Ich mich über Sie auch!"

Schwiegervater: „Sooo? Na, dann reden wir von was and'rem!"

Hausbesitzersstolz.

„Na, Herr Huber, Sie haben ja da ein Monstrum von einem Hausschlüssel!"

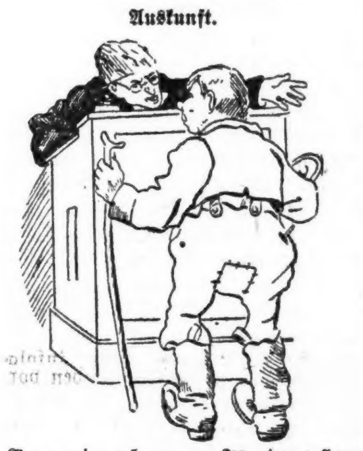
„Der g'hört aa für a vierstöckiges Haus!"

Kindermund.

„Warum heulst du denn so, Kleiner?"

„Weil — weil mein Drache nicht fliegen will, und — huu — ich hab' ihn doch aus Fliegenpapier gemacht."

Auskunft.



Provinzler: „Is der Herr Rath nöt da?"

Gerichtsschreiber: „Auf d' Straß' schaugt er net zum Fenster 'naus, zum Hof schaugt er aa net naus — also is er net im Büroh! Dös könnten S' schon endli amal wiss'n!"

Erklärt.

Herr: „Ich wollte mich erkundigen, warum Sie eigentlich meinen Sohn aus der Lehre entlassen haben?"

Chef: „Wissen Sie, Ihr Sohn dachte mir zu viel."

Herr: „Wieso? Das ist doch kein Fehler?"

Chef: „Ja, wissen Sie, jedesmal, wenn er etwas Dummes gemacht hatte, sagte er: Ich habe gedacht!"

Bilanz.

Baron: „Johann, schau 'mal in unseren Schuldbüchern nach, ob ich — 's Heirathen schon nöthig hab'!"

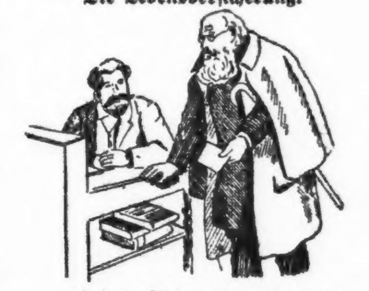
— **Schwierige Sache.** Bezirksamtmann: „So eine Bürgermeisterwahl ist doch höchst einfach; wählt halt den Gescheidtesten." Bauer: „An solchen hama net bei uns."

— **Seltsame Frage.** Gymnasiast (im Barbierladen): Ich möchte mir meinen Schnurrbart ausziehen lassen. Barbier (höflich): Sehr wohl, mein Herr, haben Sie ihn gleich mitgebracht?

Ein schwieriger Fall.

„Jetzt hab' ich der Vroni ewige Treue geschworen und nu weiß ich nicht, wie lange als das ist."

Die Lebensversicherung.



„... Diese ewige Prämienzahlerei, Herr Inspektor, wird mir aber jetzt schon bald zu dumm!"

„Da können doch wir nichts dafür — warum leben Sie auch so lange!"

Das freudige Ereigniß.

1.

2.

3.

Bettlers Klage.

„Die Zeiten werden allweil schlechter für uns! Heut' is mir auf fünf Plätz' Arbeit an'trag'n wor'n!"

Schmeichelhaft.

„... Haben Sie schon bei „besseren" Herrschaften gedient?"

„O ja — bei viel besseren!"

Natürlich.

Frau: „Weißt Du, Edgar, wenn Du heute das erhoffte Honorar für Deine Arbeit bekommst, dann gehen wir einmal zusammen ins Theater!"

Mann: „Und wenn nicht...?"

Frau: „Na — dann gehe ich eben allein!"

— **Ach so!** Gatte: „Wenn das Mädchen, das sich eben vorstellt, bei drei Herrschaften war, kannst Du sie doch ruhig nehmen." Gattin: Ja, leider war sie bei den drei Herrschaften in einem Monat!"

— **Mißverständniß.** Gestatten, mein Name ist Maier, reise in Stahlcylindern, Auerstrümpfen, Pneumatikmänteln und Hemmschuhen! — Na, erlauben Sie, das muß aber ein unangenehmes Reisen sein!

— **Von zwei Uebeln das kleinere.** „Sie können doch in diesem strömenden Regen nicht auf die Straße gehen; bleiben Sie, bitte, bei uns zum Abendbrot." „Oh, so schlimm ist das Wetter doch nicht."

— **Ein Wasserfeind.** Schiffer (beim Bootsunfall zum Collegen): „Den da mit der rothen Nase müssen wir zuerst retten ... denn der scheint das Wasser am schlechtesten vertragen zu können!"

— **Nebengeräusche.** Direktor einer Schmiere (während der Vorstellung zum Heldendarsteller): „Lassen Sie doch Ihren Magen nicht so knurren, Mayer, man versteht ja den Soufleur nicht."

— **Von der Schmiere.** Direktor: „Was? Sie lachen, während Sie im Sterben liegen?" Schauspieler: „Ja. — Bei den Gagen, die Sie bezahlen, kann der Tod nur mit Vergnügen begrüßt werden."

Fatales Zugeständniß.

Junge Mutter: „Der Doktor meint, mein kleiner Junge sähe mir sehr ähnlich!"

Nachbarin (verlegen): „Ja, ich hab's nicht sagen wollen!"

— **Von der Sekundärbahn.** Passagier: Ja, warum fährt denn der Zug heute gar so langsam? Um die Kurven getraut er sich ja fast gar nicht! Schaffner: Ach, mein Gutester, wir haben nämlich im Gepäckwagen zehn Körbe mit Eiern!

— **Mildernde Umstände.** Richter: „Wenn Sie ein reines Gewissen hatten, warum nahmen Sie denn Reißaus, als Sie den Schutzmann erblickten?" Angeklagter: „Entschuldigen Sie, der hatte nämlich eine so große Aehnlichkeit mit meiner ... Schwiegermutter!"

— **Er weiß sich zu helfen.** Sie (auf einer schmutzigen Dorfstraße): Aber, liebes Männchen, wenn ich hier falle, mußt du mir ein neues Kleid kaufen. Er: Beruhige dich, Schätzchen, wenn du fällst, lasse ich dich chemisch reinigen.

— **Zwillinge.** Vater: „Du brauchst heute nicht in die Schule zu gehen, und morgen kannst Du dem Lehrer sagen, daß Du heut' zwei Schwesterchen bekommen hast, Hänschen." Hänschen: „Kann ich morgen nicht sagen ein Schwesterchen und dann nächste Woche nochmal eins?"

Stoßseufzer.

„Wie friedlich es doch da drüben ist!"

— **Ueberflüssige Frage.** In einem stark besetzten Lokale sieht sich ein Herr nach einem Platze um und wird vom Wirth gefragt: „Sie haben wohl nichts zum Sitzen?" Hierauf antwortete der Herr: „O ja, nur der Stuhl fehlt mir dazu!"

— **Kalauer.** A.: Was ist dir denn, daß du plötzlich so verdutzt dreinschaust? B.: Na, nun ist es ja heraus, warum ich den Malefiz-Schnupfen nicht los werden konnte — steckt hier in meinem Sommerpaletot noch der Winterfahrplan.

— **Abgetrumpfter Renommist.** A.: Eine Jagd ohne Lebensgefahr ist nur ein halbes Vergnügen! B.: Na, da können Sie ja auf der nächsten Treibjagd mein Nachbar werden, ich habe gewöhnlich das Pech, denselben anzuschießen!

— **Beruhigend.** Kandidat (zum Vermittler): Nicht allein, daß mir die, die Sie mir empfehlen, äußerst herrisch vorkommt, raucht sie ja auch! Vermittler: Machen Sie sich nichts daraus, — das werden Sie schon auch dürfen!

Bescheidene Bitte.

Redakteur: „Anna, ich bin mit Ihren Leistungen sehr zufrieden!"

Köchin: „Ach, Herr Doktor, dann könnten Sie eigentlich 'mal mein Bild in Ihrer Zeitschrift bringen!"

— **Dann schon.** Herr (zu einem ihm bekannten Schneider): „Ja, sagen S' mir nur, was rennen S' denn gar so?" Schneider: „Ist auch kein Wunder, heut' ist der Erste und da bin ich von einundzwanzig Studenten zwischen neun und zehn Uhr in die Wohnung bestellt!"

— **Eine Berühmtheit.** „Das ist die berühmte Sängerin, von der die ganze Stadt spricht." „Ist ihre Stimme wirklich so schön?" „Das nicht. Aber die Künstlerin hat jede Woche regelmäßig ihren Automobilunfall, und so ist ihr Name stets in aller Munde."

SIEGEL COOPER & CO
The Big Store — Chicago's Economy Center

Siegel Stamps schwanken nie in ihrem Werthe.

Eine wundervolle Räumung von
Sommer-Röcken und Kleidern.

Neue Herbst-Suits

Diese Abbildung ist nach dem Leben gezeichnet und zeigt eine der beliebtesten Facons für den Herbst. Wir zeigen eine entzückende Auswahl zu 17.50, $20 und $25. Eingeschlossen ist eine Mannigfaltigkeit von Entwürfen und Stoffen in 30-, 36- und 42zöll. Coats.

Die neuen Suits sind:

Sowohl einfach oder doppelbrüstig
Viele in Button-Through Effekten.
Einige sind Strapped, andere Braided.
Coats sind mit Seide oder Satin gefüttert.
Skirts sind sehr weit und Flaring.
Pleats, Gores und Folds verschönern die Skirts.
Stoffe sind Cheviots, Broadcloths, Serges und Panamas.
Muster sind Shadow Plaids u. Streifen in Combination Farben.
Farben sind Wine, grün, braun, marineblau und schwarz.
Diese ganze Reichhaltigkeit ist eingeschlossen zu:

17.50, $20 u. $25

Neue Herbst-Suits zu
17.50
$20
$22

Waschbare Kleider

Zu $2:
Eine Auswahl von weißen Shirtwaist-Kleidern, keine wurden ursprünglich unter $3 verkauft—viele zum doppelten dieses Preises. Eine Reichhaltigkeit von Styles. Prächtige Auswahl.

Zu $1.00:
Hübsch besetzte Shirtwaist Suits von weißem Lawn. Kosteten früher $2.

Zu 1.39:
Shirtwaist Suits von verschiedenen Styles — alle gut. Ursprüngliche Preise 1.50 bis 3.00.

Zu 6.75:
Lingerie Kleider. Ein oder zwei Stücke Effekte; spitzenbesetzt und werth $15.

Zu 8.50:
Seidene Shirtwaist-Kleider u. Jumper Suits. Alle Farben. Werth 18.75.

Waschbare Röcke: Eure Gelegenheit, waschbare Röcke zu den Kosten des Materials zu kaufen.

Zu 95c:
Weiße Wasch-Skirts von feiner Qual. Leinen; schön gemacht mit Folds, **95c.**

Zu 4.50:
Hübsche Kleider in Princeß oder zwei Stücke Styles. Werth 8.50.

Die Preußen kommen.

Heitere Erinnerungen eines Hessen-Darmstädters aus dem Kriege 1866. Von Gerald v. Geran.

Seit dem gewaltigen, an blutigen Schlachten überreichen deutsch-französischen Krieg werden die Episoden aus dem Feldzug von 1866 nur selten mehr in der Presse erwähnt. Vielleicht leben keine Publizisten mehr, die aus eigenen Erlebnissen der Lesewelt noch etwas mitzutheilen hätten, was nicht bereits bekannt wäre. Auch ich habe nichts hinzuzufügen, was aus den diplomatischen Vorgängen jener Zeit etwa noch nachzutragen wäre; aber vielleicht weiß ich etwas Interessantes zu erzählen, das mehr humorvoll als historisch wichtig ist.

So möchte ich denn hier erzählen, wie einst — es war im Juli jenes Kriegsjahres — zwei Waschfrauen und ein Dienstmädchen, ferner ein Küfermeister mit seinen beiden Söhnen und ein ganz ordinärer Fuhrmann eine ganze Truppe siegreich vordringender preußischer Soldaten in ihrem Eroberungszuge aufhielten. Und das kam so:

Meine großherzoglich hessen-darmstädtische Vaterstadt liegt an der preußischen Grenze und vom damaligen feindlichen Nachbarreich Preußen nur durch ein kleines Flüßchen getrennt. Um diese Stadt geographisch noch schärfer zu kennzeichnen, sei weiter hinzugefügt, daß auf ihren Namen sich viele Reime bilden lassen, die mit der weinseligen Trinkfestigkeit ihrer Bewohner, als schwingen, klingen, singen usw. harmonisch übereinstimmen. Preußen hatte dem kleinen Hessen den Krieg erklärt, ebenso dem Nachbarreiche Nassau, was aber die guten Beziehungen der Grenzbewohner bisher nicht im geringsten getrübt hatte. Preußische Bauernweiber brachten ländliche Produkte nach wie vor auf den Markt meiner hessischen Vaterstadt, und die Gulden- und Thalerwährung wurde von beiden Seiten mit der alten bisher gepflegten Toleranz anerkannt; Handel und Wandel blühten weiter, obgleich die preußische Armee am oberen Mainlauf mit den Bundestruppen hart aneinander gerathen war; auch die Bahnzüge fuhren nach wie vor im tiefsten Frieden vom hessischen in den benachbarten preußischen Bahnhof und umgekehrt.

Dann aber kam der erste feindselige Akt, der von Preußen ausging: Eine hessische Lokomotive — sie trug bezeichnender Weise den Namen „Dalwigk" — fuhr mit einem Personenzug nach B....brück und wurde nicht mehr zurückgelassen. Das gleiche Schicksal hatten zwei Güterzugslokomotiven. Das war dem tapferen Herrn Toussaint, dem hessischen Bahnhofsinspektor, doch zu viel. Er ließ sofort telegraphisch einen Personenzug an der zweitnächsten Station anhalten, umkehren und sammt der preußischen Lokomotive und den dazu gehörigen preußischen Waggons zurück und in's Innere des Landes fortführen. Von dieser Stunde an begann die Spannung und zugleich die Verkehrsunterbrechung. Aber auch dieser flagrante Friedensbruch vermochte nicht, die friedlich-nachbarlichen Beziehungen merklich zu trüben. Und außer dem Stillstand des Bahnverkehrs ließ nichts die kriegerischen Vorgänge innerhalb Deutschlands ahnen. Wer von den hessischen Bewohnern eine Reise in's „Feindesland" zu machen hatte, ging hinüber an den preußischen Bahnhof, löste seine Fahrkarte und fuhr nach Herzenslust, wohin er wollte.

Dieser Zustand hätte wahrscheinlich während des ganzen Krieges keine Unterbrechung erfahren, wenn nicht in den letzten Junitagen an einem Mittwoch Nachmittag ein preußischer Major an der Spitze von achtzig Landwehrleuten ganz plötzlich als „Eroberer" meine Vaterstadt im Sturm eingenommen hätte. Er hatte schon die Brücke passirt, ohne sonderliches Aufsehen zu erregen, und näherte sich der ersten Straße des Städtchens, als der auf einem freien Platz an der Allee an einem riesigen Faß arbeitende Küfermeister zu seinem maßlosen Erstaunen die Kriegsmacht anmarschiren sah.

In demselben Augenblick schrieen einige Buben: „Die Preiße komme, die Preiße komme", und rannten durch die Gassen. Im Nu hatten sich etwa zwei Dutzend Menschen auf die Straße begeben und blickten nun, mehr verwundert als erschreckt auf die herankommende Truppenmacht.

„Nach Hause, ihr Leute; auseinander!", schrie der an der Spitze marschirende Offizier und hob seinen Degen hoch. Es war zwei Tage nach dem unglückseligen Ereigniß in Trautenau, wo Bürger aus den Fenstern kochendes Wasser auf die einziehenden Preußen gegossen hatten, und so mochte der Offizier gleiches Unheil von den preußenfeindlichen Einwohnern befürchten. Und doch waren die herbeieilenden Leute friedliche, freilich neugierige Zuschauer, die den großen historischen Augenblick nicht versäumen wollten, in dem die Stadt „erobert" wurde. Außer einigen jungen Burschen, alten Weibern, einem Tüncher, der seinen Kübel hinstellte, die Pfeife respektlos im Munde behaltend, dem bereits erwähnten Küfermeister und einer übelbeleumundeten Frauensperson welche einen prüfenden aber durchaus nicht feindseligen Blick über die vorüberziehende preußische Heeresmacht gleiten ließ, waren nur noch wenige Menschen auf dem „Kriegsschauplatz" erschienen. In diesem Augenblick kam ein Leiterwagen, dessen Lenker seine Pferde rücksichtslos gegen die heranziehende Truppe fahren ließ. Dabei knallte der Fuhrmann laut mit der Peitsche, was der Offizier wahrscheinlich als eine grobe Provokation empfand.

„Nach Hause! Ihr Leute, geht auseinander!" schrie er mit noch stärkerer Stimme. Die Leute wichen einige Schritte zurück. Nur der Küfer und seine beiden Söhne, ebenso der ungebildete Tüncher, rührten sich nicht und blickten den Offizier kalt und trotzig an.

„Hier bin ich dahäm, das is mei' Grund und Boddem, da hat mer käner was zu befehle", antwortete ebenso laut der Küfermeister in bestem Rheinhessisch.

Ermuthigt durch diese Opposition, begann auch ein hochgewachsenes rothhaariges Mädchen, das mit zwei Frauen drei große Waschkörbe hingestellt hatte, gellend zu rufen: „Mir könne nit wäsche, mer müsse uff die Bleich, mer hawwe Wäsch', Herr Offizier, und die Madam kimmt aach gleich."

Es schien, als habe der Anblick des Militärs plötzlich eine feindselige Stimmung bei diesen Leuten ausgelöst, gute Katholikinnen, sahen in diesen Preußen verhaßte Ketzer und stellten sich heftig gestikulirend und laut schwatzend vor den Offizier. Die Truppe war zum Stehen gebracht worden und ganz überflüssigerweise kommandirte der Major „Halt!" Das hübsche Dienstmädchen, das mit dem Herannahen seiner „Madam" dem Truppenführer zu imponiren gedachte, lächelte freundlich mit dem strammen Flügelmann, der finster die Umherstehenden betrachtete. Rankels Käthe, deren berüchtigte Sittenlosigkeit ihr eine Ausnahmestellung in der Stadt gesichert hatte, versuchte inzwischen ein Gespräch mit den bärtigen Landwehrleuten anzuknüpfen, das wahrscheinlich schon die Präliminarien der Uebergabe an die feindliche Uebermacht enthielt. Da immer mehr Menschen herantraten, gerieth der Offizier augenscheinlich in wachsende Erregung. Es war ein bildschöner, hochgewachsener Mann mit braunem Vollbart. Er wollte es gewiß nicht zum Blutvergießen kommen lassen, wozu auch die augenblickliche Situation wenig Veranlassung bot, denn die Leute, alle leichtblütige Rheinbewohner, schienen den feindlichen Einfall weniger als eine kriegerische Aktion denn als eine amüsante Abwechslung zu betrachten. So änderte er denn, nachdem fast fünf Minuten vergangen waren, seine bisherige Taktik.

„Leutchen!", redete er jetzt freundlich die Leute an, „geht doch aus dem Wege, macht Platz für meine Soldaten, oder" — das andere ging, trotzdem er seine Stimme lauter erhob, vor einer anderen Stimme verloren. Ein Sackträger von hünenhafter Gestalt nahm sich des fremden Offiziers an und schrie laut: „Geht auseinanner, ihr Leit', mir sein friedliche Bürgersleit' und die Soldate" — indem er auf die Soldaten wies, — „könne nix davor!" — und die Leute zerstreuten sich in der That, indem sie sich in kleinen Gruppen entfernten.

Das kurze Intermezzo hatte genügt, um die Beamten des Zollamts, der Post und sonstigen staatlich hessischen Aemter auf das kriegerische Ereigniß aufmerksam zu machen und Gelegenheit zu geben, alle Gelder in Sicherheit zu bringen. Einmal zum Stillstand gebracht, begannen nun die Soldaten auf Kommando des Führers und die anderen Offiziere, die bisher bei der Mannschaft gestanden hatten, kleine Detachements von drei vier und sechs Mann zu bilden und mit auf dem Arm ruhendem, vorgehaltenem Gewehr in die Straßen vorzudringen. Diese kriegerisch aussehende Maßnahme erschreckte die Leute, die jetzt schleunigst nach Hause gingen. Damit schien auch der Kulminationspunkt der kriegerischen Thaten erreicht, denn, als nach weiteren zwanzig oder dreißig Minuten die patrouillirenden Soldaten, alles ältere Landwehrleute, auf dem Marktplatze wieder zusammentrafen, schienen sich Militär und Bürger stillschweigend zu einem friedlichen Uebereinkommen verständigt zu haben.

Inzwischen hatte der erschrockene Bürgermeister, zum Kreisrath, dem Polizeikommissar und zu den Stadträthen geschickt, und diese Spitzen der Beamten und Bürgerschaft begegneten, sämmtlich in Gala, in demselben Augenblick dem feindlichen Heerführer und dessen Stab, als er gerade die aus verschiedenen Straßen zurückkehrenden Mannschaften zu einem Viereck formiren ließ. Bei dieser Begegnung, der die von allen Seiten zusammenströmende Bürgerschaft mit ungeheurer Spannung entgegensah, siegte die feine Sitte über die Rauheit des Krieges. Der Bürgermeister, der Herr Kreisrath und der Polizeikommissar griffen unter höflicher Verbeugung nach ihren Hüten resp. Amtsmützen, während der Herr Kommandeur mit einem verbindlichen Lächeln und höflich salutirend zwei Schritte vortrat. Die Herren schienen sich sehr schnell verständigt zu haben, obgleich die fast eine Viertelstunde währende Unterhaltung den Zuschauern eine kleine Ewigkeit dünken mochte, welchen Zeitraum die Leute wahrnahmen, sich mit der feindlichen Soldateska anzufreunden.

Als eben die Dämmerung dieses denkwürdigen Tages sich über Stadt und Land herabzusenken begann, zogen die feindlichen Truppen, vom Janhagel des Städtchens von allen Seiten umgeben, wieder in preußisches Gebiet zurück, nicht ohne daß zuvor die städtischen und staatlichen Behörden sich unter vielen Komplimenten und Händedrücken von den preußischen Offizieren verabschiedet hatten, wobei die liebe Straßenjugend spontane Hurrahs ertönen ließ. So waren wir denn „erobert", ohne daß es zum Kampf gekommen wäre, wie in Trautenau. Vorsichtshalber brachten aber doch viele Bürger noch in selbiger Nacht alle beweglichen Werthgegenstände in der seit undenklichen Zeiten üblichen Weise in Sicherheit.

Kurz vor Mitternacht wurden die Bürger, soweit sie überhaupt schliefen, durch den schweren Schritt durchmarschirender Soldaten und das dumpfe Rollen schwerer Geschütze aus dem Schlaf aufgeschreckt. Rauhe Männerkehlen sangen dazu: „Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand..." Nur die beherztesten Einwohner wagten sich an's Fenster, um die ungeheure Heeresmacht, soweit es die schwarze, von keiner Laterne erhellte Dunkelheit zuließ, vorbeimarschiren zu sehen. Volle zwei Stunden dauerte dieser gewaltige Truppendurchmarsch, an den alle Welt fest glaubte, bis einer der Soldaten, der in meiner Vaterstadt zunächst Vater und später Bürger wurde, den Sachverhalt anders aufklärte: Der Kommandeur hatte nämlich in später Stunde seinen Truppen noch eine ganz merkwürdige Artillerie zugefügt. Aus den Nachbarhöfen waren sogenannte „Pfuhlwagen", zweirädrige Karren, auf denen ein Faß befestigt ist, in dem die Jauche auf die Felder gefahren wird, hinter und vor den Soldaten hergefahren worden, was den Eindruck erwecken sollte, als befinde sich ein ganzer Geschützpark auf dem Pflaster. Obgleich viele Leute mit unzähligen Eiden beschworen hätten, ein ganzes Armeekorps mit großer Artillerie habe die Nacht hindurch die Stadt passirt, so stellte sich doch bald heraus, daß der pfiffige Kommandeur nur den Anschein hatte erwecken wollen, als befände sich eine große Truppenmacht in der Nähe der Grenze. Thatsächlich waren die achtzig Mann Soldaten mit den Pfuhlfässern stundenlang durch die dunklen Gassen hin- und hermarschirt. Noch vor Tagesanbruch war dann von der nachbarlichen, jenseit des Rheins liegenden, vom Feind noch nicht betretenen nassauischen Telegraphenstation aus die Kunde nach der Festung Mainz gekommen, daß die Preußen mit gewaltiger Heeresmacht die hessische Grenze überschritten und meine Vaterstadt mit „kühnem Handstreich" genommen hätten.

Drei Tage nach dem hier erwähnten Ereigniß saßen die feindlichen Soldaten mit den „eroberten" Bürgern friedlich in allen Wirthschaften, deren das Städtchen damals wohl über ein Dutzend auf „kurze Lizenz" besaß, fröhlich beisammen, tranken zahllose Schoppen des unvergleichlich gerathenen Fünfundsechziger und sangen dabei unermüdlich: „Was ist des Deutschen Vaterland?..."

Das Bemerkenswertheste aus dieser Zeit ist, daß keine einzige ernstliche Schlägerei, die sonst bei Trinkgelagen niemals fehlt, vorgekommen ist. In diesen drei ersten Tagen nach der Invasion hatten nämlich die Soldaten strenge Ordre, kein Haus zu betreten, und so wurden die Leute in der alten Akazienallee von den Bürgern geradezu fürstlich bewirthet. Ich habe auch 1870 kein ähnliches Bild gesehen, wo Militär und Bürger sich gegenseitig solchermaßen in Herzlichkeit begegneten. Während hier preußische Soldaten wie Generäle lebten, mit ausgesuchten Speisen und Getränken, den feinsten Zigarren und Tabaken bewirthet wurden, standen ihre Kameraden auf den Feldern von Königgrätz. So blieb die Situation mit verschiedenen militärischen Abwechslungen, bis an einem Nachmittag ein Offizier zu Pferde, begleitet von zwei Unteroffizieren zu Fuß und dem städtischen Ausrufer, durch die Gassen ritt, an jeder Straßenecke Halt machend. Nach einer kurzen Fanfare und nachdem der Ausrufer seine große Schelle hatte ertönen lassen, wurde den sich schnell ansammelnden Bürgern verkündet, daß jeder Bewohner von Parterreräumen die Hausthüren verschlossen zu halten und Lichter in die Fenster zu stellen habe. Bei etwaigem Straßenkampfe möge niemand das Haus verlassen. Dann wurden Kriegsartikel verlesen, die alle mit dem menschenfreundlichen Anfang: „Mit Tode wird bestraft, wer..." begannen oder ebenso verheißungsvoll schlossen, was mich mit einer ganz besonderen Hochachtung vor unseren preußischen Feinden erfüllte. Die machten wenigstens gründliche Arbeit und ließen keinen unnöthigen Zweifel aufkommen! Die erste Bestürzung war nicht von langer Dauer. Und wenngleich verboten war, nach Trommel- oder Trompetensignal auf der Straße zu verweilen, wofür ebenfalls eine kleine Todesstrafe in Aussicht gestellt war, so waren doch alle Wirthschaften und Biergärten bis zehn Uhr mit Menschen überfüllt, die noch einmal gemeinsam einen letzten Trauerschoppen zusammen trinken wollten, bis die Polizei Feierabend gebot und die Leute förmlich nach Hause jagte. Man müßte eben nicht am Rhein wohnen und kein Hessen-Darmstädter sein, um sich durch solche Kleinigkeiten, wie eine drohende Todesstrafe oder einen Straßenkampf seines Humors berauben, und sich deshalb den „guten Tropfen Wein" vergällen zu lassen. Wozu lebt man denn am Rhein? Und so gestaltete sich denn auch der „Abschied auf ewig" zwischen Nachbarn, Verwandten und Freunden nichts weniger als rührselig, und mit leichtsinnigem Optimismus versprach man sich, am nächsten Tag wieder einen zusammen zu „petzen" (trinken).

Der nächtliche Straßenkampf blieb glücklicher Weise den preußischen Landwehrleuten, die sich schon viele Freunde gemacht hatten, und den Bürgern erspart. Hingegen fiel am nächstfolgenden Morgen bei Tagesgrauen ein Schuß und gleich darauf ein zweiter und dritter, die aber nur von den in der Nähe des Bahnhofs Wohnenden vernommen wurden. Eine hessische Patrouille war mit einem am Bahnhof aufgestellten preußischen Posten zusammengestoßen. Dabei durchlöcherte eine Zündnadelkugel das am Bahnhof angebrachte mit „Eilgüterexpedition" bemalte Schild und riß in dasselbe ein mehrere Zentimeter breites unförmliches Loch, das bis auf den heutigen Tag noch am Bahnhofsperron sichtbar ist; ein ernstes Mahnzeichen und Warnungssignal für Friedensstörer.

Historisch bedeutsam blieb für das Schicksal Nassaus, daß von meiner Vaterstadt aus ein Detachement preußischer Soldaten an einem sonnenschönen Nachmittag per Dampfer nassauisches Gebiet betrat und dort nicht nur kriegerische und moralische Eroberungen machte, sondern auch die Kellereien des Herzogs von Nassaua beschlagnahmte, was aber jedenfalls nicht den Beifall des Kriegsministeriums in Berlin gefunden haben mußte, denn der freiwillige Tod des Führers jener Expedition, der sich in seinem Quartier erschoß, wurde mit jener mißbilligten Beschlagnahme in Verbindung gebracht.

Das war eigentlich das Tragischste, was der Krieg von 1866 in meiner Heimath zeitigte.

Ehe die Preußen aus meiner Vaterstadt abzogen, erlebte ich noch ein amüsantes Intermezzo. Ein „Preuß" hatte sich in aller Form rechtens mit einer hübschen Hessin verlobt und flanirte Sonntags-Nachmittags vergnügt mit seiner Braut am Rhein, als eben ein Dampfboot anlegte. Der Soldat sah mit seinem Mädchen die Passagiere aussteigen, ohne indeß zu bemerken, daß eine Frau ihn scharf fixirte, die soeben das Schiff verlassen hatte. Den Arm um die Hüfte seiner „Braut" gelegt, seine Wange an die ihre gelehnt, schien der tapfere Krieger für nichts weiter ein Auge zu haben, als die fremde Frau plötzlich vor ihn hintrat und ihm eine kräftige Ohrfeige versetzte. Ehe das erschrockene Mädchen sich noch zu fassen vermochte, hatte auch schon die zweite und dritte Ohrfeige das Gesicht des Soldaten getroffen, der aber, anstatt sich zur Wehre zu setzen, sich mit einem Ruck von dem geliebten Mädchen losgerissen und die Flucht ergriffen hatte. Während sich die beiden Frauenspersonen zankten und bald darauf verständigten, war der tapfere Soldat spurlos verschwunden.

So sah ich einen Preußen in diesem Feldzug die Flucht ergreifen. Und was vielleicht kein halbes Dutzend Hessen zustande gebracht haben würden, vollbrachte die brave Landwehrgattin mit wenigen Handgriffen. Das so schnöde betrogene Hessenmädchen sah ich noch am selben Abend mit einem Küferburschen am Rhein spazieren, es war ein Hesse, und auch hier hatte Preußen, allerdings durch die Schuld einer Preußin, eine Schlappe erlitten. Außer den Landeroberungen hatten die in diesem Feldzug so glücklichen Preußen auch noch andere Eroberungen gemacht, und manche der damals so gastlich bewirtheten Preußen kamen später noch einmal in Feindesland zurück und raubten sich, obgleich längst wieder Friede geschlossen war, eine hübsche Hessendarmstädterin aus meiner Vaterstadt, ohne daß daraus neue kriegerische Verwickelungen entstanden wären.

Während im Haag die Friedenskonferenz versammelt ist, muß ich oft an jene Tage denken, in denen ich die Kriegsartikel verlesen hörte, die alle mit den Worten begannen: „Mit dem Tode wird bestraft...."

Rheumatismus, alle Schwächen, Schwindsucht, Blut-, Leber-, Nieren-, Magen- und Nerven-Leiden — sowie auch alle **Frauen-Krankheiten** — behandelt auf das Erfolgreichste
DR. C. PUSHECK,
der bekannte deutsche Arzt,
192 Washington St., nahe 5th Ave.
Office-Stunden: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends. Dienstags bis 9 Uhr Abends.
Preise sehr mäßig.
Kannst Du nicht kommen — so schreibe.

Am Sonntag.

Eine Melancholie von Adolf Heilborn (Steglitz).

Wie arm wir doch sind, die wir keinen Sonntag haben, weil uns jeder Tag, wenn wir mögen, ein Feiertag ist... Wie arm wir sind, und wie wir den anderen den Sonntag neiden — wir hassen sie fast, wie man einen haßt, der uns unsagbar Köstliches entwendet hat.

Mich macht der Sonntag ganz melancholisch. Da sitz' ich daheim am Schreibtisch und möchte so recht dem Feiern zum Trotze schaffen. Vor'm offenen Fenster glühen Geranien, von fern klingt über die Straße ein schlichtes Lied. Nun hebt die Glocke an zu tönen, immer voller wogt's heran und füllt das Zimmer. Ich trete an's Fenster und schau auf die Straße: in Sonntagskleidern die fröhliche Menge, und Sonntagsstille in all den Läden, und die Straße so blank und die Bäume so grün . . . Sonntag, allüberall Sonntag, und ich kenne ihn nicht mehr . . .

Es duldet mich nicht länger im Zimmer, scheu stehl ich mich unter die Leute, der Strom umfängt mich lockend und führt mich mit sich fort, hinaus, mit den andern, ich weiß nicht wohin. Und hinter mir liegt nun die Stadt, die ewig gleiche, die auch keinen Sonntag kennt. Kleiner werden die Häuser und kleiner, nun hier nur eines und dort noch, verwohnt und verwittert, ganz hinten, in grellem Weiß und häßlichem Gelb, die Fenster wie schwarze Tuschestriche, gleich Häusern aus billiger Spielzeugschachtel, drei, vier beieinander, die letzten Miethskasernen. Brachen voll Tausendschönchen und gelbem Löwenzahn und dem Kehricht der Großstadt. Hinter morschen Stacketenzäunen bewimpelte Lauben und grüne Beete und die bunte Pracht der Sommerblumen. Ein Roggenfeld in blondem Gold und Zyanen und Klatschmohn leuchten daraus.

Am Grabenrand sitzt mit hölzernem Stelzfuß ein Leiermann, die ganze Brust voll blankgeputzter Münzen, mit der Linken dreht er die Kurbel, die Nickel regnen nur so in die alte Soldatenmütze, und wie ein leutseliger Fürst führt er grüßend die Rechte unablässig an die Stirn. Ein Kinderwagen drängt an mir vorbei, der Pausback drin schreit wie besessen, vergebens sucht die Mutter ihn durch schnelleres Fahren zu besänftigen. Der Vater führt seinen Dreikäsehoch an der Hand hinterdrein, und der Kleine, in der Faust das Schmetterlingsnetz, die großmächtige Botanisirtrommel auf dem Rücken, stolpert hastig vorwärts. Er dreht den Kopf beständig zurück, auf der Wiese hat er einen Zitronenfalter entdeckt, und die Beinchen in den weißen Strümpfen und den blanken Stulpenstiefeln schlagen wahre Trommelwirbel. Drüben stolzirt aneinandergeschmiegt ein Pärchen, das Mädel ein blonder Lockenkopf von siebzehn, achtzehn Jahren, in duftigem Waschkleid, mit grauen Schuhen und rothem Sonnenschirm, um den Hals am Kettchen ein silbernes Kreuz, und er in feierlich steifem Gehrock und heller Weste, mit buntgebändertem Panama, breit flattert die schwarze Künstlerkrawatte. Mit unverhohlenem Stolz schaut auf die beiden vor ihr die Mutter und hat über'm Arm das Jäckchen der Tochter und trägt die braune, gelbgestickte Picknickrolle, die schwere, altmodische Mantille krümmt die müde Schulter nach vorn, und auf dem kapottehutumrahmten, verhärmten Antlitz liegt ein glückliches, ach so glückliches Lächeln. Blechmusik, vorlaut das Bombardon, und alle wenden den Blick dorthin. Ein Kremser mit blaugoldenem Banner, und drinnen dicht an dicht auf rothplüschenen Bänken mit bunten Mützen im Feiertagsrock die Männer, in hellem Sommerstaat die Frauen, von der Decke schaukeln Lampions herab, unter'm Wagen an eisernen Krampen ein pendelndes Bierfaß, sie lachen und lärmen, und Alles verschwindet in wirbelndem Staub. Ein Graubart bleibt stehen, schüttelt den Kopf, klemmt den Rohrstock mit der altersgelben, geborstenen Elfenbeinkrücke unter dem Arm, klopft mit den Fingerspitzen den Staub sich von dem fuchsigbraunen Rock, putzt mit dem rothen Schnupftuch sich die goldene Brille und schüttelt den Kopf und geht wieder weiter. Und der struppige Pinscher, der manierlich gewartet, steht auf, reckt sich und schießt laut blaffend voraus. Dort drüben ein Wäldchen, durch das die Sonne zittert, ein Tümpel mit dürftigem Schilf davor.

Und nun die ersten Häuser des Vororts. Rasenstreifen längs der Straße, kleine Gärtchen mit grünen Zäunen, Kastanienreihen und Rüstern und blühende, duftende Linden. Ein Wirthshaus, wie Laubengänge die Kronen der mächtigen Bäume, dazwischen auf braunen Holzpfählen die klapprigen Laternen und Tische mit rothgewürfelten Decken und Bänke und Stühle. Und auf allen Tischen Gläser und Kaffeekannen, braune Bunzlauer, wahre Riesen, und kleine, weiße, aus Porzellan, und auf allen Bänken und Stühlen fröhliche Menschen. Da haben sie zwei Tische aneinander gerückt. Die Männer, am Ende der Tafel, spielen Skat, und jeder hat in hohem Potsdamer Glase sein Bier vor sich. Daneben die Frauen, ein paar Kinder, Jungen in grüngestreiften Sporthemden mit rothen Schleifen und Jockeymützen, ein kleines Mädel, es schielt auf beiden Augen und hat ein drollig rothes Näschen und lacht über's ganze Gesicht. Und mitten auf dem Tisch thront ein mächtiger Napfkuchen. Nun kommen die großen Mädel, Backfische mit blonden Hängezöpfen, kokett, ein wenig geziert, und haben Tassen und Teller im Arm, und ein halbwüchsiger Rothkopf, in schon zu kurzem Einsegnungsanzug, mit protzender Nickelkette, trägt, die Arme weit vom Leibe gestreckt, Schritt vor Schritt schlurrend, die braune dampfende Kaffeekanne hinterdrein. Und wie er das schwere Ding hörbar aufathmend auf den Tisch stellt, rufen die Frauen, die Männer legen die Karten nieder, und einer nimmt vom Stuhle neben sich ein Packet, knüpft sorglich den Bindfaden auf und holt aus dem blauen, durchfetteten Papier den selbstgebackenen Kuchen hervor. Dann langt er aus der Hose das Taschenmesser, öffnet es, fährt mit der Klinge putzend ein paarmal über den Schenkel und beginnt das Backwerk zu theilen. Ein Konditorjunge in weißer Leinenjacke, mit komisch hoher weißer Mütze, drängt sich mit seinem Korb—Salzbretzeln hat er drin und Fastenkringeln und Pfefferminz in rothen Kästchen mit Versen auf dem Deckel—die Reihen entlang und ruft mit sonderbarem Quäken seine Waaren aus. Drüben aus dem Saal, die Fenster stehen weit auf, dringt Tanzmusik, Geige und Klarinette, Köpfe und Arme huschen sich drehend vorbei, am Eingang des Saales auf einem Podium in schwarzem Rock und weißer Binde, geschniegelt und gebügelt, der rundliche Tanzmeister. Jetzt bricht die Musik mitten im Takte ab, die Pärchen bleiben stehen, eine Pause, dann hört man kommandirend, drollig gezogen, ein „Weiter!" und wieder hebt quinkelirend der Walzer an. Da hinten, wo ein Gatter den Garten abgrenzt gegen Feld und Wald, von der Kegelbahn das dumpfe Rollen der Kugeln wie fernes Gewitter, und krachend fallen die Kegel. Vor mir spielt ein kleines Mädel mit einem jungen Dackl. Es bückt sich nieder, streckt beide Händchen von sich, als wollt's das Thierchen streicheln, und der Hund richtet sich tapsig auf und stößt das kleine Mädel um. Das erschrickt, macht große Frageaugen, zieht ein Mäulchen, besinnt sich, lacht mit hellem Kinderlachen und schlingt die Aermchen um den schnuppernden, wedelnden Hund.

Und allgemach wird es Abend. Die Grillen zirpen, und es duftet vom Jasmin. Ich gehe heim. Die dunkle Landstraße hinab, im dichten Grün der Rüstern und Kastanien, die Laternen sind wie Glühwürmchen und reihen sich zu langen Fackelpolonaisen. Hinter den Stämmen drüben, wie eine goldene sich ringelnde Schlange hinter Gitterstäben, ein Zug. Ueberall dunkle Gruppen fröhlicher Menschen, Kinder, die sich müd getummelt haben und schwärmende Pärchen. Still vor sich hin bläst einer auf der Mundharmonika und nun schallt's von frischen Mädelstimmen seltsam weh herüber: „Schön ist die Ju—hu—gend, sie kommt nicht mehr . . ." Und näher der Stadt wächst der Lärm, Wagen rattern, ein Lichtmeer fluthet mit grellen Kontrasten—der Sonntag stirbt, und der Alltag hebt an.

— Allerdings. — Richter: „Wenn Sie merkten, daß die Köpfe schon erhitzt waren, hätten Sie kein Bier mehr verabreichen sollen." — Dorfwirth: „Dös hab' i' ja so gethan und deszweg'n hab'n s' ja 's Raufe ang'fangt."

Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS

$2.25 weiße Wasch-Skirts, $1
Zweiter Floor—State Straße

Ein wirklich sensationeller Bargain — und einer, der nicht lange anhält — denn 1000 war Alles, was wir zu diesem niedrigen Preis erhalten konnten—alles, was der Fabrikant hatte, und so setzte er den Preis bedeutend herab, um sie schnell zu verkaufen. Weiße waschbare Damen-Skirts, gemacht aus feiner Qualität Indian Head Suitings, in drei der elegantesten, schönsten Muster der Saison, ganz genau wie hier abgebildet, die neuen Gored und Box plaited und hübschen „strapped"-Effekte, eine Flounce bildend, voll geschnitten, perfekt hängend, aufs Allerbeste gemacht — Skirts, welche im Retail leicht für $2.25 zu verkaufen wären — speziell für Montag — so lange sie reichen, die Auswahl zu.......... **1.00**

Hübsche, mit Spitzen und Stickerei besetzte Shirt-Waist-Suits für Damen, vorzüglich gemacht und perfekt passend, aber sie sind leicht beschmutzt vom Anfassen, deshalb gehen diese 3.00, 4.00 und 5.00 Suits alle in einer großen Partie, markirt zu einem sensationell niedrigen Preis — morgen zu nur.................... **1.48**

Feine Lingerie-Kleider für Damen, in der populären Ein-Stück Prinzeß Facon, schön garnirt mit Embroidery und Spitzen-Einsatz; andere verlangen $12 bis $15 für dieselben Kleider, hier Montag, so lange die 65 vorhalten, die Auswahl zu dem verlockend niedrigen Preis von.. **6.48**

Feine schwarze franz. Voile Skirts für Damen, ein attraktives neues plaited Herbstmodell, unten garnirt mit Folds aus guter Qualität Taffeta; bezahlt keine $10, wenn Ihr einen ebenso guten Skirt bekommen könnt für....... **5.98**

Seidenstoffe immer am billigsten
Main Floor—State Straße

Der größte und geschäftigste Seidenladen in Amerika — weil die Preise hier immer am billigsten sind.

Weiße Habutai Waschseide, 36, 27 und 20 Zoll breit, extra schwere Qualität, reich und glänzend, sehr gut im Waschen, sehr beliebt für Kleider für das warme Wetter, Waists, Unterzeug etc., Montag speziell gute Werthe, die Yard verkauft zu 69c, 48c, 39c, 29c und.................. **15c**

Farbige Peau de Cygne, reine Seide, reich und brillant, alle die neuen hellen und dunklen Farben, die gewöhnl. 85c Qual., zu, Yard. **59c**

Schwarze Swiß Louisine, echtfarbig, schwere Qual. und Glanzfinish, besonders beliebt für Waists u. Kleider, sonst 85c, die Yard...... **59c**

27-zöll. schwarz u. weiße Louisine Checks und gebrochene Plaids, extra schwere Qualität, brillanter Glanz. Andere fordern $1.50 dafür, Montag, die Yard.............. **89c**

Bedruckte Satin Foulards, helle und dunkle Effekte, nett klein geblümt und Entwürfe, werth 50c bis 75c, Montag, im Basement, die Yard, 39c und.................. **29c**

Schwarzseidene Peau de Soie, volle 36 Zoll breit, schwere Qualität, weicher Robe-Finish, gute Qualität für Kleider, Coats, etc., ganz bestimmt 1.50 werth, nur für Montag, die Yard.............. **98c**

Eine Spezialität in Strümpfen
Main Floor—Dearborn Straße

Die fast jede Frau in der Stadt zum Kaufen anregen wird—Für Damen, feine Gauge garantirt Stainleß, echtschwarze Baumwollstrümpfe, ohne Naht, in Allover Lace oder Lace Boot Mustern — die Fabrikanten, eine der größten Fabriken, nannten sie Seconds; obgleich sie meistens perfekt sind—sind viele Jahre vergangen, daß solche Strumpf-Bargains offerirt wurden—Ausw'l zu d. sehr niedr. Preis.. **11c**